

22. November 1950

Bericht über die Ereignisse in der Nacht vom 31. Oktober auf 1. November 1950

Am Dienstag, 31. Oktober 1950 kam ich nachmittags nach Heroldsbach, um in der Nacht vom 31. Oktober auf 1. November durchzubeten. Es wurde am Dienstag nachmittag auf "dem Berg" sehr viel gebetet und die Muttergottes um ein Zeichen angefleht.

Nachts 0.00 Uhr fand eine Lichterprozession zu Ehren der Muttergottes statt, sollte doch am 1. November das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel verkündet werden. Wir kamen zum Waldkreuz. Während der eine Teil der Prozessionsteilnehmer rechts vor dem Kreuze stand, stellte ich mich links vor demselben auf. Ich war ganz vorne. Der ganze Wald hinter dem Kreuze war in tiefe Dunkelheit getaucht. Ich bemerkte nur eine einzige brennende Kerze. Im Stillen bedauerte ich, dass gerade in dieser Nacht die Muttergottesstatue am früheren Erscheinungsort (5.2.1950) so im Finstern war.

Am Kreuze wurde viel gebetet, u. a. das Gebet der hl. Brigitta. Während dieses Gebetes blickte ich einigemal unwillkürlich in die finstere Nacht hinter dem Kreuze. Es war kein Baum oder sonst etwas zu erkennen. Das Kerzenlicht brannte weiter rechts und gab keinen Lichtschein. Plötzlich sah ich von meinem Platz aus – den ich immer innehielt – im schwarzen Hintergrund einen schneeweißen Schein in großer ovaler Form. Ich dachte bei mir, was kann das wohl sein? Ich schaute noch einmal genauer und interessiert hin. Da auf einmal erblickte ich eine lebensgroße, ganz in Weiß gekleidete Gestalt, wie auf mich zuschwebend. Das Gesicht konnte ich nicht genau erkennen. Ich war sehr erschrocken und es entfuhr meinem Munde der halblaute Ruf – der aber auf der anderen Seite nicht gehört werden konnte: "Die Muttergottes!" Im selben Augenblick wurde auf der rechten Seite drüben gerufen: "Die Muttergottes!" Es hat sich der bis jetzt betenden Menge eine Aufregung bemächtigt, und so liefen sie auf die Erscheinung zu – ich ging ebenfalls mit. – Im Vorwärtseilen ist sie dann meinen Blicken entschwunden. Voll innerer Erregung stand ich vor der nur mit Kerzen beleuchteten Muttergottesstatue. Hier wurde von den Leuten das Lied: "Großer Gott, wir loben Dich" angestimmt, das ich mit tiefer innerer Bewegung und Dankbarkeit für die mir eben zuteil gewordene große Gnade mitgesungen habe. Die Erscheinung war nach einem Blick auf meine Uhr zwischen 1.15 Uhr und 1.30 Uhr in der Nacht des 1. November 1950. Diesen Bericht kann ich jederzeit beedigen.

gez. J. Mü.

Erklärung

Über die Vorgänge und Erscheinungen in Heroldsbach geben wir, vollkommen freiwillig, folgende eidesstattliche Erklärung ab und sind jederzeit bereit, dies durch einen Eid zu ersetzen. Wir erklären ferner, dass wir durch die Abgabe dieser Erklärung keinerlei irdische Vorteile haben.

Frau B. verfolgt die Vorgänge und Erscheinungen seit ca. einem Jahr und war bisher monatlich ca. drei- bis viermal am Tage und 17 Nächte hindurch am Erscheinungsorte anwesend. Herr H. (Oberingenieur) besuchte die Erscheinungstätten ca. 13 mal am Tage und ca. 12 Nächte hindurch. Trotz äußerst kritischer Beobachtung der Seherkinder und der besonders begnadeten erwachsenen Seher, sind wir zu der Überzeugung gekommen, dass die Erscheinungen echt sind. Besondere Gnadeneinwirkungen, auf Grund von kleinen Opfern, haben unsere Überzeugung bestätigt, besonders die nachstehend verzeichnete Erscheinung.

Am 1. Oktober nachmittags und in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November 1950 waren wir, wie schon oft, im Gebet vertieft am Erscheinungsorte anwesend und dachten beide nicht im entferntesten daran, dass wir etwas sehen würden. Um 0.00 Uhr nachts fand eine Lichterprozession vom Podium des Berges zum 1. Erscheinungsort der Seherkinder statt. Es waren schätzungsweise 200 Personen beteiligt. Nach längerem Gebet vor dem Kruzifix des Barons von Horneck im Park ging plötzlich ein Rufen und Schreien durch die Menschenmenge und mehrere Personen, auch wir beide, sahen am 1. Erscheinungsort der Seherkinder die Muttergottes in Lebensgröße ohne Krone und ohne Jesuskind, in einen langen weißen Schleier gehüllt, mit einem breiten Strahlenkranz umgeben, derart grell beleuchtet, als wenn die Erscheinung mittels sehr starker Scheinwerfer angestrahlt worden wäre.

Die Muttergottes schwebte ca. 2,50 Meter über dem Boden, bewegungslos, in ca. 25 Meter Entfernung von uns, im Park und verdeckte vollständig die rechts dahinterstehende, wesentlich kleinere Statue. (Mit Jesuskind auf dem Arm.) Wir gingen, wie viele Personen, auf die Erscheinung zu, hierbei mussten wir des öfteren zu Boden sehen, um nicht über vorhandene Baumwurzeln zu fallen. Nachdem wir ca. die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, verschwand die Erscheinung, und man konnte genau die nun hervortretende wesentlich tiefer stehende, kleinere Statue erkennen. Als der erste Freudenschreck überwunden war,

befragten wir alle unsere Bekannten, ob und wie sie die Erscheinung gesehen haben. Bei acht Personen konnten wir genau die gleichen Wahrnehmungen feststellen. Es haben wesentlich mehr Anwesende die Erscheinung gesehen, doch hatten wir nicht die Möglichkeit, deren Zahl zu bestimmen. Wir halten beide eine Täuschung bzw. eine suggestive, hypnotische oder eidetische Beeinflussung für völlig ausgeschlossen. Bei dieser Gelegenheit soll noch besonders betont werden, dass wir in Heroldsbach niemals Gebete gehört oder Handlungen gesehen haben, die der römisch-katholischen Religion zuwiderlaufen. Wir erklären hiermit eidesstattlich, dass alle vorstehenden Angaben den Tatsachen entsprechen.

B., gez. gez. A. H., 66 Jahre	25. G.	Bu.,	November 48	1950 Jahre
-------------------------------------	-----------	------	----------------	---------------

Br., 24. November 1950

Als wir (31.10./1.11.1950) nachts um 0.00 Uhr die Lichterprozession abhielten und im Wald am Kreuz lange beteten, da merkte ich zuerst ein kurzes Aufzucken des kleinen Lichtes an der Muttergottesstatue unten. Im Moment darauf blitzte es rasch auf, aber ein großer goldgelber Schein, bis hinauf zur Fichte. Gleich darauf folgte ein schneeweißer Schein und damit zugleich stand ja auch schon die Muttergottes da. Ihr blendend weißes Gewand ging ganz übers Haupt hinunter bis auf den Boden. Auf ihrem Haupt trug sie nichts. Sie stand so seitwärts von der Statue. Man konnte aber bei dem hellen Schein die Statue gar nicht sehen – nicht einmal das kleine Lichtlein, das davor brannte. Sie stand nur einen kurzen Augenblick vor uns. Ich war gleich ganz vorne dran, zwischen den Fahnen- und Kreuzträgern. Ich sah sogar, wie sie sich so langsam bewegte. Natürlich war ich die erste, die in die Kniee sank. Ich rief: "Die Muttergottes!" und betete gleich: "O Maria hilf." Die anderen Leute riefen zusammen: "Himmelsmutter, Gottesmutter, hilf!" und sprangen hinter. Es wäre besser gewesen, wenn sie zurückgeblieben wären. Ein Mädchen von unserem Dorf, K. Tho. und ihre Tante, B. Th. von A. waren neben mir, die hat gerufen: "Nein, Tante, wir gehen nicht hinter." Auch eine Flüchtlingsfrau mit ihrer Tochter, aus A., waren noch dabei. Die Tochter sah die Erscheinung auch, ihre Mutter nicht. Sie sagte zu mir, dass sie nur einen hellen Schein sah.

Die Muttergottes war ganz schlank, wunderschön. Wie schön muss es dann erst im Himmel droben ausschauen! Ich bin meinem lieben Gott wirklich dankbar, und sehe mich ständig von der Muttergottes geführt und begleitet. Ich bin überglücklich darüber, was auch alle anderen fremden Menschen denken werden, die die Muttergottes schauen durften. Ich werde für die Echtheit einstehen – da gäbe ich lieber gerne mein Leben, als so was zu leugnen. Ich kann es den Kindern nicht verdenken, wenn sie so Unwahres und Unrechtes erdulden und ertragen müssen. Sie tun es gewiss gern, ihrer lieben Mutter wegen. Schon dreimal war ich in Heroldsbach – wird aber nicht das letztmal gewesen sein. Wird Heroldsbach ein Wallfahrtsort, werde auch ich, wenn es mir meine Gesundheit erlaubt, die Erste sein, die "Ja" zu diesem weiten Weg sagt.

gez. Frau J. Fö.

NB! Frau J. Fö. erfuhr erst am 21. November 1950, wo sie in Heroldsbach war, dass Zeugnisse derjenigen, welche am 31.10./1.11.1950 früh 1.45 Uhr die Muttergottes sahen, gesucht werden für Rom.

I H S

F., 24. November 1950

Am 31. Oktober 1950 durfte ich Augenzeuge sein bei dem nächtlichen wunderbaren Ereignis. Bei dem Gebet am Waldkreuz. Ich schreibe Ihnen die Begebenheit, damit die Menschen von der Macht Mariens und dem Kampf von den höllischen Mächten erfahren. Oh, wer es gesehen hat, wird es niemehr im Leben vergessen. Ich will es kurz fassen: Zwischen 0.50 Uhr und 1.00 Uhr Mitternacht kam eine Unruhe über mich, so dass ich mich umblickte. Ringsum war es dunkel, zwei bis drei Frauen standen etwa 1 Meter vor mir, welche auch unruhig in den Wald blickten. Ich ging zu den Frauen hin, weil ich an einer Tanne gelehnt stand. In diesem Moment sah ich ein Licht kommen, aber nicht von oben. Es war nur ein Gedanke (Augenblick), so verbreitete sich dieses Licht in einen blendenden, ungefähr 3 Meter breiten Schein. In diesem Schein löste sich etwas wie eine dicke, weiße Wolke; für Sekunden sah ich auch eine Figur. Die jetzt dortsteht, war es nicht. In dem blendend hellem Schein sah ich eine weiße, schlanke Gestalt. Vor Schrecken war ich wie erstarrt. Dann rief ich laut aus: "Maria, die Gottesmutter kommt!" Es wurden Rufe laut: "Hinknieen." Einen Mann hörte ich rufen: "Oh, Unbefleckte Empfängnis!"

Das, was dann war, als wir zögernd vorgingen, bleibt dem menschlichen Verstand verborgen. Die

Muttergottes, mit dem Jesuskind auf dem Arm, stand vor uns. Die Freude, der Jubel, die Tränen, was aus den Herzen der Anwesenden kam, ist nicht zu beschreiben. Die Figur hatte Leben, das kann ich bezeugen, eine Veränderung ist vor sich gegangen. Die Begrüßung von den Anwesenden schien der Gottesmutter Freude zu bereiten. Die himmlische Frau stand königlich da. Wir streckten ihr und dem Kinde die Arme entgegen. Es war mir als: "Ich bin zu euch gekommen, ich beschütze euch, ich höre euer Rufen und Flehen: 'O Maria, rette uns, wir gehen zugrunde, und o Maria, hilf, o Maria, hilf auch mir, ein armer Sünder ruft zu Dir.' Überhaupt dringt das Gebet bis zum Thron des Allerhöchsten, der Allerheiligsten Dreifaltigkeit vor." Auf dem Berge habe ich am Himmel auch große Zeichen und Wunder gesehen, alles führt aber zu weit, es anzuführen. Mögen doch die Bischöfe und Erzbischöfe doch auch bald nach Heroldsbach kommen – der Heilige Geist möge alle erleuchten, welche noch zweifeln an dem Geschehen auf dem Berge und im Walde. Ich kann es mit meinem Blute bezeugen, dass alles Wahrheit ist. Am 8. Dezember, wenn ich noch gesund bin, kommen wir wieder nach Heroldsbach; werde nochmals eine Erklärung abgeben auch über das Sonnenwunder und andere Zeichen, welche am Himmel waren. Im Namen Jesus und Maria schließe ich.

gez. Frau K. La., in F.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eidesstatt folgendes: Ich war in diesem Jahre dreimal in Heroldsbach, am Gründonnerstag und an Mariä Namensfest. Weil es mich immer wieder nach Heroldsbach zog, fuhr ich zur Dogmatisierung an Allerheiligen für drei Tage zum Erscheinungsort der Muttergottes Dies Glück, so oft nach Heroldsbach zu fahren, war mir nur vergönnt, da mein Mann an der Bundesbahn beschäftigt ist und ich Freischeine bekomme. Die Wärme, die ich bei meinem ersten Besuch in Heroldsbach empfand, veranlasste mich, bei meinem zweiten Besuche meinen Mann mitzunehmen. Bei meinem dritten Besuche opferte ich drei Tage und Nächte in Heroldsbach ohne eine Stunde Schlaf. In jeder der drei Nächte war ich ununterbrochen bei der Beterschar auf dem Marienberg. Ich fühlte trotz der schlaflosen Nächte keine Beschwerden. Damit sich die Wahrheit und Echtheit von Heroldsbach bald Bahn bricht, fühle ich mich der lieben Gottesmutter zum Danke verpflichtet, meine Erlebnisse wahrheitsgetreu zu berichten. Ich schildere meine Erlebnisse in der Nacht vom 31. Oktober/1. November, also in der Nacht zum Dogmatisierungstage. Wir beteten in der Notkapelle. Um 0.00 Uhr kam ein Herr in die Kapelle und bat uns, nach draußen zu kommen, weil die Muttergottes auf den Berg komme. Mit übergroßer Freude gingen wir hinaus.

Als wir herauskamen, begleiteten die Seherkinder die himmlische Mutter schon den Berg hinauf. Diese nächtliche Erscheinung mit dem Vortag des Fleh- und Hilferufes an die Muttergottes ist ja wohl öffentlich bekannt. Hierauf wurden wir von dem Vorbeter gebeten, wer es könnte, möchte den Weg den Berg hinunter durch den Wald betend mitgehen. Wir beteten bis zum Kreuz im Walde. Nun standen wir im Wald am Kreuz und beteten. Vor mir standen zwei Personen. Diese zwei Personen, die vor mir standen, sprachen zusammen. Dadurch wurde ich vom Gebet abgelenkt. Ich schaute auf, und plötzlich sehe ich, die Himmelsmutter steht da auf der Erde in Menschengröße. Ich brachte keinen Laut aus mir heraus. Ich dachte zuerst an eine Verwechslung mit der Statue, die ein Stück hinter dem Kreuz steht. Das war aber nicht möglich, weil diese Statue etwa 1 Meter von der Erde erhöht steht, und dort die Muttergottes das Jesuskind auf dem Arme trägt. Die himmlische Mutter, so wie ich sah, stand in menschlicher Lebensgröße auf der Erde. Sie war schlank und hatte einen himmelblauen Umhang um. In der Mitte sah man das weiße Kleid. Die Hände waren so gefaltet, wie das Heroldsbacher Bild es zeigt. Ein langer Rosenkranz hing an ihrem Arm. Ihr Gesicht hatte sie mit einer gütigen, lächelnden Miene zu mir gewandt. Sie war so schön. Solch eine Liebe und solch eine Güte, so etwas Wunderbares, was auf ihrem Antlitz lag, kann ich nicht beschreiben! Ich glaube, kein Maler und kein Künstler wird diesen so wunderbaren, diesen so lieben und gütigen Gesichtsausdruck wiedergeben können. Ihr Haar lag nach hinten. Auf dem Kopfe trug sie eine Krone. Die einzelnen Stäbchen der Krone waren schmal und auf jedem Stäbchen war eine kleine Kugel. Es war mir, als ob sie am Tage vor mir stand, und als ob ihr Antlitz angestrahlt würde. Einige Minuten sah ich sie so. Ich war ganz ruhig. Dies geschah des Nachts um 1.15 Uhr.

Plötzlich verschwand das Bild, ich sah nichts mehr. Auf einmal schrien mehrere aus unserer Beterschar: "Die Muttergottes ist da!" Alle stürmten nach vorne, ich natürlich auch. Als ich einige Schritte mitlief, sah ich plötzlich die Muttergottes links ein Stück hinter dem Kreuze. Ich sah sie jetzt mit einem schneeweißen Gewande. Ich sah sie diesmal von der Seite, und wie sie nach links verschwand. Diese Erscheinung war nur ein Moment. Nun war alles hin, alles verschwunden. Händeringend standen wir nun da. Es dauerte einige Zeit, bis wir uns beruhigt hatten. Nach meinem Empfinden mussten sie mehrere gesehen haben. Nach einiger Zeit gingen wir betend denselben Weg wieder zurück. Während die anderen weitergingen, blieb ich noch eine kurze Zeit am Kreuze stehen. Dann sah ich die Muttergottes wieder auf derselben Stelle, in einem weißen Gewande (zum dritten Mal). Sie trug das Kind auf dem Arme. Das Kind und auch ihr Antlitz konnte ich nicht deutlich erkennen. Ich ging etwas näher auf die Erscheinung zu und kniete mich hin. Ich brachte aber kein Wort aus mir heraus. Ich stand auf und ging auf die Erscheinung zu. Als ich an der Stelle ankam, war die

Erscheinung weg. Ich drehte mich um, und da schien mir ein solch wunderbares blendendes Weiß entgegen, welches strahlte und glitzerte und blitzte. Als ich mich der Stelle näherte, war dieses herrliche blendende Weiß weg und ich sah das Bild wie zuvor. Ging ich auf die Erscheinung zu, war sie weg. Immer wieder, wenn ich diese Stelle verließ, drehte mich aber aus einiger Entfernung wieder um, weil es mich so lockte, strahlte mir immer wieder dies blendende, wunderbare Weiß entgegen.

Als ich mich zum dritten Mal umdrehte, ging ich wieder diesem wunderbaren Weiß nach, ich kam in eine gewisse Nähe und es war wieder fort, und ich sah auf dieser Stelle einen großen schlanken Mann. Ich sah ihn in Menschengröße. Er trug ein braunes Gewand – es war fast wie es die Franziskaner Patres tragen. Das Gewand ging ihm bis über die Füße. Der Ärmel war lang und weit. Das Gewand schloss ganz einfach am Hals ab. Auf dem Haupte trug er einen Kranz, der mit der Dornenkrone des Heilandes gleich schien, aber glatt und ohne Dornen. Er hatte ein schönes, frisches und längliches Gesicht. Der rechte Fuß war etwas zur Seite vorgestellt. An ihn lehnte sich ein Kind, ungefähr in der Größe bis zu seiner Brust. Der Mann lehnte seine rechte Hand über die rechte Schulter des Kindes, und seine Hand reichte bis auf die Brust des Kindes. Das Kind war weiß gekleidet und das Kleid reichte ihm bis über die Füße. Das Kind schaute mich an. Der Mann, sowie das Kind sagten nichts. Ich zitterte vor Aufregung. Ich wollte etwas sagen und brachte kein Wort zustande. Nach kurzer Zeit fürchtete ich mich. Ich war allein im Walde. Eilends ging ich davon. Als ich schon ein ganzes Stück fort war, musste ich mich wieder umdrehen und wieder dieses herrliche, blendende Weiß zog mich an. Ich ging hin. Diese Pracht war wiederum verschwunden und ich sah wieder den Mann mit dem Kinde. Ich kniete mich hin, wagte nicht ein Wort zu sprechen. Ich schloss für eine Zeitlang meine Augen. Ich rieb meine Augen. Als ich sie öffnete, wieder nur dasselbe Bild, der Mann mit dem Kinde.

So erging es mir auch noch ein drittes Mal: Der Mann mit dem Kinde. Plötzlich packte mich solch eine Angst, eine furchtbare Angst, dass ich aus dem Walde rannte. Es war mir, als verfolgte mich jemand. Als ich auf dem Wege vor dem Walde war, beruhigte ich mich wieder etwas. Ich blieb noch einmal stehen, guckte durch den Wald und dies herrliche, wunderbar blendende Weiß strahlte wiederum. Mir war so, als ob dieses sich durch die Baumreihen einen Weg bahnte zu mir. Aber ich wagte nicht mehr, noch einmal hinzugehen. Auf dem Marienberg wieder angekommen, zitterten mir alle Glieder. Eigenartig war es, sobald ich den Wald verlassen wollte, packte mich eine furchtbare Angst. Sah ich mich um, und mir erschien wieder dieses Wunderbare entgegen, war alle Angst fort und ich musste wieder dort hin. Mein Bericht beruht auf Wahrheit. Die Erscheinung des Mannes mit dem Kinde kann ich mir nicht erklären. (Hl. Josef mit Jesuskind? – Bemerkung von Walz.)

gez. Frau L. Au. in L.
L., 25. November 1950

Zum Bericht meiner Frau

Meine Frau ist 37 Jahre alt. Sie entstammt einer Mischehe. Mit dem 18. Lebensjahre wurde sie aus eigener Überzeugung katholisch. Aus diesem Grunde wurde sie von ihrer Mutter aus dem Hause geworfen. In späterer Zeit hat dann der Vater durchgegriffen und die Mutter aufgefordert, ihre strenge Haltung einzustellen.

Wenn ich behaupte, dass meine Frau überzeugt religiös ist, beruht das auf Tatsachen. Ich bin durch die Schule Adolf Kolpings (22 Jahre lang) – so darf ich sagen – zu einem guten Durchschnittskatholiken herangereift. An meiner lieben Frau finde ich aber stets ein erbauliches Beispiel. Fast jeden Tag geht sie zum hl. Messopfer und zur hl. Kommunion. Ihre tätige Liebe in der Familie, im Opferbringen und stillem Gebete, darüber zu urteilen der Herrgott vermag.

Genug, ihre Aussagen über ihre tatsächlichen Erlebnisse sprechen aus solch einer innigen, inneren Überzeugung, dass sie beim Erzählen so erregt und innerlich gerührt ist, dass ihr und den Zuhörern weinend zu Mute ist. Wegen der strengen, nicht zu verstehenden Haltung der Kirche ist ihr Erlebnis nur in den Kreisen der Pilger von Heroldsbach bekannt.

Wir haben hier in L. schon eine schöne Schar von Heroldsbacher Pilgern, Männer und Frauen. Ich habe bis heute noch keinen Pilger gehört, der nicht ergriffen und bewegt und "überzeugt" von seinen Erlebnissen erzählt. Ich, der ich meine Frau seit 10 Jahren kenne, seit 1945 im Bunde der Ehe mit ihr lebe und es bei uns keine Seelengeheimnisse gibt, behaupte, dass ihre Aussagen die Wahrheit ihres inneren Erlebens ist.

gez. J. Au.

Eidesstattliche Erklärung

Die Unterfertigte erklärt hiermit an Eidesstatt, dass sie am 1. November 1950, früh ca. 1.00 Uhr im Schlosspark von Thurn, Post Heroldsbach, hinter dem Waldkreuz, links von der Statue die Muttergottes in Lebensgröße mit weißem Kleid, weißem Schleier und goldener Krone erblickt und wegschweben gesehen hat. Den eigenhändigen Vollzug bestätigt:

Heroldsbach, 13. November 1950
gez. A. We. aus N.

Heroldsbach, 13. November 1950
Kath. Pfarramt: gez. G., Pfarrer

H., (Obb.) 13. Dezember 1950

Erklärung

Ich erkläre an Eidesstatt, dass ich in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November 1950 im Birkenwald beim Kreuz in Heroldsbach die Muttergottes sehen durfte. Sie schwebte hinter dem Kreuze ungefähr 25 bis 30 Meter, haushoch entfernt. Die Muttergottes hatte einen Schleier auf dem Haupte, sie war ganz weiß, unbeschreiblich schön. Die Füße waren nicht zu sehen. Die Erscheinung dauerte nur wenige Sekunden.

gez. E. Gö. aus H.

Erklärung

Am Tage des Dogma nachts 1.15 Uhr erschien die Muttergottes im Schlosspark an der hinteren Grotte. Ich stand am Waldkreuz. Es waren ungefähr 400 bis 500 Pilger dort und beteten. 10 Minuten lang hatte ich schon die Erscheinung und auf einmal rief die Menge: "Die Muttergottes ist da." Die Muttergottes hatte eine Größe von ca. 4 bis 5 Meter. Als die Leute auf die Erscheinung zuliefen, entschwand sie über dem Walde in südlicher Richtung.

gez. L. Tr. aus F.

H., 13. November 1950

Erklärung

Am 1. November 1950 (Allerheiligen) zwischen 1.00 Uhr und 2.00 Uhr (früh) hatte ich die Gnade, die liebe Gottesmutter zu sehen. Ich sah sie hinten im Birkenwald bei der Muttergottesstatue in Lebensgröße stehen. Bekleidet war sie: Weißes Kleid mit weißem Schleier, ohne Krone. Die Erscheinung habe ich ungefähr 3 Minuten lang gesehen. Dies beglaubige ich mit meiner Unterschrift.

gez. FrI. B. Schr., aus H.

Bestätigung

Ich habe am 1. November 1950 früh 1.15 Uhr die Muttergottes in Lebensgröße bei der Statue im Birkenwald gesehen.

gez. B. Th. aus A.

S., 21. November 1950

Eidesstattliche Erklärung

An Allerheiligen über Nacht um 1.00 Uhr herum sah ich vom Kreuz aus die Muttergottes neben der Statue ganz weiß, zuerst lebensgroß, dann ist sie größer geworden, ca. 5 Meter.

gez. L. Rö. aus S.

Ich habe am 1. November 1950 nachts um 1.15 Uhr die Gottesmutter im Wald ganz weiß gesehen. Das bezeugt

gez. M. He. aus N.

Am 1. November 1950 früh 1.15 Uhr hatte ich die Gnade, die liebe Muttergottes zu sehen. Sie war ganz weiß.

gez. F. aus N.

Am 1. November 1950 sah ich um 1.15 Uhr die Muttergottes in Übergröße in leuchtendem Weiß, einen Lichtschein, Gesichtszüge konnte ich nicht erkennen.

gez. R. Dö. aus F.

Am 1. November 1950 habe ich im Wald von Heroldsbach nachts um 1.15 Uhr unsere Muttergottes gesehen in einer weißen Gestalt und einen langen weißen Schleier hatte sie an.

gez. M. Ge. aus N.

Am 1. November 1950 habe ich in Heroldsbach im Wald an dem Baum bei der Statue in Thurn um 1.15 Uhr die liebe Muttergottes in weiß ein paar Minuten gesehen.

gez. M. Ba., P.

Am 1. November 1950 früh um 1.45 Uhr hatten wir die große Gnade, die liebe Gottesmutter in schneeweißem Kleide an der Grotte im Park zu sehen.

gez. E. Pe. aus H.

Am 1. November 1950 hatten wir in Heroldsbach das große Glück und die große Gnade, die liebe Gottesmutter in Lebensgröße und in schneeweißem Gewand zu sehen an der Grotte.

gez. A. Le. aus E.
gez. B. Re. aus H.

Am 1. November 1950 hatten wir in Heroldsbach das große Glück und die große Gnade, unsere liebe Gottesmutter in Lebensgröße und in schneeweißem Gewand zu sehen an der Grotte im Park.

gez. H. Le. aus O.

Am 1. November 1950 habe ich im Wald von Heroldsbach nachts 1.15 Uhr am Baum die liebe Gottesmutter gesehen in leuchtender, weißer Gestalt.

gez. F. Ra. aus F.

Am 1. November 1950 habe ich im Wald von Heroldsbach nachts 1.15 Uhr am Baum die liebe Gottesmutter in leuchtend weißer Gestalt, groß, ca. 5 Minuten lang gesehen.

gez. Frau Ch. Dü. aus N.

Ich habe am 1. November 1950 nachts um 1.15 Uhr die Gottesmutter im Wald ganz weiß gesehen. Das bestätigt:

gez. E. Br. aus St.

Am Tage der Dogma-Verkündigung war ich um 1.15 Uhr am Waldkreuz bei einer Gruppe von Betern. Herr Norbert betete die Betrachtung nach der hl. Brigitte vom leidenden Heiland. Ich kniete vor dem Waldkreuz und betete mit. Bei dem 13. Gesetz hatte ich das Gefühl, dass eine Fülle im Raum war. Noch ehe ich aufstand, hörte ich, dass die Leute sagten, die Muttergottes sei da. Ich war innerlich darauf eingestellt, weil ich am 7.10.1950 die Muttergottes dort in Lebensgröße sah. Diesmal sah ich die Muttergottes in übermenschlicher Größe, in strahlendem Weiß, mit den Füßen einige Meter von der Erde weg und mit dem Oberkörper schräg nach oben schwebend. Ich blickte kurz zu Boden und wollte danken für die Gnade. Die Leute drängten, laut rufend nach vorne. Als ich wieder aufsaß, war die Erscheinung weg.

gez. E. L. aus N.

Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Heroldsbach von Sche. M., geborene Rö., geb. zu N. 1912, verheiratet seit 1930 mit W. Gä. aus P.; Mann gefallen am 10. Oktober 1943; wiederum verheiratet mit S. Sche., Bindermeister von N. am 2. März 1946; Mutter von vier Kindern, dazu sieben Kinder durch die zweite Ehe erheiratet. Verehere von Kindheit an gerne die liebe Muttergottes. Wohnhaft: N.

Ich war am 30. Oktober 1950 in Heroldsbach und betete abends 21.30 Uhr bis 0.00 Uhr am Hügel stehend und knieend den Rosenkranz und andere Gebete. Um 0.00 Uhr nahm ich an der Lichterprozession teil, die sich zu Ehren der Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel zum Waldkreuz im Birkenwald bewegte. Ich stand betend neben dem Waldkreuz und schaute still vor mich hin. Da sah ich 20 Schritte vor mir plötzlich einen strahlend weißen Schein wie eine ovale Wolke von etwa zwei Meter Durchmesser. Ich fuhr mir momentan über die Augen, ob ich denn richtig sähe. Ich schaute wieder auf und sah den glänzenden Schein genau wie zuvor. Da zeigte sich in diesem Lichtschein mir die liebe Muttergottes. Sie war in Lebensgröße, gut groß. Sie schaute mich lächelnd an, und ich schaute sie an. Ihr Antlitz war zart, mehr länglich und strahlte. Auf dem Haupte trug sie eine goldene Krone, die gezackt und vorne etwas höher erschien. Vom Haupte fiel ein weißer Schleier über die Schulter bis zu den Füßen herab, fast wie ein Mantel. Ihr Kleid erschien mir hell. Ihre Hände waren besonders schön und zart. Sie hatte dieselben vor der Brust gefaltet. Zu Füßen der Erscheinung brannte links und rechts eine große, schöne Kerze, die ein liebliches, etwas flatterndes Licht von sich gaben. Die Muttergottes stand nicht auf dem Waldboden, sondern einen guten halben Meter darüber.

Ich war von einer inneren Freude erfüllt und wollte ein Stoßgebet beten, brachte jedoch keines hervor, da ich von der himmlischen Erscheinung eingenommen war. Ich war dabei jedoch vollkommen bei Sinnen, wusste genau, wer vor und neben mir stand. Ich täuschte mich in keiner Weise, sondern war mir meiner gesunden Sinne und Phantasie voll und ganz bewusst. Ich sah genau, "dass die Erscheinung einige Meter links von der hinter dem Waldkreuz angebrachten Statue entfernt stand und mit dieser armseligen Holzstatue gar nicht zu vergleichen war. Ich wollte nun näher an die Erscheinung heran und ging schnell auf sie zu. Ich kam bis zu drei Schritten auf sie heran und sah sie immer vor mir. Als ich aber noch weiter auf sie zu wollte, verschwand die Erscheinung plötzlich. Wohin, weiß ich nicht. Ich kann nicht sagen, dass sie aufgefahren wäre, sie war einfach weg. Als die himmlische Gestalt entschwunden war, kamen mir aus tiefstem Inneren die Tränen. Ich musste weinen wie ein kleines Kind, weil es mir nicht vergönnt war, ganz nahe an die Muttergottes heranzukommen und mit ihr zu reden.

Nachdem ich mich einigermaßen gefasst, kniete ich mich nieder und betete mit den andern Pilgern den sogenannten Wundenrosenkranz und versuchte die verschiedenen Marienlieder mitzusingen, die angestimmt wurden. Dann betete ich mit, zurückgehend auf den Hügel. Ich war aber von der Erscheinung so eingenommen, dass ich für niemand zugänglich war. Wenn mich jemand fragte, konnte ich nur sagen: "Das kann man nicht mit Worten schildern, das muss man gesehen und selber erlebt haben."

Im Omnibus betete ich auf der Heimfahrt äußerlich wohl mit, aber meine Gedanken waren noch ganz und gar bei der Erscheinung. Daheim war ich mehr als eine Woche von dem wunderbaren Erlebnis so eingenommen, dass ich nur mit gezwungener Überwindung meine Hausarbeiten verrichten konnte. Mein Geist weilte Tag und Nacht in Heroldsbach, wo ich dieses himmlische Erlebnis hatte. Auch jetzt noch, nach fast einem Jahre, ist das Bild der gnadenreichen Erscheinung so fest meinem Geiste eingepägt und ist alle Erinnerung daran so lebendig, als hätte ich sie erst gestern gesehen. Meine Gebetsfreude ist seitdem noch viel lebendiger und stärker geworden. So weit es meine Hausfrauenpflichten zulassen, gehe ich auch an Wochentagen in die Kirche und bin bemüht, auch die Abend- und Rosenkranzandachten zu besuchen. Die Hilfe der Muttergottes

von Heroldsbach habe ich in meiner zahlreichen Familie mit den verschiedenen Kindern schon wiederholt greifbar erfahren.

Ich bin von der Echtheit der Erscheinung unerschütterlich überzeugt. Ich rede nicht viel zu den Leuten, bleibe aber meiner Überzeugung treu, auch wenn andererseits die Erscheinungen nicht anerkannt werden. Wenn ich in Heroldsbach war, fühlte ich mich immer geborgen und ich sammelte immer neue Kräfte für meine nicht immer leichten Pflichten und Sorgen. Ich bin auch für alles in der Zukunft Kommende gefasst und gestärkt. Ich beede die Wahrheit meiner Aussagen vor Gott dem Allwissenden.

N., 18. September 1951
gez. M. Sche.

Die Frau Sche. ist sehr arbeitsam, genießt mit ihrer Familie den besten Leumund und ist unbedingt glaubwürdig.

Dies bestätigt:
N., 18. September 1951
gez. Pater G. He. O.C.D.

Eidliche Aussage über mein Erlebnis in Thurn-Heroldsbach in der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November 1950

Ich weilte am 31. Oktober 1950 in Heroldsbach und hatte mir vorgenommen, in Begleitung einer mir befreundeten älteren Frau, in Dankbarkeit für früher dort erhaltene Gnaden und zu Ehren der Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme in den Himmel die Nacht im Gebet zu verbringen. Um einem missverständlichen Einwand im voraus zu begegnen, bemerke ich, dass ich mir den ganzen Tag über keinen Gedanken machte, etwas Besonderes erleben oder gar sehen zu dürfen. Dessen hielt ich mich völlig für unwürdig. Auch der Bemerkung einer Frau, dass in der Nacht auch Erwachsene die Gottesmutter sehen dürften, hatte ich absolut keinen Glauben geschenkt, da mir diese Frau als überspannt bekannt war.

Nach 0.00 Uhr Mitternacht besuchte ich im Verein mit etwa 300 bis 400 Betern die verschiedenen Andachtsstätten am Erscheinungshügel, am Waldrand und beim Waldkreuz. Dort verrichtete ich mit den anderen die Gebete zum leidenden Heiland nach dem Text der hl. Brigitta. Ich stand seitlich rechts vor dem Kreuz und hatte meine Reisetasche auf die dortige Holzbank gestellt. Ich schaute während des Betens auf das Kreuz und abwechslungsweise schweifte mein Blick auch in die Richtung der Muttergottesstatue, die ich ca. 40 Schritte hinter dem Kreuz aufgestellt wusste. Ich konnte jedoch die Muttergottesstatue nicht sehen, da es dunkel war. Der Blick in Richtung der Statue ließ mich nicht mehr los, obwohl ich bemüht war, doch immer wieder auf das Kreuz zu schauen, wohin wir ja unsere Gebete verrichteten. Ein innerer, mir unerklärlicher Drang ließ mir keine Ruhe mehr und ich musste immer wieder nach hinten schauen. Da erblickte ich ganz deutlich etwas Weißes, gedämpft weiß, der Form nach ähnlich wie ein Stück von der Vorderseite eines Rockes, und doch wieder keinerlei natürliches Gewandstück.

Ich konnte feststellen, dass sich dort kein Mensch befand – ich stand in der ersten Reihe der Beter – und dass daher auch das Weiß nicht etwa von einem weißen Kleid eines Menschen stammte. Ich war mir meiner gesunden Sinne völlig bewusst, ich konnte z. B. klar ein kleines, armseliges, flackerndes Kerzenstümpchen unterscheiden, das am Boden brannte, etwas weiter hinten, und mit dem geheimnisvollen Weiß, das über dem Boden und an einer ganz anderen Stelle war, absolut nichts zu tun hatte. Vor das geschaute Weiß schob sich dann von beiden Seiten das Nachtdunkel, so dass es meinen Blicken wieder entschwand. Es wurde mir wohl etwas eigenartig zumute, ich war innerlich bewegt, hatte jedoch keinerlei Angst und Aufregung. Ich blickte absichtlich wieder weg, zum Kreuz hin, um mich zu überzeugen, dass ich mich nicht täusche. Es ließ mir jedoch keine Ruhe und es zog meinen Blick von selbst wieder in die besagte Richtung. Da sah ich wiederum dieses unerklärliche Mattweiß. In Form und Gestalt abwechselnd, tauchte es bald da, bald dort auf, wurde vom nächtlichen Dunkel verdeckt, um wieder zum Vorschein zu kommen. Es wurde auch das Weiß bald heller, bald matter, bald kleiner, bald größer. Es schwebte nicht allzu hoch über dem Boden und wechselte auch den Platz.

Außer diesem geheimnisvollen Weiß sah ich im nächtlichen Dunkel auch eine schwebende Krone in Mattgold. Von jetzt ab galt meine Hauptaufmerksamkeit diesen merkwürdigen Vorgängen. Ich hielt zwar immer noch meinen Gebetszettel in Händen und betete noch mechanisch die Gebete der Menge mit. Meine ganze seelische Spannung jedoch war auf diese mir unerklärlichen Dinge gerichtet. Ich wartete nur zu, was denn das Ganze eigentlich sein und werden sollte. Ich schaute inzwischen auch nach den Leuten neben mir, um mich zu überzeugen, ob diese nicht auch etwas sähen. Aber ich konnte nichts dergleichen feststellen. Plötzlich

erblickte ich einen ganz wunderbaren Lichtglanz, der mit keinem irdischen Licht zu vergleichen ist. Er war etwa drei Meter hoch und zwei Meter breit. Aus diesem Lichtglanz traten zwei wunderbare, brennende Kerzen heraus, von deren ruhig brennenden Flammen unsagbar schöne, herrliche Lichtstrahlen ausgingen. Ich habe noch nie in meinem Leben etwas so Schönes, Liebliches, Erfreuendes gesehen. Die schönsten, natürlichen Kerzen sind gar nicht zu vergleichen mit diesen Himmelskerzen. Aus dem Lichtglanz trat nun zwischen den zwei strahlenden Kerzen eine himmlische Frauengestalt hervor in natürlicher Lebensgröße, mit vor der Brust gefalteten Händen, weißem Kleide und goldener Krone. Ein weißer Schleier mit spitzenförmiger Verzierung am Rande hüllte die ganze, majestätisch vornehme Gestalt, vom Haupte herab bis zum unteren Kleidsaum ein. Das Antlitz, mit einem unaussprechlichen lieblichen Ausdruck, war etwas gesenkt. Mein Blick war von der Gesamterscheinung so gefesselt, dass ich weitere Einzelheiten gar nicht beachten konnte.

Die Erscheinung wirkte auf mich nicht, wie am 15. August 1950, erschütternd und beängstigend, wohl aber war ich freudig erregt und tief bewegt. Die Erscheinung stand etwa 5 bis 7 Meter links von der angebrachten Statue und etwas weiter vorne. Ich hatte soviel Geistesgegenwart, um den mir nahestehenden Leuten freudig zuzurufen: "Schaut hin, die Muttergottes!" Ich hörte auch, wie andere riefen: "Die Muttergottes!" und wie die Leute auf die Erscheinung zustürmten. Auch ich ging einige Schritte vor, ganz angezogen von der überirdischen Schönheit der Erscheinung, so dass ich auf meine Tasche vergaß und mir mein Gebetszettel aus den Händen fiel. Ich wollte auf die Erscheinung zugehen. Doch da war diese plötzlich verschwunden, ich weiß nicht, wie. Trotzdem zog mich etwas wie ein übernatürlicher Magnet unwiderstehlich weiter, und zwar mehr in Richtung nach rechts.

Da schaute ich etwas Unfassbares: Die Muttergottes stand mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm, von einem großen, hell leuchtenden Lichtschein umstrahlt, vor meinen Blicken. Es zwang mich, ohne zu wissen wie, in die Knie und ich wusste nicht, wie mir geschah. Ich breitete unwillkürlich wie flehend und sehnd die Arme aus, und es zog mich aufstehend zur lieben Muttergottes hin, ganz nahe, so dass ich fast als Erste unmittelbar vor ihr zu stehen kam. Die Erscheinung war von übermenschlicher Größe, von gut zwei Meter. Das Antlitz der reinsten Gottesmutter zog mich so ganz und gar in Bann, dass ich den Blick nicht von ihr wenden konnte und andere Einzelheiten an ihr zunächst gar nicht beachtete. Ich musste sie immer wieder anschauen. Sie blickte mich mit einer strengen Güte an, gelächelt hat sie nicht. Aber es war dieser Blick der Himmelsmutter etwas so Erhabenes, so Wunderbares, so Schönes, so Reines, so Allerschönstes. Von einer Seligkeit durchdrungen schaute ich sie an, innerlich mit ihr sprechend, sie um Verzeihung und Gnade bittend. So richtig brachte ich ihr meine Liebe zu ihr zum Ausdruck und gab ihr mein Herz und mich selbst ganz und gar.

Leicht streifte nun mein Blick auch die übrige Gestalt. Ich sah genau ihren weiten blauen Mantel, der mit einem rot-blau-goldenen broscheartigen Verschluss zusammengehalten war und in Glockenfalten auslief. Ihr Kleid war von einem Weiß, das mit keinem Weiß auf Erden vergleichbar ist. Es war glockengefaltet, weit, bis zu den Füßen herabwallend, lichtweiß. Das Antlitz der Gottesmutter war oval, durchleuchtet, ganz licht. Das kann man nicht sagen, und, wer es nicht gesehen, der kann es sich nicht vorstellen. An ihrer rechten Seite sah ich ein Stück ihres schwarzen Rosenkranzes herabhängen. Ich bat die himmlische Mutter, dass sie mir bei ihrem göttlichen Sohn Verzeihung all meiner Sünden erlehe, und dankte ihr für alle früheren Gnaden. Ich konnte richtig mit ihr reden. Es war ein Glücksgefühl und eine Wonne für mein Herz, dass man es nicht mit Worten ausdrücken kann. Sie war so unendlich schön, ihre großen blauen Augen, der schöne übernatürliche Blick daraus, etwas so Verklärtes, Lichtes, dass man selbst in ein Nichts zusammenfällt, und ein kleinstes Staubkörnchen ist. Der irdische Leib zerfiel in Nichts, und die Seele schwebte, befreit von den leiblichen Fesseln, zur Himmlischen hinauf und redete mit ihr. Ihr Antlitz ließ mich nicht mehr los, bis sie mir bestätigte, dass ich ihr und ihrem göttlichen Sohne für immer gehöre. Ich getraute mir nichts anderes an der himmlischen Erscheinung anzuschauen, als was sie selbst mich sehen lassen wollte.

Ohne mich anstrengen zu müssen, ließ sie dann ihre Krone und ihre Haare sehen. Die Krone war nicht so, wie man sie gewöhnlich abgebildet findet, sondern sie war mehr nach außen gehend. Die mehr blätterförmigen, dann spitzen Kronenzacken neigten sich rings um das Haupt nach außen gewendet. Dabei waren in gewissen Abständen immer drei Zackenblätter beisammen und von diesen wiederum das mittlere größer als die zwei seitlichen. In der Mitte der Krone über der Stirne war ein breites, kreuzförmiges, mehr rundlich ausgeschnittenes Blatt, das einen ovalen, roten Edelstein trug, schön leuchtend, ähnlich einem Rubin, aber noch viel überirdisch schöner – der Kronreif selbst war ebenfalls mit mehreren kleinen glitzernden Edelsteinen besetzt. Die Haare waren blond, aber es war kein natürliches Blond, es war wellig. Einige Locken fielen vorne über die Schultern herab, die übrigen gingen nach hinten. Besonders fesselte mich auch die schöne, reine, ganz durchlichtete Hand der Gottesmutter. Sie ruhte so unbeschreiblich lieblich und schön auf ihrem Herzen. Auf dem rechten Arm hielt die Muttergottes das Jesuskind. Es war in ein weißes Kleidchen gehüllt, hatte dunkle, liebe Augen, ein unendlich liebes Gesichtchen von mehr rundlicher Form, ein dunkelblondes Lockenköpfchen und bloße, lichtunterlegte Füßchen. Über seinem Köpfchen hatte es einen Lichtschein. Mehr Einzelheiten durfte ich vom Jesuskind nicht sehen und nicht erleben.

Der unendlich liebliche, gütig-ernste Blick der Gottesmutter nahm mich abermals in Bann. Ich weihte mich ihr ganz und gar und sagte ihr, wie ich sie so unendlich lieb habe und ganz ihr Kind sein möchte, ihr alles schenke, was ich sei und habe und sie mir alle Fehler meines ganzen Lebens verzeihen möchte. Ich bettelte sie förmlich an, mir alles zu verzeihen und mich ganz als ihr Kind anzunehmen. Ich versprach ihr Liebe und Treue mein ganzes Leben lang. Da nickte sie mir zu und dieses liebe, verstehende, zusagende Neigen ihres Antlitzes war eine überaus beglückende Zusicherung, die ich nun von ihr hatte. In dankbarer Liebe senkte ich meinen Blick und jetzt sah ich erst die zwei roten Rosen auf ihren Füßen. Es waren keinerlei natürliche Rosen (ich selbst bin Gärtnerin von Beruf), sondern sie waren von ganz eigener Art. Das Rot dieser Rosen findet man nirgends auf Erden.

Als ich meinen Blick wieder nach oben wandte und, den Rosenkranz in der Hand haltend, zur Erscheinung hin wollte, um sie zu umfassen, war es mir, wie wenn nun auf einmal die ganze Gestalt in sich zusammenginge und in die Statue hinein verschwunden wäre. Damit war die himmlische Erscheinung weg. Nun stand vor mir die hölzerne Statue, deren armseliges Ansehen mich gegenüber dem Geschauten zutiefst enttäuschte. Da war ich mir bewusst, dass ich wieder in den irdischen Bereich zurückversetzt war. Ich ging zurück zum Waldkreuz und fand dort meine zurückgelassene Reisetasche. Die unaussprechliche Freude, die große Glückseligkeit dieses Erlebnisses klingt und rauscht in meiner Seele nach bis zur Stunde. Und so oft ich mich dessen erinnere, lebt alles aufs neue auf. Es geht immer mit mir und erhält mir die Freude und den Eifer im Gebetsleben, wie ich es früher nicht gekannt. So oft ich ein Muttergottes-Bild, besonders ein Gnadenbild sehe, schaue ich im Geiste in jenes holdselige Antlitz, das mich in jener Nacht auf das Fest der Dogmatisierung der leiblichen Himmelfahrt Mariens so beglückend und beseligend angesehen hat.

Ich erkläre ausdrücklich, dass, wenn ich die schriftliche Festlegung dieses meines Erlebnisses auch erst acht Monate später mache, mir doch die Vorgänge und Tatsachen so wirklich und treu vor Augen schweben, als hätte ich sie erst gestern erlebt und dass ich mich in keinem Punkt täusche. Es möchte höchstens sein, dass ich in den Angaben von Mass und Zeit nicht ganz genau sicher bin. Ich beehde die Wahrheit meiner Aussagen.

N., gez. B. Schw.

Eidliche Aussage über mein Erlebnis in Heroldsbach in der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November 1950 von R. Sp., geb. 1934, wohnhaft bei meinem Vater, von Beruf Förster, in N. Ich nahm in der Nacht auf den 1. November 1950 in Heroldsbach an der Lichterprozession teil, die sich zwischen 0.00 Uhr und 1.00 Uhr vom Hügel zum Waldkreuz bewegte. Ich befand mich bereits hinter dem Waldkreuz, etwa zehn Meter von der Muttergottesstatue entfernt, die im Wald hinter dem Kreuz aufgestellt ist. Ich betete den Rosenkranz mit und hatte den Blick zur Muttergottesstatue gerichtet. Da hörte ich plötzlich von den Leuten um mich herum laute, aufgeregte Rufe: "Die Muttergottes! Unsere Mutter! Maria hilf!" Ich dachte mir zunächst: "Was ist da jetzt los?" Da stieß mich meine Freundin E. We. an und rief: "Schau hin!" und deutete mit der Hand in die Richtung etwa fünf Meter links von der Statue weg. Ich schaute in diese angegebene Richtung und sah einen hellen, strahlenden Lichtschein von ovaler Form. Er war gegen zwei Meter hoch und einen Meter etwa breit. Dies war kein natürliches Licht, weder von einem Scheinwerfer, noch von irgendeiner elektrischen Lampe. Dieser Lichtschein war viel klarer und feiner als irgend ein natürliches Licht. Dann sah ich die liebe Muttergottes von rückwärts aus diesem Lichtschein hervorkommen. Das Licht, das die Muttergottes mit sich brachte, war noch heller als der ursprüngliche Schein. Für den Augenblick dachte ich mir: "Gibt es denn so was, dass die Muttergottes so nahe zu uns herunter geht? Dass wir Menschen doch so schlecht und so armselig sind."

Ich kniete sogleich nieder und hielt den Blick auf die Erscheinung gerichtet. Ich sah die Muttergottes über den Gipfeln zweier Bäume schweben, etwa acht Meter hoch über der Erde und von mir etwa 50 bis 60 Meter entfernt. Sie war in Lebensgröße, gut mittelgroß. Sie war ganz hellweiß gekleidet, trug einen weißen Schleier vom Kopf bis gegen die Füße hinunter. Ihre feinen Hände hielt sie vor der Brust gefaltet und es hing von ihnen ein weißer Rosenkranz bis etwa 20 Zentimeter über den Knien herab. Ihr Haar erschien mir ganz hellblond und fiel vorne gewellt über die Schulter herab. Das Antlitz war mehr oval und strahlte noch viel heller als alles andere und war doch mild. Zu beiden Seiten der Muttergottes sah ich je eine weiße, brennende Kerze, etwa 60 Zentimeter hoch und 4 Zentimeter dick. Die Erscheinung dauerte für mich nicht länger als 1 bis 2 Minuten. Gebetsworte konnte ich in dieser Zeit nicht hervorbringen. Meine ganze Aufmerksamkeit und mein ganzes Inneres war von der Erscheinung gefesselt. Es dauerte eine Zeit lang, bis ich mich wieder erholt und so weit gefasst hatte, dass ich mit den übrigen Pilgern wieder mitbeten konnte. Auf der Heimreise war ich noch ganz von dem Erlebnis eingenommen und konnte nicht viel reden. Daheim angekommen, stürzte ich meinem Vater entgegen mit dem Rufe: "Vater, ich habe die Muttergottes gesehen." Dieser suchte mich zu beschwichtigen und mir einzureden, dass ich mich doch nur getäuscht hätte und in Wirklichkeit die Muttergottes nicht gesehen hätte. Ich aber sagte zu ihm: "Vater, ich habe mich nicht getäuscht, ich habe die Muttergottes wirklich gesehen." Daheim noch hielt mich die Erscheinung mehrere Tage ganz in Bann und heute noch ist es mir, als wäre die Erscheinung erst gestern gewesen, so lebendig steht sie noch vor mir. Ich

beide die Wahrheit meiner Aussage vor Gott dem Allwissenden.

gez. R. Spe.

Brief eines Bauernsohnes über seine Erlebnisse in Heroldsbach an Ostern 1957 an einen Priester

B., den 17. September 1957
Hochw. Herr Pfarrer

Endlich finde ich Zeit, Ihre Anfrage zu beantworten. Was ich Ihnen hier schreibe, ist alles Wahrheit und keine Phantasie. Das Erste, was ich am Kreuze in der Heroldsbacher Bergkapelle sah, war der Heiland ohne Dornenkrone mit dem natürlichen Haar. Wie ich das so plötzlich sah, fing ich an innig zu beten. Da sah ich plötzlich die Zähne des Heilandes. Ich betete weiter und auf einmal öffnete der Heiland den Mund und die Zunge kam hervor und benetzte die Lippen. Sie waren ganz eingetrocknet und hatten große Risse. Der Heiland hat ja gesagt am Kreuze: "Mich dürstet!" Ich konnte fast nicht mehr beten und zitterte wie Espenlaub. Nach einer Weile sah ich plötzlich eine Hand auf dem linken Arm des Heilandes, die sich gegen die Schulter des Heilandes bewegte und dann mit dem Daumen und Zeigefinger die Haut lösten und sie wegriss bis zu den Fingern. Der Heiland hatte große Schmerzen dabei. Ich sah, wie sich der Mund vor Schmerz ganz zusammenzog, schloss und sich dann wieder öffnete und ein Hauch sichtbar wurde. Die Hand war schmal, etwas grob. Es muss eine Männerhand gewesen sein. Die Finger waren läng. Ich sah auch, wie das Täubchen auf der rechten Schulter des Heilandes sich bewegte mit dem Köpfchen und den Flügeln. Das letzte Wunder, das ich sah, war, als eine Frau aus S. die Windeln des Jesuskindes der Muttergottesstatue berührte und dann wieder wegging. Da weinte der Heiland und aus den Augen floss Blut und Wasser heraus.

Hochwürdiger Herr Pfarrer, was ich geschrieben habe ist alles reine Wahrheit und Tatsache. Ich könnte darüber noch mehr schreiben. Ich habe nur das Wichtigste geschrieben. Das andere werde ich Ihnen einmal mündlich erzählen. Viele Grüße von Paul.

Bemerkung: Der obige Jungmann ist 30 Jahre alt, gesunder, kräftiger Bauernsohn, z. Zt. Obermelker in einer staatlichen Anstalt. Er war das erste Mal in Heroldsbach. Wollte ursprünglich in die Exerzitien, wurde dann von jemand verleitet, die Fahrt nach Heroldsbach mitzumachen und machte sie schließlich mit, ohne im geringsten an ein mystisches Erlebnis zu denken.

Aus dem Briefe eines Jungmannes über seine Erlebnisse in Heroldsbach an Pfingsten 1958, an einen Priester

Hochwürden Herrn Pfarrer! Zum voraus möchte ich Sie um Entschuldigung bitten, weil ich mit meiner Antwort so lange gewartet habe. Ich glaubte über Fronleichnam oder den folgenden Sonntag frei zu bekommen und dann wäre ich persönlich zu Ihnen gekommen, um Ihnen über meine jüngsten Erlebnisse in Heroldsbach zu berichten. Leider war es nicht möglich.

Nun so will ich es schriftlich machen und Ihre an mich gerichteten Fragen so beantworten, wie ich alles erlebte. Eines ist ganz sicher: Heroldsbach ist ein großer Gnadenort und ist echt. Zu dieser Überzeugung brachten mich meine jüngsten Erlebnisse erneut. Was ich Ihnen erzähle, sind heilige Tatsachen und nicht Phantasiegebilde oder Träumereien.

Zuerst will ich Ihnen über das berichten, was ich am heiligen Kreuz in der Kapelle wahrnahm. Es war Wunderbares, was ich da erlebte. Die heilige Seitenwunde wurde auf einmal größer und ich sah tief hinein und schaute das mystische Blut des Heilandes. Es war ganz dunkelrot. Die heilige Wunde schloss sich dann wieder und öffnete sich nach kurzer Zeit erneut und noch weiter. Ich sah ein sichtbares Auge, das sich hin und herbewegte. Es war wunderschön. H. H. Pfarrer, da möchte ich Sie um Auskunft bitten. Ist das nicht das Auge von Gottvater gewesen und war das nicht, um mich tiefer hineinzuführen in das Geheimnis der heiligsten Dreifaltigkeit? Oder was meinen Sie dazu, was das Auge zu bedeuten hatte? Der liebe Heiland hat auch besonders stark geblutet aus seinem hl. Haupte und sein Mund ging öfters auf und zu, ebenso die Augen, die aber nur halb aufgingen und sich dann wieder schlossen. Was ich Ihnen über das heilige Kreuz geschrieben habe, ist – ich betone es noch einmal – reine Tatsache.

Das Zweite, was ich sah, ist das, dass die liebe Muttergottes die Fürbitterin der Menschen ist. Das zeigte sie mir auf wunderbare Weise. Ich bin auf den Knien den Rosenkranz beten gegangen. Zuerst glaubte ich, ich komme keine fünf Meter weit. Ich habe dann die liebe Muttergottes gebeten, sie möge mir helfen, dass ich bis zum Lichtmast komme, wo sich ja auch eine Muttergottesstatue befindet. Ich kam dann gut hinunter. Habe

dann der Muttergottes meine Anliegen gesagt, und auf einmal machte die Muttergottes eine halbe Drehung zu mir. Dunkelbraunes Haar rollte ihr über die Schulter, die Hände gingen voneinander, die Augen waren ganz gegen den Himmel gerichtet und die Hände der Muttergottes machten so, wie wenn man einem kleinen Kinde sagt: "Mach' schön bitte, bitte!"

Das Dritte, was ich sah, das waren sieben arme Seelen. Sie waren allein, dort, wo die Autos den Berg hinauf kamen, auf dieser Seite, auf einer Wiese. Ich war nicht allein, der das gesehen hat, sondern eine Frau aus Deutschland sah das gleiche. Plötzlich blitzte ein Licht auf und ein weißes Kreuz wurde sichtbar und dann kamen vier arme Seelen auf den Knien mit einem Kreuz auf der Schulter. Es waren vier weiße Gestalten. Ich habe dann gebetet: "Göttlicher Heiland, lass Dein heiliges kostbares Blut den ärmsten verlassensten Seelen zugute kommen!" Dann blitzte es wieder auf. Es kamen zuerst wieder vier arme Seelen und auf einmal blitzte es weiter hinten auf und da kamen noch drei Seelen, ganz kriechend mit einem Kreuz auf den Schultern: So geschah es fünfmal und immer, wenn alle sieben armen Seelen in der Nähe des Kreuzes waren, gingen sie wieder zurück. Noch einmal sage ich es: Was ich an Pfingsten in Heroldsbach sah, ist reine Tatsache. Am liebsten ginge ich selber zum Bischof oder sogar zum heiligen Vater zu sagen: "Gebt doch Heroldsbach frei zum Beten!" Hochw. Herr Pfarrer, ich hoffe, Sie nächstens zu besuchen.

Herzliche Grüße sendet Ihnen P. B. R., Zch.

B. Berichte von Erwachsenen, welche behaupten, zu anderer Zeit die Muttergottes gesehen, oder andere übernatürliche Erlebnisse gehabt zu haben.

Ich für meine Person kann nicht sagen, ob ich während der erwähnten Muttergottes-Erscheinung die neue Statue oder die Muttergottes selbst gesehen habe. Ich gewann aber die Gewissheit, dass ich die Muttergottes am Rosenkranzfest tatsächlich gesehen habe. Damals kniete ich am Waldkreuz und sah die Muttergottes am Platz der Marienstatue so groß, wie nunmehr am 1. November die neue Statue groß ist, während am Rosenkranzfest an dieser Stelle noch die alte, viel kleinere Statue stand. In der Nacht zum 7. Oktober 1950 stand ich mit drei anderen, mir bekannten Pilgern aus F. und N. am Waldkreuz. Wir begannen, die Wunden zu verehren, indem wir anstimmten: "Jesu Christe, durch die heilige Wunde Deiner rechten Hand, erbarme Dich unser." Wir kamen aber nur bis zu dem Wort "rechten". In diesem Moment erschrak ich derart, dass ich nicht mehr weitersingen konnte. Ich sah nämlich plötzlich die Marienstatue in einer solch wunderbaren Pracht und viel größer als vorher und strahlend weiß, dass ich mir dies nicht mehr natürlich erklären konnte, denn dort brannte nur ein kleines Lichtlein, das schon beinahe am Verlöschen war. Ich stieß meine Begleiterin, Fr. L., an und sagte etwa: "E., schau mal hin!" (Genau weiß ich es nicht mehr, was ich gesagt habe, weil ich so erschrocken war.) Daraufhin antwortete Fr. L. im Flüsterton: "Die Muttergottes." Wir sahen die Muttergottes mehrere Minuten lang. Die Muttergottes war ganz in leuchtendem Weiß, sie war ohne Jesuskind. (Im Gegensatz zur Statue.) Ihre Hände konnte ich nicht unterscheiden. Die Muttergottes hatte keine Krone auf, sondern einen weißen Schleier. Sie war völlig in Weiß gehüllt.

In der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November befand sich in meiner Begleitung auch die neunzehnjährige M. Sie befindet sich z. Zt. in einem Heim in Nürnberg und steht unter meiner besonderen Betreuung. Sie ist protestantisch und war an diesem Tag zum ersten Mal in Heroldsbach. Ich hatte sie aber bei meinen Besuchen in Heroldsbach von Anfang an der Muttergottes stets ans Herz gelegt. Ich hatte auch Herrn Tr. gebeten, dieses mein Gebetsanliegen der Muttergottes vorzutragen. Tr. sagte mir damals, die Muttergottes habe dieses Anliegen angenommen, denn sie habe dabei ihren Segen gegeben. M. hatte bereits den ganzen Oktober über in der Kapelle des Heimes den abendlichen Rosenkranz täglich mitgebetet.

M. E. muss M. bereits am 31. Oktober nachmittags, als wir die Kapelle am Podium besuchten, stark beeindruckt gewesen sein, weil sie weinte. In der Nacht vom 31. Oktober auf 1. November war sie neben mir und Herrn Tr., als Norbert beim Waldkreuz die Gebete der hl. Brigitta vorbetete. Ich behielt M. zwar dauernd im Auge, wurde aber durch das Geschehen, als Tr. hinkniete und als dann die Leute vorstürmten, von ihr abgelenkt. Sie erzählte mir aber bald danach noch in der Nacht, sie habe die Muttergottes ebenfalls gesehen und fügte immer wieder hinzu: "Also schön, wunderschön!" Sie sah die Muttergottes in ganz reinem Weiß, sehr groß (überlebensgroß) und sah sie auch nach Süden zu entschweben. Ich erzählte diesen Vorfall dann auch Herrn Tr. Er erwiderte: "Was habe ich Ihnen vor acht Tagen gesagt, als Sie mir sagten, dass Sie das Mädchen

mitbringen wollten?" Da fiel es mir erst wieder ein, was ich damals gar nicht so richtig ernst genommen hatte, was Tr. damals gesagt hatte: "Bringen Sie sie nur mit, sie darf die Muttergottes sehen."

Am Nachmittag des 1. November zwischen 16.00 Uhr und 17.00 Uhr ging ich mit dem Mädchen und noch einigen Bekannten betend in den Wald, weil jemand im Vorbeigehen zu mir gesagt hatte, im Walde werde die Muttergottes kommen, der "Forchheimer" (gemeint war Herr Roth) sei da. Wir waren kurze Zeit an den Gebetsstätten, als sich eine Gruppe von Kreuzträgern näherte, die von Herrn Roth aus Forchheim geführt wurde. Wir beteten erst vor dem Waldkreuz, dann vor der Muttergottes-Statue. Herr Roth erschien die Muttergottes ungefähr zwischen 16.30 Uhr und 16.45 Uhr. Man merkte diese Erscheinung daran, dass alles niederkniete und das Kreuzzeichen machte. Herr Roth brach ein Zweiglein ab und berührte damit die Muttergottes. Sie stand neben der Statue hinter dem Waldkreuz. (Meines Wissens: rechts – westlich – daneben.) Etwa fünf Minuten vor 16.45 Uhr war die Muttergottes weg. Ich drehte mich nun nach M. um und sah sie mit gefalteten Händen am Boden knien. Sie schaute in einer bestimmten Richtung in die Höhe. Mir wurde es dabei richtig ein bisschen unheimlich zumute und ich hatte Angst, M. würde zu "frömmeln" anfangen. Sie stand nach einiger Zeit (16.45 Uhr) auf. Die Zeit weiß ich deshalb so genau, weil ein Fr. Annie Herrn Roth aufforderte, zum Podium zu kommen, wo die Muttergottes jetzt zu den Kindern komme. Das Mädchen weinte und erzählte uns: "Jetzt habe ich sie wieder gesehen." Mir allein schilderte sie dann die Muttergottes als ganz in Weiß, das Jesuskind auf dem rechten Arm, aber weder liegend noch sitzend. Die Muttergottes und das Jesuskind hatten einen goldenen Schein um das Haupt. Die Muttergottes stand auf dem Eichbäumlein rechts neben der Statue.

Um 20.00 Uhr wollten wir wieder mit dem Zug nach Hause fahren. Ich bat M., sie möge meine Mutter zu dem 19.00 Uhr-Zug an die Bahn begleiten und dann wieder zurückkommen. Wir verloren uns dann. Ich sah M. während der 19.00 Uhr-Andacht nicht mehr, suchte aber die ganzen Reihen ab nach ihrem roten Kopftuch, fand sie aber nirgends. Es wurde Zeit zur Heimfahrt. Ich suchte nun M. in der Wirtschaft Simon, fand sie aber auch dort nicht. In meiner Angst lief ich dann wieder zum Berg zurück. Während des Hinaufgehens bat ich die Muttergottes, mir das Mädchen doch sogleich zuzuführen, weil es dringend Zeit zum Zug wurde. Wie mir später Zeugen berichteten (bes. Fr. L.), löste sich das Mädchen zur gleichen Zeit, als ich den Berg hinaufging, aus der Menge beim Podium. Die Umstehenden wurden darüber geradezu unwillig. M. sagte zu Fr. L.: "B. sucht mich." Infolgedessen sah ich beim Eintreffen auf dem Berg sofort M. Ich sagte zu ihr: "Hier oben ist doch alles wunderbar!" Sie brach in Tränen aus und sagte: "Ja." Sie erzählte, die Muttergottes sei ihr soeben am Podium wieder erschienen und habe sie aufgefordert, die eingewickelten Kerzen, die sie in der Hand trug, auszupacken. Sie wolle sie ihr segnen. Die Kerzen hätte sie eigentlich mir abgeben sollen, M. hatte die Kerzen gar nicht zum Segnen mit auf den Berg genommen. Nach Angabe von Margarete war die Muttergottes in weiß ohne Jesuskind.

M. als Protestantin, wusste mit dem ganzen Geschehen nichts anzufangen und sagte immer wieder zu mir: "Ja, warum denn gerade ich? Was will denn die Muttergottes von mir?" M. weinte ständig. Ich war selbst ratlos und holte Herrn Tr., der gerade in der Wirtschaft Simon war. Er sagte, sie solle sich doch darüber freuen, aber ihm selbst sei es im Anfang ebenso ergangen. Er erinnerte mich dann an seine Wote vor acht Tagen, an die ich nicht mehr dachte: "Bringen Sie nur das Mädchen mit, sie darf die Muttergottes sehen." M. wusste von alle dem nichts. Wir fuhren nun mit dem Zug weg. Während der Fahrt saß M. immer allein und weinte vor sich hin. Beim Aussteigen in Fürth suchte ich mit Worten an M. heranzukommen, merkte aber, dass sie den Sinn der Muttergottes-Erscheinung erkannt habe, denn sie sagte: "Dies bedeutet ja alles Umkehr." Sie sagte noch, in ihrem Inneren sei etwas gewichen, woran sie seit langem schwer getragen habe. Bemerken möchte ich auch noch, dass mir M. am Podium nach der Erscheinung um 19.00 Uhr ihr Ohrläppchen zeigte mit dem Hinweis, dass es vollkommen geheilt sei, obwohl es noch kurz vorher entzündet und eitrig gewesen sei. (M. W. hat vorher niemand die entzündete Stelle gesehen oder behandelt.) In F. brachte ich dann Ma. noch zur Straßenbahn in Richtung N. Sie traf um 22.30 Uhr abends im Heim ein.

Am Montag Morgen (2. November), als ich dorthin kam, erzählten mir die dortigen Schwestern folgendes: Ma. wollte sich beim Nachhausekommen zu ihrer Schlafstelle im vierten Stock begeben, zog aber (was sie meines Wissens früher noch nie getan hatte), um niemand zu stören, oben ihre Schuhe aus. Plötzlich hörten die Schwestern in ihrer Klausur sehr starkes Poltern, das von oben her von der Treppe kam. Die Schwestern waren noch auf, um das Mädchen zu erwarten. Als sie aus der Klausur heraus kamen, stand dort Ma. mit den Schuhen in der Hand und erzählte aufgeregt, vor der geschlossenen Tür zum Schlafsaale sei die Muttergottes geschwebt und zwar etwa ein Meter über dem Fußboden; sie habe bis zum oberen Rand der Türe gereicht.

Sie sei weiß gekleidet gewesen. Ma. habe daraufhin gebetet und danach gestrebt, in den Schlafraum zu kommen. Die Muttergottes wandte sich aber mit der Hand zur Tür und befahl: "Du musst es den Schwestern sagen." Diese Worte der Muttergottes erzählte Ma. den Schwestern nicht, sondern erst hinterher mir. Ich wunderte mich nämlich, dass sie nur deshalb gegangen, weil ihr die Muttergottes gesagt habe: "Du musst." Ich erzählte es dann auch der Oberin.

Margarete erzählte mir bei dieser Gelegenheit auch noch, dass die Muttergottes oben vor der Türe zum Schlafraum zu ihr gesagt habe: "Ich habe dich wieder gut nach Hause gebracht." Viel sagt Ma. nicht, hat aber meiner Überzeugung nach sehr, sehr viele innere Dinge aufnehmen müssen. Man kann beinahe annehmen, Ma. bekomme Religionsunterricht bei der Muttergottes. Ma. hält seit dieser Zeit auf Befehl der Muttergottes folgende Gebetszeiten: 15.00 Uhr, 17.00 Uhr, 19.00 Uhr. Zu diesen Zeiten betete sie bis zu ihrem nächsten Besuch in Heroldsbach am 12. November 1950 je ein "Vater unser" und "Gegrüßest seist Du, Maria". Die Muttergottes muss ihr noch vieles gesagt haben, worüber Ma. nicht sprechen darf. Am 12. November 1950 kamen wir mit dem Abendzug in H. an und um 19.30 Uhr abends sah Ma. mit den Kindern zu gleicher Zeit die Muttergottes in weißem Kleid mit blauem Schleier (Mantel?) und mit Rosen auf den Füßen über dem Birkenwäldchen schweben. Sie segnete.

Am 13. November 1950 frug ich Margarete morgens beim Kaffee trinken in der Wirtschaft Simon, ob sie wohl heute wieder die Muttergottes sehen dürfe. Sie antwortete sehr bestimmt mit einem "Ja." Auf mein Drängen hin gab sie zu, dass ihr dies die Muttergottes bereits beim letzten Besuch gesagt habe. Zum gleichen Zeitpunkt sprach mich Tr. an, der entgegengesetzt an einem Tisch in der Wirtschaft gesessen hatte, und sagte: Ma. darf heute noch die Muttergottes sehen. Soeben habe ich es von der Muttergottes selbst erfahren. Mit Ma. hatte Tr. zuvor nicht gesprochen. Er hatte auch meine Unterhaltung mit Ma. nicht gehört. Ma. durfte die Muttergottes nach der 15.00 Uhr-Andacht allein auf dem Berg sehen, wieder weiß mit blauem Schleier (Mantel?).

Die Muttergottes sagte ihr dabei, dass sie sie am selben Tag noch einmal sehen dürfe. Kurz bevor die Erscheinung kam, verließ ich den Berg und ließ Ma. allein, weil ich fühlte, dass Ma. allein sein wollte. Ma. blieb trotz strömendem Regen oben an einem Fleckchen des Berges stehen. Zuvor bat ich noch Ma., sie möge doch an die Muttergottes eine Frage richten, über die ich schon lange im Unklaren war, nämlich wegen der anderen Kinder des Heimes, die in Heroldsbach auch schon seit längerer Zeit der Muttergottes im Gebet vorgetragen waren. Meine Frage lautet: "Sollen wir die anderen Kinder oder einen Teil der Heimkinder ("Kinder" ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck, weil sie meist schon 20 Jahre alt sind. Für uns heißen sie aber "die Kinder".) auf den Berg bringen oder genügt unser Gebet, dass die Muttergottes ihre Gnade ins Heim schickt?"

Nach der 17.00 Uhr-Andacht sah Ma. wieder allein die Muttergottes über dem Birkenwäldchen, wie versprochen. Über die Muttergottes spannte sich ein wunderbarer Lichtbogen von einem Waldende zum andern. In der Mitte stand die Muttergottes und segnete. Ma. bat dann u. a., sie möge doch das Heim segnen. Die Muttergottes sagte: "Ich werde sofort selbst hinkommen und dies tun." Danach schwebte die Muttergottes vom Birkenwäldchen herüber zu Ma. und blieb in einer Entfernung von etwa 3 bis 4 Meter vor Ma. schweben. Auf die Frage, ob wir die Kinder bringen sollen, antwortete die Muttergottes klar: "Ja, sie müssen gebracht werden, ehe es zu spät ist."

Bemerkenswert ist, dass mir die Oberin des Heimes in N. erzählte, sie sei an diesem Tag zwischen 17.00 Uhr und 19.00 Uhr nachmittags in N. unterwegs gewesen. Beim Plärrer sei ein Verkehrshindernis gewesen. Auf einmal habe sie sich in Richtung Heroldsbach wenden und um den Segen von Heroldsbach bitten müssen.

Ich bereitete nun nach meiner Rückkehr von Heroldsbach die Kinder des Heimes auf den Besuch in Heroldsbach vor. Bei meinen Erzählungen über Heroldsbach fand ich offene Herzen. Ich erfuhr dann im Laufe der Woche, dass sie zur Vorbereitung hierauf eifrig den Wundenrosenkranz beteten und Gewissenserforschung hielten. Ich erhielt nun von der Oberin die Erlaubnis, auf meine eigene Verantwortung mit den Kindern eine Wanderung zu machen. Am 18. November wurde mir diese aber in letzter Minute aus bestimmten Gründen verboten. Nur Ma. durfte mich wieder begleiten.

Am 19. November 1950 morgens zwischen 1.30 Uhr und 1.45 Uhr betete ich mit Ma. gemeinsam mit Tr. und einer größeren Gruppe von Kreuzträgern vor der Muttergottesstatue im Wald. Tr. sah wieder die Muttergottes. Ma. durfte sie ebenfalls wieder sehen. Sie sah die Muttergottes in Lebensgröße, sie sagte zu ihr: "Warum sind die Mädchen nicht gekommen?" Die Muttergottes weinte fast und wiederholte streng, dass sie gebracht werden müssen, sonst werde dem Heim

anderes widerfahren. Ma. weinte in dieser Nacht wieder sehr stark und sagte zu mir, sie gehe jetzt nicht mehr heim, wenn ich die Mädchen nicht bringe.

Zur Vervollständigung bemerke ich noch, dass ich Ma. in ganz besonderer Weise zu betreuen hatte und dass ich innerlich getrieben wurde, dem Mädchen nachzugehen. Seitdem Ma. in Heroldsbach war, betet es Tag und Nacht für die anderen Mädchen im Heim, für das Heim selbst und für die Schwestern. Sie bittet also nicht für sich, sondern für die anderen. Ma. besucht nunmehr auch aus sich selbst, ohne von jemand dazu aufgefordert worden zu sein, den kath. Religionsunterricht im Heim. Die anderen Kinder haben das erstaunlicherweise hingenommen, ohne etwas zu sagen. Den evangelischen Unterricht am anderen Tag hat Ma. nicht besucht mit den Worten: "Ich bin schon 19 Jahre. Ich brauche nicht mehr in den Religionsunterricht zu gehen." In der Zwischenzeit vom ersten bis zum zweiten Besuch in Heroldsbach war Ma. sehr schweigsam und erzählte den anderen Kindern nicht das geringste über Heroldsbach. Offenbar durfte sie es nicht. Auf neugierige. Fragen antwortete sie höchstens: "Ich war bei meiner und bei eurer Mutter." Die Kinder nahmen an, sie sei auf dem Friedhof gewesen. Nach ihrem Besuch in Heroldsbach am 13. November erzählte sie im Heim in feiner Weise und ganz unauffällig von Heroldsbach. Ich glaube, sie hat den Auftrag hiezu. (Bericht von Fr. G., Nürnberg, Elisabethenheim, in den Akten von Dr. P. Vgl. S. 293 unten.)

Aus dem Brief von Oberländgerichtsrat Dr. M. Limmer E., an seinen Freund, Herrn Senatspräsidenten am Oberlandgericht B., M. He., B., vom 13. November 1949.

"Meine Frau war über Allerheiligen in Forchheim zum Besuch ihrer Elterngräber. Dabei war sie auch einige Male bei den Muttergottes-Erscheinungen in Thurn. Es ist doch eine merkwürdige Sache! Mein Schwager, der doch ein sehr nüchterner Mensch ist, glaubt fest an die Echtheit der Erscheinungen. Meine Frau erzählte mir, die Kinder hätten nach der ersten Erscheinung nicht mehr hinausgehen wollen, da sie sich fürchteten. Erst der Pfarrer hat sie veranlasst, weiter hinauszugehen. Die Kinder wurden an den Prüfungstagen getrennt aufgestellt, je mit besonderer Aufsicht, und trotzdem machten sie übereinstimmende Angaben. Dabei war die Erscheinung verschieden, einmal mit Jesuskind, einmal ohne. Allein segnete die Muttergottes – wenn das Jesuskind dabei war, dieses, etc. Auch ein protestantisches Kind sah die Erscheinung, wurde aber dann von den Eltern nicht mehr hinausgelassen. Ein Oberpfälzer Kind war mit seiner Mutter auf dem Anmarsch, plötzlich deutete es mit dem Finger und sagte: "Da ist ja die Frau." Und das Allermerkwürdigste, die Freundin der protestantischen Landrätin ging mit derselben ebenfalls hinaus. Sie ist ein Freigeist und machte sich über die Angelegenheit lustig, ging auch zu Domkapitular Meixner und sagte zu demselben, ich will auch einmal sehen, was Sie da für einen Schwindel machen. Plötzlich erblasste sie, fing zu zittern und zu schwitzen an, ging auf die Knie und betete. Schließlich fiel sie in Ohnmacht. Sie erzählte dann, sie habe die Erscheinung gesehen, sie sei von strahlender, nicht zu beschreibender Schönheit! Als sie nach Hause kam, sagte sie, ich will nichts wie ins Bett. Das erzählte die protestantische Landrätin, die das miterlebte, selbst meiner Schwägerin." Vorstehendes hat der Unterzeichnete wortgetreu vom Originalbrief, den er durch die Güte der Frau Senatspräsidentin H. nach dem Tode ihres Mannes zur Verfügung gestellt bekam, abgeschrieben.

F., 6. April 1957
gez. Dr. J. B. W., Hochschulprofessor

M. H., geb. 1904, H., erklärt folgendes: Ich war am 30. und 31. Oktober 1949 auf dem Herrenhügel in Heroldsbach. Ich sah am 31. Oktober 1949 das erste Mal die Muttergottes, ca. 1/2 Stunde lang. 1/4 Stunde bevor die Kinder kamen, dann noch 1/4 Stunde. (17.30 Uhr) Die Muttergottes war schneeweiß, ca. 1,5 Meter groß, etwas rechts, vom Altar aus gerechnet – ohne Jesuskind. Sie hatte einen weißen Schleier, über die Schultern nach hinten herabhängend, die Hände waren gefaltet auf der Brust. Rosenkranz habe ich nicht gesehen. Sie hatte schmales Gesicht, mehr spitzig, ihr Blick war ganz freundlich. Die Füße habe ich auch nicht gesehen. Sie schwebte immer etwas hin und her, ca. 1 Meter weit. Das zweite Mal sah ich sie an Maria Empfängnis 8. Dezember 1949, über den Birken in Lebensgröße. Die ganze Gestalt war ganz goldig, hatte eine goldene Krone auf dem Haupte und goldenen Mantel an. Sie ließ sich nur kurz sehen, dreimal hintereinander und ging dann wieder fort. Ich schrie laut auf, dass die Leute es hörten. In der Sonne sah ich ein Kreuz mit dem Zeichen I H S.

Am 6. Januar 1950: Ich sah über den Birken die Muttergottes in ca. 70 bis 80 cm Größe. Sie war schneeweiß, mit weißem Schleier ohne Jesuskind. Ich sah sie einige Stunden. In der Sonne sah

ich die Muttergottes mit dem Jesuskind, die Muttergottes und das Jesuskind waren blau. Ich sah auch ein goldenes Kreuz mit goldenen, grünen Rosen um das Kreuz herum. Maria Lichtmess, 2. Februar 1950: Ich sah die Muttergottes über den Birken mit dem Jesuskind. Sie war weiß gekleidet, hatte weißen Schleier über dem Haupte. Das Jesuskind war weiß gekleidet und hatte auf dem linken Arm (von der Muttergottes aus betrachtet) das Jesuskind. Es hatte schwarzes Haar, nichts auf dem Haupte. Ich sah auch die Arme und Beine. Die Gestalten haben sich bewegt. Am Sonntag nach Maria Lichtmess sah ich die Muttergottes mit dem Jesuskind über den Birken in Lebensgröße, mehrere Stunden lang. Sie war weiß, mit blauem Mantel. Ich sah dann das Jesuskind vor den Birkenästen aufs Freie herausschweben, am Samstag, 18. Februar 1950, es hatte ein rosa Kleid an und hatte ein schwarzes Lockenköpfchen, war ohne Muttergottes, ca. 1/2 Stunde lang.

Sonntag, 19. März 1950: Nachmittags 14.30 Uhr, gleich nach der Ankunft auf dem Herrenhügel sah ich das Jesuskind über dem Birkenwald, rosa ins bläuliche gehend. Es schwebte vor und zurück, von dem Birkenwald etwas heraus und wieder zurück. Dann kam nach ca. 1/2 Stunde die Muttergottes über den Birken, allein, ohne Jesuskind, weiß gekleidet, in Lebensgröße, ohne Mantel, schneeweiß, die Hände zum Gebet gefaltet, ca. 1/2 Stunde. Ich sah die Muttergottes sich bewegen. Sie verschwand plötzlich.

A. P., H., sah ganz genau das Gleiche, nur im Oktober nicht. Ich war nur einmal im Oktober in H., wo ich aber die Muttergottes nicht sah. Ich sah die Muttergottes erstmals am 6. Januar 1950. Vorstehendes vorgelesen von Prof. Dr. W., bestätigen wir unter Eid.

H., 19. März 1950
gez. M. Ho.
gez. A. Pa.

Heute, am 16. Juni 1951, erklärte mir, Prof. W., Herr Schlö., Beamter am Landratsamt Forchheim, folgendes:

1. Prüfungsversuch über die Echtheit der Muttergottes-Erscheinungen in Heroldsbach

Antonie Saam gab dem Autofahrer der Schweizer, einem Laien, zwei Schachteln, in welchen je eine rosa und eine weiße mystische Rose verschlossen waren, mit der Aufschrift: eine rote, bzw. eine weiße Rose. Zu dem Fahrer sagte das Seherkind: "Eine Schachtel solle sich der Herr Pfr. Leut., der zu Hause in der Schweiz war, heraussuchen und die andere könne der Fahrer behalten." Nach vier Wochen kam Pfr. Leut. wieder nach Heroldsbach. Er hatte sich zu Hause die Schachtel mit der roten Rose gewählt, die Aufschrift oben darauf verklebt, dass sie unsichtbar war. Er öffnete sie in Anwesenheit des Seherkindes und fragte dasselbe, was in der Schachtel sei. Dieses sagte sogleich: "Das ist eine rote Rose." Der Pfarrer war darüber sehr erstaunt und sagte: "Ja, die rote Rose habe ich mir zu Hause herausgesucht vor vier Wochen."

2. Prüfungsversuch

Auf der Himmelswiese waren Pfr. Le., das Seherkind und Herr Schlö. beisammen und machten folgendes Prüfungsexperiment: Pfr. Le. sagte zum Seherkind (Saam), es solle ihm die Rose in die Hand geben. Dieses tat es. Schlötzer sagte dann zum Kind: "Dreh dich rum!" Dann gab Pfr. Le. dem Herrn Schlötzer die Rose in die offene Hand. Pfr. Le. sagte, das Kind solle sich rumdrehen und solle schauen, wo die Rose sei. Das Kind sagte sofort: "Die Rose hat Herr Schlötzer in der Hand." (Schlötzer könnte doch die Rose auch wieder zurückgegeben haben an Pfr. Le.)

3. Prüfungsversuch

Herr Schl. warf dann die von seinen Händen gehaltene Rose, die ihm unsichtbar war, nach dem Umdrehen des Kindes links von ihm auf den Erdboden. Das Kind wurde wieder gefragt, wo die Rose sei, wobei Schl. auf die entgegengesetzte Seite hinschaute. Das Kind suchte und fand dann die Rose genau an dem Platz, wohin sie Schl. abgeworfen hatte.

4. Prüfungsversuch

Das Seherkind gab die Rose, vom Boden aufhebend, dem Herrn Schl. in die offen gehaltenen Hände. Das Kind musste sich wieder rumdrehen. Schl. machte die Bewegung mit der Hand und gab die Rose Herrn Pfr. Le. in die Hand. Dieser warf nun nach dem Umdrehen des Kindes

unbemerkt die Rose auf den Boden und deckte sein Brevier darauf, offen umgelegt auf die Rose. Dann fragten sie das Kind, wo jetzt die Rose ist? Das Kind sagte: "Sie liegt neben dem Brevier!" (Pfr. L. hatte ja die Rose nicht gesehen und hatte das Brevier nicht genau über die ihm unsichtbare Rose gelegt.)

5. Prüfungsversuch

Herr Schl. ließ sich wieder die Rose geben und gab sie Herrn Pfr. Le. in die Hand. Beide hielten ihre Hände offen. Das Seherkind musste sich wieder herumdrehen. Es wurde wieder gefragt, wo die Rose jetzt sei. Nun sagte das Seherkind: "Ich sehe keine Rose. Die Rose ist nicht da!" Beide Herren staunten und Herr Schl. sagte zu dem Seherkind, es möge doch die Muttergottes bitten, sie möge ihr sagen, wo die Rose sei, weil er gleich dachte, es sei ein übernatürlicher Eingriff gewesen. Sonst müsste die Rose ja noch da sein. Auf einmal kam ein kleiner Engel geflogen, hatte die Rose in der Hand und sagte: "Ich habe sie Herrn Pfr. Le. aus der Hand genommen."

Vorstehendes hat dem Unterzeichneten in Anwesenheit seiner Haushälterin Fr. A. Re. am Heutigen, 16. Mai 1951 in Forchheim, Wohnung Schlötzer, Wiesenstraße 28, Herr Schlötzer mündlich erzählt. Der Verfasser hat dies nach seiner Ankunft zu Hause sofort protokollarisch niedergeschrieben.

F., 16. Juni 1951
gez. Prof. Dr. J. W.

Ro. G., geb. 1888, F., erklärt: Ich sah bereits am 8. Dezember 1949 das Sonnenwunder und den wandernden Stern zu Heroldsbach mit meinem Sohn J. Ba., geb. 1909. Am Dienstag 27. August 1950 abends zwischen 21.00 Uhr und 21.20 Uhr war ich mit meiner Schwiegertochter oben am Berg bei der Stelle, wo die Muttergottes erschienen ist, außen am Rand mit Blickrichtung auf die Muttergottes in der Grotte am Birkenwald. Ich sah plötzlich, wie wenn eine große, breite Sternschnuppe von 1/2 Meter, ein feuriger Strahl herumging über die Grotte, wie in Form eines Blitzes (ähnliches berichtete Prof. Walz der Physikprofessor Dr. Schölz, München, Lotharstraße 32, 4. St., vom 2. Februar 1950), und dieser feurige Strahl verschwand sofort, ging nicht mehr hoch. In diesem Moment war die ganze Grotte als wie in Gold getaucht, wie in ein Feuer und die Muttergottes stand in der Mitte der Grotte mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm. (Von der Muttergottes aus betrachtet.) Die Muttergottes war größer als ich. Sie hatte einen blauen Mantel an, der eng um den Hals gelegt und geschlossen herunterhing.

Ich sah die Erscheinung beim dritten Gesetz des schmerzhaften Rosenkranzes, "der für uns mit Dornen gekrönt worden ist", das erste Mal. Die Muttergottes hat auch eine Krone auf gehabt, aber nicht so, wie man sie in München bei Statuen sieht, sondern sie hatte oben Zacken. Ob diese spitzig oder rund waren, konnte ich nicht unterscheiden. Sie waren oben etwas breiter, hatten wohl Kreuzform oder Sternform. Ich konnte das wegen der großen Entfernung, oben am Hügel stehend, nicht genau unterscheiden. Auch das Jesuskind hatte dieselbe Krone auf wie die Muttergottes, hatte weißes Gewand, lange herabhängend. Die rechte Hand des Jesuskindes war auf die Brust gelegt. Ich glaubte, das Jesuskind habe etwas in der rechten Hand gehalten, ein Kreuz oder Zepter, etwas Längliches war es. Die linke Hand war an der linken Seite angelegt und ausgestreckt. Der linke Arm der Muttergottes war etwas seitwärts auf den Körper hingelegt. Ich sah die Erscheinung in dieser Stellung während des ganzen dritten Gesetzes, der für uns mit Dornen gekrönt worden ist. Bei Beginn des vierten Gesetzes schwebte die Muttergottes mit dem Jesuskind aus der Grotte heraus und stand unten am Boden vor (von oben, dem Berg aus betrachtet) den an der Grotte betenden Leuten. Sie bieb in dieser Stellung bis zum Schluss des vierten Gesetzes: "Der für uns das schwere Kreuz getragen hat." Bei "Ehre sei Gott dem Vater" war die Muttergottes mit dem Jesuskind plötzlich verschwunden.

Sonntag, 3. September 1950
Dies bezeugt an Eidesstatt: gez. G. Ro.

NB: Mein Sohn Johann Baptist Ro. sah die Muttergottes bisher mindestens zehnmal seit 8. Dezember 1949, auch das Jesuskind, die Engel usw.

Sonntag, 13. August 1950, im Heroldsbacher Pfarrhof. Schwester Euphemia, Generaloberin der

Dominikanerinnen in Natal, Südafrika, Zululand, gut bekannt mit dem Benediktinerpater Gäbelein Otto, W., in der Nähe von Natal tätig in der Mission, gebürtig aus Kirchheim, Kreis Mindelheim, Diözese Augsburg, erklärt: Sie war zur Zeit auf Besuch in ihrer Heimat, war 1933 das letzte Mal da. Sie sah die Muttergottes und das Jesuskind, als sie einmal auf dem Berge war, und erzählte dies im Pfarrhof. Sie sagte zu uns noch, sie habe viel gesehen. Die Schwester Generaloberin sah die Muttergottes und das Jesuskind in der 17.00 Uhr-Andacht und erklärte uns, sie wolle es ihrem Beichtvater sagen, der es veröffentlichen dürfe. Dies berichtete die Schwester den unten genannten Zeugen am 13. August 1950.

Zeugen: Prof. Dr. Walz, Pfr. Gailer Pfr. Bauer. Meine Haushälterin: A. Re.

Ich, H. Ro., F., geb. 1909. Ich bin bereit, meine Muttergottes-Erscheinungen vom Tatort Heroldsbach niederzulegen, gebe mir die liebe Muttergottes die Kraft, dass ich nichts verschweige und auch nichts hinzusetze, so wahr mir Gott helfe. Schon im Oktober 1949, die Datums sind mir unbekannt, sah ich alle Abende bei der Andacht vier schöne Engel vom Hügel aus, drunten in der Grotte am Birkenwald. Die Engel waren im weißen Gewand mit blondem herabhängendem Haar und mit Flügeln. Am 1. Juli 1950 machte ich meine erste Nachtwache auf dem Berg, frühmorgens gegen 3.15 Uhr sah ich das erste Mal die Erscheinung der lieben Gottesmutter beim Apfelbaum. Die Gottesmutter war im weißen Kleide auf einer weißen Wolke, ungefähr 50 cm vom Boden entfernt, das Haar war mit einem weißen Schleier verdeckt, an der weißen Wolke war die Vorderseite mit Rosen bedeckt, die Füße sah ich deutlich, sie waren ohne Schuhe. Vom 1. bis 8. Juli 1950 merkte ich des öfteren, als wie wenn alle Statuen lebendig wären und bewegten sich. Am 8. Juli 1950 abends vor der Andacht sah ich das Jesuskind am Apfelbaum, es war ungefähr 50 bis 60 cm groß, mit dem Kreuzstab in der rechten Hand, es war auf einer kleinen Wolke, barfuß und hatte ein weißes Kleidchen an, das Haar war gelockt.

Am 10. Juli 1950 vormittags gegen 11.00 Uhr sah ich die liebe Gottesmutter von der Kapelle aus drüben am Apfelbaum, die Gottesmutter war im weißen Kleid mit Schleier über dem Haupt und hatte einen blauen Mantel um, beide Hände ausgestreckt, innere Handfläche nach oben zeigend. Am 16. Juli 1950 vormittags gegen 10.30 Uhr sah ich die liebe Gottesmutter bei der Erscheinungsstelle hinter dem Waldkreuz. Die liebe Gottesmutter hatte einen blauen Mantel umgelegt und mit einer Zackenkrone auf dem Haupte, das Jesuskind hatte sie auf dem rechten Arm, es hatte ein weißes Kleidchen an und auch eine Zackenkrone auf dem Haupte. Die liebe Gottesmutter gab mir ihren Segen und sprach dreimal kurz nacheinander: "Betet, betet, betet!" Am demselben Abend gegen 18.15 Uhr sah ich in der Gnadenkapelle am Berg die liebe Gottesmutter mir blauem Mantel und herabhängendem Haar.

Am Montag, den 17. Juli 1950, sah ich die liebe Gottesmutter abends gegen 18.30 Uhr in der Gnadenkapelle wieder mit der Zackenkrone auf dem Haupte, das Jesuskind auf dem rechten Arm, wir sangen gerade das Lied: "Segne du, Maria." Als das Lied zu Ende war, stieg die liebe Gottesmutter zum Himmel empor. Am Freitag, den 21. Juli 1950 sah ich die liebe Gottesmutter kurz vor der Abendandacht wieder in der Kapelle, sie hatte wieder die Zackenkrone auf dem Haupte, und in der rechten Hand hatte sie das Zepter. Sie war nur ganz kurz da. Am Sonntag, 30. Juli 1950, mittags 12.00 Uhr beim Aveläuten sah ich die liebe Gottesmutter wieder in der Gnadenkapelle, sie war diesmal ohne Krone, sie hatte einen blauen Mantel umgelegt, derselbe war aufgeschlagen, beide Hände waren ausgestreckt. Auf der Brust war das Herz mit dem Schwerte zu sehen. Ich machte mich per Rad zu meiner Heimreise fertig, als ich Heroldsbach verließ, begleitete mich die liebe Gottesmutter vor dem Fahrrad in ungefähr 50 cm Höhe herschwebend, das Antlitz der lieben Gottesmutter mir zugewandt. Als wir die Stadtgrenze von Forchheim erreichten, wo sich eine Kreuzstelle befindet, fuhr die liebe Gottesmutter gegen den Himmel auf, ich durfte sie während meiner schönen Reise des öfteren berühren.

Am Montag, 31. Juli 1950 sah ich die liebe Muttergottes dreimal. Das erste Mal um 18.45 Uhr, als ich zum Apfelbaum ging und dort betete, sie war ganz weiß, genau wie die Statue von Fatima. Als ich die liebe Muttergottes nicht mehr sah, ging ich zum Himmelsgarten. Auf dem Weg dorthin sagte mir eine Stimme, ich soll in die Sonne sehen. Als ich dieses tat, sah ich in der Sonne die liebe Muttergottes mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm, beide hatten eine Krone mit dem Kreuz auf dem Haupte. Als ich zum Himmelsgarten kam, hörte ich wieder eine Stimme, die sagte: Ich soll doch zum Birkenwald sehen. Als ich das wieder getan, sah ich die liebe Gottesmutter mit dem Jesuskinde auf dem Arm über dem Birkenwald. Beide hatten die Krone mit dem Kreuz auf dem Haupte, die Gottesmutter hatte einen blauen Mantel umgelegt, das Jesuskind war im weißen Kleidchen. Am 6. August 1950 bei der Nachmittagsandacht sah ich die liebe Gottesmutter zweimal, das erste Mal über dem Birkenwald. Sie hatte einen blauen Mantel um und die

Zackenkrone auf dem Haupte. Das zweite Mal sah ich die liebe Gottesmutter am Apfelbaum, beide hatten die Krone auf dem Haupte. Die liebe Gottesmutter war im weißen Kleid, dagegen war das liebe Jesuskind im blauen Kleidchen. Am Sonntag, den 13. August 1950 früh gegen 11.30 Uhr sah ich die liebe Gottesmutter über dem Birkenwald schweben, sie segnete mich. Als ich den Berg wieder verließ, war die liebe Gottesmutter noch zu sehen.

Erst als ich den halben Berg hinter mir hatte, drehte ich mich nochmals um und sah noch gerade, wie die liebe Muttergottes in den Himmel aufstieg. Am Dienstag, den 15. August 1950, gegen 16.30 Uhr nachmittags, sah ich die liebe Gottesmutter über dem Birkenwald schweben. Sie hatte die Krone auf dem Haupte und segnete das ganze Volk. Als am Abend die Lichterprozession stattfand, sah ich, wie der ganze Himmel voll von Engeln stand. Am Mittwoch, 16. August 1950, nachmittags 16.00 Uhr sah ich die liebe Gottesmutter mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm in der Gnadenkapelle am Berg. Beide trugen die Krone auf dem Haupte. Am Freitag, 18. August 1950, sah ich am Himmelsgarten das Jesuskind, es trug ein blaues Kleidchen und den Kreuzstab in der rechten Hand. Es sagte zu mir, ich soll zum Birkenwald sehen! Da sehe ich seine liebe Mutter. Als ich das getan, sah ich über dem Birkenwald die liebe Gottesmutter. Ich bat sie um ihren heiligen Segen, was sie auch getan und mich segnete. Ich ging dann zum Waldkreuz. Als ich dorthin kam, war die liebe Gottesmutter wieder da, segnete mich nochmals und fuhr dann in den Himmel auf.

Am Samstag, 19. August 1950, nachmittags gegen 16.30 Uhr beteten wir in der Kapelle den Wundenrosenkranz. Mit einem Male sah ich die liebe Muttergottes in der Gnadenkapelle vor mir schweben, sie trug den blauen Mantel und die Krone auf dem Haupte. Ich ging dann zum Waldkreuz, als ich dorthin kam, sah ich an der Erscheinungsstelle die liebe Muttergottes, sie segnete mich, ich hörte wiederum ihre Stimme dreimal nacheinander: Betet, betet, betet! Am Sonntag, 20. August 1950, nachmittags 14.50 Uhr, sah ich, wie die liebe Gottesmutter vom Birkenwald zum Lichtmast schwebte. Als die Kinder die Gottesmutter abholten, sah ich, wie die liebe Gottesmutter das Volk segnete, sodann gleich wieder zum Himmel auffuhr.

Am Sonntag, 27. August 1950, nachmittags 15.00 Uhr, sah ich die liebe Gottesmutter vom Birkenwald zum Lichtmast schweben, wo sie von den Seherkindern abgeholt wurde, ich sah sie nur den halben Berg empor schweben, da ich wegen der vielen Gläubigen, die zugegen waren, nicht mehr durchsehen konnte. Das zweite Mal sah ich die liebe Gottesmutter in der Gnadenkapelle am Berg, sie segnete mich und sprach zu mir, ich soll morgen (Montag) nachmittag zu ihr wieder kommen, sie wolle mir einen Auftrag geben. Da ich durch eine listige Krankheit überfallen wurde, konnte ich den Wunsch der lieben Gottesmutter nicht in Erfüllung bringen. Ich werde dies, wann es ihr heiliger Wille ist, zu gegebener Zeit nachholen.

Nachtrag: Das Sonnenwunder am 8. Dezember 1949 sah ich auch, sowie auch den Stern. Dies mein Schreiben bestätige ich mit heiligem Eide.

F., 5. September 1950
gez. H. Ro.

Nachtrag nach meiner Krankheit

Am Freitag, 8. September 1950, kurz vor 15.00 Uhr sah ich über dem Birkenwald vier schöne kleine Engel schweben, zwei Engel waren in rosa und zwei Engel waren in blauem Kleidchen. Mit einem Male sah ich die liebe Gottesmutter zu Füßen der vier Englein schweben, die liebe Gottesmutter schwebte von dort aus zum Lichtmast hinüber, wo sie von den Seherkindern abgeholt wurde. Die liebe Gottesmutter schwebte dann vom Lichtmast aus zum Berg empor, wo sie das ganze Volk mit besonderem Segen segnete. Die Gottesmutter hatte einen blauen Mantel umgelegt und eine Krone mit vielen Zacken auf dem Haupte. Am Sonntag, 10. September 1950, kurz gegen 15.00 Uhr sah ich über dem Birkenwald einen hellen Blitzstrahl, mit demselben Moment sah ich die liebe Gottesmutter über dem Birkenwald herniederschweben. Die liebe Gottesmutter schwebte vom Birkenwald zum Lichtmast und wurde von dort von den Seherkindern auf dem Berg abgeholt. Die liebe Gottesmutter segnete dort mit besonderem Segen das ganze Volk, und fuhr wieder in den Himmel auf. Die liebe Gottesmutter hatte ein weißes Kleid mit blauem Band um die Hüfte und eine Zackenkrone auf ihrem Haupte. Bei dieser Gelegenheit waren auch zwei Seherkinder drüben am Apfelbaum, ich sah dort das liebe Jesuskind mit blauem Kleidchen und ausgestreckten Händchen, zur selben Zeit stand über dem Birkenwald ein großer Engel, mit rosa Kleid, die Füße des Engels waren nicht zu sehen. Ich ging dann zum Waldkreuz und betete dort. Mit einem Male sah ich, wie der Gekreuzigte Heiland vom Kreuz herabstieg, er stand vor mir

mit einer hochgewölbten Krone auf dem Haupte, der liebe Heiland hatte ein rotes Kleid um sich. Am Mittwoch, 13. September 1950, gegen 17.00 Uhr nachmittags, ging ich zum Waldkreuz. Mit einem Male sah ich am Erscheinungsort hinter dem Waldkreuz die liebe Gottesmutter, sie hatte ein weißes Kleid mit Schleier über dem Haupte. Ich bat die liebe Gottesmutter um ihren Segen, den sie mir zweimal spendete, und sie fuhr hernach wieder in den Himmel auf.

F., 14. September 1950
gez. H. Ro.

Eidesstattliche Erklärung

Am 28. Oktober 1950 befand ich mich abends in Heroldsbach auf dem Hügel. Während des Betens erblickte ich über dem Birkenwäldchen einen Stern, der sich gegen den Hügel zu bewegte. Als ich näher hin sah, erkannte ich deutlich die Silhouette der Muttergottes mit dem Jesuskind. Am Montag, 31. Oktober 1949, abends gegen 18.00 Uhr betete ich in Lichtenfels in meiner Dachstube beim Fenster stehend den freudreichen Rosenkranz. Meine Blicke hingen dabei am Abendstern, der merkwürdig unruhig war. Beim vierten Gesetz war auf einmal der Stern verschwunden. An seine Stelle trat eine mächtige Helle und heraus trat die Gottesmutter. Ich traute meinen Augen kaum. Sie war etwa 80 bis 100 cm, hatte ein langes, weißes Gewand mit Schleier. Da sah ich ganz deutlich, wie sie ihre Rechte hob und segnete. Obwohl die Entfernung von ihr sehr groß war, so konnte ich es doch recht deutlich erkennen, wie sie gleich darauf wieder zurücktrat und dann gegen den Himmel entschwebte. Ich war und bin finanziell nicht in der Lage, des öfteren Heroldsbach aufzusuchen, so erteilte sie mir doch die große Gnade, sie in ihrer Herrlichkeit schauen zu dürfen. Wie glücklich ich darüber bin, lässt sich in Worten nicht schildern. Ich schwöre bei dem Andenken an meine selige Mutter, dass ich hier die volle Wahrheit niedergeschrieben habe.

L., 19. Mai 1950
gez. H. Kr.

H., 21. Februar 1951

Ich gebe hier eine eidesstattliche Erklärung ab. Es war am 19. Februar 1951. An diesem Tage war ich am Morgen so viele Stunden und nachmittags wieder viele Stunden auf dem Berge und betete. Beim Abendbrot war es, also kurz danach als ich vom Berg gekommen bin – ich musste aufhören – ich musste zum Berg. Es fing unterwegs etwas zu regnen an, ich war ungefähr auf dem halben Weg zum Berg, da gab es einen Wirbelsturm mit strömendem Regen, ich wurde zurückgeworfen, ich kam nicht mehr weiter, da rief ich laut: "Lieb Jesulein, hilf mir, ich komme nicht hin." Ich weiß nicht mehr, wie schnell ich vorne an der Erscheinungsstätte war. Die Kinder waren schon am Mast und kamen mit dem lieben Jesuskind singend den Weg herauf. Jesulein kommt näher, ich werfe mich zur Erde und weinte laut auf und flehte und betete. Jesulein segnete die Kranken und gab dann den Extra-Segen und fuhr in den Himmel auf. Es waren außer mir nur noch zwei Frauen da und die Herren. Auf einmal kam ein Seherkind auf mich zu und sagte wörtlich: "Der seine Primiz feiert, ist gesegnet." Ich bin seit zwei Tagen hier, ich kenne das Seherkind nicht und das Seherkind kennt auch mich nicht. Wir haben in E. i./Rheingau am 4. März eine Primiz. Welche Freude und welchen Dank ich hatte, das kann ich nicht beschreiben.

Am Dienstag, 20. Februar 1951 sagte der Sprecher: "Das Jesuskind hat heute Abend gesagt: Das Wetter gestern Abend hätte Jesulein extra geschickt, um die Leute auf die Probe zu stellen und zu prüfen, ob sie auch da zum Beten kommen. Ich war aber die Einzige, die um diese Zeit hinaufging. Der Auftrag war da, ich musste hin. Dieses will ich hiermit nochmals bestätigen, dass dieses alles auf Wahrheit beruht."

gez. Frau K. Ju., E.

Zur Beglaubigung, dass Frau K. Ju., wohnhaft zu E., diese Erklärung abgegeben hat.

E., 27. Februar 1951
gez. Sch., Pfr.

St., 30. Januar 1951

Eidesstattliche Erklärung

Am 6. Januar 1951 fuhr ich mit einem Omnibus nach Heroldsbach. Es war das zehnte Mal. Bei der Abenderscheinung um 19.00 Uhr war ich zuerst in der Nähe des Loches, das die Kinder gegraben hatten. Nachdem das liebe Jesuskind und die liebe Muttergottes gesegnet hatten, ging ich zur Krippenwiese und dachte: Vielleicht kommt das liebe Jesuskind dort noch einmal. Zwischen dem Lichtmast und der Krippe sah ich auf einmal zwischen Himmel und Erde einen ganz hellen Schein. Ich ging langsam der Krippe zu, aber ich kam nicht mehr ganz zur Krippe hin. Ich konnte meinen Blick nicht mehr wegwenden von der Helle. Langsam formte sich ein großes Kreuz zusammen. In diesem Moment, als das Kreuz sichtbar war, riefen mehrere: "Ein Kreuz, ein Kreuz!" Sie liefen von der Krippe dem Birkenwäldchen zu, so mehr der Richtung Thurn zu. Ich konnte nicht gehen, ich blieb stehen und schaute und staunte. Das Kreuz senkrecht zwischen Himmel und Erde, so zwei, drei Meter über der Erde. Es war zwischen dem Birkenwald und der Krippe. Das Kreuz mit dem leidenden Heiland schaute zum Berge. Näheres kann ich nicht schreiben, denn noch heute sehe ich den Blick des lieben Heilandes vor mir, so leidend sein Blick und doch so voll Liebe, so voll Liebe. Mir war, als wollte der Blick des lieben Heilandes sagen: "Ich bin doch so barmherzig. Ich habe Euch doch so lieb!" Auf dem Haupte trug der liebe Heiland eine Dornenkrone, das Haupt seitwärts geneigt.

gez. R. Bi.

H., 18. Dezember 1950

Werter Herr Pfarrer! Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen, werter Herr Pfarrer, über mein Erlebnis in Heroldsbach zu berichten. Dank der lieben Gottesmutter bin ich über manchen Zweifel im Leben hinweg, da ich die Gnade hatte, die Gottesmutter in Gestalt der Unbefleckten Empfängnis zu sehen. Sie erschien während der Predigt des Herrn N. über der Kapelle des Birkenwäldchens, nachdem ein starkes Sausen durch die Luft ging am 3. Dezember 1950, abends zwischen 19.00 Uhr und 20.00 Uhr.

NB! Dieses starke Rauschen haben auch andere Personen gehört, die nicht die Muttergottes sahen. (z. B.: A. Re., F.-A. Scha., F.)

gez. Frau F. Scho., aus H.

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Frau R. Sö., erkläre unter Eid, dass ich die Muttergottes am 13. und 21. November 1950 je zweimal in Heroldsbach gesehen habe, sowie auch das Sonnenwunder. Am 13. November habe ich die Muttergottes ganz dunkel aus den ziehenden Wolken schnell vorwärts gehen sehen. Sie verschwand, dann schaute ich auf eine andere Himmelsrichtung. Schon sah ich wieder ein Gesicht. Es war so jung und schön. Ich sah es ganz deutlich, es war so schön und so jung. Und am 21. November sah ich die Muttergottes ganz groß, schlank und weiß, mit Schleier und Krone, zu mir herkommen und wieder hatte sie so ein junges, schönes Gesicht und auf einmal hat sie gelacht. Noch sah ich außerdem, auf der Seite, wo die Muttergottes-Statue steht, an der Seite der Muttergottes, die ich gesehen habe, ganz junge Kindergesichter, also die Engel.

gez. Frau R. So., aus Schw.

Die Richtigkeit vorstehender Abschrift bestätigt.

F., 30. November 1950

gez. Prof. Dr. W.

Meine Schwester, die Frau Maria Mulzer, sah am 21. November 1950 das Jesuskind. Sie sah es von der Seite, eine Größe, als wie von einem 9 bis 10-jährigen Kind, mit Krone und einem langen weißen Kleid und streckte beide Arme vorwärts aus.

gez. M. M., Schw.

Wü., den 15. November 1950

Anbei schicke ich Ihnen den Bericht der Muttergottes-Erscheinungen in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli. In dieser Nacht war ich das erste Mal auf dem Berg. Als wir von 3.00 Uhr bis 4.00 Uhr zum Abschied eine Lichterprozession hielten und wir von dem Waldkreuz stille standen zum Gebet, sah ich die Muttergottes schneeweiß in einem hellen Lichtschein auf uns zuschweben, ungefähr bis auf zehn Meter vor uns und schwebte auch wieder so zurück. Im festen Vertrauen auf die Muttergottes von Heroldsbach!

gez. E. Ri., Wü.

Eidesstattliche Erklärung

Am 31. Oktober auf 1. November erschien mir die Muttergottes. Ich sah sie in Lebensgröße, weiß gekleidet, mit einer Krone, rechts und links eine Kerze.

gez. E. We., Neu.

G. Ba., N.

Wunderbarer Duft, hostienartiges Gebilde, Verlangen nach öfterer Kommunion

G. Bau., geb. 1892, seit 8. Mai 1919 verheiratet, Vater von vier Kindern, wovon die eine Tochter die liebe Muttergottes am 15. August 1950 und in der Nacht zum 1. November 1950 gesehen hat. Die jüngere Tochter vernahm wiederholt den wunderbaren Duft und verspürte die wunderbaren Ausstrahlungen vom Kreuz auf dem Erscheinungshügel und an der Stelle im Wald, wo die Muttergottes in der Nacht zum 1. November 1950 erschien. Auch der 22-jährige Sohn durfte den himmlischen Duft einmal verspüren. Besitze eine Gärtnerei in N. Ich ließ mich in unserem Privatauto von meiner jüngsten Tochter zum ersten Mal nach Heroldsbach fahren am 1. Mai 1950. Ich betete abends 19.00 Uhr mit der Menge auf dem sogenannten Erscheinungshügel den Rosenkranz. Es wurde bekanntgegeben, dass die Kinder die liebe Muttergottes über dem Birkenwald sähen. Noch bevor die Seherkinder vom sogenannten Podium weggingen, fiel mir auf, dass sie sich oft und hurtig bückten, wie wenn sie etwas aufheben und in einen Korb tun würden. Ich konnte mir nicht denken, was dies sei. Erst nach der ganzen Andacht fragte ich auf dem Heimweg ins Dorf das Seherkind Antonie, was sie da getan hätten. Sie sagte mir: "Es hat Rosen geregnet." Diese mussten wir aufheben und in einen Korb tun, der immer wieder, wenn er voll war, in den Himmel hinauf genommen wurde.

Wie dann die Kinder mit der Erscheinung vom Berg herunterzogen und an mir vorüberkamen, ging ein wunderbarer, starker Rosenduft von den Kindern und ihrer unsichtbaren Erscheinung weg. Es war ein Duft wie von feinsten Rosen und ich konnte ihn stark einatmen, als die Kinder an mir vorüber zogen. Meine beiden mir bekannten Nachbarn schauten mich voll Staunen an und rochen ebenfalls den wunderbaren Duft. Einer frug den anderen: "Hast du es jetzt auch gerochen?" Wir wunderten uns alle drei zugleich. Ich merkte auch, dass die anderen Leute verwundert waren. Es ging ein ganzes Gemurmel durch die Menge über diesen wunderbaren Duft. Ich beobachtete aber, dass weder die Kinder noch ihre Begleiter Rosen oder andere Blumen hatten. Es war auch keinerlei künstliches Parfüm. Dies kann ich als Gärtner, der sehr viel mit Blumen zu tun hat, wohl unterscheiden. Ich roch auch vorher und nachher nichts mehr, sondern nur solange, als die Kinder vorbeizogen.

Ein andermal weilte ich in Heroldsbach am 2. Februar 1951. Ich betete kurz vor 15.00 Uhr beim Kapellchen am Lichtmast. Da vernahm ich einen sehr starken Duft wie von Hyazinthen und Rosen. Um mich selbst zu prüfen, ging ich etwas zurück in den Acker, weg von den Leuten. Da aber konnte ich genau feststellen, dass der Duft von oben herab kam, ganze Schwaden. Es waren laue, milde Duftwolken, nicht so kalt wie die Luft sonst war. Diesen wunderbaren Duft roch ich im Laufe des Nachmittags öfter, auch noch nachts 0.00 Uhr, als nur mehr wenige Leute da waren. Auch meine 30-jährige verheiratete Tochter und eine mir bekannte ältere Frau, die mit mir beteten, vernahmten diesen wunderbaren Duft wiederholt an diesem Tage.

Am 9. Oktober 1951, dem zweiten Jahrestag der ersten Erscheinung, war ich wieder in Heroldsbach und betete nachmittags 16.00 Uhr bei der Muttergottesstatue im Walde hinter dem vom Baron errichteten Kreuz, dort, wo die Muttergottes den Kindern zuerst am Boden unten erschienen war. Vor mir behaupteten schon Leute, einen wunderbaren Duft vernommen zu haben. Es dauerte nicht lange, da riefen alle Leute, die bei mir waren, an die 35: "Der Duft ist schon wieder da!" Ich vernahm diesen Duft auch sehr stark, ebenso meine 26-jährige Tochter G. und die oben erwähnte verheiratete Tochter. Die Leute fragten sich verwundert, was dies für ein Duft sei. Sie meinten Rosen- und Gewürzduft. Ich sagte darauf: "Ich bin Gärtner von Beruf, ich kenne es, es ist ein Myrthenduft."

Zugleich sah ich in der Höhe der Marienstatue eine weiß-grünliche Scheibe von etwa 40 Zentimetern, welche langsam auf mich zu schwebte. Dies merkwürdige Gebilde zog meine Aufmerksamkeit auf sich, mehr noch wie der wunderbare Duft. Ich wandte mich keinen Augenblick davon weg. Im Herschweben färbte sich diese hostienähnliche Scheibe rötlich. Als sie in Reichweite vor mir war, war sie plötzlich wie ein feines, dünnes Leinentüchlein von mehr länglicher Form, nicht mehr rund wie zuvor, und legte sich mir dicht um das Gesicht und den ganzen Kopf. Ich hatte zuvor recht innig aus dem Herzen heraus gebetet, mich als armen Sünder bekannt und der Muttergottes Treue in jeder Situation versprochen. Ich betete im Stillen weiter und dachte nur: "Was soll das wohl sein?" In dem Augenblick nun, da sich dieses wunderbare Gebilde um mein Gesicht legte, fühlte ich keinen Boden mehr unter den Füßen. Ich hörte auch die an sich laut betenden Leute um mich her fast nicht mehr. Als es mir vorkam, als müsste dieses wunderbare Gebilde nun hinter mir sein, hörte der wunderbare Duft auf und ich fühlte wieder Boden unter meinen Füßen. Auch die Leute um mich rochen den Duft so lange wie ich. Eine andere, etwas kleinere rötliche Scheibe zog dicht rechts an mir vorbei. Wohin und zu wem, weiß ich nicht. Ich vermag nicht zu sagen, was dies näher gewesen ist. Nur eines darf ich als sichere Wirkung davon hier aussprechen: Ich fühle seitdem ein mir bis dahin unbekanntes Verlangen nach der heiligen Kommunion an allen Sonn- und Festtagen.

Am 10. November weilte ich wiederum in Heroldsbach und betete abends 17.00 Uhr bei der Muttergottes im Wald und beim dortigen Kreuz. Es war noch hell. Mit mir waren mein 21-jähriger Sohn Robert, meine obengenannte 30-jährige Tochter, ferner das Seherkind Antonie und deren Mutter, die Frau Saam. Wir standen betend nebeneinander. Auf einmal rief Frau Saam: "Riecht ihr den schönen Blumenduft nicht?" Ich sagte: "Nein, wir riechen nichts." Nach kurzer Zeit sagte Frau Saam: "Jetzt ist er weg." Es dauerte nur wenige Sekunden, da rief Antonie: "Jetzt ist er bei mir, der Duft." Wir neigten uns etwas zum Kinde hin und vernahmen den Duft ganz schwach. Wiederum nach nur kurzer Zeit sagte das Kind: "Jetzt ist er wieder weg." Bald darauf sagte meine Tochter: "Jetzt ist der Duft bei mir! Ist das ein wunderbarer Duft!" Nach kaum einer halben Minute sagte sie: "Jetzt ist er verschwunden." Nach ganz kurzer Zwischenpause sagte mein Sohn: "Jetzt ist der Duft bei mir, aber so etwas Wunderbares." Nach kurzer Zeit kam der Duft zu mir. Es war, als ob jemand mit unsichtbarer Hand einen gemischten Blumenstrauß von feinstem Duft zum Riechen hinhalte. Ich konnte Nelken-, Rosen- und Veilchenduft feststellen. Es war aber noch mehr Duft dazwischen. Diese drei jedoch kann ich sicher angeben. Ich stehe von früh bis spät in meiner Gärtnerarbeit und lasse mich, was Blumenduft, künstliches Parfüm oder andere Wohlgerüche sind, bestimmt nicht täuschen. Einen solchen wunderbaren Duft, wie in Heroldsbach auf dem Erscheinungsgelände, habe ich nirgends entdeckt. Es war außer uns fünf Personen niemand anwesend. Ich beehde die Wahrheit meiner Aussage vor Gott, dem Allwissenden.

N., 6. Mai 1952
gez. G. Bau., Gärtnermeister

Herr G. Bau. ist unbedingt glaubwürdig. Er gehört mit seiner ganzen Familie zu den treuesten Pfarrkindern und größten Wohltätern, betet täglich mit seiner Familie den Rosenkranz. Seine Leute zählen zu den eifrigsten Kirchenbesuchern und Kommunikanten schon seit Jahren. In der Nazizeit hielten sowohl er wie alle seine Angehörigen sich von jeglicher Parteigesinnung frei.

Dies bezeugt:
P. G. H., O. Carm. Disc.

Kl. Gl., 21. Juni 1951
In Jesu liebe, teure Frau Sa.

Welche große und freudige Überraschung haben Sie mit dem teuren Pakete der lieben Sr.

Hildegard und auch mir selbst gemacht. Lieb Sr. Hi. schenkte mir ein Rosenkränzlein und einige Medaillen. O, wie freue ich mich über diesen teuren Schatz des Rosenkränzleins, das die liebe Himmelsmutter gesegnet hat. Die erste Nacht hielt ich es beständig in der Hand, der himmlische Duft strömt immer noch aus. Welch ein Glück, wenn auch wir nur einmal die liebe Gottesmutter hier schauen dürften. Sollte diese Gnade uns hier auf Erden nicht vergönnt sein, so wollen wir wenigstens an ihrer Mutterhand und ihrem Beispiele folgend den Weg zum Himmel wandeln, wo wir sie dann immer schauen dürfen.

Liebe, teure Frau Sa., bitte tragen Sie doch Sorge zu Ihrer Gesundheit. Sicher fehlt es Ihnen an den bedeutendsten Organen, sonst hätten Sie nicht so viel an Gewicht abgenommen. Gewiss müssen wir ernstlich für Sie beten: "Maria, du Heil der Kranken, bitt für sie und heile sie." Verehrte Frau Sa., nun komme ich noch, Sie zu bitten, ob es möglich wäre, mir 200 Stück Medaillen, wie Sie uns geschenkt, und 50 Stück Gebetszettelchen: "Eine Botschaft Jesu an alle seine Getreuen", zu besorgen oder mir die Adresse anzugeben, wo sie erhältlich sind. Falls Sie in Ihrer Güte mir Obiges besorgen, bitte ich mir die Rechnung beizulegen und zugleich auch die Adresse, wo man alles dies beziehen kann. Muss schließen und schnell zu Sr. Adelheid, man befürchtet ihr nahes Ende. Durch die Hl. Herzen Jesu und Mariä grüßt Sie in Liebe und Dankbarkeit.

Ihre ergebene Sr. Mr. Magd.

Aus einem Brief der Sr. Hildegard M. O.S.B. aus dem Ki. Gl. vom 22. August 1951 an Frau Sa.: "Vorgestern erkrankte plötzlich ein Kochlehrtöchterchen an Angina, Unterleibsentzündung und man befürchtete noch Scharlach. 40 Grad Fieber. Der ganze Leib war hochrot. Wir gaben ihm vom geweihten Wasser (in Heroldsbach von der Muttergottes und dem Jesuskind gesegnet) und heute ist es schon fast fieberfrei und jede Spur von Scharlach ist verschwunden. Ave Maria." Für getreue Abschrift des Originals verbürgt:

O., 31. Oktober 1951
gez. J. Leu., Pfr., Pfarramt O.

NB! Beim vorstehenden Bericht vom himmlischen Duft, handelt es sich um Rosenkränze, die Maria in Heroldsbach gesegnet hat. Die Muttergottes habe in die Tasche gelangt, in der sich die Rosenkränze befanden, habe sie berührt und gesegnet.

Tatsachenbericht über die Erscheinung der Muttergottes von Heroldsbach am 21. Mai 1950, früh 4.25 Uhr

Am Samstag, 20. Mai 1950 begab ich mich um 22.50 Uhr zur Gnadenkapelle auf dem Berg. Dort wurde die ganze Nacht durch gebetet und gesungen. Früh um 4.00 Uhr stieg langsam die Sonne empor und fing an zu rotieren in rosa roter Färbung. Um 4.25 Uhr kam mir der Gedanke: "Ist es möglich, dass auch ein Sünder die Muttergottes sehen kann?" Im selben Augenblick teilte sich über dem Birkenwäldchen eine Wolke und die Muttergottes stand in Lebensgröße darinnen. Nach kurzer Zeit gab es mir ein Zittern durch den ganzen Körper, ich zuckte zusammen und im gleichen Moment sah ich wieder, die Muttergottes mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm. Ich konnte den Ausstrahlungen aus den beiden Kronen nicht mehr standhalten und war vollkommen weg. Eine neben mir stehende Frau erzählte mir nachher, dass sie mich gehalten hat. Ich kam 4.40 Uhr wieder zu mir. Die Muttergottes trug ein schneeweißes Kleid, darüber einen hellblauen Mantel und eine Goldkrone, ebenso war das Jesuskind mit einer Goldkrone geschmückt von leuchtender Pracht und Schönheit.

F., 21. Mai 1950
gez. L. Tr., aus F.

Erklärung

Am Samstag, 19. Mai 1951, ungefähr 20.00 Uhr abends hatten wir in der Nähe des sogenannten Podiums auf dem "Berge" in Heroldsbach Gelegenheit, die Seherkinder zu beobachten, wie sie, für uns nicht sichtbare Rosen streuend, in der Richtung vom Birkenwäldchen her kamen. Während einige der Seherkinder nun die Muttergottesstatue auf dem Podium mit Rosen schmückten, die sie aus Körbchen nahmen, die für uns ebenfalls nicht sichtbar waren, gingen

zwei der Seherkinder zur neuerbauten kleinen Kapelle oder Bildstöckchen mit der Statue des Jesuskindes, das ungefähr 20 Meter halbrechts vom Podium steht, und schmückten dort das Jesuskind ebenfalls mit Rosen. Wir waren ungefähr zwanzig Personen, die mit den Kindern vom Podium zu diesem Kapellchen gingen. Die Kinder suchten nur weiße Rosen aus dem Körbchen, denn, wie sie sagten, seien nur diese für das Jesuskind passend. Plötzlich umgab uns ein starker, herrlicher Rosenduft, der sich langsam verflüchtigte, dann aber plötzlich wieder da war. Dieses wellenartige Auftreten des Rosenduftes war einigemal festzustellen. Aus den Ausrufen der übrigen Anwesenden, die uns völlig fremd waren, konnten wir entnehmen, dass auch diese denselben Duft wahrnahmen, ja dass sie sogar die Art des Duftes in der gleichen Weise wie wir mit dem Duft von Teerosen verglichen. Wir bestätigten mit unserer Unterschrift, dass wir diese unsere Wahrnehmung nach unserem besten Wissen wahrheitsgetreu niedergeschrieben haben.

D., 5. Oktober 1951
gez. R. A., Op. A., Ab. L.

Seit ca. 25 Jahren bin ich Seherin. Ich lebte aber bisher ganz in der Stille. Durch die Heroldsbacher Erscheinung bin ich gezwungen, Bericht zu erstatten über die Erscheinungen, die ich selbst gehabt habe. Mariä Namensfest 1950 sah ich die liebe Gottesmutter in Heroldsbach mit dem lieben Jesuskinde auf dem Arm über dem Walde vor der untergehenden Sonne auf einer kleinen Wolke sehwebend, ungefähr 75 cm groß. Zuerst glaubte ich, es wäre eine Statue. Im gleichen Moment fing die Wolke aber an, sich zu bewegen und sich im nahen Walde einer Vertiefung anzupassen, die sich oben über den Bäumen bildet. Nun erkannte ich deutlich, dass es eine Erscheinung war. Die liebe Gottesmutter trug das göttliche Kind auf dem rechten Arm. Ich vernahm die Worte: "Ich spreche zur Welt, die Welt aber hört mich nicht."

Da viele Pilger auf dem Berge waren, rief ich zu ihnen hinüber, um sie auf die Erscheinung aufmerksam zu machen. Es kam aber niemand. Da meine Zunge ja gebunden war, konnten sie mich nicht hören. Darüber war ich sehr traurig und weinte. Dann sah ich die liebe Gottesmutter zurückschweben. Es blieb in der Nähe der Sonne nur die kleine Wolke zurück, die für mich sichtbar war, bis es dunkel wurde. Von dieser Erscheinung sagte ich niemand etwas, da es ja im Grunde genommen eine Privatoffenbarung war. Als später die Kinder die liebe Gottesmutter vom Lichtmast abholten, sah ich an der Stelle, von wo sie herunterschwebte, dreimal einen Zackenblitz, hörte dreimal den Donner rollen und sah wieder die Wolke, die sich nun dem Lichtmast näherte. Die liebe Gottesmutter sah ich nicht.

An einem der folgenden Tage sah ich die liebe Gottesmutter in der Lichterprozession am Kreuz im Walde mit dem göttlichen Kind auf dem Arm. Auch die Seherkinder vor mir knieten sich nieder. Das war für mich eine Bestätigung, dass ich mich nicht täuschte. Die Erscheinung schwebte dann in der Lichterprozession eine Strecke lang vor uns her: bis zu einem Bildstöckchen hinten im Walde. Obschon es ganz dunkel war, war für mich der Weg bis zum Bildstöckchen durch den Lichtschein, der die Erscheinung umgab, so hell, dass ich jedes Stöckchen auf der Erde sehen konnte. Vor der lieben Gottesmutter schwebten neun Engelchen, drei in weiß, drei in blau und drei in rosa Kleidchen. Ein jedes trug eine brennende Kerze in der Hand. Ich war von dem Glanz der Erscheinung so benommen, dass ich nicht wusste, wo ich ging und stand. Das Antlitz der lieben Gottesmutter strahlte voll unendlicher Güte. Am Bildstöckchen angekommen, erhob sich die Wolke und schwebte mit der Erscheinung, nachdem diese uns gesegnet hatte, zum Himmel hinauf. Die Kinder und ich sahen ihr nach. Meine Begleiterin hatte von der Erscheinung selbst nichts gesehen. Sie hatte nur den hellen Lichtschein wahrgenommen. Am folgenden Tage fuhr ich nach Hause.

Dann war ich zum Rosenkranzfest 1950 wieder in Heroldsbach. Es wurde die neue große Marien-Statue eingeweiht. Da sah ich vor der Statue die liebe Gottesmutter als Königin im blauen Mantel, weißem Kleid mit schwarzem Rosenkranz und mit einer goldenen Krone. Sie sagte zu mir: "Berühre meinen Mantel, er ist zu deinem Schutz, du wirst ihn brauchen." Dann hielt sie mir das Kreuz ihres Rosenkranzes zum Kusse hin. Darauf segnete sie mich und war plötzlich für mich unsichtbar. Von dieser Stunde an habe ich mit den Erscheinungen in Heroldsbach auch zu Hause immer Fühlung behalten – auch mit mehreren Heiligen, die dort erscheinen.

Im Mai 1951 fuhr ich wieder nach Heroldsbach, da die liebe Gottesmutter mich rief. Ich hatte wiederum eine Erscheinung am Waldkreuz. Ich kniete und betete für sehr viele schwere Anliegen, als ich plötzlich von der rechten Seite her etwas auf mich zukommen sah. Ich erkannte die liebe Gottesmutter als Königin auf einer Wolke stehend. Sie hatte ein weißes Unterkleid und trug einen blauen Mantel. Auf dem Haupte trug sie die Krone mit dem Kreuz. Die Wolke schwebte zu mir

heran bis auf etwa 2 Meter Entfernung. Dann löste die liebe Gottesmutter ihre bisher gefalteten Hände. Sie breitete sie zu mir aus, als wenn sie mich anfassen und aufrichten wollte, da ich gerade vor dem Kreuze knieend für schwere Sünder betete. Ihr Kopf neigte sich leicht zu mir hin und sie sagte: "Wenn du nicht ein noch aus weißt, dann komme hier zu diesem Kreuz. Hier an dieser Stelle werde ich immer stehen und werde dich hören und erhören."

Über diese Worte war ich sehr erfreut, denn die Anliegen, die ich hatte, waren schwer. Als ich die liebe Gottesmutter noch ansah und mich an ihrem gütigen, mütterlichen Antlitz erfreute, sagte sie zu mir: "Sage es ihnen (damit meinte sie die Menschen), sage ihnen, dass ich hier immer bin, und dass ich jeden, der hier betet, hören und erhören werde."

Darüber erschrak ich sehr, denn dies war ein Auftrag für mich, den ich an die Menschen weitergeben sollte, bisher hatte ich ganz in der Stille gelebt, und nun sollte ich an die Öffentlichkeit treten. Nach diesem Auftrag verschwand die liebe Gottesmutter. Darüber war ich traurig, denn ich wollte ihr noch vieles sagen. Plötzlich hörte ich wieder ihre Stimme, sie sagte: "Ich bin immer hier, wenn du mich auch nicht siehst." Dann war sie wieder für mich sichtbar. Aus ihren Händen, die sie ausgebreitet hielt, kamen Strahlen auf mich zu, die mein Innerstes ausfüllten. Die liebe Gottesmutter segnete mich und dann entschwand sie. Was diese Strahlen zu bedeuten hatten, wurde mir klar bei den folgenden Erscheinungen.

Kurz darauf hatte ich folgende Vision: Ich sah ein großes Spinnennetz, welches das ganze Weltall ausfüllte. In der Mitte dieses Netzes sah ich die Form einer Spinne und eine Stimme sagte mir: "Das ist die Atombombe." Ich sah mehrere Flugzeuge in der Luft. Alle Flugzeuge, die in die Nähe der Spinne kamen und das Netz berührten, stürzten ab. Da das Netz nun beschädigt wurde, kam die Spinne, welche ja die Atombombe darstellte, in Bewegung. Da hörte ich ein furchtbares Getöse. Es entstanden große Erdspalten, in denen Häuser versanken. Ich hörte großes Jammergeschrei der Menschen, die so von der Erde verschlungen wurden. Es lagen auch viele Menschen tot auf der Erde. Auch das Meer trat über die Ufer. Ich habe schon viele schreckliche Visionen gehabt, was ich aber hier zu sehen bekam, war so furchtbar, dass ich ganz erschüttert ausrief: "Mein Gott!" Mir geschah aber nichts, obschon die Erde unter meinen Füßen bebte. Ich sah viele Städte in den Erdspalten versinken, deren Namen ich nennen könnte, unsere Stadt Münster blieb aber verschont. Die liebe Gottesmutter sagte mir: "Weil ihr so fleißig gebetet habt und weil euer lieber Bischof Clemens-August für seine Diözese betet."

Anschließend erschien mir unser seliger Bischof Clemens-August und sagte zu mir: "Ich kniee vor der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und bete für alle Gläubigen, für meine Priestersöhne der ganzen Diözese Münster. Auch für Berlin bete ich, weil ich auch dort als Priester tätig war."

Damit wollte er mich aufmuntern, mit ihm weiter zu beten. Er sagte mir: "Auch für Heroldsbach bete ich." Dann reichte ich ihm eine Frucht, die einer Erdbeere glich. Er sagte: "Die Frucht ist gut. Die andere Frucht aber, die der reifen Frucht gleicht, muss noch reifen." Ich hob ein Blatt in die Höhe, welches einem großen Erdbeerblatt glich, und sah die unreife Frucht. Sie durfte nicht gepflückt werden, so gebot er. Die Sonne müsse diese Frucht erst reifen lassen. (Die unreife Frucht war Heroldsbach und die Sonne das Gebet der Menschen. Die Menschen sollen sich diese große Gnadenstätte durch Gebet und Sühne vom Himmel erleben.) Dieses wurde mir geoffenbart: "Möge die Zeit bald kommen, dass Heroldsbach leuchten darf!" Nach diesen Worten segnete mich der Kardinal und entschwand.

Als die Vision vorüber war, war ich vollkommen entkräftet, so erschüttert war ich von dem Erlebten. Ich gebe diese Offenbarungen der Öffentlichkeit, damit die Menschen erkennen, wie es um unsere Welt steht: "Betet, betet" sagte die liebe Gottesmutter, "dadurch wird vieles aufgehoben." Nun füge ich noch hinzu, dass ich mit den Erscheinungen immer verbunden bin und auch bleiben werde. Alle Schwierigkeiten und großen Geschehnisse in der Welt werden mir geoffenbart, und ich kann nur sagen, dass Heroldsbach unsere einzige Rettung ist, denn dort wird immer gebetet. Die Kinder, welche die liebe Gottesmutter sahen, sind noch nicht reif genug, um alles, was ihnen die liebe Gottesmutter sagt, ganz zu verstehen und mit allem Ernst aufnehmen zu können. Die Kinder sehen die liebe Gottesmutter und das liebe Jesuskind, die Heiligste Dreifaltigkeit und viele Engel und Heilige, so wie ich sie auch sehe.

"Was wollen die Erscheinungen? Wozu ist dieser Berg bestimmt?" Wir sollen uns in die Arme der erhabenen Majestät Gottes flüchten. Die Menschheit hat den lebendigen Glauben zum größten Teil verloren. Sie glaubt, der Himmel sei ihnen so fern. In Seiner unendlichen Liebe zu den Menschen, Seinem Ebenbilde, wirkt Christus dies Wunder in Heroldsbach und lässt uns Menschen hineinschauen in das jenseits, in die Herrlichkeiten, die unser warten, aber auch in das

Fegfeuer und sogar die Hölle, woran so viele einfach nicht glauben wollen. Der Himmel neigt sich der Erde zu. Gott selber, Engel und Heilige warnen uns vor nahe bevorstehendem Unheil, was wir durch Gebet und Buße abwenden können. Aber auch der Teufel ist mit seinen Mächten aus der Hölle herausgekommen, um diesen Gnadenquell zum Versiegen zu bringen. Er kauft sich Menschen, die das heilige Geschehen lächerlich machen unter dem Deckmantel der Frömmigkeit. Darum gehen so viele falsche Gerüchte um über Heroldsbach. Der Teufel haßt die liebe Gottesmutter, er weiß sehr gut, dass sie letzten Endes doch siegen wird, aber er will es ihr so schwer machen wie möglich und dem Himmel noch möglichst viele Seelen entreißen, die er dann zu sich hinabziehen kann. Da er selber verflucht ist, gönnt er keinem anderen die Freuden der himmlischen Herrlichkeit.

In der Gewissheit des Sieges unserer lieben himmlischen Mutter wollen wir uns ganz auf ihre Seite stellen, wir wollen das tun, wozu sie uns aufruft: beten und sühnen. Wir wollen beten für alle, die die Gnade der Erkenntnis der Echtheit der Erscheinungen noch nicht erhalten haben. Wir wollen besonders auch für die Priester beten, die jetzt noch gegen Heroldsbach kämpfen, damit der göttliche Heiland Seine erwählten Söhne erleuchten möge. Wir wollen beten um Erleuchtung des Heiligen Vaters, damit der Berg für alle freigegeben wird zum Gebet. Je mehr gebetet wird, umso mehr Gnaden ergießen sich über die Menschheit. Vorstehende Ausschnitte aus den mir erteilten Offenbarungen lege ich hiermit schriftlich nieder. Ich wünsche, dass dieselben dem Hl. Vater zur Kenntnis vorgelegt werden. Zuvor werde ich diesen Brief durch die Seherkinder der lieben Gottesmutter in Heroldsbach übergeben, damit sie ihn segne. Und dann möge der Bote des Friedens ihn an die Stätte bringen, an die er gebracht werden soll: Zum Heiligen Vater. Die Richtigkeit der Offenbarungen erkläre ich an Eidesstatt.

gez. M. W., aus M.

Am 19. Mai 1951 fuhr ich nach Heroldsbach und am Hl. Dreifaltigkeitsfest (20. Mai) war ich oft auf dem Berg und Zeuge, wie ein Seherkind die hl. Theresia sah zum Himmel fahren. Sie sagte wörtlich: "Und Rosen hat sie, da lässt sie eine fallen und das Kind beugte sich weit vor und streckte die Hand danach aus." Eine Frau sagte: "Bitte, gib sie mir, worauf das Kind sagte: "Haben Sie eine Tasche?" Da tat die Frau die Manteltasche auseinander und das Kind gab die Rose dort hinein. (Für alle war die Rose unsichtbar.) Das Kind sagte, so, jetzt können alle riechen, worauf ich als erste einen wirklichen Rosenduft roch. Mit dieser Tatsache möchte ich der Wahrheit Zeugnis geben.

gez. A. Sche. aus D.

NB! Von H. H. Pfarrer Leut., Schweiz

Eidesstattliche Erklärung

Sechste Fahrt nach Heroldsbach am 8. und 9. September 1951: Sühnekreuzzug (ich trug das gestiftete Haunstetter Kreuz), gehalten von Herrn Leonhard Le., am 9.9.1951. Ich hatte die unverdiente Gnade, folgende Erscheinungen schauen zu dürfen.

1. Bei der lieben Muttergottes im Birkenwald um 13.30 Uhr bis 13.45 Uhr.
 - a) Chrisus am Kreuz, ein großes, breites Kreuz
 - b) die schmerzhaftige Muttergottes (in ihrem Schoße lag der heilige Leichnam)
 - c) die liebe Muttergottes mit einer Krone und dem 16. Jesulein, dasselbe schmiegte sich mit dem Wuschelkopf an seine liebe Mutter
 - d) einen Kranz von Englein, welche die liebe Gottesmutter und das holde Jesulein umschwebten.
2. Am Apfelbaum, beim mystischen Altar um 14.45 Uhr wiederum das Kreuz Christi und die liebe Himmelsmutter mit dem süßen Kind.
3. Ab 15.30 Uhr am Podium Schauung wieder in die Sonne, welche strahlenförmig ausging, das Christuskreuz und die Himmelskönigin mit dem lieben Kind. Ich betete: "Verzeih uns unsere Sünden – Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Für die Bischöfe und Priester ein Vater unser und ein Ave Maria!"

Die Erscheinungen fingen an mit dem Schaukeln, Funkeln und Drehen der Sonne, die in allen

Farben spiegelte und strahlenförmig ausging. Außer mir sahen noch mehrere Personen Teile der Erscheinungen. Heroldsbach ist echt und Maria siegt!

H., 13. September 1951
gez. S. Mo.

Eidesstattliche Erklärung

Am 9. Dezember 1951, früh 10.00 Uhr hielt der Seher, Herr M. aus A., einen Kreuzzug. Die liebe Muttergottes kam an das Podium und führte uns dann auf die Himmelswiese zum großen Kreuz. Während ich so betete, da hatte ich wiederum die unverdiente Gnade, das heilige Kreuz Christi und die liebe Himmelsmutter mit einem weißen Gewand, einem blauen Mantel und einer goldenen Krone auf dem Haupte zu sehen. Auf ihrem lieben Arme trug sie das liebe Jesulein, weiß gekleidet, und dasselbe hielt ein goldenes Kreuz in der Hand. Ich kann nur Eines sagen, dass ich restlos überglücklich war und nehme weiterhin jedes Kreuz und jedes Leid gerne auf mich. Denn es heißt ja: "Durch Kreuz zum Sieg!" Am gleichen Tag, um 17.00 Uhr, wiederum auf der Himmelswiese beim großen Kreuz, durfte ich schauen Christus am Kreuz. Die liebe Himmelskönigin hatte das liebe Jesulein am rechten Arm, also zum Kreuz schauend. Bei der Eichenmulde zur Muttergottes schauend, hatte sie das liebe Kind am linken Arm.

H., 9. Dezember 1951
gez. S. Mo.

Pilger von M. berichteten mir, dass sie am Pfingstmontag früh auf der Heimreise von Heroldsbach nach Nürnberg viele Kugeln aus der Sonne gesehen hätten und zwar alle im Car. Auch Figuren, wie Kreuze ohne Oberbalken und Figuren, wie Sichel. Manche hätten in H. auch den Rosenduft wieder wahrgenommen. Die Haushälterin H. war etwas vor Pfingsten mit Wa. in der Mulde und beim Kreuz im Walde. Die Muttergottes sei da gewesen, ganz in Rosen gehüllt und sie und noch ein Herr aus Luzern hätten über zwei Stunden den Rosenduft ganz stark gespürt.

Bericht an Pfr. J. L. aus O. vom 5. Juni 1953

Eidesstattliche Erklärung

Am Tag des "Unbefleckten Herzen Mariens", den 22.8.1950, hatte ich in Thurn-Heroldsbach folgend geschildertes, gewaltiges Erlebnis: Ich saß ungefähr 21.30 Uhr abends auf dem "Berg" am Podium und betete, während sich alle anderen Pilger bereits in die Kapelle zurückgezogen hatten. Die Sonne war längst untergegangen, Himmel und Landschaft waren in Dunkelheit gehüllt.

Da wurde der vor mir im Süden gelegene Birkenwald und das darüber liegende Firmament derart pechschwarz, wie ich eine Schwärze noch nie gesehen habe. Waagrecht zuckten feurig-rote, schnurgerade Flammenpfeile durch diese Höllenfinsternis. Es waren aber keine Blitze, die doch nicht völlig waagrecht, sondern senkrecht oder schräg und zickzack verlaufen wären. Über dieser Schwärze erhellte sich plötzlich der Himmel, nahm eine wunderbare türkisblaue Farbe an und bedeckte sich mit prachtvollen, goldstrahlenden Schäferwölkchen, obwohl die Sonne längst schon untergegangen und auch der Mond nicht sichtbar war. Aus den herrlich strahlenden Goldwölkchen, die am blau leuchtenden Firmament über dieser Höllenfinsternis schwebten, bildete sich eine riesige Goldschrift in ganz klar erkennbaren und leicht leserlichen lateinischen Druckbuchstaben: "Gottes Stimme."

Um meine Sinne zu prüfen, drehte ich mich immer wieder um und sah zum Ort zurück, der im Dunkel der Nacht ganz ganz normal in Schattenumrissen zu erkennen war. Es war mir nachher, als wollte mir dieses Bild sagen, dass hier in Thurn-Heroldsbach ein Kampf zwischen Himmel und Hölle entbrannt ist und dass es Gottes Wort ist, das hier vom Himmel herab der Menschheit verkündet wird. Ungefähr eine Viertelstunde konnte ich ganz klar die Buchstaben lesen, während unten die waagrecht roten Pfeile durch die tiefschwarze Finsternis zuckten.

1. November 1951
gez. M. Öc., aus D.

Frl. Zi. kam vor Fronleichnam nach Heroldsbach, konnte nicht ohne fremde Hilfe gehen. Sie wurde am Tage vor Fronleichnam auf den "Berg" geführt, frühmorgens um 4.30 Uhr, gestützt von einem Protestanten, namens Mo. aus dem Berner Jura. Bei der Berührung des Herzens Jesu verspürte sie eine merkliche Besserung und konnte ohne Hilfe den Berg herunter gehen.

L., 10. September 1951

Diese Besserung beeindruckte Mo. derart, dass er erklärte, er wolle katholisch werden. Sein Vorhaben konnte er noch nicht verwirklichen, weil der Ortspfarrer nicht will (!), obwohl er sein Kind schon katholisch taufen ließ.

H. H. Pfr. Le.

Ihren werden Brief bestens dankend erhalten, kann ich Ihnen nun folgendes mitteilen: Es hat sich nun also gezeigt, dass ich in Heroldsbach eine Besserung des Zustandes erfahren durfte, nicht aber eine Heilung. Ich hatte nämlich die selbe nicht mit hundertprozentiger Sicherheit auf diese Besserung hin erwartet und hoffe ich nun, dass sich die Heilung nach und nach einstelle. Wenn man nun aber in Betracht zieht, was die liebe Muttergottes immer wieder in ihren Visionen sagt und uns den Ernst der Zeit nahelegt, wie z. B. in Pfaffenhofen, wo sie sagte: "Meinen Kindern will ich Kreuze auflegen, so schwer und so tief wie das Meer. Ich bitte Euch, seid bereit zum Kreuztragen", dann muss ich mir denken, dass vielleicht diese Krankheit, die erwerbsunfähig machen kann, irgendwie damit zu erklären ist. Denn wir Heroldsbacher Freunde, wir wollen ja in besonderem Maße Marienkinder sein und denen, scheint es, will es die liebe Muttergottes nicht allzuleicht machen. Immerhin hat sie mir das Leiden um ein Bedeutendes erträglicher gemacht, seit ich in Heroldsbach war. Wer mich auf dem Velo sieht, hätte keine Ahnung von meiner Krankheit. Beim Laufen würde man sie schon noch an meiner Steifheit erkennen. Aber ich hüte mich davor, weit zu Fuß zu gehen, wenn es per Velo soviel müheloser geht.

Jeden Freitag Abend haben wir Heroldsbacher Freunde eine Zusammenkunft mit Diskussion über Heroldsbacher Probleme und anschließend gemeinsames Gebet, um den Sieg für Heroldsbach bald... ist oft dabei und letzthin auch zufällig Herr Pfr. M. Wir haben sehr gute Informationsquellen durch einige Priester, auch durch H. H. Pater D. direkt. Sie dürfen beruhigt sein, wir sind strengstens dazu angehalten worden, keinen Priester beim Namen zu nennen. Überhaupt auch diese geheimen Zusammenkünfte mahnen uns irgendwie an die Katakombenzeit. Es hat hier herum viele Heroldsbacher Freunde, die sich infolge der hetzerischen Zeitungsartikel erst recht für Heroldsbach bekennen, trotz der häufigen Demütigungen, die sich daraus ergaben. Über die wunderbaren Erlebnisse in Heroldsbach, die die Einzelnen hatten, wollen wir noch eine Zusammenstellung machen. Aber es wird schon 2 bis 3 Wochen dauern, bis Sie es erhalten werden, da nicht immer die gleichen kommen, d. h. einige davon kommen jeden Freitag. Es ist jetzt schon fast ein Problem und wenn alle kommen könnten, die auch kommen wollten, dann könnten wir eine kleine Kirche brauchen. Ich sende Ihnen Grüße von einigen Heroldsbacher Seelen und von meiner Wenigkeit. Wir alle danken Ihnen!

gez. L. Zie.

A. Wa., aus F., 2. November 1950
An das Heilige Offizium im Vatikan zu Rom

Ich, Ehefrau A. Wa., 46 Jahre alt, Mutter von vier gesunden Kindern, Sudetenflüchtling, wohnhaft in F., habe noch nie in meinem Leben eine Nervenkrankheit, oder außergewöhnliche Erlebnisse oder Vorstellungen gehabt. Am letzten Sonntag im Oktober 1949 kam ich, wie schon öfters, im Dienst des Bayrischen Roten Kreuzes als Schwester nach Heroldsbach. Als ich auf den Berg heraufkam, sah ich zu meinem Schrecken die Muttergottes in Lebensgröße über dem Birkenwald stehen. Die Erscheinung dauerte während drei Rosenkranzgesetze an. Ich wechselte währenddessen, um mich zu überzeugen, öfters den Platz. Die Erscheinung blieb unverrückbar an der gleichen Stelle. Wie ich mich nachher erkundigte, stimmte die Dauer der Erscheinung, sowie das Aussehen mit den Angaben der Seherkinder überein. Ich sank betend in die Kniee mit dem Ausruf: "O heilige Muttergottes!" Hernach schämte ich mich vor den Menschen wegen meines Ausrufes und sagte zu meinen zwei Begleiterinnen, dass sie darüber stillschweigen sollen. Von da ab sah ich die Erscheinung öfters. Auch war ich Augenzeuge des Sonnenwunders am 8. Dezember 1949. Obwohl ich an mir weder etwas Krankhaftes noch etwas Unnormales

feststellte, wagte ich selbst mir nicht die Echtheit der Erscheinung einzugestehen.

Am Montag nach der Erstkommunion meiner jüngsten Tochter Waltraud wollte ich mit ihr den Tag in Ruhe und Gebet verbringen. Ich glaubte, dass ein Wochentag in Heroldsbach dazu geeignet ist, fuhr mit meiner Tochter hin, ging mit ihr zum einsamen Waldkreuz des verstorbenen Barons. Dort beteten wir einige Rosenkränze und gingen dann zurück. An der Waldgrenze angekommen, sah ich die Muttergottes in Lebensgröße am Apfelbaum stehen, ließ mir aber vor meiner Tochter nichts anmerken. Das Kind rief: "Dort steht die Muttergottes am Apfelbaum!" Es war tief erschrocken und schrie und weinte. Ich muss einfügen, dass ich nie mit dem Kinde über meine Erscheinungen sprach. Wohl war sie damals am letzten Oktobersonntag dabei, aber auch da sprachen wir danach nicht darüber. So kann keine Rede davon sein, dass ich das Kind beeinflusst habe durch Worte oder durch Wunschgedanken. Wir liefen zum Apfelbaum. Kurz bevor wir dort ankamen, verschwand die Erscheinung.

Um mich zu überzeugen, fragte ich meine Tochter aus, wie die Muttergottes ausgesehen habe. Aber noch mehr, ich sagte dem Kinde absichtlich immer das Verkehrte, um es zu prüfen. Es widersprach mir in allen falschen Angaben und schilderte die Erscheinung genau so, wie ich selbst sie gesehen habe. Nun konnte ich nicht mehr an der Echtheit meiner eigenen Schau zweifeln. Die Erscheinungen selber sieht meine Tochter seitdem nicht mehr, aber sie sieht manchmal einen Schein, spürt fast immer etwas, z. B. den Druck der Hände der Muttergottes, die Schwere des Jesuskindes, den Saum des Kleides beim Berühren. Wenn sie die mystische Kommunion gereicht bekommt, so spürt sie meistens die Hostie, die ihr öfters am Gaumen kleben bleibt. Die Wärme des Blutes aus dem Kelch spürte sie nur einige Male. Die Muttergottes forderte ausdrücklich bei den Seherkindern das ständige Mitgehen meiner Tochter, obwohl die Seherkinder selbst es nicht gerne wollten.

Ab Mai sah ich selbst die Muttergottes fast täglich. Meistens mit den Seherkindern zugleich, manchmal schon etwas früher. Dass ich die Kinder aber nicht beeinflusse, geht daraus hervor, dass sie ihre Erscheinungen genau so haben, wenn ich nicht dort bin, und ebenfalls, wenn ich, was manchmal vorkommt, anwesend bin, aber selbst nicht sehen kann. Im übrigen kam ich lange nach Heroldsbach, ohne dass die Seherkinder wussten, dass ich selbst auch die Erscheinungen sehe und höre. Ich höre manchmal das Gleiche, das die Kinder hören, höre manches nicht, das nur für die Kinder bestimmt ist. Solange die Erzbischöfliche Kommission nach Heroldsbach kam (bis Ende März), war noch nicht bekannt, dass ich auch die Erscheinungen habe. Später hat man von Heroldsbach nach Bamberg berichtet, dass auch Erwachsene sehen, aber noch nie wurde ein Erwachsener zum Verhör zugelassen.

Da ich an die Erscheinung glaube, muss ich für sie eintreten. Was ich selbst erlebe, kann ich nicht ableugnen. Das würde ich mir zu einer großen Sünde gegen die Muttergottes anrechnen. Lieber würde ich sterben wollen, als eine solche große Sünde begehen. Bei der Heiligkeit der Muttergottes bitte ich Sie, prüfen Sie doch noch einmal Heroldsbach genau, bevor Sie uns alle aburteilen! Hören Sie doch umi Gotteswillen auch die Menschen, die etwas Gutes über Heroldsbach auszusagen haben! Die Muttergottes wird es Ihnen sicher lohnen!

In ehrfurchtsvoller Ergebenheit
gez. A. Wa.

Abschrift

A. Wa., 2. November 1950
An Hochwürden P. Ivo Zeiger
Apost. Nuntiatur, Kronberg/Taunus (16), Gartenstraße 1
Hochverehrter Herr Pater

Anbei übersende ich Ihnen ein Schreiben an das HI. Offizium in Rom. Ich bitte Sie inständig, mir zu helfen und dieses Schreiben weiter zu leiten. Aus dem Inhalt meiner Eingabe werden Sie sehen, welche Wichtigkeit der Fall "Heroldsbach" für mich besitzt. Die HI. Muttergottes möge es Ihnen lohnen! In Ehrfurcht und Ergebenheit.

gez. A. Wa.

Die Richtigkeit obiger (2) Abschriften bestätigt: 2. Dezember 1950

gez. Prof. Dr. J. B. Wa.

Apostolische Nuntiatur in Deutschland
Kronberg, 23. November 1950
Sehr geehrte Frau Wa.

Pater Zeiger, der ernstlich erkrankt ist, lässt Ihnen den Eingang Ihres Schreibens vom 2. November bestätigen und versichert Ihnen, dass er die Angelegenheit sobald als möglich überprüfen wird.

In vorzüglicher Hochachtung
gez. Titz

Die Richtigkeit obiger Abschrift bestätigt:

F., 2. Dezember 1950
gez. Prof. Dr. J. B. Wa.

Eidliche Aussage der Frau W. Pr., geb. 1892

Meinen Vater verlor ich, als ich drei Jahre alt war, die Mutter drei Jahre später. Unter verschiedenen Verwandten und Vormündern hatte ich eine harte Jugend zu erleben. Zeit meines Lebens fühlte ich mich auf dieser Welt fremd und habe immer gern gebetet. Ich verheiratete mich am 14. Dezember 1912 mit J. Pr. Ich wohne seit meiner Verheiratung in N. Mein Mann war städtischer Kutscher, er starb 1952.

1. Erlebnis in Heroldsbach

Ich fuhr am 31. Mai 1950 mit vielen anderen Neumarktern mit einem Autobus nach Thurn-Heroldsbach. Ich wohnte der ersten Andacht auf dem sogenannten Erscheinungshügel um 15.00 Uhr bei. Ich betete mit der Menge mit. Auch bei der zweiten Andacht abends um 17.00 Uhr war ich auf dem Hügel anwesend. Ich betete und dachte dabei an gar nichts weiter. Plötzlich sah ich einen etwa fünf Meter breiten, rosenroten Streifen vom Hügel aus zum Birkenwald und der dortigen Holzgrotte gehen. Zugleich wurde alles ganz schillernd weiß. Die schwarz gekleideten Menschen wurden auch weiß. Alles hat weiß geschillert. Es war keinerlei natürlicher Glanz, etwa durch das Sonnenlicht, sondern ganz etwas anderes. Zugleich sah ich eine große, weiße Gestalt aus dem Birkenwäldchen, wo das Waldkreuz steht, herauskommen. Dass dies ein Engel war, wusste ich nicht zunächst für mich. Die lichte Gestalt trug einen schönen, großen, rundlichen Korb mit etwas Rotem gefüllt. Die weiße Gestalt wurde immer schöner, immer weißer, so schön, dass ich es gar nicht mit Worten sagen kann. So etwas kann man niemals aussprechen. Diese Gestalt schwebte ganz langsam vom Birkenwald zum Hügel herüber. Wie sie unmittelbar über mir schwebte, sah ich sie nicht mehr, da ich nicht eigens auffällig herumschauen, sondern weiter mein Gebet mitbeten wollte. So sah ich sie nicht mehr und kann auch nicht sagen, wohin sie verschwunden ist. Ich getraute mich nicht aufzuschauen. Es dauerte etwa fünf Minuten. Ich wusste gar nicht mehr, was ich denken sollte. Ich war mir wohl meiner völlig bewusst und dachte: "Lieber Gott, was wird das sein und werden?" Zugleich aber hörte ich den Ansager alsbald auf dem Hügel verkünden: "Die liebe Gottesmutter und Jesus als Erwachsener stehen in Lebensgröße auf dem Hügel. Die Kinder sehen einen großen, weißen Engel vom Birkenwald heraufkommen."

2. Erlebnis in Heroldsbach

Das zweite Mal weilte ich in Heroldsbach am 2. Juni 1950. Ich stand von 16.00 Uhr bis 17.00 Uhr abends drunten bei der Waldkapelle und betete mit den übrigen Gläubigen. Auf einmal wurde alles ganz goldgelb, alles wurde ganz goldgelb überschattet. Ich schaute auf den Hügel zu und sah, dass auch dort alles gold-gelb überschattet war. Von der Sonne kam es nicht, denn ich sah die Sonne gar nicht. Es war nichts Natürliches. Ein so schönes Goldgelb kann man gar nicht

schildern, weil ich etwas so Schönes auf Erden nie gesehen habe. Ich erzählte dies hernach den anderen Leuten. Da wurde mir auch gesagt, dass der ganze Hügel goldgelb überflutet war.

3. Erlebnis in Heroldsbach am 15. August 1950

Zum dritten Male war ich am Feste Mariä Himmelfahrt in Heroldsbach. Ich betete um 17.00 Uhr herum auf dem Erscheinungshügel. Ich betone eigens, dass ich weder damals, noch auch sonst einmal den Wunsch hatte, irgend etwas Übernatürliches zu sehen. Während ich also betete, sah ich beim Lichtmast alles wie in ganz weißen Staub gehüllt. Die Leute schienen mir alle wie in eine ganz feine, weiße, lichte Staubwolke eingehüllt. Es war keinerlei natürlicher Staub und gar nicht mit einem solchen zu vergleichen. Ich wollte mich der merkwürdigen Erscheinung versichern und schaute deshalb absichtlich zur Erde und sah, dass diese ja ganz rotbraun war, der weiße Staub also nicht von dem Erdbogen kommen konnte. Ich nenne diese merkwürdige Sache "Staub", weil ich keinen anderen passenderen Ausdruck finde. Zur gleichen Zeit sahen, wie gemeldet wurde, die Seherkinder beim Lichtmast die Erscheinung der Gottesmutter. Diese sah ich nicht, wohl aber die wunderbar weiße Staubwolke. Die stand bis etwa die halbe Höhe des Mastes hinauf und hüllte alle Leute ringsum ein. Als die Erscheinung bei den Kindern verschwunden war, sah ich auch nichts mehr.

4. Erlebnis in Heroldsbach am 31. Oktober 1950

Wiederum befand ich mich als stille Beterin in Heroldsbach am 31. Oktober 1950. Als ich nachmittags um 15.00 Uhr bei der ersten Andacht auf dem Hügel betete, sah ich über dem Birkenwald zwei goldgelbe Gestalten, während die Kinder die Erscheinung der Muttergottes bei sich auf dem Hügel sahen. Eine dieser beiden Gestalten schwebte oben über dem Waldkreuz, die andere über der hölzernen Grotte am Waldesrand. Als die Erscheinung der Muttergottes von den Kindern wegging, sah ich, wie die eine Gestalt über der Kapelle weg zur andern hinschwebte, die über dem Kreuze war. Dann waren beide auf einmal verschwunden. Alles dies spielte sich über den Gipfeln der Bäume ab. Ob es Engel oder Heilige waren, weiß ich nicht. Es waren große, lebensgroße Gestalten in goldgelb.

Nachmittags um 16.00 Uhr herum ging ich mit den anderen Pilgern zum Wald hinunter, zur Kapelle. Da sah ich über uns immer etwas schweben, es war etwas Rotes und Blaues, ähnlich wie ein Kleid und Mantel. Ein Gesicht sah ich nicht. Es war ziemlich hoch über der Kapelle. Dabei hörte ich, wie Leute vom Hügel herüberriefen: "O, wie schön, ach Gott, schon wieder eine!" So löste sich eine Perle nach der andern und schwebte gegen den Himmel. Während diese Perlen weggingen, schaute ich immer wieder zur lieben Gottesmutter hin. Sie hatte ein rotes Kleid, einen blauen Mantel und einen weißen Schleier über den Kopf herab quer zu den Schultern und über die Brust. Ihr Antlitz kann ich nicht schildern, so schön war es. Den lieben Blick, mit dem sie uns ansah, kann ich unmöglich in Worte fassen. Ich kann nur sagen, dass die Muttergottes schön und lieblich ist, aber zu beschreiben ist dies nicht. Sie stand nicht geradeaus, wie wir gestanden sind, sondern etwas von der Seite her. Ihr ganzes Wesen war so unbeschreiblich lieb, so unaussprechlich schön. Um sie herum war alles in Helle. Sonst war der Abend ja schon ziemlich dunkel.

Ich wollte nicht auffallen und ging daher mit den Pilgern betend weiter. Da entschwand die Muttergottes meinen Blicken. Das ganze hatte wohl gute zehn Minuten gedauert. Ich muss jedoch bemerken, dass ich in dieser Schau nicht genau weiß, wie lange Zeit es ist. Die Seele ist ganz hingegeben und erfüllt von dem großen Geschehen, das sich ihr bietet. In diesem Augenblick erfüllte mich merkwürdigerweise der Gedanke an die Seherkinderchen und der Wunsch, ihnen helfen zu können, da sie so viel missverstanden werden und so viel Unrecht ertragen müssen. Es wurde in mir der Vorsatz wach: "Ich will für diese Kinder eintreten und sie verteidigen, soweit es in meinen Kräften steht." Auf dem Hügel angekommen, betete ich die ganze Nacht weiter.

Nacht zum 1. November 1950. In der Mitternacht stand ich auf dem Hügel und sah Punkt 0.00 Uhr, wie sich der ganze Himmel über dem Birkenwald entzweispaltete, und auf einmal ein weites eigenartiges Donnerrollen und ein Blitzen. Der Himmel war in dieser Spalte ganz feurig. Der Spalt war weit geöffnet, er reichte von Thurn herüber bis zum Hügel her. Über dem Walde, nach Süden zu, schien mir der feurige Spalt unendlich weit zu sein. Ich dachte mir: "Das geht jetzt bis nach Rom, wo an dem eben anbrechenden Tag die Dogmatisierung der Aufnahme Mariens in den Himmel stattfinden sollte." Hernach machte ich mit den übrigen Pilgern einen Kreuzgang zum Birkenwald hinunter und weiter zum Waldkreuz. Es wurde gegen 1.00 Uhr, als wir ankamen. Ich

stand am Waldkreuz und war die Letzte im Zuge. Da hörte ich, wie plötzlich die Leute, hauptsächlich Männer, riefen und schrieten: "Die liebe Muttergottes, ich sehe sie!" So haben sie immer gerufen. Es war ein großes, lautes Rufen, welches ich nie in meinem Leben vergessen kann. Ich befand mich plötzlich – ich weiß nicht wie – auch vorne, wo die Leute riefen. Ich selbst sah jedoch die Muttergottes in dieser Stunde nicht, sondern nur den Saum ihres weißen Kleides und das Aufblitzen bei ihrem Wegschweben.

5. Erlebnis in Heroldsbach am 8. Dezember 1950

Zum Feste Mariä Empfängnis fuhr ich wieder nach Heroldsbach. Ich betete den ganzen Tag bis nachts 0.00 Uhr durch. Um 0.00 Uhr war ich im Birkenwald. Auf einmal wurde es links hinter dem Kreuz, in der Mitte zwischen Statue und Kreuz, blitzhell. Da erblickte ich hinter der Muttergottes-Statue im Walde drei abscheuliche, ganz merkwürdige Gestalten, die beim Aufblitzen des Lichtes erschreckt zusammenfuhren und sich geängstigt aneinander klammerten. Sie waren schwarzbraun, mehr braun als schwarz. Sie waren wie nackt und schauten mit schrecklich geängstigten Blicken auf die Lichterscheinung hin. Ich kann es gar nicht schildern, wie abstoßend sie ausschauten. Es war ein widerlicher Anblick, den man nicht wiedergeben kann. Ich hatte die innere Überzeugung, dass dies nichts Gutes sei. Sie waren wie ineinander verkrampft und blickten erschüttert und sehr geängstigt scheu gegen das aufblitzende Licht.

Zugleich mit dem aufleuchtenden Licht sah ich etwa fünf Meter vor mir, links hinter dem Kreuz die liebe Muttergottes stehen. Sie schwebte einen kleinen Meter über dem Waldboden. Sie war in natürlicher Lebensgröße, gut mittelgroß. Sie hatte ein gelbweißes Kleid, einen kornblumenblauen Mantel, goldblondes Haar und auf dem Haupte eine Krone. Für den ersten Moment ging mir der Gedanke durch den Kopf: "Ja, da haben sie jetzt auch eine Statue hergestellt und eine so schöne. Aber das ist kein Vergleich, das ist wie Tag und Nacht." Die Muttergottes trug auf dem linken Arm das Jesuskind. Sie segnete, ähnlich wie der Priester segnet. Dabei wandte sie sich etwas zu der betenden Menge hin, die etwas seitlich stand. Bevor sie segnete, stiegen viele, wunderschöne leuchtende Sternlein von ihren Schultern hoch. Wie ich das sah, wurde ich starr vor Verwunderung. Die Muttergottes war so schön und blickte uns unendlich lieb an. Das Jesuskind war ähnlich gelbweiß gekleidet und hatte ein blondes Lockenköpfchen. Nach dem Segen ist die Erscheinung plötzlich verschwunden und es umgab mich wieder das nächtliche Waldesdunkel.

6. Erlebnis in Heroldsbach am 13. März 1951

Wiederum fuhr ich am 13. März 1951 nach Heroldsbach. Ich betete zwischen 16.00 Uhr und 17.00 Uhr mit den Schweizer Pilgern, trug mit diesen ein Kreuz und betete den Kreuzweg. Als wir zum Waldkreuz kamen, sah ich zwischen Kreuz und Marienstatue über den Baumgipfeln eine Kreuzgestalt. Der gekreuzigte Heiland schaute mit schwer leidendem Blick auf uns herab. Die ganze Gestalt war mehr gelbrötlich wie leidend. Über ihr schwebten ringsum gelbleuchtende Wölklein oder Gestalten. Ich konnte dies nicht genau unterscheiden, was es war. Links von der Kreuzesgestalt sah ich etwas Rotbraunes schweben. Was es war, weiß ich nicht. Ich konnte die ausgestreckten Arme und Hände des Gekreuzigten sehen, sowie sein Haupt, das zu uns herabgeneigt war. Die Füße sah ich nicht wegen der Bäume und weil ich nicht so nahe dort stand. Das Schauen dieser gekreuzigten Gestalt dauerte wohl zehn Minuten, bis wir unseren Kreuzweg von der zwölften bis zur vierzehnten Station fertig gebetet hatten. Ich sagte zu niemandem etwas von dem, was ich sah. Ich wollte auch in keiner Weise auffallen und wandte mich deshalb, als man wieder zurückbetete, mit den übrigen Pilgern dem Waldausgang zu. So verlor ich die Kreuzesgestalt von selbst aus den Augen. Als wir wieder am Hügel angekommen waren, verkündigte der Ansager: "Ich wollte nachmittags das Sprechen anfangen, da sahen die Kinder den Gekreuzigten über dem Birkenwald schweben." Das war für mich eine Vergewisserung, dass ich mich bei meinem Sehen nicht getäuscht hatte. Ich habe von all diesen Erlebnissen in Heroldsbach nichts gemeldet und niemandem Kenntnis gegeben. Ich fühlte mich viel zu armselig, zu klein und zu unwürdig, um da etwas von mir bekannt zu geben.

7. Erlebnis in Heroldsbach an Pfingsten 1951 (13. Mai)

Am heiligen Pfingsttag, den 13. Mai 1951, stand ich nachmittags 17.00 Uhr beim sogenannten Lichtmast und betete. Plötzlich hörte ich die Leute rufen und schreien: "O, was kommt denn da von dieser Sonne heraus?" Weil die Leute hinter mir standen, schaute ich zurück. Da sah ich etwas wie eine wunderbare Lichtkugel oder Sonne sehr weit herunter schweben, etwa in der

Höhe des Lichtmastes. Wie ich mich weiter umwandte, sah ich eine goldgelbe Gestalt, etwa einen Meter über dem Boden schweben. Dem breiten Lichtschein nach zu schließen, merkte ich wohl, dass noch eine oder zwei Gestalten neben dieser einen schweben müssten. Doch sah ich diese selbst nicht. Die eine Gestalt trug eine Kreuzesform aus goldgelben Kugeln, etwa einen halben Meter groß. Wer diese Gestalt war, kann ich nicht bestimmt sagen. Das ganze Sehen dauerte etwa 5 Minuten. Ich kann nur soviel sagen, dass an diesem Tag vom Ansager wiederholt bekannt gegeben wurde, dass die Kinder die drei Erzengel sehen.

8. Erlebnis in Heroldsbach, 31. Mai 1951

Am 31. Mai war ich wiederum in Heroldsbach und betete am Hügel, seitwärts bei der Kapelle des Jesuskindes. Da sah ich von der Himmelswiese her tausend und abertausend kleine Kugeln schweben, helleuchtende, klirrhelle, wunderbar schöne, schöner wie Kristall. Die einen waren etwas größer, die andern kleiner, wieder andere ganz klein. Die Kügelchen schwebten solange zum Hügel herüber, als die Erscheinung andauerte, ungefähr 10 Minuten. Die wunderbaren Kügelchen schwebten nur ein wenig höher als die sogenannten Jesuskindkapelle, dem Hügel zu, wo vor den Visionsblicken der Kinder, nach Bekanntgabe, Jesus und Maria standen. Die Kugeln schwebten reihenweise von der Himmelswiese zum Podium, wo viele Leute beteten. Was sie bedeuteten, weiß ich nicht.

gez. W. Pr.

Nachtrag von Frau W. Pr.

Ich weilte am 13. April 1951 in Heroldsbach. Am Tage zuvor war den Kindern zum ersten Male die heiligste Dreifaltigkeit erschienen. Nach der Nachmittagsandacht, gegen 16.00 Uhr, wurde auf dem Podium bekannt gegeben, dass auf Wunsch der Erscheinung eine Prozession zum Waldkreuz stattfindet. Auch ich ging mit dieser Prozession. Als ich bereits dem Waldkreuz zuzuging, hörte ich zunächst, wie von ferne eine feine, leise, wunderbar liebliche Musik, so himmlisch, dass man es gar nicht aussprechen kann. Es war aber in der ganzen Prozession keinerlei menschliche Musik dabei. Auch kamen die Töne von keiner Musik aus dem Dorfe etwa. Das hätte man ja sofort gemerkt. Diese himmlischen Töne kamen dann näher und fuhren endlich ganz stark vernehmbar unmittelbar an mir vorüber. Es waren Töne wie von Instrumenten, die von Engelshänden gemacht sind. Das mag gut fünf Minuten gedauert haben. Als wir zum Hügel zurückkehrten, wurde bekanntgegeben, dass auch die himmlischen Chöre vor der heiligsten Dreifaltigkeit herschwebten und spielten. Die Töne dieser himmlischen Musik habe ich bis heute, 3. August 1951, nicht vergessen. Sie gehen gar nicht mehr von mir weg. Sie klingen immer noch in meinen Ohren und in meiner Seele nach. Ich kann dies nie vergessen. Die Menschen können nie so was spielen. Diese Töne hört man sonst nirgends auf der Welt. Ich habe damals der sogenannten Laienkommission nichts von meinem Erlebnis gesagt. Daher wunderte ich mich noch mehr, dass bekanntgegeben wurde, auch die Kinder hätten die himmlischen Chöre gehört und gesehen. Gesehen habe ich aber damals nichts, sondern nur gehört. Diese meine Aussagen beide ich vor Gott, dem Allwissenden.

N., 3. August 1951

gez. W. Pr.

Pr., N.

Nachtrag

Am 9. August 1951 war ich in der Frühe um 4.30 Uhr völlig wach in meinem Bette. (Ich darf bemerken, dass ich täglich um 4.00 Uhr wach werde und dann im Bett den Rosenkranz bete bis gegen 5.30 Uhr, wo es Zeit zur Kirche wird.) Während ich so den Rosenkranz betete, stand die liebe Muttergottes plötzlich vor meinem Bette, so leibhaftig, wie wenn ein natürlicher Mensch vor mir stünde. Die liebe Muttergottes war recht abgehärmt, sie hatte ein ganz leidendes Gesicht, sah wehmütig aus. Sie trug einen blauen Mantel, den sie ganz geschlossen hatte, so dass das Kleid gar nicht sichtbar war. Auf dem Haupte hatte sie einen weißen Schleier. Die Augen waren von Traurigkeit erfüllt. Weder ihre Augen, noch ihr Antlitz glänzten. Sie war ganz verfallen, wie von tiefem Weh erfüllt. Die linke Hand hatte sie auf der Brust liegend. Ich schaute sie fragend an, warum sie heute so leidend aussehe. Da legte sie die rechte Hand bedeutungsvoll auf das Herz

und sprach dabei: "Wegen der Kinder." – Ich wusste für den Augenblick nicht, was diese mit Traurigkeit gesprochenen Worte bedeuten sollten, denn ich wusste ja noch nicht, was mit den Kindern inzwischen vorgefallen war. Als ich aber hernach erfuhr, dass die Kinder zwei Tage vor dieser meiner Schau exkommuniziert worden seien, wusste ich klar, was die Worte der lieben Muttergottes bedeuten. Sie hatte Weh um ihre Kinder. Dieses Gesicht dauerte einige Minuten. Dann war die Muttergottes, so unmittelbar schnell wie sie gekommen, wieder weg. Seit dieser Schau trage ich viel Leid um die Kinder – und fühle stark mit ihnen mit. Ich beeeide die Wahrheit meiner Worte vor Gott, dem Allmächtigen.

N., 26. September 1951
gez. W. Pr.

Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Thurn-Heroldsbach

Von Th. Me., N. geb. 1889, verheiratet seit September 1919, Mutter von fünf Kindern. Mein Mann starb am 16. März 1944, war Mitglied des kath. Arbeitervereins. Ich war am 8. Dezember 1949 in Heroldsbach und betete auf dem sogenannten Erscheinungshügel den Rosenkranz. Durch H. H. Pf. Gailer, der damals noch auf den Berg durfte, wurde bekannt gegeben, dass die Kinder die Muttergottes sehen und dass sie segne. Dann sagte der Herr Pfarrer: "Jetzt beten wir den schmerzhaften Rosenkranz und gehen zum Birkenwäldchen." Der Himmel war ganz zu und finster, ganz mit Wolken bedeckt. Ich dachte mir: "Heute regnets noch." Wir waren bereits am Birkenwald, es mochten so an die 4.000 Menschen gewesen sein. Ich befand mich in einem Felde, dort, wo jetzt das neue Kripplein gebaut ist. Da hörte ich hinter mir laute Rufe: "Schaut, schaut, am Himmel!" Ich blickte mich um und sah, wie der Himmel schnell auseinander ging, etwa vier Meter im Durchmesser, über dem Wäldchen, dort, wo es zum Waldkreuz geht. Der blaue Himmel wurde hier sichtbar und auf dem blauen Hintergrund schwebten viele farbige Wolken und Wölklein in allen Farben: rot, grün, hellblau, dunkelblau, hellgrün, und was man sich nur an schönsten Farben denken kann. Diese herrlichen Farbenwolken liefen gleichsam auf dem blauen Hintergrund hin und her. Hinter diesen Wolken war etwas wie die Sonne versteckt. Ich kniete mich nieder vor Furcht und Zittern in Erwartung, was da nun kommen würde. Plötzlich brach ein merkwürdiges, sonnenähnliches Gebilde durch und kam auf die Erde zu, bis zur Höhe der Bäume herab.

Vor dem Waldesrand, dort, wo der Kreuzweg zum Waldkreuz einbiegt, blieb sie stehen, von mir etwa 100 bis 150 Meter weg. Diese Sonnenscheibe war schön dunkelrot und hatte nur einen Durchmesser von etwa einem halben Meter. Ich hatte die Angst und das Gefühl: "Kommt jetzt die Sonne ganz herab oder fällt gleich der Himmel ein?" Ich wusste in dieser Angst nicht, was ich denken sollte. "Jetzt brauchen wir nicht mehr heimgehen, jetzt geht die Welt unter und wir mit ihr." So dachte ich. Die Leute schrieten und zitterten vor Angst. Ich warf mich mit dem Sonntagskleid mitten in den schmutzigen Acker auf die Kniee nieder. Da begann der dunkelrote Sonnenball sich plötzlich mit fürchterlichen Drehungen um sich selbst zu drehen. Die Drehungen waren rasend schnell, schneller wie die eines Windrades.

Ich bemerkte, wie sich zweimal einige lichtgraue Wölklein in die sich drehende Sonne hineinschlichen und dann wieder herauschwaben. Dabei hörte ich die Leute hinter mir rufen: "Schaut, die Muttergottes ist in der Sonne." Ich sagte: "Nicht wahr ist es, das sind bloß Wolken." Ich wenigstens sah nichts anderes. Ob andere wirklich die liebe Muttergottes oder den Heiland in der Sonne schauten, weiß ich nicht. Auffallend war mir, dass diese eigentümliche Sonne nicht geblendet hat, obwohl ich ständig mit offenen Augen in sie schaute. Dass dieses dunkelrote sonnenförmige Gebilde nicht die natürliche Sonne war, ist mir ganz gewiss. Denn die echte Sonne ist ja viel, viel höher droben am Himmel. Auch bei ihrem Untergang ist sie weit weg, und hätte dann im Westen stehen müssen am fernen Horizont und nicht unmittelbar über dem Wald und ganz herunter, etwa 25 Meter über dem Boden und ganz nahe da. Während der wunderbaren Rotierung der Sonne sind die farbigen Wolken und Wölklein um sie herum geblieben. Ich rief nur immer wieder: "O Gott, o Gott, o Himmelvater hilf! Was jetzt kommen wird!" Das ganze wunderbare Schauspiel mag nach meinem Empfinden gegen eine halbe Stunde gedauert haben. Dann wurde diese Wundersonne wieder mit ihren schönen farbigen Wolken bedeckt und verzog sich wieder nach oben und war weg. Die farbigen Wolken blieben noch einige Zeit. Bis wir betend zum Hügel zurückkamen, sahen wir nichts mehr.

Ich darf bemerken, dass mein Vater Hirte war und dass ich als Hirtenmädchen 30 Jahre lang die Herden hütete. Als Kind schon und später noch betrachtete ich da die Sonne viel und eingehend, wartete manchmal sehnsüchtig, bis sie unterging, damit ich heimtreiben konnte. Ich habe aber die

30 Jahre meines Hirtenlebens nie gesehen, dass sich die Sonne gedreht habe, obschon ich doch den größten Teil dieser Jahre unter freiem Himmel zubrachte, bei Wind und Wetter, bei Regen und Sonnenschein.

Ich habe wohl seit 1949 öfter Drehungen der Sonne selbst beobachtet, aber diese sind nicht zu vergleichen mit der Wundersonne am 8. Dezember 1949. Bei diesen anderen Rotierungen der Sonne, besonders an Marientagen, war es der natürliche Sonnenball selbst, der sich drehte und im Drehen hin- und herzuckte. Auch blieb die Sonne oben am Himmel und man konnte nur mit großer Mühe und halb geblendet in sie schauen. Das Sonnenwunder am 8. Dezember aber war nicht an der natürlichen Sonne, war nicht oben am Himmel, sondern ganz herunter über dem Waldrand, nicht am fernen, westlichen Horizont, sondern ganz nahe da.

Als ich bei Anbruch der Dunkelheit den Berg verließ und ins Dorf hinunterging, traf ich einige besser gekleidete und sehr dick genährte Männer, die spotteten und höhnten: "So was haben wir schon öfters gesehen." Darauf sagte ich ihnen: "Ihr seid ganz dumme Menschen. Ihr könnt so was noch nicht gesehen haben. Bin ich schon 62 Jahre alt und habe so was noch nicht gesehen, dann könnt ihr es erst recht nicht gesehen haben."

Zum Vergleich darf ich anführen, dass ich später, im Mai 1951 auch in Heroldsbach war. Damals war viel schaulustiges Volk dort, das immer auf ein Wunder wartete und in die Sonne schaute. Als diese sich beim Untergang etwas färbte und auch die Wolken um sie herum, da riefen diese Leute (ob es ihnen ehrlich war, ob sie aber bloß hereinlegen wollten, weiß ich nicht): "Ein Sonnenwunder! Da, schaut, die Muttergottes ist auch drinnen." Da sagte ich ganz erregt: "Das ist nicht wahr. Die Sonne ist bloß natürlich schön jetzt, und die Muttergottes ist wieder nicht darin. Das sind bloß natürlich schöne Wolken und die Sonne ist bloß natürlich schön gefärbt, wie die Sonne eben bei ihrem Untergang öfters so schön ist." – Ich war mir und bin es immer noch des ungeheuren Unterschiedes bewusst zwischen einern. natürlich schönen Sonnenuntergang und dem mit nichts zu vergleichenden Sonnenwunder vom 8. Dezember 1949 in Heroldsbach.

Nachdem an jenem 8. Dezember 1949 die Wundersonne bereits wieder verschwunden war, und ich wieder auf dem Hügel stand, und betete, rief neben mir ein Mädchen: "Da schau hinauf, da ist ein schöner Stern droben!" – Ich antwortete: "Wo ist der denn? Ich sehe keinen Stern, der Himmel ist ja mit Wolken bedeckt." Als ich weiter suchend zum Himmel schaute, sah ich plötzlich einen nicht allzu großen Stern. Er war gerade über dem Hügel, über uns. Er zog langsam, aber deutlich bemerkbar, am Himmel entlang nach Westen. Er ging bedeutend schneller als ein gewöhnlicher Stern. Einen gewöhnlichen Stern sieht man ja gar nicht gehen, besonders, wenn man selbst steht. Aber dieser Stern wanderte deutlich weiter. Sein Dahinziehen am Firmament mag etwa 10 Minuten gedauert haben. Dann verschwand er im Westen. Einen besonderen Schein oder Strahlen hat er nicht geworfen. Als dieser merkwürdige Stern erschien, war es... Ich beide die Wahrheit meiner Aussagen vor Gott, dem Allwissenden im Angesicht der lieben Muttergottes.

Neu., 7. August 1951
gez. Th. Me., aus N.

Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Thurn-Heroldsbach, von Frau A. Ha., geb. 1911. Mein Vater war Lokomotivführer in der Maxhütte. Wir waren sieben Geschwister. Eine Schwester ist Missionsschwester in Peru. Nach der Volksschule war ich nacheinander im Dienste in F., im Bahnhofhotel zu Stuttgart, in Thüringen. Im Alter von 19 Jahren ging ich zu den Niederbronner Schwestern nach München, 1933 ins Mutterhaus in Neumarkt, wo ich bis August 1934 verweilte. Wegen meines ängstlichen Gewissens jedoch getraute ich mir die Profess nicht zu machen, nahm Abschied und kam zunächst zu Bürgermeister Rö. in N., als Hausangestellte, wo ich bis 1940 blieb. Am 19. Juli 1941 verheiratete ich mich mit Georg Ha., Dreher in den Expresswerken zu N. Am 9. Juni 1942 schenkte ich einem Sohne, namens Reinhold, das Leben, den jedoch der Vater nie sah, da derselbe bereits ein halbes Jahr nach der Heirat nach Russland fort musste, wo er seit Januar 1943 bei Stalingrad vermisst blieb. Seitdem wohne ich in Neumarkt und bringe mich mit meinem Kinde durch Putzen und Waschen durch.

1. Ich weilte am 26. Oktober 1949 zum ersten Mal in Heroldsbach. Während der Andacht um 17.00 Uhr sahen die Kinder die liebe Muttergottes über dem Birkenwald. Ich stand am sogenannten Podium und betete den Rosenkranz. Da sah ich auf einmal über dem Birkenwald einen wunderbaren Strahlenglanz aus lauter leuchtenden Sternen. Die Sterne waren etwa 10 cm im Durchmesser und strahlten von weißem, glänzendem Lichte. Diese eigentümlichen Sterne waren aber nicht am Himmel droben, sondern ganz herunter, fast unmittelbar über den Gipfeln

der Bäume, etwas rechts von der hölzernen Grotte und etwas in den Wald hinein. Sie bildeten einen schönen Bogen, wie wenn ein Mensch oder Heiliger darinnen stehen würde. Es kam mir sofort der Gedanke und die sichere Gewissheit, dass in diesem lichtvollen Strahlenbogen die Muttergottes stehen müsse. Im Gefühl des Übernatürlichen kamen mir die Tränen und ich war überaus glücklich und spürte einen tiefen Herzensfrieden. Die ganze Erscheinung dauerte nur wenige Sekunden. Ich wollte die Sternlein zählen, da war alles auf einmal weg. Als innerliche Wirkung dieser Schau kann ich verzeichnen, dass ich seit jenem Tage an täglich zur hl. Messe gehe, ein neuer religiöser Eifer bei mir einsetzte, ich Freude am Gebetsleben und Opferbringen bekam. Auch kann ich Fatima viel besser verstehen.

2. An Lichtmess 1950 war ich wiederum in Heroldsbach. Es war bei der nachmittäglichen Andacht um 14.30 Uhr herum. Ich betete am Podium mit dem Blick zum Birkenwäldchen. Da sah ich einen goldenen Lichtstrahl vom Himmel herabkommen und in den Birkenwald herunterfallen. Über der Holzgrotte am Birkenwald sah ich mehrere größere und kleinere goldene Wolken. Über der Grotte selbst war eine wunderbare größere Goldwolke, unmittelbar über den Bäumen, nicht etwa oben bei den gewöhnlichen Wolken. Diese sind nicht so weit herunter und haben auch keine so wunderbare Goldfarbe. Außerdem sah ich noch außen herum mehrere größere und kleinere Wölklein und goldene Wolken. All diese wunderbaren Wolken und Wölklein waren ungefähr eine halbe bis dreiviertel Stunden sichtbar. Auch mein achtjähriger Sohn sah diese wunderbaren goldenen Wolkengebilde. Ferner sah es ein Mädchen von 17 Jahren, dem ich die Fahrt bezahlt hatte, weil es arm ist. Ich schaute nun zur Sonne auf und sah, wie wenn vor die eigentliche Sonne sich eine Scheibe schieben würde, so dass man ganz klar in die Sonne schauen konnte, ohne geblendet zu werden. Diese Scheibe war keineswegs etwa eine natürliche Wolke, die sich vor die Sonne etwa geschoben hätte. Sie war etwas ganz eigenes, von hellgrüner Farbe. In dieser Scheibe nun sah ich ein klares Mädchengesicht, das zu mir herunterschaute. Weitere Formen einer bestimmten Gestalt konnte ich nicht unterscheiden. Ich dachte mir: "Das ist das Angesicht der lieben Muttergottes." Ich hatte die Überzeugung von einem Wunder. Dann änderte sich das Bild in der Scheibe und es kam die Form eines männlichen, älteren Antlitzes zum Vorschein. Ich konnte deutlich die krauseligen Barthaare, Nase und Augen unterscheiden. Ich wusste momentan nicht, was es sein soll. Erst auf der Heimfahrt hörte ich Landsleute erzählen, sie hätten in der Sonnenscheibe den greisen Simeon gesehen. Da kam mir die Überzeugung, dass dieser es auch bei mir gewesen wäre.

Nach etwa 5 Minuten, während dessen ich diese merkwürdigen Bilder in der Sonnenscheibe sah, fing die Sonne plötzlich an, sich zu drehen, einmal schneller, dann wieder langsamer. Auch wechselte sie in der Drehrichtung, sodass sie einmal sich von rechts nach links, dann von links nach rechts drehte. Der Rand der Sonne wechselte in verschiedenen Farben. Zugleich war plötzlich alles in ein wunderbares Licht und in alle möglichen Farben getaucht. Ich drehte mich um und schaute überall hin, um mich zu überzeugen. Es war das ganze Firmament, der Wald, die Höhen ringsum, der Schnee am Boden, alles war in ein wunderbares Farbenmeer getaucht: rot, grün, gelb und alle möglichen Farben. Mein achtjähriger Sohn machte mich aufmerksam und sagte: "Mutter, ich sehe die Farben auch am Schnee, ich brauche gar nicht in die Sonne zu schauen." Das wunderbare Rotieren der Sonne und die Farbenpracht dauerten wohl gegen eine Stunde. Ich war übernatürlich eingenommen und sah in all dem ein Zeichen der Allmacht Gottes und hatte die innerliche Gewissheit: Hier ist die Muttergottes erschienen. Man ist vom Übernatürlichen ganz eingenommen.

3. Wiederum war ich in Heroldsbach am 18. Februar 1950. Damals habe ich zum ersten Mal aus nächster Nähe erlebt, wie die Muttergottes zu den Kindern auf die Erde herabsteigt, mit ihnen zum Podium hinaufzieht und wiederholt segnet. Dies hat mich aufs tiefste ergriffen. Ich fühlte den Frieden und die Liebe, die von der Muttergottes ausgehen. Am Waldesrand, dort, wo jetzt die Holzkapelle steht, sah ich auch Hyazinthen und Rosenstöcklein, die seit zweitem Februar dort im Schnee standen und nicht erfroren waren. Der Gärtner, der die Blumen besorgte, sagte: "Das allein ist schon ein Wunder, dass die Blumen nicht erfroren sind."

Ich vernahm, am Podium stehend, auch einen wunderbaren Rosenduft, der von keinem Parfüm und auch nicht von natürlichen Rosen kommen konnte. Ich atmete diesen wunderbaren Duft fest ein. Ich ging eigens in die Holzkapelle auf den Hügel, um mich zu überzeugen, ob die dortigen Blumen natürlich seien. Es waren aber lauter künstliche. Ich ging da und dort hin und suchte, woher der wunderbare Duft kommen könnte, vermochte aber keinerlei natürliche Blumen zu entdecken. Es war ein ganz lieblicher Duft, der von oben kam.

4. Am 1. Mai 1950 vernahm ich wiederum den wunderbaren Rosenduft und zwar, als die Kinder

die Muttergotteserscheinung zum Podium begleiteten und an mir vorbeizogen.

5. In der Nacht vom 8. auf 9. Oktober kniete ich bei der Muttergottesstatue hinter dem Waldkreuz und betete den Rosenkranz. Da schwebte plötzlich eine goldene Kugel vom Himmel hernieder bis unter die Bäume herab. Ich erschrak und duckte mich, weil ich glaubte, sie falle auf mich. Die Kugel war handgroß und ist einige Meter über mir spurlos verschwunden. Gleich darauf vernahm ich den wunderbaren Rosenduft wieder, wie schon früher im Februar und Mai. Wiederholt sah ich auch schon ein blitzartiges Aufleuchten an der Stelle über dem Birkenwald, wo die Kinder immer die Muttergottes kommen sehen. Am 8. Dezember 1950 abends 19.00 Uhr sagte mein Kind zu mir: "Mutter, ein ganz heller Lichtstreifen geht vom Podium zum Birkenwald hinüber." Damals sahen, wie mir später berichtet wurde, einige Leute die liebe Muttergottes – so der alte Mann vom Oberölsbach bei N. (NB! Vgl. meinen Bericht von Herrn Ze. vom 8. Dezember 1950, abends 19.00 Uhr. Beide Berichte habe ich völlig getrennt abgenommen, ohne dass Herr Ze. und Frau Ha. und Sohn irgendwie beisammen waren oder sich auch nur kennen oder sich sonst verabredet hätten.)

6. Am 13. November 1950 fuhr ich mit dem Autobus wiederum nach Heroldsbach. Wir hatten dabei verschiedene Unglücksfälle auf der Hinfahrt. Ein Doppelrad ging vom Omnibus los, ohne dass der Lenker sich dies erklären konnte und ohne dass etwas passierte. Der Chauffeur verfuhr sieh, obwohl er schon dutzendmal den Weg gefahren war. Er geriet dann in einen Straßengraben. Wir mussten alle aussteigen und den großen Omnibus herausschieben. Der Chauffeur sagte: "So was ist mir die 20 Jahre nicht passiert, die ich schon fahre." In Heroldsbach glücklich angekommen erfuhren wir, dass viele Teufel auf dem Berg waren und die guten Engel mit den bösen kämpften.

7. Am Heiligabend 1950 war ich wiederum in Heroldsbach. Ich stand abends nach 18.00 Uhr am Podium und sah dort, wo die Kinder das Krippengeheimnis sahen, etwa einen Meter über dem Boden einen wunderbaren Stern, der sich im mer kreisförmig drehte. Der Stern war mehr als handgroß und warf weißglänzende Strahlen aus. Als ich später um 20.00 Uhr vom Dorf heraufkam, sah ich wiederum dasselbe, nur war es jetzt etwas mehr auf dem Boden unten.

8. Als ich am 8. April 1951 zwischen 11.00 Uhr und 12.00 Uhr mittags in der Kapelle auf dem Hügel betete, sah ich von der linken Hand des Kreuzbildes etwas herunterfallen. Mir war es, als ob es ein Blutstropfen aus der Hand des gekreuzigten Heilandes gewesen wäre. Ich sah jedoch am Boden nichts. Unter dieser linken Hand des Heilandes war ein Bild der armen Seelen im Fegfeuer. Ob es damit zusammenhing, getraue ich mir nicht zu sagen. In der Nacht vorher, vom 7. auf 8. April, vernahm ich nachts 23.45 Uhr herum im Birkenwald wiederum einen wunderbaren Rosenduft. Ich habe ihn lange und in tiefen, festen Zügen eingeatmet. Dabei kam mir der innere Gedanke: "Muttergottes, jetzt bist Du mir nahe, ich danke Dir." Ebenfalls habe ich an Pfingsten 1951 einen wunderbaren Rosen- und Lilienduft gerochen. Es war diesmal ein süßer Duft dabei, wie von himmlischen Lilien. Erwähnen darf ich noch, dass ich in der Nacht des 31. Mai 1951 hinter dem Waldkreuz der Erscheinung, der Muttergottes mit dem Jesuskind, die Hand reichen durfte, wobei mir die Seherfrau Wa. die Hand führte. Ich selbst sah zwar nichts, aber durch meinen Arm fuhr etwas wie ein geistiges Feuer. Es stand mir meine Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit vor der Seele. Ich bat die Muttergottes, mir zu helfen, dass ich nicht mehr sündige. Ich möchte diesen Gnadenaugenblick nicht um eine Million hergeben. Die Wahrheit dieser meiner Aussagen beede ich vor Gott, dem Allwissenden.

N., 6. August 1951
gez. A. Ha.

Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Thurn-Heroldsbach am 15. August 1950

Ich war am 15. August, dem Feste Mariä Himmelfahrt, nach Heroldsbach gewallfahrt und machte die Lichterprozession abends gegen 21.00 Uhr mit. Als sich die Prozession vom Wald wieder zurück zum Hügel bewegte und ich schön mehr dem Hügel zuing, hörte ich neben mir ein Kind weinen. Da schaute ich mich um. Dabei kam mir der Blick auf das Wiesental. Dort nahm ich eine wunderbare Lichtwolke wahr, die in ovaler Form etwa 30 bis 40 Meter über dem Wiesengrund schwebte. Ich kann es mit Worten gar nicht schildern, was das für eine Lichtwolke war. Es war keine gewöhnliche Wolke. Mit Wölklein, die oft um den Mond herum halb beleuchtet stehen, war sie auch nicht zu vergleichen. Es war überhaupt keine natürliche Wolke. Es war etwas Übernatürliches. Das Licht, das von ihr ausging, und ihren Glanz möchte ich noch am ehesten als goldgelb bezeichnen.

Etwa 1,20 Meter über dieser Lichtwolke erblickte ich eine Art Schleier, der jedoch mit einem natürlichen Schleier auch wieder nichts gleich hatte. Seine Farbe und seinen Glanz kann ich wiederum nicht schildern, wie es in Wirklichkeit war. Annähernd möchte ich ihn als weißgrau mit Silberglanz bezeichnen. Und trotzdem war er nicht ganz grau, auch nicht weiß und auch nicht silbern. Dieses eigentümliche, schleierförmige Gebilde bewegte sich wellenförmig, ähnlich, wie wenn das Wasser Wellen wirft. Von meiner Entfernung aus – an die dreihundert Meter – schien er mir 30 bis 40 cm breit und einen guten Meter lang. Ich hatte in diesem Schauen das richtige Zeitgefühl verloren. Es spielte sich alles, was ich bisher sah, nach meinen Empfindungen in Sekunden ab. Ich war überhaupt wie den Sinnen entrückt. Meine Seele aber war in höchster Aufmerksamkeit und ich konnte alles mit Ruhe und ohne Angst und Aufregung betrachten.

Mein Blick war immer noch gefesselt, da schaute ich plötzlich, wie von unsichtbarer Macht hingestellt, eine Gestalt über der Lichtwolke. Sie war etwa 1,20 Meter hoch. Ich konnte Arme und Kopf deutlich erkennen, jedoch die Gesichtszüge nicht näher sehen. Eine bestimmte Farbe konnte ich an ihr nicht unterscheiden. Es war wiederum ähnlich wie beim Schleier. Die geheimnisvolle Gestalt war weiß und doch nicht ganz weiß, nicht silbern und nicht grau. Und doch glänzte und schillerte sie so ähnlich. Sie war auch ungefähr von der Helligkeit des vorausgehenden Schleiers, den ich nun überhaupt nicht mehr sah. Wie ich die Gestalt erblickte, überkam mich momentan eine innere Angst, die mir in die tiefste Seele hineingriff. Ich fühlte, dass ich nicht würdig bin und dass man ein sündiger Mensch ist, ganz so ähnlich, wie es wohl dem hl. Petrus zu Mute war, als er ausrief: "Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch." Ich war ganz ergriffen und getraute mich momentan nicht mehr hinzuschauen. Ich schloss die Augen und senkte den Blick. Ich konnte mich nicht mehr zurückhalten. Von heftigster Liebesreue ergriffen, stürzten mir die Tränen aus den Augen. Ich spürte den übernatürlichen Gnadenstrahl, der mich ins Innerste meiner Seele hinein traf. Es war mir, wie wenn ich von der Gnade in einem Augenblick umgewandelt worden wäre; wie es der Heilige Vater in seinem Weihegebet an das Unbefleckte Herz Mariens zum Ausdruck bringt, wenn er uns beten lässt: "O Mutter der Barmherzigkeit, erbitte uns vor allem jene Gnaden, die in einem Augenblick die Seelen umwandeln können." – Mein einziger Gedanke war: "Jetzt sehe ich erst, welch armseliger, sündiger Mensch man vor Gottes Allmacht ist."

Die wunderbare Gestalt schwebte samt der Lichtwolke, welche gleichsam ihren Thronwagen bildete, fast ständig langsam vorwärts und rückwärts, etwa 80 bis 100 Meter auf mich her und wieder zurück. Wie die Gestalt auf mich zuschwebte, lief ich, wie magnetisch von ihr angezogen, auf sie zu. Es war mir, wie wenn ich meinen Leib nicht spürte und von ihm weg wäre, so dass ich gar nicht merkte – wie ich erst nachher sah – dass ich in einen Kartoffelacker geraten war. Ich war einfach dort gekniet und breitete unwillkürlich die Arme aus, voll Sehnsucht der Erscheinung entgegen. Ich konnte bei all dem nicht Näheres denken. Ich konnte nur die kurzen Worte wiederholen: "Süßes Herz Mariä, sei meine Rettung!" – Eine innere Gewissheit sagte mir: "Dies ist die Muttergottes." Ich hatte gar keinen Gedanken, dass es etwas anderes sein könnte. Ich war von der Anziehungskraft der Erscheinung ganz gebannt und wollte wie hingerissen und angezogen auf sie zueilen. Ich wollte zu ihr hin und konnte doch nicht weiter. Was sonst alles durch meine Seele stürmte und aus ihr sprach, kann ich nicht wiedergeben. Auch, wie lange die Schau dieser Gestalt gedauert hat, kann ich von mir aus nicht sagen.

Plötzlich sah ich über der Lichtwolke noch eine kleine Gestalt, rechts neben der großen, von mir aus gesehen. Ich rief in freudiger Erregung aus: "Jetzt ist eine kleine Gestalt auch noch da." Ich war mir sogleich sicher, dass dies das Jesuskind sei. Ich hatte nun die Angst nicht mehr so stark wie anfangs, ich war schon mehr gefasst. Wie ich weiter hinschaute, sah ich, wie sich die größere Gestalt etwa 40 bis 50 cm von der Lichtwolke nach oben absetzte. Ich schrie schmerzbelegt auf: "Jetzt geht sie fort." Dann war sie plötzlich verschwunden. Es war nicht so, dass sie weiter nach oben entschwebte, sondern sie war dann plötzlich verschwunden. Sie war einfach auf der Stelle weg. Danach blieb (das Jesuskind auch nicht mehr lang. Es schwebte in ähnlicher Weise zuerst etwas empor und war dann ebenfalls mit einem Male weg. Die Lichtwolke war nun stehen geblieben. Ich schaute hin und dachte mir: "Jetzt ist alles weg, nur noch die Lichtwolke ist da." Und dann war es plötzlich, wie wenn das Licht ausgedreht würde. Die Lichtwolke war ganz plötzlich weg, und verschwunden war alles. Dann merkte ich erst, dass es dunkle Nacht war und ich in einem Kartoffelacker kniete. Ich war verwundert und konnte mir absolut nicht erklären, wie ich denn da herein geraten sei. Alles war nun weg und die dunkle Nacht umgab mich. Es war mir, als wäre die Seligkeit von mir gegangen. Ich fühlte mich so einsam und allein. Es war mir, als hätte ich vom Liebsten Abschied genommen, von der Mutter.

Ich war lange im Banne dieser himmlischen Begegnung und wollte nicht von der Stelle gehen, Ich hätte am liebsten mit wollen. Ich konnte auf der ganzen Heimreise kein Wort hervorbringen.

Daheim angekommen, war ich mehr denn acht Tage noch ganz vom Gedanken an diese himmlische Schau gefesselt und geistesabwesend. Ich war kaum fähig, meine Arbeiten zu verrichten, musste mich mit Gewalt dazu zwingen. So sehr war mein ganzes Inneres noch von dem Erleben eingenommen. Den großen seelischen Nutzen dieser Gnadenstunde aber trage ich seitdem wie ein kostbares Kleinod in meinem Innern. Mein Glaubensleben ist ein ganz anderes geworden, viel lebendiger, bewusster, froher. Mein Gebetsleben ist zu einem freudigen intimen Verhältnis zum lieben Heiland und seiner heiligsten Mutter geworden. Ein drängender Eifer zur täglichen heiligen Messe und Kommunion erwachte in mir und hat mich seitdem nicht mehr verlassen.

Der tägliche Rosenkranz ist mir eine Selbstverständlichkeit geworden. Die weltlichen Freuden ziehen mich nicht mehr an. Am liebsten bin ich allein oder mit gleichgesinnten Seelen. Ich möchte alles recht machen. Was ich zuerst wenig oder nicht gekannt, nämlich auch für andere, für die Bekehrung der Sünder zu beten, das tue ich jetzt mit Vorliebe. Und im Stillen wächst das Verlangen, dass die Liebe zu Jesu und Maria immer größer und treuer werde. Wenn ich zur Gottesmutter bete, steht immer das himmlische Bild vor mir und ich danke meiner gütigen Gnadenmutter täglich für das große Gnadenerlebnis, das mir so unverdient geschenkt wurde. Diese meine Aussage bestätige ich eidlich.

gez. S. B. Be., geb. 1933. Mein Beruf Hausangestellte, z. Z. N.

Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Heroldsbach, von M. B., geb. 1891. Meine zwei Kinder starben in frühestem Alter, Mann von Beruf Waldaufseher, gest. 1947. Ich hatte nicht viel Schönes auf Erden, immer viel Sorgen und Kümmernisse. Am 20. März 1950 war ich zum ersten Mal in Heroldsbach. Ich betete nachmittags 15.00 Uhr herum in der Nähe des sogenannten Lichtmastes mit dem Blick zum Birkenwäldchen. Ich dachte nicht im entferntesten daran, irgend etwas außerordentliches zu erleben. Während ich betete, sah ich plötzlich über dem Wäldchen mitten am Nachmittag und obwohl es ein ganz trüber Tag war, einen schönen, runden Stern, der immer auffallend funkelte und aufleuchtete, wie wenn er lauter Lichtlein von sich gäbe. Er war nicht allzu groß, jedoch größer wie ein gewöhnlicher Stern, stand hoch am nachmittäglichen Himmel und um ihn herum war alles hell. Er gab ein schönes, sehr helles Licht von sich, während sonst der Himmel neblig war. Das dauerte gute fünf Minuten, dann verschwand der Stern. Ich sah dann eine ganz dicke, dunkelblaue Wolke über dem Birkenwald, dort, wo unten das Waldkreuz steht. Die merkwürdige Wolke war anfänglich länglich, einen guten Meter lang und ungefähr dreiviertel Meter breit. Um die Wolke herum war es hell. Die dicke, blaue Wolke ging dann schnell rund auseinander und ich sah mitten in dieser sich teilenden Wolke den heiligen Josef, in Brustbild, mit dem Jesuskind auf dem linken Arm.

Das Jesuskind war klein und an seine Brust gelehnt. Das kleine, längliche Gesichtchen war hell, die Farbe seines Kleidchens weiß ich aber nicht mehr. Ich erschrak momentan heftig. Es gab mir einen Riss durch und durch. Dann aber überkam mich eine große, innere Freude, dass ich armes Weiblein eine so große Gnade erleben und den Nährvater Jesu sehen durfte. Das Antlitz des Heiligen war hell, innig fromm, seine Gesichtszüge männlich schön, die Augen dunkel, ebenso der Vollbart, den er trug. Er schaute mich lang mit gütig-ernstem Blick liebevoll an und ich ihn. Ich hatte eine unaussprechliche Freude im Herzen. Dieses Schauen dauerte so lange, wie vorher der Stern, gute 5 Minuten. Ich sah den Heiligen ganz nahe vor mir. Auf einmal ging die wunderbare blaue Wolke wieder zusammen und das himmlische Bild entschwand meinen Blicken.

Ein zweites Mal war ich Mitte Mai 1951 in Heroldsbach. Ich stand betend in der Nähe der Muttergottesstatue am sogenannten Podium. Es war abends 19.30 Uhr herum. Da sah ich vom Birkenwäldchen her einen ganz hellen, farbenreichen, rötlichgelben Lichtschein schnell zum sogenannten Lichtmast herüberschweben. Dies wiederholte sich im Abstand von etwa 5 Minuten ein zweites und drittes Mal. Leute sagen: "Die Muttergottes! Die Muttergottes!" – Ich sagte: "Wo steht sie, ich sehe nichts." Eine einfache junge Bauersfrau neben mir sagte: "Frau, ich sehe die Muttergottes." Ich sagte: "Wo steht sie denn, ich sehe nichts!" Da sagte die Frau: "Da steht sie" und deutete mit der Hand zum Lichtmast hinunter. Diese Frau schaute bis gegen 10 Minuten die Muttergottes und rief wiederholt ergriffen aus: "Muttergottes, Muttergottes!" Man sah es ihr an, dass sie von einer inneren Freude erfüllt war, die man sonst nicht sieht. Ich bestätige die Wahrheit meiner Aussagen vor Gott, dem Allwissenden: Ich habe den hl. Joseph gesehen, so wahr Gott im Himmel ist.

H., 24. August 1951

gez. M. Bä.

Frau M. Bä. ist unbedingt glaubwürdig, führt ein denkbar einfaches Leben, musste nach dem Tode ihres Mannes sich kümmerlichst durchbringen, musste noch mit 58 Jahren eine Bauernmagd machen, wurde von ihrem rohen Dienstherrn blutig geschlagen. Jetzt bekommt sie eine bescheidene Rente und es geht ihr besser. Sie ist täglich bei der hl. Messe und oft an der Kommunionbank. Sie hat nur zu ganz vertrauten Personen von ihrem Gnadenerlebnis gesprochen und gehört zu den "Stillen im Lande". Ich selbst erfuhr erst dieser Tage davon.

Dies bezeugt: gez. Pater G. He., Vikar des Klosters N., wohin die Frau gewöhnlich zur Kirche kommt.

Eidesstattliche Aussage des Herrn Ze. A., geb. 1882, z. Z. Heimatvertriebener in O.

1. Schauung der lieben Muttergottes am 8. Dezember 1950 in Heroldsbach

Ich war am 8. Dezember 1950 in Heroldsbach und betete abends um 19.00 Uhr mit ausgebreiteten Händen auf dem Erscheinungshügel, mit dem Blick zum Birkenwäldchen. Da sah ich etwas wie einen Streifen weißen Nebels. Es war aber durchaus kein natürlicher Nebel. Der weiße Nebel spaltete sich und die Muttergottes erschien hell leuchtend, mit weißem Kleid und blauem Mantel, mit goldener Krone auf dem Haupte, die Hände faltend, mit einem schwarzen Rosenkranz, und schwebte gegen mich, ca. 2 Meter über dem Boden und beiläufig 4 Meter vor mich hin. Dann blieb sie stehen und schaute mich so traurig an. Ihr Blick ging auf und ab. Ich konnte vor Schrecken kaum atmen. Das dauerte etwa zwei Minuten. Gesprochen hat sie nichts. Dann schwebte sie wieder in die Höhe und der Nebel schloss sich wieder zusammen.

2. Schauung der lieben Muttergottes am 2. Februar 1951, Maria Lichtmess

Ich stand wieder auf dem Hügel, in der Nähe des Podiums, nicht weit von den Seherkindern weg. Wir beteten alle. Die Kinder sagten: "Die Muttergottes segnet." Es dauerte nicht lange, da sah ich etwas wie eine große Sternschnuppe fallen. Die breitete sich leuchtend auseinander und ich sah die Muttergottes wieder, strahlend weiß gekleidet, mit einem blauen Mantel, mit der goldenen Krone auf dem Haupte, die Hände faltend, mit einem schwarzen Rosenkranz, unter den Füßen eine kleine, weiße Wolke. Sie schwebte vom Birkenwald her schnell gegen mich, in ca. 2 Meter Höhe, etwa 3 bis 4 Meter gegen mich her. Ich sank vor Schrecken in die Kniee und weinte. Sie fragte mich: "Warum weinst du?" Ich sagte: "Die Leute glauben nicht, dass du hier erscheinst." Sie sagte: "Sie werden es glauben, wenn es zu spät sein wird. Der Heiland leidet sehr durch sie. Bete für sie. Hast du noch ein Anliegen?" Da sagte ich: "Liebe Mutter, komme ich wieder heim?" Darauf sagte sie: "Sei getrost, du kommst heim. Zuvor kommt aber was Großes." – Dann hob sich die Muttergottes wieder in die Höhe und verschwand seitwärts.

3. Schauung der lieben Muttergottes in Heroldsbach am 1. Mai 1951 in Heroldsbach

Ich stand am 1. Mai 1951 abends um 21.50 Uhr in der Nähe des Podiums, 40 Schritte von der Muttergottesstatue weg und hörte einer Ansprache zu. Ich schaute mich um, zum Birkenwald hin. Da sah ich vom Birkenwald her helleuchtend die Muttergottes schweben, mit schneeweißem Kleid und blauem Mantel, mit der goldenen Krone auf dem Haupte, die Hände gefaltet, mit einem schwarzen Rosenkranz, unter den Füßen eine längliche, einen guten Meter breite weiße Wolke, auf den Füßen je eine lichterote Rose. Ich sank in die Kniee. Die Muttergottes schwebte auf mich zu und blieb drei Meter vor mir in ca. zwei Meter Höhe stehen. Sie erhob ihre rechte Hand und segnete mich, ähnlich wie der Priester segnet. Ich sagte: "O wunderbare Mutter, was willst du von mir?" Die Muttergottes sagte: "Du hast viele Feinde, die dich beneiden. Bete für deine Feinde und für die, welche nicht glauben. Bete, bete, bleibe treu, empfangt oft die hl. Kommunion und tue Buße. Da hast einen strebsamen Pfarrer. Er soll den Leuten sagen: Die Leute sollen gemeinsam den Rosenkranz beten, womöglich täglich vor der hl. Messe. Es wird durch das sechste Gebot viel gesündigt. – Dass sich die Leute bessern. Der Bischof wird es glauben, wenn seine Zeit da ist. Bete, bete!" Die Muttergottes segnete und erhob sich ca. 5 bis 6 Meter und verschwand. Mir war unendlich weh, als sie wegging, und es rannen mir die Tränen über die Wangen. Aber ich war doch innerlich froh und von einem Glücksgefühl erfüllt, dass die liebe Muttergottes mir armen Menschen erschien. Zum Dank für diese unaussprechliche Gnade ließ ich eine hl. Messe lesen und opferte zwei Kerzen. "Wenn mir die Erinnerung kommt und täglich die Stunde der

Erscheinung da ist, dann ist mir so leid, dass ich kaum sprechen kann."

4. Schauung der lieben Muttergottes in Heroldsbach am 2. Juli 1951, Mariä Heimsuchung

Ich stand am zweiten Juli 1951, 16.10 Uhr nachmittags, wiederum vor dem Podium des Erscheinungshügels in Heroldsbach. Ich betete, zum Birkenwald gewendet, den Rosenkranz. Wie ich so betete und zum Wäldchen hinunterschaute, sah ich eine runde Lichtkugel von etwa drei Meter Durchmesser. Wie ich die Lichtkugel sah, schaute ich zugleich in ihr die Muttergottes. Die Lichtkugel war zu einem hellen Lichte rings um die Gestalt der Muttergottes geworden. Die Muttergottes schwebte auf einer lichten Wolke gegen mich her, bis zwei Meter vor mir und etwa zwei Meter über dem Boden stehend. Sie hatte ein schneeweißes Kleid an, blauen Mantel, die Hände gefaltet, an der rechten Hand hing ein schwarzer Rosenkranz herab, auf dem Haupte hatte sie eine goldene Krone. Sie hatte blondes Haar, ein unendlich liebliches Antlitz und blaue Augen.

Sie schaute mich gütig an und sprach: "Du bist gekommen mit wehmutsvollem Herzen. Du hast meinen Wunsch erfüllt und machst mir und meinem Sohne Freude. Bete, tue Buße und gehe oft zur hl. Kommunion. Der Herr Pfarrer sei von mir gesegnet, wegen der Kundgabe des Rosenkranzes. Bete für die Bischöfe und Pfarrer, für die Kirchenfeinde und für die Nichtgläubigen. Bete, bleibe treu!" Dann erhob sie sich wieder und verschwand. Ich kniete da und schaute ihr nach. Dann betete ich wieder weiter. Ich war froh, dass ich dem Herrn Pfarrer diese gute Botschaft bringen konnte. Ich konnte mich von dem Orte der Erscheinung kaum trennen und wollte nicht mehr weg. Ich musste von meiner Tochter gedrängt werden, dass ich zum Omnibus-Auto für die Heimreise noch recht kam. Ich konnte auf der ganzen Fahrt kaum ein Wort hervorbringen. Zum Dank für diese unverdiente Gnade ließ ich eine heilige Lob- und Dankmesse lesen und opferte zwei Kerzen.

Ich wünsche mir diese Gnade gar nicht. Ich hatte noch nie den Gedanken, dass ich die Muttergottes sehen könnte. Die Leute wissen gar nicht, wie weh mir das ist, dass ich als alter Mensch so was erleben darf. (Er wurde am 3. Juni 70 Jahre alt.) Mir tut so weh, dass die Leute deswegen gegen mich so neidisch und eigen sind. Ich kann nicht so oft hinfahren, weil ich es nicht aushalte. Nur wenn mir das innere Verlangen kommt, dann fahre ich hin, und das kommt gewöhnlich an den schönen Marienfesten, und dann sehr drängend. Wenn ich hinfahre, kommt mir während der Fahrt soviel Weh, dass ich kaum beten kann.

gez. A. Ze.

Pfarramtlicher Bericht über Herrn A. Ze., Heimatvertriebener in O.

Herr A. Ze. kam am 29. August 1946 mit der Familie seiner Tochter, namens Klein, als Ortsvertriebener in meine Pfarrei. Wohl traf ich ihn ab und zu bei Besuchen in der Familie, sah ihn auch regelmäßig beim Sonntagsgottesdienst, doch hab ich nie eine Erinnerung daran, dass er sich an einer Werktagmesse beteiligt hat. Er war immer ein stiller, freundlicher Mann, wenn man ihm am Weg begegnete.

Am 8. Dezember 1950 fuhr er ohne jede Veranlassung meinerseits mit N. nach Heroldsbach und erzählte mir wenige Tage darauf, ganz ergriffen, er habe die Muttergottes dort gesehen. Seitdem ist das nach außen wahrnehmbare religiöse Leben dieses Mannes meiner Pfarrei ein völlig verändertes. Fast täglich ist er bei der hl. Messe. Wenn sie in der für ihn sehr entlegenen Filiale Ha. trifft, besucht er, wie ich höre, die hl. Messe in Si., jedesmal dabei mit Kommunionempfang. Herr Ze. sagt, er habe auch am 2. Februar dieses Jahres die Muttergottes geschaut, sowie am 1. Mai und 2. Juli und habe von ihr eine Botschaft gehört. Eigens möchte ich meinen Eindruck darlegen, dass er unter den Leuten nicht viel erzählt, keine Propaganda für Heroldsbach macht. Ich bin fest überzeugt, dass er etwas sieht, doch erlaube ich mir darüber kein Urteil. Einige sonst ziemlich kalte Männer der Pfarrei haben vor kurzem die Äußerung mir gegenüber gemacht: "Wenn man Herrn Ze. von der Kommunionbank zurückgehen sieht, merkt man, er glaubt an Jesus im Sakrament und ist hochbeglückt, ihn in sich zu tragen."

Beim gegenwärtigen Kirchenumbau unserer Pfarrei hat Herr Ze. ganz unaufgefordert an vielen Tagen selbstlos und sehr fleißig und verlässlich mitgearbeitet, trotz seiner 70 Jahre. Er gibt in der Pfarrei in aller Stille das denkbar beste Beispiel unter der Männerwelt.

Gn., 29. Juli 1951

gez. J. Ma., Pfr.

Für die Authentizität der Kopie zeichnet Pater Ge.M. He. O.C.D., N.

Nachtrag

Am 8. Dezember 1951 stand ich zwei Meter neben der Bergkapelle gegen 17.30 Uhr. Ich schaute zum Birkenwald und sah einen lichten Schein, der sich rasch vergrößerte. Darin sah ich wieder, wie immer, die liebe Gottesmutter. Sie schwebte heran und ich sagte: "Gegrüßt seist du, Maria." Sie sagte: "Fürchte dich nicht! Dir ist der Berg zweimal verboten worden. Du hast der Kirche gefolgt und deine Pflicht getan. Aber du bist von mir gestärkt und bist dennoch gekommen. Es tut mir leid. Das Häuflein wird immer kleiner. Die Menschheit bessert sich nicht. Die zehn Gebote werden verachtet, aber es wird nicht mehr lange dauern, und der liebe Heiland wird das Urteil über alle sprechen. Die Menschheit wird viel leiden müssen. Bete für die Feinde, die den Berg hassen und für die Nichtgläubigen. Bete, tue Buße, wie ich dir befohlen habe. Bleibe treu!"

Am 25. März 1952 stand ich wieder am Podium und sah gegen 16.00 Uhr wieder die Erscheinung der lieben Muttergottes. Diesmal trug sie das liebe Jesulein auf ihrem linken Arm. Dies trug ein weißes Kleid, mit goldenen Sternchen geziert und hatte einen goldenen Kronreif auf. Ich sagte: "O Du liebes Jesulein und du gute Mutter!" Die liebe Gottesmutter sagte: "Du hättest schon früher kommen sollen, aber du warst verhindert wegen eines Todesfalles. Es freut mich und mein liebes Jesulein, dass du zuhause soviel betest und sooft kommunistest. Tue das immer und harre aus! Du hast ein Anliegen."

Ich sagte: "Liebe Mutter, warum glaubt der Bischof nicht, warum verbietet der Bischof, auf den Berg zu gehen?" Die liebe Muttergottes sagte: "Das Verbot ist eine Gebetsstörung. Ist das dein Verlangen, dies zu wissen?" Ich antwortete: "Nein, es ist das Verlangen des Priesters." Sie sagte: "Sage dem Pfarrer, er soll dem Bischof sagen, er soll meinen lieben, göttlichen Sohn um Verzeihung bitten. Der Bischof soll nachdenken, warum die Menschheit nicht glaubt. Wenn der Bischof glaubt, wird auch die Menschheit glauben. Bete für die Bischöfe und Priester und für die Ungläubigen. Berühre mein liebes Jesulein." Dann segneten beide und schwebten auf.

Heute am Feste der Verkündigung Mariens am 25. März 1952 war ich das sechste Mal in Heroldsbach. Ich bin jetzt siebzig Jahre und bin von Beruf Zimmermann. Nie in meinem Leben hatte ich Schauungen bis ich nach Heroldsbach kam. Mein erster Besuch an diesem Gnadenort war am 8. Dezember 1950. An diesem Tage hatte ich folgende Vision: Ich betete mit ausgebreiteten Händen beim Podium am Berg und schaute zum Birkenwald. Da sah ich einen Streifen weißen Nebel. Der Nebel spaltete sich und die Muttergottes erschien hell leuchtend mit einem, weißen Kleid und blauem Mantel und einer goldenen Krone auf dem Kopf. Die Hände faltete sie und hatte einen schwarzen Rosenkranz darüber gewickelt. Sie schwebte auf mich zu bis etwa zwei Meter Höhe und vier Meter Abstand von mir. Da blieb sie stehen und schaute mich so traurig an, wobei ihr Blick sich hob und senkte. Ich konnte vor Schrecken kaum atmen. Das dauerte ungefähr drei Minuten. Gesprochen hat die liebe Muttergottes nichts. Sie segnete mich und schwebte wieder in die Höhe und der Nebel schloss sich wieder zusammen. Für die wahrhaftige Wiedergabe der obigen, von mir gemachten Angaben verbürge ich mich mit eidesstattlicher Unterschrift.

gez. Ze. A., O.

Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Thurn-Heroldsbach, von J. M., geb. 1902, D., genoss eine gute katholische Erziehung und es wurde mir von Jugend an, besonders von meiner Großmutter her, ein großes Vertrauen zur lieben Muttergottes eingeflößt. Machte 1928 die Meisterprüfung als Zimmermann, bin seit 1926 verheiratet, Vater von sechs Kindern, Kriegsteilnehmer 1941 bis 1945, wohnhaft in D., betreibe selbständiges Zimmereigeschäft mit Gesellen und Lehrbuben. Litt seit meinem 24. Lebensjahr bis Pfingsten 1951 an unheilbaren Kreuzschmerzen. In der Absicht, mir die Sache persönlich anzusehen, fuhr ich am 31. Oktober 1949 zum ersten Mal nach Heroldsbach. Ich kam damals zu den behaupteten Visionen der Kinder zu spät, betete nur kurz auf dem Hügel und fuhr ohne besonderen Eindruck nach Hause.

Zum zweiten Mal stand ich auf dem Erscheinungshügel von Heroldsbach am 2. Februar 1950. Ich war innerlich ergriffen und konnte sehr andächtig und ausdauernd beten, was ich sonst nie so gesammelt und lange fertig gebracht hatte. Ich ging nachmittags gegen 16.45 Uhr mit der

Prozession in den Wald. Dort riefen plötzlich die Leute laut: "Ein Wunder, ein Wunder!" Die Prozession löste sich auf und alles lief aus dem Wald, um die Sonne zu sehen. Ich ging langsam auch heraus und war der Ansicht, dass, wenn es etwas wirklich Übernatürliches sei, wir es länger zu sehen bekämen. Als ich mich noch im Walde befand, sah ich, ohne zuvor in die Sonne geschaut zu haben, den Erscheinungshügel in einer noch nie in meinem Leben gesehenen Farbenpracht. Es war dies etwas so Schönes, Frohes, Klares, Farbenprächtiges, auf die winterliche Landschaft hingebretet, auch die zwei flatternden Fahnen am Hügel waren in diese Farbenpracht getaucht, ebenso die Gesichter der Menschen, die oben standen. Die Gesichtsfarbe der Menschen war eine ganz andere, wie wenn sie in einem unsichtbaren, starken Scheinwerfer gestanden wären. Als ich aus dem Wald herauskam, sah ich auch, wie die Sonne rotierte. Doch machte auf mich die noch nie gesehene Farbenpracht auf dem Hügel mehr Eindruck. Nie vergesse ich dieses Klare, Reine, das ich sah. Es war keineswegs eine natürliche Beleuchtung durch die Sonne etwa.

Am 16. März und 3. Mai war ich wieder längere Zeit betend in Heroldsbach, konnte aber nicht Weiteres bemerken. Am 16. Mai nun stand ich wieder zwischen Podium und Lichtmast. Es war zwischen 15.00 Uhr und 15.30 Uhr. Als die Seherkinder vom Podium zum Lichtmast herabkamen, um die Erscheinung abzuholen, bemerkte ich nichts Besonderes. Als sie aber mit der Erscheinung vom Lichtmast zurückkehrten und mir auf fünf Meter nahe kamen, roch ich einen wunderbaren starken Rosenduft, der um so stärker wurde, je näher mir die Kinder kamen. Langsam wurde dieser Duft wieder schwächer und, als die Kinder fünf Meter von mir entfernt waren, war auch der himmlische Duft verschwunden. Ich darf bemerken, dass ich einen schlechten Geruchssinn habe, und dass ich etwas sehr stark riechen muss, bis ich etwas merke. Derselbe wunderbare Duft wiederholte sich, als die Seherkinder die Erscheinung wieder zum Lichtmast zurück begleiteten. Ich konnte beobachten, dass mehrere Leute etwas wahrnahmen, so ein älterer Herr, der mich fragte, ob ich etwas rieche, und sagte: "Ich rieche einen wunderbaren Rosenduft" – was ich ihm meinerseits bestätigen konnte. Als die Kinder mit ihrer Begleitung bald darauf den Hügel verließen, ging, ich ihnen eigens nach, um mich zu überzeugen, ob dieser Duft noch bei ihnen bemerkbar sei, ob sie etwa parfümiert seien. Aber ich konnte nichts dergleichen feststellen. Erst bei der Erscheinung um 17.00 Uhr wurde bekanntgegeben, dass die Kinder um 15.00 Uhr eine Vision der Muttergottes hatten, die zwei wunderbare Rosen auf ihren Füßen trug und von zwei Engeln begleitet war, die himmlische Blumenkörbe trugen. Erst jetzt wurde mir erklärlich, woher denn der wunderbare Rosenduft eigentlich gekommen war.

Ich bemerke, dass ich bis jetzt noch keiner Kommission etwas mitgeteilt habe und es auch öffentlich nicht bekanntgeben wollte, was ich erlebte. Erst jetzt sage ich es einem vertrauten Pater, weil ich glaube, dass es jetzt an der Zeit und am Platz ist. Zum siebten Mal fuhr ich mit meiner Frau mit dem Motorrad am 2. Juli 1950 nach Heroldsbach. Abends 21.30 Uhr trat ich die Rückfahrt an. Als ich die zweite Holzbrücke bei Hausen in Richtung auf die Hauptstraße passiert hatte, geriet ich mit meinem Motorrad in ein großes Schlagloch, das ich zuvor nicht sehen konnte, weil der Scheinwerfer meines Motorrads von der Brücke aus zu hoch leuchtete. Ich hörte einen scharfen Krach und wusste, dass etwas Schweres passiert sei, glaubte fast an einen totalen Reifendefekt. Ich hielt an, fand aber zu meiner größten Überraschung beide Reifen in voller Ordnung und konnte – oder besser gesagt, durfte – keinen weiteren Defekt feststellen. Ich weiß aber mit hundertprozentiger Sicherheit, dass bei diesem Schlagloch meine hintere Radachse total abgebrochen war. Bei einer zweiten und dritten Kontrolle in Baiersdorf und hinter Nürnberg konnte ich wiederum nichts Näheres feststellen, da ich immer nur auf Reifen und Luft prüfte und nicht im geringsten an etwas anderes dachte. Hätte ich den Achsenbruch entdeckt, hätte ich mich keinen Schritt mehr fahren trauen. Ich merkte auf der Weiterfahrt nur, dass ich etwas mehr Gas geben musste, etwa so, wie wenn man einen "Platten" hat. Ich fuhr ohne jeglichen Unfall und ohne weiteres Hindernis mit meiner Frau als Beisitzerin in der Nacht bis nach Hause, also gut achtzig Kilometer mit der total zerbrochenen Radachse.

Daheim stellte ich das Motorrad in die Garage. Nächsten Morgen prüfte ich es bei Tageslicht und entdeckte zu meiner größten Verwunderung den hinteren Achsenbruch. Das ganze Kugellager war leer von Kugeln und die Lagerscheiben davon. Jeder Mechaniker weiß, dass die Kugeln eines Lagers sofort herausfallen, sobald die Achse gebrochen ist, weil der Rahmen sich sogleich auseinander schiebt, was umso eher geschehen muss, wenn noch dazu ein Beisitzer mitfährt. Ich wollte dann das Motorrad zum Mechaniker bringen, konnte aber kaum noch 150 Meter fahren, dann war es Schluss. Ich musste es schieben. Ich teilte mein Erlebnis dem Mechaniker Sch. in Fr. mit. Dieser sagte: "Das kann nicht mit rechten Dingen zugegangen sein. Normal gibt es das nicht." Dies sagten mir schon mehrere Fachleute, die ich eigens fragte. Ich schreibe diese merkwürdige Sache, dass ich mit meinem Achsenbruch noch 80 km fahren konnte, der wunderbaren Hilfe der lieben Muttergottes von Heroldsbach zu. Ich habe in meinem

Zimmereigeschäft selbst viel mit Maschinen zu tun und weiß, wie empfindlich gerade die Lager sein können.

Der 15. August 1950 brachte in meiner Einstellung zu Heroldsbach eine merkwürdige Änderung. Ich stand nachmittags gegen 15.30 Uhr beim Lichtmast. Da beobachtete ich, wie ein 10 bis 11-jähriger Bub mit einem Lilienstrauß die Erscheinung durch Berührung begrüßen durfte, wobei ein Kind ihm die Hand führte. Der Bub machte dabei ein lächerliches Gesicht und hatte auch sonst eine etwas komische Haltung. In der Meinung, dieser Bub gehöre auch zu den Seherkindern, stieß ich mich derart an seinem Verhalten, dass ich mir sagte: "Nun, das kann nichts Übernatürliches sein, wie der sich benimmt." Ich ging sofort vom Berg herunter ins Wirtshaus und fuhr bald heim. Von diesem 15. August an mied ich Heroldsbach bis zum 8. Dezember 1950. Aber, was in meinem Inneren in diesen vier Monaten vor sich ging, das kann ich nicht wiedergeben. Ich war so unruhig, so unzufrieden, so unglücklich, so verwirrt, so von ungeheuerlichen Versuchungen gequält, wie noch nie in meinem ganzen Leben, die Gelegenheiten während der Kriegsjahre in verschiedenen Großstädten des Westens und des Balkans nicht ausgenommen. Dies wurde immer schlimmer. Endlich, am 29. November in der Frühe, beim Erwachen war es mir, wie wenn jemand zu mir sagte: "Du musst nach Heroldsbach fahren." Ich entschloss mich auch dazu und fuhr am 8. Dezember auch wieder hinauf.

Ich muss hier eine kurze Schilderung meines Krankheitszustandes einschieben. Durch Dr. Kr. in N., wie 1941 durch einen Militärarzt in Jüterbog bei Berlin (dessen Namen ich leider nicht mehr weiß), wurde ich untersucht und durchleuchtet. Beide Ärzte stellten unabhängig voneinander fest, dass infolge schweren Hebens bei meinem Zimmermannsberuf die feine, innere Haut, die sich über der Wirbelsäule hinzieht, gerissen sei. Dies war schon, als ich erst 24 Jahre alt war. Seitdem habe ich ständig Schmerzen im Kreuz. Beide Ärzte sagten mir, dass ich dieses Leiden nie mehr anbringen werde. Es sei zwar nicht lebensgefährlich, aber auch nicht heilbar. Ich sollte mich nur immer in acht nehmen, nicht schwer heben, Nässe und Erkältung meiden. Beide Ärzte machten auch eine Röntgenaufnahme. Ob dieselben noch vorhanden sind, weiß ich leider nicht. Bei Dr. Krauss war ich 1946 ein Vierteljahr in Behandlung. Ich hörte dann auf, weil es doch nichts half. Ich hatte also die ganzen Jahre her ständig Schmerzen am Rücken in der Gegend des Kreuzbeines. Manchmal wurde derselbe leichter, dann wieder heftiger, zuweilen zwangen mich die Schmerzen für einige Tage ins Bett. Ohne Schmerzen war ich nie. Vor Weihnachten 1946 z. B. stellte ich in Unterwiesacker eine Wendeltreppe auf. Dabei wollte ich ein leichtes Kantholz von 1,30 Meter Länge und in der Stärke von 10 bis 12 Zentimeter vom Boden aufheben. (Also ein lächerliches Gewicht, das ein Kind hebt.) Dabei gab es mir einen Stich durch und durch und warf mich glatt auf den Boden hin. Ich musste von der Stelle getragen werden. Solche und ähnliche Anfälle erlitt ich öfters. Ärztliche Hilfe wollte ich weiter nicht mehr beanspruchen, obwohl ich in der Krankenkasse bin, weil mir gesagt wurde, es sei doch nichts zu richten.

Das also war mein Gesundheitszustand, als ich am 8. Dezember 1950 mit dem Omnibus von N. weg nach Heroldsbach fuhr. Ich war im Auto, das ziemlich undicht war, stark erkältet. Um 13.00 Uhr mittags angekommen, ging ich trotz heftiger Schmerzen auf den Erscheinungshügel und betete dort. Der Schmerz blieb gleich stark und ich rechnete damit, dass ich gemäß meiner Erfahrung daheim drei bis vier Tage im Bett liegen würde. Ich war bei der Erscheinung abends um 19.30 Uhr zugegen und hörte, wie bekanntgegeben wurde, dass die Muttergottes den Krankensegen gebe. Ich dachte mir dabei, wenn doch mein Schmerz wenigstens etwas gelindert würde, was aber nicht der Fall war. Nachts 1.30 Uhr fuhr ich mit dem Omnibus von Heroldsbach weg, ohne dass mein Rückenschmerz eine Linderung erfahren hätte. Da erlebte ich auf der Heimfahrt etwas Merkwürdiges. Als unser Auto an der Flurgrenze von Heroldsbach bei dem Wegkreuz an der Bahnüberführung zwischen Heroldsbach und Hausen fuhr, war plötzlich mein quälender Rückenschmerz völlig weg. Ich dachte mir aber dabei gar nichts, sondern schlief auf der ganzen Heimfahrt im Auto. Es kam mir durchaus nicht in den Sinn, dass etwa die Muttergottes von Heroldsbach da im Spiele sei. Daheim ging ich am nächsten Tag meiner Arbeit nach und spürte absolut nichts mehr von meinem Rückenleiden, was seit 1927 nicht mehr der Fall war.

So blieb es einen ganzen Monat bis 6. Januar 1951, wo ich wiederum mit dem Omnibus nach Heroldsbach fuhr. Als ich nachmittags um 15.00 Uhr herum in Heroldsbach aus dem Auto stieg, begann nun der frühere Schmerz plötzlich wieder und erreichte, bis ich zum Erscheinungshügel kam, die volle Höhe vom 8. Dezember. Ich hielt unter größten Schmerzen betend auf dem Hügel aus. Ich bat nicht um Heilung, es kam mir auch absolut keine Gedanken des Dankes und dass meine Heilung am 8. Dezember mit der Gottesmutter zusammenhängen sollte. Nachts 1.00 Uhr fuhren wir wieder mit dem Omnibus von Heroldsbach weg. Als wir aber an dem obengenannten Wegkreuz vorbeifuhren, war wiederum mein quälender Rückenschmerz wie weggeblasen. Aber auch jetzt dachte ich mir nichts weiteres. Der Schmerz war weg und es kam mir auch diesmal kein

Gedanke an die Muttergottes von Heroldsbach. Das völlige Freisein vom Rückenschmerz dauerte an bis Pfingstsonntag 1951.

Inzwischen war ich wohl noch fünfmal in Heroldsbach ohne besondere Ereignisse und ohne dass der Schmerz wiedergekommen wäre. Als ich aber am Pfingstsonntag mit meiner Frau in Heroldsbach aus der Bahn stieg – es war abends 19.00 Uhr – und beim Haus von Heilmann vorbeigang zur Straße, trat plötzlich der Kreuzschmerz wieder auf und steigerte sich in der kurzen Zeit, bis ich auf den Hügel kam, zur gewöhnlichen Stärke. Jetzt kam mir zum ersten Mal der Gedanke, dass dies eine Strafe sein könnte für meinen Undank. Ich bat sofort die liebe Gottesmutter um Verzeihung und verharrte die ganze Nacht betend auf dem Berge. Der Schmerz ließ jedoch nicht nach, sondern erreichte seine volle Höhe am Pfingstsonntag-Abend 20.30 Uhr, wo ich mir ein Quartier suchte und zu Bett gehen musste. Am Pfingstmontag stand ich früh um 3.30 Uhr auf, ging in die Kirche, dann auf den Berg, von dort wieder zur Kirche und stieg mit meiner Frau um 10.30 Uhr in den Zug. Als wir an dem genannten Feldkreuz vorbei fuhren, war wiederum mein stechender Kreuzschmerz weggenommen.

Nun zum dritten Mal: Jetzt erkannte ich, dass es die liebe Muttergottes von Heroldsbach war, die mich geheilt hatte und ich versäumte diesmal auch nicht, meiner Dankeschuld nachzukommen. Seitdem hält die völlige Befreiung von dem 24-jährigen Kreuzleiden an. (Heute ist der 19. August 1951.) Ich spüre auch nichts mehr, nicht den geringsten Schmerz, kann zum allgemeinen Erstaunen meiner Arbeitskollegen, Gesellen und Lehrlinge alles tragen und heben, was in meiner Manneskraft steht. Ich spreche es vor Gott dem Allwissenden, als meine feste Überzeugung aus, dass die merkwürdige Wegnahme, Wiederkehr und nun endgültige Befreiung von meinem langjährigen, von zwei Ärzten als unheilbar bezeichneten Rückenleiden eine wunderbare Tat der hilfreichen Muttergottes von Heroldsbach ist. Ich beehre meine Aussagen vor Gott, dem Allwissenden. 19. August 1951. Obiges ist Kopie. Das Original ist handschriftlich unterzeichnet.

gez. P. G. O.C.D.

Herr J. Ma., Zimmermeister von D., genießt überall wegen seines handwerklichen Könnens, seines kritischen Verstandes und seiner Charakterstärke volle Achtung. Auch bei seinem Pfarrherrn, der mit ihm dieselbe Motorrad-Garage teilt, wie bei den Geistlichen der Nachbarschaft ist Ma. als kluger, ehrenwerter, unbedingt glaubwürdiger Mann bekannt. Er geht durchschnittlich alle Monate zu den Sakramenten und findet sich dabei oft in der Wallfahrtskirche Maria-Hilfberg b. N. ein. Deshalb hat er auch Unterzeichnetem seine Erlebnisse zu Protokoll gegeben, und nicht seinem Pfarrherrn, weil derselbe nicht an die Echtheit von Heroldsbach glaubt.

gez. Pater G. H. O.C.D., N.

Eidesstattliche Erklärung von Frau A. So., geb. 1891, seit 32 Jahren verheiratet, Mutter von sieben Kindern, drei Kinder sind im Kloster. Haben Bauernhof von 30 Tagewerken. Mann lebt noch. Am 24. Juni 1951 weilte ich in Heroldsbach und betete um 17.30 Uhr abends beim Lichtmastkapellchen, in der Meinung für meine Anliegen, zur lieben Muttergottes. Um 19.15 Uhr kamen die Seherkinder. Hildegard kam neben mir zu knien, und schaute zur Erscheinung. Dann nahm sie mich bei der Hand und ich durfte unten, nicht hoch über dem Boden, zweimal etwas fast nebeneinander sich Befindliches berühren, das mich wie elektrisierte. Dann durfte ich etwas Weiches berühren und ganz oben stieß ich an einen harten Gegenstand, es war wie ein Schlag. Gesehen habe ich nichts. Ich war so erfasst und ergriffen, dass ich um mich her nichts mehr sah und merkte, nur das Beten hörte ich wie von ferne. Dann erst stand ich wieder auf den Füßen und dankte auf den Knien für so etwas Himmlisches.

Am 11. September 1951, abends 17.00 Uhr, durfte ich bei der Erscheinung der kleinen heiligen Theresia durch ein Seherkind, das mir die Hand führte, die Heilige durch Berührung begrüßen. Ich spürte dabei ganz deutlich den Mantel oder das Kleid, und oben auf dem Haupt den Schleier. Am 23. November 1951 um 19.00 Uhr betete ich am Podium. Auf einmal sah ich eine Drehung an der Sonne, zuerst halb, dann ganz. Ich bin mir ganz sicher, dass dies nicht die natürliche Sonne sein konnte, denn es war ja schon um 19.00 Uhr abends herum. In diesem sonnenähnlichen, hellen Lichte war plötzlich das liebe Jesulein da und schaute mich lieblich an, die Hand hatte es wie zum Segen erhoben. Es stand auf einer kleinen, hellen Wolke. Dann geschah wieder eine Drehung an der Sonne, und alles war weg. Ich sah keine Sonne, keine Wolke mehr und kein Jesuskind mehr. Öfters habe ich schon den wunderbaren, himmlischen Rosenduft vernommen, an Allerheiligen in

der Nacht (1951), auch den starken Myrrhenduft bei der Muttergottes-Statue im Walde. Die Wahrheit meiner Aussagen bestätige ich eidlich.

U., 24. April 1952
gez. A. So.

Eidliche Aussage über Heroldsbach von Frau R. Sp., geb. 1902 zu N., seit 1933 verheiratet mit J. Spe., städtischer Förster, hat eine Tochter mit 18 Jahren, welche die Muttergottes in der Nacht zum 1. November 1950 gesehen hat. Ich besuchte Heroldsbach bereits im Oktober 1949 und bin seither öfters an der Erscheinungsstätte gewesen, um dort zu beten. Ich hatte nie den Gedanken, etwas Besonderes dort zu sehen oder zu erleben. Mir genügte der Glaube und das Gebet. Wieder weilte ich als Pilgerin in Heroldsbach am 8. Dezember 1950 und betete abends um 19.30 Uhr auf dem Hügel, mit dem Blick zum Birkenwald. Während ich in der Menge stand und mitbetete, sah ich auf einmal über den Baumgipfeln, dort wo der verstorbene Baron das schöne Feldkreuz errichtet hat, tellergroße, leuchtende, kugelförmige Gebilde erscheinen, zunächst einzelne, dann drei bis vier hintereinander. Sie stiegen nicht vom Waldboden auf, kamen auch nicht vom Himmel herab, sondern waren einfach da. Diese leuchtenden Kugeln schwebten oben über den Baumkränen zum Waldrand vor und zwar den Kreuzweg entlang, der unten vom Baronkreuz nach vorne führt.

Um 19.00 Uhr herum sah ich noch viel mehr solche Kugeln erscheinen, die alle in der Höhe der Baumkronen denselben Weg zogen zum Waldrand vor, dann den Waldrand entlang zur hölzernen Grotte, die dort errichtet ist, wo oben die Kinder immer die Muttergottes sehen. Die helleuchtenden Kugeln blieben über der Grotte oben bei den Baumkronen stehen. Es war so, dass eine Kugel nach der andern zur Grotte hinschwebte, dort verschwand für kurze Zeit (minutenlang) die Kugelform, dafür sah ich die Umrisse einer Gestalt, die sich vor jemand, den ich nicht sah, niederkniete und ihre Verehrung bezeugte. Dann verschwand die Gestalt wieder und es kam die leuchtende Kugel wieder zustande. Erst, wenn die vorausgehende Kugel wieder von der Stelle über der Grotte sich zurückzog, schwebte die andere Lichtkugel hinzu und es geschah mit ihr dieselbe Umwandlung und Zurückverwandlung. Hierauf schwebten die einzelnen Kugeln denselben Weg zum Waldkreuz zurück, den sie gekommen waren. Während aber eine Gruppe ihren Hin- und Herweg vollendet hatte, trat eine neue Gruppe denselben Gang an, beziehungsweise sie kreuzten sich auf dem Wege über den Baumwipfeln. Es war ein ständiges hin- und herkommen und Gehen. Es war ganz wie eine himmlische Lichterprozession.

Vorne, wo unten der Kreuzweg in den Wald einbiegt, stand über den Bäumen ein mehr ovales, etwa 3/4 Meter hohes gelbliches, hell leuchtendes Gebilde, gleichsam wie eine Ampel. Diese blieb immer schwebend über dem Waldeingang stehen. Ich stand die ganze Zeit betend am Hügel, gut 350 Meter vom Wald entfernt. – Dementsprechend sind auch meine Größenangaben einzuschätzen. – Außer diesen hellweiß leuchtenden Kugeln sah ich noch! viele farbige Lichtkugeln, gelb, blau, grün, die auch beim Waldkreuz über den Baumkronen erschienen, dann aber nicht denselben Weg zogen, sondern im Bogen links vom Kreuzweg hin und her schwebten. Auch hier war ein ständiges Kommen und Gehen, ein Hin und Her, wie eine Prozession. Dies dauerte etwa eine Stunde lang. Als ich anfangs nur einzelne Lichtkugeln sah, schaute ich überrascht, was denn das für Lichter seien. Ich blickte inzwischen wieder weg, betete weiter. Erst als immer mehr wurden, wunderte ich mich und staunte, was denn das sei und werde. Ich getraute mir aber nichts zu sagen. Ich stieß nur ab und zu meine bekannte Nachbarin an, die aber nichts sah, obwohl ich ihr mit der Hand genau die Richtung wies. Wenn jemand vor mir stand und mir die Aussicht versperrte, sah ich nichts. Es konnte also keine Einbildung von mir selbst sein. Auch ist der Gedanke an ein Feuerwerk ausgeschlossen. Ein solches habe ich schon oft gesehen. Da hätte man das Abschießen hören müssen. Auch bleiben solche Feuerwerkskugeln nur kurze Zeit sichtbar und fallen bald zu Boden in Nichts zusammen, halten sich nicht eine Stunde lang in derselben Höhe und schweben nicht so prozessionsweise hin und zurück. Auch haben sie ein ganz anderes Licht wie diese Wunderkugeln.

Wiederum weilte ich als Pilgerin in Heroldsbach am 2. Februar 1952. Ich hatte mir vorgenommen, die ganze Stelle hinter dem Waldkreuz in Augenschein zu nehmen, ob da nicht etwas sei, eine Stadt etwa, deren Lichter durchgeleuchtet hätten. Aber es ist nichts zu entdecken. An diesem Tag sah ich abends zwischen 18.30 Uhr und 19.30 Uhr, während die Erscheinungen bei den Kindern waren, dasselbe wunderbare Schauspiel, nur waren jetzt die kugelförmigen Lichter alle in strahlendem Hellgelb. Es waren keine farbigen dabei. Sie schwebten wieder prozessionsweise von der Stelle über dem Waldkreuz nach vorne und wieder zurück. Auch diesmal dauerte es ca. eine Stunde. Es kann unmöglich ein natürliches Licht, ein Feuerwerk oder elektrisches Licht

gewesen sein. Ebensovwenig eine Prozession von den Leuten, denn dies kann jedes Kind unterscheiden. Zudem konnte ich von meinem Platze aus, wo ich ganz von großen Leuten umgeben war und ich nicht allzu groß bin, den Waldboden gar nicht sehen, hätte also eine Lichterprozession der Leute gar nicht wahrnehmen können. Sterne können es auch nicht gewesen sein, denn diese sind ja viel höher oben. Und zudem war der Himmel trüb und dunkel. Auch sind die Sterne nicht so groß und wandern nicht so nahe unten, so bestimmt und ordnungsgemäß umher.

Ich darf noch bemerken, dass ich erst seit meinen Pilgerfahrten nach Heroldsbach richtig beten gelernt habe, obwohl ich mit meiner Familie auch vorher schon gerne betete. Aber den tieferen Sinn und das Verständnis für ein intensiveres Gebetsleben habe ich erst in Heroldsbach erhalten. Ebenso die hohe Wertschätzung der hl. Messe und Kommunion. Es tut uns, vor allem meinem Mann, deshalb so unendlich weh, dass wir von seiten der Geistlichkeit, der wir während der ganzen Nazizeit bis zum letzten die Treue gehalten haben, nun die wegwerfendsten Schmähungen zu erdulden haben. Ich beeeide die Wahrheit meiner Aussagen.

N., 22. März 1952
gez. R. Spe.

Kopie – Bestätigung an Eidesstatt über folgende Begebenheiten

Am 31. Mai 1952 (Pfungstsamstag), Fest Mutter der Gnaden, früh 6.45 Uhr. Wir wollten eben zur hl. Messe vom Berge herab in die Kirche gehen und beteten in der Kapelle noch um die baldige Anerkennung des Berges und für die Priester, damit bald hier auch eine hl. Messe gefeiert werde. Als ich, R. Ste., die beiden letzten Wunden des hl. Kreuzes mit innigem Vertrauen küsste, in diesem gleichen Augenblick wurde ein wundersamer, sehr starker Veilchenduft von uns allen wahrgenommen. Der Duft kam im Verlaufe von Dreiviertelstunden in acht bis zehnmöglichen Wellen. Wir versprachen der lieben Gottesmutter gleich, weiter für die Echtheit der Erscheinung einzutreten, denn sie schenkte uns eben einen ganz unverdienten, außerordentlichen Beweis ihrer Liebe, sowie ihrer wirklichen Gegenwart auf dem Berge. Wir waren alle tief ergriffen, weinten vor Rührung und dankten für diese Gnade. Gleich waren wir bereit, unsere eidesstattliche Erklärung gemeinsam abzugeben durch unsere sofortigen Unterschriften unter ein flüchtig aufgenommenes, primitives Protokoll an Ort und Stelle. Es folgen laut Original folgende Unterschriften:

gez. L. Ba.
gez. T. Me.
gez. M. Do.
gez. J. Kr.
gez. M. Me.
gez. J. Sp.

Dieser Schweizer zögerte erst mit der Unterschrift, weil er die Exkommunikation fürchtete. Da kam der Veilchenduft wieder ganz kräftig zu ihm hin, dass er sofort sagte: "Jetzt muss ich unterschreiben. Ich kann nicht anders."

gez. A. Ste.
gez. G. Gö.
gez. R. Ste.

Frau M. Me., welche jede Nacht vom Samstag auf Sonntag auf dem Berge durchbetet, versichert: "Heute, den 7. Juni 1952, am Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit, früh 4.45 Uhr bis 6.15 Uhr habe ich und haben noch viele andere Pilger wieder diesen Veilchenduft in mehrmaligen Wellen wahrgenommen.

gez. M. Me.

Eidliche Aussage über meine Erlebnisse in Thurn-Heroldsbach

Frau Karoline Scha., geb. 1895, verheiratet am 20. September 1920 mit A. Scha., zwei Kinder,

eines starb, wohnhaft in N. Ich war am 21. November, dem Feste Mariä Opferung 1950 in Heroldsbach und betete nachts 22.30 Uhr am Podium stehend mit vielen Leuten den Rosenkranz. Ich hatte den Blick zum Birkenwäldchen und dachte nicht im entferntesten daran, hier etwas Besonderes zu erleben, sondern betete den Rosenkranz wie alle andern auch. Meine Schwester, Frau Fr. Sch. von N., stand neben mir und war äußerlich meine Zeugin. Während ich betete, fuhr plötzlich ein scharfer, greller Blitzstrahl von oben auf mich herunter und durchzuckte mich durch und durch. Es war aber dies kein natürlicher Blitz, denn es war keinerlei Gewitter oder Wetterleuchten. Es war mir, als würde dieser wunderbare Blitz mir durch Leib und Seele fahren, und ohne es zu wollen, musste ich laut aufschreien: "Die Muttergottes!"

In demselben Augenblick nämlich sah ich die liebe Muttergottes. Sie stand beim sogenannten zweiten Lichtmast, wo es dem Birkenwäldchen zugeht, etwa 70 bis 80 Meter von mir entfernt. Ich sah sie auf einer grau-weißen, ovalen, hellen Wolke von einer Breite von einem kleinen Meter stehen, nur einen guten halben Meter über dem Erdboden. Die Muttergottes war in Lebensgröße, gut mittelgroß. Rings um sie gingen leuchtende Strahlen aus. Ich sah die Muttergottes damals ganz in weiß, ähnlich wie die Fatima-Erscheinung dargestellt wird, aber viel schöner, erhabener, lebendig, was kein menschlicher Künstler in eine Statue hineinlegen kann. Sie war ganz weiß gekleidet. Ein großer, langer, weißer Schleier fiel vom Kopfe herab auf die Schulter und weiter bis zu den Füßen. Ich sah, wie sie sich in ihrer ganzen Gestalt ein paarmal hin und her bewegte. Sie hatte ein jugendliches, fast mädchenhaftes Aussehen. Die Haare konnte ich nicht sehen, weil sie vom Schleier bedeckt waren. Das Gesicht war mehr länglich-rund. Ihr Blick war auf die beim Podium stehende Menge gerichtet. Die Farbe der Augen konnte ich auch nicht näher unterscheiden, da ich zu weit entfernt war. Die weißen Hände waren zum Teil vom Schleier bedeckt.

Ich war innerlich stark ergriffen und weinte bitterlich. Zugleich aber empfand ich doch viel innerliche Freude darüber, dass die Muttergottes sich gewürdigt hatte, mir armseligen, unwürdigen Menschen zu erscheinen. Es kam mir innerlich eine Reue über die eigene Unwürdigkeit. Ich war mir während der Dauer der ganzen Erscheinung meiner selbst wohl bewusst. Ich sagte z. B. zu meiner nebenan stehenden Schwester: "Schau doch hinunter, siehst du es denn nicht?" Worauf diese aber antwortete: "Nein, ich sehe nichts." Meiner Schätzung nach dauerte die ganze Erscheinung fünf bis acht Minuten. Ich glaube, dass die Muttergottes auf die Gebete der gläubigen Menge achtete. Auf einmal war die liebe Muttergottes vor meinen Augen verschwunden. Es war nicht so, dass sie aufgefahren wäre, sondern sie ist in sich verschwunden.

Wiederum war ich als Pilgerin in Heroldsbach am 8. Dezember 1950. Ich betete zuerst im Birkenwald und ging um 19.15 Uhr wiederum zum Hügel zurück, wo ich stehend, etwa 15 Meter vom Podium entfernt, einer Ansprache zuhörte. Da riefen plötzlich einige Leute aus der Menge in gellendem Schreien: "Die Muttergottes, die Muttergottes!" Ich schaute zuerst nach links und dann nach rechts hinüber. Da sah ich, wie die Muttergottes noch kurz herschwebte und dann etwa 1,5 Meter über der betenden Menge stehen blieb. Ich war nur an die acht Meter von ihr entfernt. Sie stand dort, wo jetzt die kleine, neue Kapelle neben der Holzkapelle auf dem Hügel steht, etwas der Himmelswiese zu. Ich sah die Muttergottes in ihrer ganzen Gestalt, in Lebensgröße. Sie hatte ein schönes, langes, weißes Kleid, einen Mantel in schönen Falten von der Farbe der Kornblume, nur noch einen Ton dunkler. Auf dem Haupte trug sie eine gezackte Krone, die leuchtete wie lauter Gold und so funkelte sie, dass es blendete. Über der Stirne war in der Krone ein leuchtendes Kreuz. Das Antlitz und ihr Blick waren freundlich. Die Haare waren goldgelb und fielen in Wellen auf die Schultern hernieder. Eine Locke lag etwas auf die Brust herein. Sie machte einen freundlichen Blick auf die betende Menge. Ich schrie und weinte wie ein kleines Kind und rief aus: "Liebe Muttergottes, du bist bei uns, du bist mitten unter uns, du kannst und musst uns helfen." Ich wollte auf die Erscheinung zu, um mich vor ihr niederzuknieen, konnte aber durch die dichte Menge nicht hindurch. Währenddem entschwand die Muttergottes meinen Blicken, so ähnlich wie am 21. November, indem sie und der Schein um sie immer kleiner und kleiner wurde und auf einmal ganz verschwunden war.

Ich war innerlich zutiefst ergiffen. Es tat mir innerlich so weh, es schmerzte mich ganz, weil sich die Muttergottes wieder gewürdigt hatte, sich mir armseligen Menschenkind zu zeigen und weil ich ein so armseliges Wesen gegen sie bin. Ich musste später nochmals weinen. Es war mir innerlich nicht mehr so, wie anderen Leuten. Ich fühlte mich ganz anders in meinem Innern. Es war eine übernatürliche Benommenheit, wie wenn man nicht mehr auf diese Welt her gehörte. Ich hatte keine Freude und kein Interesse mehr für diese Welt. Es war mein Wunsch, gleich sterben zu dürfen. Ich gebe mein Leben für die Wahrheit der Muttergotteserscheinungen von Heroldsbach. Ich beeeide die Wahrheit meiner Aussagen vor Gott dem Allmächtigen.

N., 3. September 1951
gez. K. Scha.

Frau Scha. gehört zu den täglichen Kirchenbesucherinnen, ist häufig an der Kommunionbank zu sehen, ist still, fleißig und bescheiden, ist gerne für sich. Sie fühlt sich der lieben Muttergottes verpflichtet auf Grund vieler Gnaden, die sie erhalten, und ist bereit, das Letzte dafür zu geben.

Dies bestätigt:
Pater G. He. O.C.D., N.

Nachtrag zu obigem Bericht der Frau K. Scha.

Am 23. Mai 1949, einem Bitttag, träumte ich von einem eigentümlichen Sonnenvorgang. Ich sah in einem Traumbild, wie die Sonne sich schnell drehte. Rund herum kamen viele verschiedene Farben zum Vorschein: Violett, lila-blau, zart-rosa, zart-blau, zart-grün, gelb und gemischte Farben. Etwa dreiviertel Meter von dieser echten Sonne entfernt war nochmals ein sonnenähnlicher Kreis. In diesem Kreis stand eine Reihe Häuser mit schönen Dächern. Auf einer Anhöhe stand eine schöne, wuchtige, große Wallfahrtskirche mit zwei schönen Türmen. Sie war nur zu bewundern, diese Kirche. Ich schaute sie lange an, weil sie so schön war. Dieser zweite Kreis drehte sich auch mit der Sonne. Dies sah ich im Traume.

Am nächsten Tag, den 24. Mai 1949, sagte mir abends, während ich meine Hausarbeit verrichtete, zweimal eine innere Stimme: "Schau auf die Sonne!" Ich ging zum Fenster und schaute auf die Sonne, konnte aber nicht in sie blicken, da sie ihre hellen Strahlen aussandte. Dann machte ich meine Hausarbeit wieder weiter, in der Meinung, es wäre ja doch nichts. Da vernahm ich wiederum eine innere Stimme: "Schau auf zur Sonne!" Daraufhin schaute ich wiederum zur Sonne. Nun war diese plötzlich ganz anders geworden. Ich sah die Sonne genau so wie des Nachts vorher im Traumgesicht. Die Sonne rotierte in einer ungeheuren Schnelligkeit. Ich konnte, obwohl sie keineswegs mit Wolken verhängt war, in sie schauen. Eine sonnenähnliche Scheibe war etwa 3 bis 4 Meter neben der echten Sonne und drehte sich auch wie die Sonne selbst. Nur der Unterschied war, dass diese zweite Sonnenscheibe jetzt leer war. Häuser und Kirche, wie ich sie im Traumbild gesehen hatte, standen nicht darin. Die Sonne war zunächst innen grünlich, außen, um sie herum, wechselten die sieben Farben des Regenbogens, zuerst erschienen die violetten Farben, dann wurde es zart-grün, zartblau, rosa und gelb.

Dann wurde plötzlich die Sonnenkugel ganz schwarz, dann darauf blutrot. Dann kam eine Masse wie von seitwärts hergeschüttet, wie wenn ein Pulverfass ausgeschüttet würde, und eine schmutzgelbe, pulverfarbige Masse entleerte sich und zerbarst. Die Sonne und der ganze Horizont wurden mit dichtestem, fürchterlichem Qualm und Rauchdampf bedeckt. Die Sonne war eine gute Stunde nicht mehr zu sehen, obwohl unmittelbar vorher ein wolkenloser Himmel geleuchtet hatte. Es waren dies durchaus keine natürlichen Wetterwolken. Ich dachte mir: "Das wird einen schrecklichen Krieg bedeuten." Die Sache mit der Kirche, die ich im Traumgesicht in der zweiten Sonnenscheibe sah, kam mir so vor, dass die Muttergottes in diesem ganzen Geschehen eine Rolle spielen werde und dass am Ende doch ihr Unbeflecktes Herz triumphieren werde. Meine Tochter Anna, 30 Jahre alt, war ebenfalls Zeugin dieser wunderbaren Erscheinung an der Sonne. Ich beeierte meine Aussagen vor Gott, dem Allwissenden.

N., 6. September 1951
gez. K. Scha., gez. A. Scha.

Nachtrag zu den Schauungen der K. Scha.

Am 9. September 1951 schaute ich, von einer inneren Unruhe getrieben, nachmittags um 17.15 Uhr zur Sonne auf. Auf die Sonne hatte sich eine dunkle Scheibe gelegt, so dass ich gut in sie schauen konnte. Die Sonne sah man gold gelb und rötlich durchscheinen. Die dunkle Scheibe war etwas größer als die Sonne und bildete daher noch einen dunklen Reifen um die Sonne herum. Etwa einen halben Meter neben der Sonne erschien ein Kreis von lila, blauer, gelbgrüner und rötlicher Farbe. Dieser Kreis war etwas größer wie die Sonne. Er teilte sich nach kurzer Zeit auf und zog sich zu einer großen Ziffer "neun" zusammen. Diese Ziffer blieb 1 bis 2 Minuten stehen, schwebte dann unter der Sonne her und verschwand gegen Westen. Dann kam rechts von der Sonne heraus der Namenszug Jesu, drei zusammenhängende Buchstaben: J H S. Dieser

Namenzug schwebte von rechts neben der Sonne mitten unter dieselbe, bis zum Sonnenrand hinauf, dann wieder herunter und fuhr dann gegen Westen, wo er verschwand. Kaum war dies verschwunden, da entstieg oben aus der Sonne heraus die Gestalt der Muttergottes mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm. Sie trug ein blaues Kleid und ebensolchen Schleier, der schön über Kopf und Schulter fiel. Wo Maria mit der Hand das göttliche Kind trug, hatte sie den Schleier etwas zusammengefasst. Links um die Mitte flatterte der Schleier ein wenig im Winde. Krone trug sie keine. Die Gestalt der Muttergottes schwebte von oben rechts herab in die Mitte der Sonne hinein, wo sie etwas stehen blieb. Dann schwebte sie etwas zur Erde herab, weiter gegen die Sonne hoch und verschwand dann seitwärts gegen Westen.

Oben von der Sonne weg erschien nun ein großer Engel mit Flügeln. Er war in ein weites, hellblaues, loses Gewand gehüllt und um die Mitte leicht gegürtet. Sein schönes Haar fiel bis zu den Schultern herab. Mit beiden Händen trug er ehrfurchtsvoll und in demütiger Haltung einen Kelch. Er schwebte mit demselben rechts um die Sonne herum, unter dieselbe herab, ein paar Mal auf und nieder, wandte sich dann nach Westen, wo er entschwand. Hierauf kamen rechts von der Sonne heraus verschiedene Buchstaben und ganze Wörter, zum Teil in Doppelreihen beisammenhängend. Die Buchstaben kamen schnell hintereinander, so dass ich mir nur wenige merken konnte. Ich erinnere mich genau eines M.E. f.c. Einmal hingen drei Buchstaben beisammen, dann wieder auch mehrere, die ich nicht zusammen lesen konnte, weil sie in einer anderen Sprache gesetzt waren. Es waren zum Teil ganze Schriftsätze. Auch ein kleines i sah ich, das aus lauter blauen, grünen, roten und gelben Kugeln zusammengesetzt war. Es standen ganze Reihen von Buchstaben in verschiedenen Richtungen neben der Sonne.

Dann erschien plötzlich ein großes Kreuz mit dem Heiland daran. Es kam auch aus der Sonne heraus und blieb dann mitten über der Sonne liegen. Es waren Heiland und Kreuz in natürlicher Größe. Ich sah die angenagelten Hände und Füße und die ganze Gestalt des Heilandes. Der heilige Leib Christi war hell. Das Kreuz war gut zwei Meter hoch und der Kreuzesbalken dick, was man besonders deutlich sah, als sich das Kreuz aus der Sonne heraus bewegte und sich dabei drehte. Es wandte sich um die Sonne herum und schwebte auf und nieder. Dann schwebte es nach Westen, wo es verschwand. Die ganze Erscheinung des hl. Kreuzes samt den Bewegungen wiederholte sich dreimal. Mich ergriff diese Kreuzeserscheinung, so sehr, dass ich bitterlich weinen musste, besonders, weil ich mir sagte: "Die Menschheit hat so wenig Glauben und hier stehen die Zeichen am Himmel deutlich da." Dann gingen wieder farbige Kugeln von der Sonne weg, auch Buchstaben in verschiedenen Farben. Die Schriften waren schon wegen der Farben so schön.

Nun kam meine 30-jährige Tochter ins Zimmer und sah die nun folgenden Bilder ebenfalls. Es erschien jetzt einen Meter rechts von der Sonne ein Stern, der immer größer wurde und ringsum mit lauter Zacken umgeben war. Er wurde fast so groß wie die Sonne und hatte einen gegen zwei Meter langen Schweif, der aussah wie ein Komet, vom Sterne weg etwas schmaler war und nach unten ziemlich breit wurde. Dieser Schweif bog sich ein wenig der Sonne zu. Ich hielt den Stern für den Bethlehemstern. Um ihn herum war noch eine Menge kleiner, farbiger Sterne. Nach dem Verschwinden des Bethlehemsternes verfärbte sich die Sonne feuerrot und weit im Umkreis um die Sonne wurde alles flimmernd wie von Gluthitze. Dann bildete sich neben der Sonne ein bombenartiges Gebilde, das zuerst kleiner war, dann immer größer wurde, bis es zuletzt dreiviertel Meter hoch und einen halben Meter breit war. Es war dunkelgrau, nach unten oval ausgebogen und lief in eine Spitze aus, wie ein Einschnitt oder Einriss. Diese Bombe schwebte neben der Sonne auf und nieder. Dann schwebte sie auch unten um die Sonne herum und entschwand nach Westen.

Nun wurde es um die Sonne und am ganzen westlichen Horizont traurig düster. Dann kam von der Sonne heraus ein marschbereiter Soldat. Er trug eine hohe Kappe, einen Mantel und hatte an der Seite etwas hängen, das ich nicht bestimmen konnte. Er hatte ein schmales Gesicht und einen länglichen Kopf. Er sah aus wie einer aus einer kriegerischen Banditenhorde. Er kam um die Sonne herum und eilte dem Westen zu, wo auch er verschwand. Dann folgte ein zweiter Krieger, an Aussehen und Gestalt gleich dem ersten. Auch er nahm dieselbe Marschrichtung wie der erste. Diese ganzen Gesichter dauerten eine volle Stunde, von 17.15 Uhr bis 18.15 Uhr abends. Hernach stand die Sonne wieder ruhig am Himmel. Ich darf eigens hervorheben, dass ich während der ganzen Schau ganz und gar meine gesunden fünf Sinne beisammen hatte, wie nur irgend wann. Inzwischenhinein erzählte ich auch meinem Mann alles, was ich sah. Der Mann selbst aber sah nichts. Nur sah er um die Sonne herum sehr schöne, rosafarbige und goldgelbe Farben und konnte sich an denselben gar nicht sattsehen. Ich beeierte die Wahrheit meiner Aussage vor Gott dem Allmächtigen.

N., 26. September 1951
gez. K. Scha.

D., 29. Juni 1952
Hochwürdiger, sehr geehrter Herr Prof. Dr. W.

Schon im Vorjahr schrieb mir der H. H. P. Exprovinzial Prof. Franziskus R., der nun schon im 69. Lebensjahr steht, von den wunderbaren, ganz außerordentlich begnadeten Kindern Ulla, Geradeska, Helga, Alinda und Gerlinde, Willi. Unter Tausenden bravster Kinder, die der im ganzen Volke hochverehrte und geliebte Priester in seinem langen Erdenleben kennen gelernt hat, war aber Ulla das heiligste, für das er mit anderen keinen Vergleich anstellen konnte. Allabendlich kniete Ulla zur Sühne für die Sünden unter freiem Himmel vor ihrem Elternhaus (der Vater ist noch in Gefangenschaft) und betete den Rosenkranz für den Sieg von Thurn und Heroldsbach. Nachts wurde Ulla stets auf geheimnisvolle Weise geweckt und betete mit himmlischen Wesen, deren Stimmen sie hörte. Ganz auffallend waren die Erleuchtungen und die Kenntnisse dieses erst 9 Jahre alten Kindes auf religiösem Gebiete. So hatte z. B. der Großvater mütterlicherseits dem Nazigeist etwas nachgegeben und ließ nach dem Tode seiner Frau auf zwei Marmorplatten den unserer christlichen Auffassung von Auferstehung und ewigem Leben entgegengesetzten Spruch eingravieren: "Sterben zu müssen, das zu wissen, ist so herbe! Doch bleib heiter – Dein Volk lebt weiter." Also nur der rein materialistische Glaube an das Weiterleben des Blutes. Ulla aber sagte: "Diese Inschrift muss weg! Das Volk als Volk lebt nicht ewig. Wir sind göttlich, Gottes Volk, und leben ewig durch das Christentum!"

P. Franziskus schreibt: "Sie war in jeder Beziehung ein Apostel. So hat sie auch die Wahrheit von Heroldsbach gleich erkannt und sich ganz zum Verteidiger und Opfer für H. gemacht. Ihr Liebesopfer ist ein Weihnachtstriumph von Heroldsbach. Wie wird sie nun auch der Liebling im Himmel sein und alles vermögen! Ihr Geben und Sprechen war eine anmutsvollste, verklärte, himmlische und zugleich majestätisch erhabene Süßigkeit. Auch die Gnadenkinder von Heroldsbach sollen dies abschreiben und die anderen, denn Ulla hat sie so sehr geliebt, hat ganz für sie gelebt, gebetet, geopfert und ist für sie gestorben." Immer glühender wurde ihre Sehnsucht nach der lieben Gottesmutter: "Ach könnte ich doch Maria sehen." Ganz plötzlich wurde sie schwer krank und starb nach wenigen Tagen. H. H. P. Fr. schreibt: Nun hat Heroldsbach auch eine "Jacyntha von Fatima".

Am Samstag, 29. Dezember 1951, erhielten wir die Nachricht von ihrem Heimgang. Und welch wunderbare Fügung! Am gleichen Tage kam die mir seit Oktober 1931 als gottbegnadete Seherin eng befreundete Dame Emma Burt schell Cassani (deren Geschlecht vom Papst für besondere Verdienste um den damaligen Kirchenstaat in den Grafenstand – Conti Cassani di Cavezzani – erhoben worden war) zu uns auf Besuch. Geistig wurde ihr geoffenbart, dass H. echt ist und sie hinfahren möge. Am 8. Dezember 1951 erhielt sie die hohe Gnade, in Thurn-Heroldsbach unsere liebe Gottesmutter sehen zu dürfen. Schon seit ca. 25 Jahren hat sie wunderbare Erscheinungen, spielt inspiriert wunderbare Himmelsmusik auf dem Klavier und spricht die aramäische Heimatsprache der ersten Apostel wie Therese Neumann von Konnersreuth.

An diesem Samstagabend, 29. Dezember, saßen wir also in der "Herrgottsecke" unserer Wohnküche. (Meine Frau und die zwei Buben.) Schräg gegenüber an der Terrassentür stand der Christbaum. Plötzlich sagte Frau B.: "Unter uns ist ein himmlisches Wesen, ein liebliches Mädchen in überirdischem Lichtglanz mit langem, goldblondem Haar, eine Lilie in der Hand." Ihr Antlitz strahlte heller als die Sonne, so dass man die Einzelheiten des Gesichtes nicht genau erkennen konnte. Das himmlische Kind kniete sich, den Christbaum im Rücken, den Blick zu uns, nieder und faltete die Händchen. Ein zweites Himmelswesen sprach zu Frau B.-C. und diese diktierte mir inspiriert in ein rasch ergriffenes Schulheft unseres Micherls: – Kreuzeszeichen – "Begnadet ist die Zeit, in der ihr heute noch lebt. Wer in Gottes Hand steht und seinen Körper vergißt, der wird himmelwärts geführt, erleuchtet und beglückt. Friede und Freude ist euch noch beschieden, und die Herzen der Gläubigen werden noch mehr gestärkt werden durch die Erscheinungen von Heroldsbach. Die Fahne von Heroldsbach wird blau sein mit goldenen Sternen. Fremde Völker, die dieses Land heimsuchen werden, werden nicht siegen. Ein dunkles Flammenmeer mit Getöse wird sie verschlingen. Gott verschafft sich in zweifacher Hinsicht Geltung: Den Seinen durch die Erscheinungen der Himmelsmutter, Engels-Chöre und Heiligen; dann durch das Wirken der Elemente, die wie dichte Schneeflocken kommen werden, Feuermeere und Wassermassen, die die Erde heimsuchen. Wie Fledermäuse werden sie kommen über Nacht in schauerlichen Gestalten. Die himmlische Frau der Liebe wird mit den Christusstrahlen des Erlösers euch stärken, führen, segnen und beschützen! – Was die Bibel

spricht im hl. Evangelium über die Erscheinungen des Himmels, sie werden immer verdichteter, immer mehr und mehr. Die (gemeint sind die ungläubigen) Priester werden fliehen vor Angst. Die Priester werden sich bekreuzigen und ihren Unglauben erkennen. Liebe Menschenkinder, es geht ein großes Wehklagen an, ein Anklagen gegen sich selbst, dort am größten, wo das Beten gelehrt wurde. Nicht jene sind die wahren Kirchenväter, sondern jene, die durch ihre Taten die Menschen führen und ihnen helfen. Ein neuer Christusthron wird erstehen. Die Kirchen werden leer stehen. (Wohl durch Flucht und fremde Völker?) Viele Kinder werden Erscheinungen haben. Aus den Bäumen und Blumen, aus dem Gottgeschaffenen wird die neue Gotterkenntnis vermittelt, das Licht siegen und die himmlischen Tore werden aufgetan. Ihr lieben Kinder auf Erden werdet gestärkt werden durch die Verbindung mit Gott. Dann kommt die Prüfung, das Toben der Dämone. Doch das, was von Gott ist, kann nicht zerstört werden. Die Menschen werden über die Felder des Leides wandeln.

Wehe dem Menschen, der diese Prüfung nicht versteht und nicht die Hand reicht denen, die im Leid sind um ihnen zu helfen. Noch einmal wird sich euch ein Tor der Erleuchtung öffnen und auch ihr werdet Erscheinungen und Offenbarungen haben. Ich höre euch Weisungen empfangen, wo ihr hinwandern und bleiben sollte, und rasch ist euch Hilfe gegeben. Kurz nach Beendigung des Jahres Donnern und Rollen unter der Erde mit Knistern und Krachen da und dort bemerkbar. Wenn die Menschen meinen, sie fliehen auf die Berge sich zu schützen, werden sie sich irren, denn auch dort kommt das Toben und Tosen der Elemente. Die Geister der Berge haben ihre Mission zu erfüllen. Und am Himmel werden Lichtkugeln sein, nicht von Menschen, sondern von Gott, auch grüne – wenn ihr diese grünen seht, dann ist es der Beginn. Und Maria wird erscheinen, wie man sie oft abgebildet sieht auf der Mondsichel, aber einer grünen, in Ebenmaß und Schönheit der menschlichen Gestalt und ihre Krone wird leuchten als herrliches Diadem und der Chor der Engel wird mit Posaunen erscheinen und die wahre Kirche (wohl die der Urchristenzeit?) wird neu erstehen. Viele Kinder werden hinübergehen, um zu helfen. Rasch werden sie ihr Erdenkleid ablegen, damit sie den Menschen helfen, die sich nicht selber helfen können. Um das tägliche Brot braucht ihr euch nicht kümmern. Gott wird euch erhalten, auch wenn der Schnee noch so hoch ist. Die Umwandlung wird sich dann rasch erfüllen. Gott segne euch im Namen des Herrn!"

Verkündet von 19.00 Uhr bis 19.25 Uhr, 29. Dezember 1951. Am Sonntagnachmittag saßen wir abermals beisammen, dazu noch vier "Sonntagsbesucher". Unsere Schutzengel waren da, auch Frau C.'s Schutzgeist Lottillo. Der Himmel gab uns ausdrücklich die Erlaubnis, fragen zu dürfen. Unter anderem fragte ich, wer das Mädchen am gestrigen Abend war. Es wurde uns verkündet, dass dieses Wesen erst vor kurzem gestorben ist und vor kurzem erst die Erde verlassen hat. Es stand schon auf der Stufe hoher Vollkommenheit! Gott will, dass dieses Wesen in seiner Vollkommenheit nicht mehr all das zu leiden braucht, was über die Menschheit kommen wird und Er will, dass es vom jenseits aus den Menschen hilft: St. Ulla! Abertausende in Österreich beten schon zum hl. Kinde Ulla für Thurn-Heroldsbach!

Mit dem Bildchen "Maria vom Siege in Thurn-Heroldsbach" in den ersterbenden Händchen und mit dem letzten Blick seiner brechenden Augen auf dieses Bildchen, ging das heilige Kind Ulla (Ursula Teschner) am 15. Dezember 1951 im Krankenhaus Knittelfeld bei Murau in der Steiermark in das Himmelreich ein. Ulla hat ihr Erdenleben unserem lieben Heiland angeboten als Opfer für den Sieg von Thurn und Heroldsbach. Gelobt sei Jesus Christus und Ave Maria!

gez. K. R. Bri. und Familie

Eidesstattliche Erklärung

Gott, der Hl. Geist, sucht seine Erwählten, damit sie der Menschheit Offenbarungen bringen können von jenen Welten, die für viele Menschen noch verschlossen sind. Jetzt, zum Beginn des Wassermannzeitalters, sind viele Menschen ausersehen, Himmelserscheinungen zu empfangen und zu schauen, die gleichsam Vorboten sind, Weltumstürze anzukünden. Heroldsbach ist ein auserwählter Ort. Schon wenn man hinkommt, empfindet man, es ist dort eine andere Atmosphäre, eine andere Schwingung als an anderen Orten. Es ist etwas Unsichtbares dort, etwas Schönes, Erhabenes, das die Menschen aufrichtet, eine heilige Kraft durchströmt den Ort und die Natur. Als wir zu "Maria Empfängnis" am 8. Dezember 1951 die Pilgerfahrt nach Thurn-Heroldsbach machten, empfand ich im Ort einen Rosenduft, als ob dort ein Rosengarten in vollster Blütenpracht stünde. Nicht nur ich, sondern auch andere haben dies empfunden.

Um 17.00 Uhr, als wir vom Birkenwald zum Gnadenberg hinaufgingen, erblickte ich unsere liebe

Gottesmutter mit trauriger und ernster Miene. Wie vom Schmerz gebeugt, ließ sie ihren Kopf immer tiefer auf die Brust sinken. Diese Erscheinung war kurz. Ein zweitesmal, gegen 19.00 Uhr, schwebte die liebe Himmelsmutter direkt auf mich zu und löste sich vor mir im Nebel auf. Als der Prediger Norbert am Podium neben der Kapelle auf dem Gnadenberg zum Volke sprach, sah ich im matten Kerzenschimmer einen Priester eines vergangenen Jahrhunderts in altem vergilbtem Goldbrokat-Ornat, beide Hände segnend erhoben, über die Schar der Pilger schweben.

Am Sonntag, den 9. Dezember 1951, ca. 11.00 Uhr, fuhren wir wieder zurück. Es regnete und es war ein grauer Tag. Als wir weiterfuhren, erhellte sich plötzlich das Firmament und wurde enzianblau. Die Sonne wurde zuerst grün, dann lila, dann orange. Aus der Sonne wurden rechts und links in langen Reihen immer 3 und 3 ziegelrote Kugeln ausgeschleudert. Eine Lichtwolke erschien mit einer riesigen rechteckigen, roten, ziegelroten Fahne. Die Sonnenscheibe glich einem farbigen Mosaikbild. Dieses prachtvolle Farbenspiel wechselte unaufhörlich. Auch andere im Omnibus sahen die Zeichen am Himmel.

Heroldsbach ist gewiss ein Gnadenort, um der Menschheit durch Erscheinungen verschiedenster Art zu beweisen, dass es noch etwas anderes gibt, als das verstandesmäßige Suchen und die verstandesmäßige Wissenschaft. Man hat das Empfinden, dass Heroldsbach echt ist und der Menschheit noch viel, viel erzählen wird. Schon im Sommer wurde mir geistig mitgeteilt, dass Heroldsbach tatsächlich echte Wunder bringt.

gez. E. B.-C. aus W.

Nachtrag

Frau E. B.-C., stammt aus dem seinerzeit vom Papst für besondere Verdienste geadelten Geschlecht der Conti-Cassani di Carezzani. Ihr Großvater ist nach Wien ausgewandert. Sie ist mir und meiner Familie seit Oktober 1931 als gottbegnadete Seherin eng befreundet.

gez. R. Br., aus D.

Eidesstattliche Erklärung über schwebende Rosenkränze

Ich, J. Heilm., geb. 18. Mai 1907, wohnhaft in H., habe am 7. Februar 1950 auf dem Berge bei der Abendandacht um 20.30 Uhr folgendes beobachtet: Während des Rosenkranzbetens sah ich, wie von den gefalteten Händen der knieenden Gretel Gügel sich plötzlich der Rosenkranz nach vorne bewegte und ungefähr in 15 cm Entfernung von ihren Händen etwa 10 Sekunden lang frei in der Luft schwebte, bis das Mädchen den Rosenkranz ergriff und ihn wieder um die Hände schlang. Ich war etwas erstaunt und wusste im Moment nicht, was ich davon halten sollte. Ich fragte darauf meine Tochter, wie das mit dem Rosenkranz war. Sie erklärte mir darauf: Sie hat gesehen, wie die Muttergottes den Rosenkranz von den Händen der Gretel Gügel gestreift und ihn in ihrer Hand gehalten habe. Der Rosenkranz hing freischwebend in der Luft, wie ich bezeugen kann, einige Zentimeter höher als die Hand der Gretel. Vorstehendes kann ich jederzeit auf meinen Eid nehmen.

H., 21. Februar 1950
gez. J. Hei.

Den Vollzug der obigen Unterschrift durch die eigene Hand des Unterzeichners bestätigt:

H., 21. Februar 1950
Das Kath. Pfarramt, gez. Gailer, Pfarrer

Aufzeichnungen über meine großen Erlebnisse vom 14. Juli bis 28. Juli 1951 in Heroldsbach

Am 14. Juli 1951 fuhr ich mit meiner Freundin, Ber. Schw. aus Df., für 14 Tage nach Heroldsbach. Seit Ostern dieses Jahres war das meine dritte Fahrt dorthin. Für mich war es immer schon ein großes Erlebnis, wenn ich auf dem Berg war. So spürte ich doch, wenn der Heiland oder die liebe Muttergottes da war, ohne dass es angesagt wurde. Ebenso war ich von sichtlicher Unruhe

getrieben, wenn der Böse sein Unwesen trieb. Was ich aber in diesen zwei Wochen erleben durfte, daran hätte ich nie in meinem Leben gedacht.

Samstag, 14. Juli 1951, abends 19.00 Uhr kamen wir in Heroldsbach an. Vom Fenster unseres Quartiers sahen wir die Muttergottesstatue auf dem Berg. Welch wunderbares Gefühl, so recht, als wäre man dem Himmel ganz nahe. Und so ist es auch. Wir sollten sogar selbst sehen, dass der Himmel offen ist. In der ersten Woche schon so viel spürbare Gnaden, aber den Bösen bekam ich auch öfter zu spüren.

Nun die wichtigsten Ereignisse: Donnerstag, 19. Juli 1951, knieten wir am Lichtmast-Altärchen, dort, wo die Erscheinungen abgeholt werden. Mein sehnlichster Wunsch war schon immer, einmal die Gnade der Berührung zu haben. So knieten wir uns fest neben die Seherkinder. Da erschien das Jesuskind. Geben Sie Ihre Hand, sagte man mir! Ein energisches "Nein" war meine Antwort. Warum nicht? Ich will nicht, ich bin nicht würdig, antwortete ich. Das sind wir alle nicht. Wir sind alle Sünder, sagte Frau Schr. Das Jesuskind schwebte nun zum Podium und ich blieb unglücklich zurück. Die Hände waren steif. Der Böse war stärker wie ich und hat mich zurückgehalten.

Freitag, 20. Juli 1951, begleitete uns Frau Schr. mit ihrer Freundin, Frl. M., zum Waldkreuz und zur Muttergottesstatue im Wald, nachdem wir den Altar am Lichtmast geschmückt hatten. Dort beteten wir recht andächtig und sangen Marienlieder. Plötzlich bebte mein Körper vor innerer Erregung, meine Stimme versagte und ich musste weinen. Da sagte Frau Schr., die etwas hinter mir kniete: "Sie segnet. Sie segnet schon wieder." Die liebe Muttergottes war dieser Frau erschienen, sie hatte uns Vier angeschaut und zweimal gesegnet. Nun erfuhren wir erst, dass Frau Schr. aus F. eine Seherin war. Ich hatte nichts gesehen, aber die Nähe der Muttergottes gefühlt. Wenn keine Erscheinungen auf dem Berg angesagt waren, sagte ich des öfteren, die liebe Muttergottes kommt doch noch, und immer wurde es Wirklichkeit.

Sonntag, 22. Juli 1951. Herr R., der Seher aus F., war auf dem Berg. Gegen 16.00 Uhr ging er allein zur Himmelswiese, wo er eine Erscheinung hatte. Nach einiger Zeit gingen Herren der Kommission und viele Pilger nun auch zur Himmelswiese, da sie sahen, dass Herr Ro. Erscheinungen hatte und schon berührte. Auch wir schlossen uns an und wir knieten im Halbkreis links von Herrn Ro. Nun war es mir so, als fasste mich jemand, und mit festem viermaligem Ruck warf es mich um. Die Pilger meinten, es wäre mir nicht gut, aber gesundheitlich fehlte mir nichts. Dieses Stoßen wiederholte sich noch einmal und ich erkannte jetzt, dass es der Böse war. Ich riss mich zusammen und betete dem Heiligen Erzengel Michael, dann erst war alles gut.

Montag, 23. Juli 1951. Mit diesem Tag fing eine Woche an, die mir bis zum Lebensende unvergesslich bleibt. Ich kann auch niemals begreifen, dass mir dieses geschehen konnte. Abends 19.30 Uhr erschien den Seherkindern die hl. Maria Goretti. Vom Podium begleitete man die Erscheinung zum kleinen Jesuskindaltärchen. Ich schloss mich den Pilgern an. Meine Freundin kniete hinter den Seherkindern. Sie durfte die hl. Maria Goretti berühren. Dann drängte man mich nach vorne, aber eine Italienerin kam mir im letzten Augenblick zuvor. Dann kniete ich hinter Hildegard Lang. Maria Heilmann sagte: "Hildegard, die Frau möchte noch berühren." "Es geht nicht mehr", antwortete sie, "schau, sie fährt schon zum Himmel auf." Ich war sehr erregt und alle Leute sahen es. Für nichts fühlte ich mich würdig und ich blieb sehr unglücklich. Während des Betens war ich so furchtbar aufgeregt, dass ich fortgehen musste. Von meiner Freundin und von Frau Schr. wurde ich beruhigt.

Wir gingen, begleitet von der Tochter Frau Schr.'s hinunter zum Lichtmast-Altärchen. Sehr unglücklich fühlte ich mich, und um auf andere Gedanken zu kommen, las ich der Seherin Frau Schr. einen Brief vor, den ich morgens erhielt. Es war ein Anliegen für eine Schwerkranke, bei den Erscheinungen um die Heilung zu bitten. Den Brief hatte ich zu Ende gelesen und da war es mir, dass ich mich ruckartig umschauen musste. Ich sah zum Himmel über dem Lichtmast-Altärchen. Meine Augen wurden immer größer und ich konnte vor Staunen nicht sprechen. Dann sah ich Fr. Schr. an, sie lächelte und meinte: "Gell, Sie schauen was?" "Ja", sagte ich – "einen Engel!" Meine Freundin, Frau Schr. und ich sahen einen Engel in Lebensgröße mit sehr breiten Flügeln. Die Tochter von Fr. Schr. sah nichts. Ich war so erregt, dass ich kaum noch atmen konnte. Dann ging der Engel immer weiter zurück, bis wir nur noch den Schatten sahen und dann verschwand er ganz. Es war ein himmlisches Gefühl und ich konnte nur noch sprechen: "Wie glücklich bin ich jetzt."

Im nächsten Moment aber, als drehe man mir den Kopf und ich musste mich wieder ruckartig umschauen und hochschauen. Nun traute ich meinen Augen nicht. Die liebe Muttergottes als Königin war kurz neben der Stelle, wo vorher der große Engel war. Wir drei schauten es gleich

und ich rief: "Die liebe Muttergottes!" Sie schaute zum Podium, doch gleich drehte sie sich zu uns und sah uns alle an. Sie trug eine Krone, wie die Statue unten im Wald, und ein helles Gewand. Die Hände waren gefaltet. Wir beteten laut: "O, Maria, hilf! O, Maria, hilf! O, Maria, hilf auch mir. Ein armer Sünder kommt zu Dir. Im Leben und im Sterben, lass uns nicht verderben. Lass uns in keiner Todsünd sterben. Steh uns bei im letzten Streit, o, Mutter der Barmherzigkeit!"

Anschließend ein Ave Maria, dann verschwand sie. Diese Minuten kann ich nicht schildern, die kann man nur erleben. Es war eine Seligkeit ohnegleichen und man vergaß, auf der Erde zu sein. Wir setzten dann die Blumen am Altar zurecht und nach kaum einer halben Stunde sahen wir eine dunkle Gestalt am Himmel. Es war eine männliche Erscheinung zu erkennen, welche immer näher kam und gröbere Züge annahm. Unheimlich wurde es uns. Da sagte Frau Schr. energisch: "Schaut nicht hin, es ist nichts für euch." Erkannt hatten wir ihn gleich, den Bösen. Mich hatte er furchtbar gepackt, so dass ich nicht auf dem Berg bleiben konnte. Vor Ergriffenheit schwieg ich und wir gingen in unser Quartier und legten uns zur Ruhe. Schlafen konnte ich die ganze Nacht nicht. Dauernd hatte ich den Bösen vor Augen und ich rief die Muttergottes um Hilfe an. Es war ein Kampf bis zu den frühen Morgenstunden.

Vor 5.00 Uhr in der Frühe waren wir wieder auf dem Berg. Ich kniete rechts neben dem Podium. Gegen 5.30 Uhr, der Himmel war ganz klar, sehe ich etwas Schleierhaftes und immer näher kommt es. Ein Engel, wie am Abend vorher so groß, und noch näher kam er. Mit dunklen Augen sah er mich an. Ich betete und nach einer Weile verschwand er wieder. Selige Minuten waren es. Meine Freundin sah ihn leider nicht, sie ging in dieser Zeit den Berg hinunter zum Lichtmast. Am Abend des gleichen Tages – Dienstag, 24. Juli 1951 – stehen wir links vom Podium und schauen betend zum Birkenwald in Erwartung der Erscheinung 20.30 Uhr. Ich hebe den Kopf und sehe vier Engelsköpfe, die zum Podium schauen. Wie ich mich zum Podium umdrehe, berühren die Seherkinder gerade das Jesuskind. Mittwoch nachmittag sah ich wieder den Engel, meine Freundin sah ebenfalls. Am 25. Juli 1951 sahen wir gegen 19.00 Uhr die schmerzhaft Mutter, den Heiland auf ihrem Schoße haltend. Die liebe Muttergottes sah sehr traurig auf ihren Sohn.

Donnerstag, 26. Juli 1951. Am St. Annatag war es furchtbar für mich. Nachmittags gegen 16.00 Uhr gingen meine Freundin und ich zur neuen Erscheinungsstelle in den Wald zum Eichenbaum. Auf halbem Weg sagte meine Freundin schon: "Schau nicht hoch", aber ich hatte es schon gesehen. Der Böse zeigte sich über dem Wald in großer Statur, wie Montag abends. Wir beteten den Exorzismus und er verschwand. Kurz vor dem Wald sahen wir wieder über dieser Erscheinungsstelle eine dunkle Gestalt am Kreuze hängen und ein Hörneransatz am Kopf war sogar sichtbar. Nun war es uns etwas unheimlich in dieser Schlucht. Wir beteten kurz und gingen dann zurück zum Birkenwald. Als wir am Birkenwald ankamen, schlossen wir uns einer Gruppe von 40 bis 50 Pilgern an, die zur Muttergottesstatue gingen. Dort wurde lange gebetet. Während der Litanei vom Leiden Christi sehe ich hoch über der Marienstatue den Christuskopf mit der Dornenkrone. Die Erscheinung kam ziemlich nahe, so dass ich jeden Leidenszug des Heilandes sah. Die Dornenkrone war sehr breit und die Dornen dick. Blut sah ich nicht. Dann schlug der Heiland die Augen auf und schaute mich sehr traurig an. Den Augenblick vergesse ich nie und ich. erweckte Reue und Leid.

Meine Freundin sah dieses leider nicht. Nun hatten wir uns vorgenommen, die ganze Nacht hindurch auf dem Berg zu bleiben, um zu beten. Die Seherin aus Forchheim, Frau Schr., wollte mit uns zusammen beten. Sie brachte noch eine Dame aus Erlangen mit. Um 18.00 Uhr gingen wir, um etwas zu essen. Unterdessen waren unsere beiden Partner angekommen und wollten noch zur neuen Erscheinungsstelle gehen. Eine fremde Frau hatte sich noch beiden Frauen angeschlossen. Als wir vom Essen zurückkamen, begegneten wir uns und Frau Schr. lachte und meinte: "Gibt's denn so was!" Sie wollte beiden Frauen die neue Erscheinungsstelle zeigen und fand sie nicht, obwohl sie jeden Tag dorthin ging.

Gleich sagte ich, es ist der Böse, wir sahen ihn heute schon zweimal über dem Wald. Um 19.30 Uhr war Erscheinung und die hl. Maria Goretti erschien. Als nach 21.00 Uhr angesagt wurde, dass in der Nacht keine Erscheinungen mehr wären, sagte ich, aber die Muttergottes kommt heute doch noch. Wir sahen, dass die Seherkinder sich mit Kreuzen beluden, und gingen den Kreuzweg. Viele Pilger schlossen sich an und wir gingen auch mit. Auf dem Rückweg waren wir noch nicht ganz am Altar des ersten Lichtmastes, da knieten die Kinder nieder und es heißt: "Die Muttergottes ist da." Sie schwebte mit bis zum Podium und fuhr von dort wieder in den Himmel. Meine Freude war sehr groß und ich hatte mal wieder recht gehabt.

An demselben Abend gegen 23.30 Uhr gingen wir, meine Freundin, Frau Schr., die Dame aus Erlangen und ich, den Kreuzweg. Auf der linken Schulter das Kreuz und in der rechten Hand den

Rosenkranz und eine brennende Kerze. Frau Schr. meint, wie sie uns alle nacheinander angeschaut hat: "Gehen wir mit Gott andächtig betend, gehen wir den Wald entlang und dann gehts in den Wald zum Kreuz." Es brennt kein Licht im ganzen Wald, nur die elektrischen Birnchen über dem Kreuz und vor der Muttergottesstatue drei Kerzen. Wir stehen vor dem Kreuz und beten. Es dauert nicht lange, da geht es los. Ein Getöse und Gezisch. Auf einmal bekomme ich einen Stoß gegen das Kreuz und es wurde mir derart schwer, dass ich es kaum tragen konnte. Ich schwitzte vor Angst und fürchtete nach rechts oder links zu schauen. Der einzige Gedanke war nur noch, sofort zurück und nicht mehr zur Muttergottesstatue. Den Mut, den andern etwas zu sagen, fand ich nicht, da alle sehr andächtig waren und scheinbar nichts merkten.

So gingen wir doch wirklich weiter zur Muttergottesstatue. Meine Augen strengte ich an, um durch die Dunkelheit sehen zu können. Die Angst stieg immer mehr. Bei der Muttergottes beteten wir recht innig, aber da war wirklich die Hölle los. Es pfiß und zischte dauernd hinter uns her, wie ein Kugelpfeifen, und dazu noch ein furchtbares Kettengerassel. Nun hielt ich es aber nicht mehr aus und ich glaubte vor Angst zu sterben. Frau Schr. stand etwas hinter mir. Ich schaute sie an und sie nickte. Nur schnell fort, flüsterte ich ihr zu. Ja, sagte sie, der Wald ist voller Teufel. Die anderen merkten nichts. So schnell unsere Füße uns trugen, gingen wir beide vor. Wir liefen immer schneller, weil das Getöse nicht aufhörte, die andern kamen nach und wussten nicht, weshalb wir so liefen. Der Weg wurde uns unendlich lang. Frau Schr. sagte: "Wir müssen ganz laut beten", und immer lauter riefen wir: "O, Maria, hilf!" Meine Stimme überschlug sich und die Tränen kamen vor Not, da rief ich meiner Freundin zu, lauter zu beten. Endlich sahen wir Licht und wir kamen wieder auf die Straße. Erschöpft blieben wir am Fuße des Berges stehen. Frau Schr. meinte: Für alles in der Welt gehe ich nicht mehr in den Wald. Es war eine große Prüfung für uns und die Muttergottes hat es deshalb zugelassen. In Schweiß gebadet und zitternd am ganzen Körper schleppten wir unser Kreuz zum Podium und setzten uns dann auf einen Stein hinter der Kapelle, um allein zu sein. Wir sind Leidensgefährten, meinte Frau Sehr., denn die anderen hatten nichts gemerkt. Nach einer Stunde waren wir so weit erholt, dass wir in die Kapelle gehen konnten, und wir blieben die Nacht.

Am 27. Juli 1951, vormittags, weilte ich mit meiner Freundin auf dem Berg und wir beteten den Rosenkranz. Außer uns war noch ein Priester anwesend und betete sein Brevier. Was wir nun schauen durften, erschütterte uns derart, dass wir nach zwei Stunden den Berg verließen. Zuerst sahen wir wieder den schönen Engel. Dann die liebe Muttergottes als Königin. Ich sah allein einen Heiligen in dunklem Gewand mit einer weißen Halskrause und er hatte ein schmales Gesicht. Erkennen konnte ich den Heiligen nicht. Aber ich glaube, dass es der hl. Ignatius sei. Meine Freundin sah einen Bischof mit Mitra. Es war ein Brustbild und der Bischof hatte ein dickes, rundliches Gesicht. Immer wieder sahen wir Engel. Dann sehen wir die liebe Muttergottes mit dem Jesuskind über dem Birkenwald. Erschüttert waren wir über dem Anblick – Jesus am Ölberg. – Er kniete voller Traurigkeit, die Hände gefaltet und ein Engel schwebte über ihm, einen Kelch reichend. Gegen 16.30 Uhr gingen wir mit Frau Schr. in den Wald. Vor dem Eingang sahen wir rechts über dem Birkenwald den göttlichen Heiland am Kreuze hängen. Ganz erschüttert von diesem Anblick beteten wir: "Dich liebt, o Gott, mein ganzes Herz!"

Abends bei der 19.30 Uhr-Erscheinung durften meine Freundin und ich die kleine hl. Theresia berühren und wir waren sehr glücklich. Am 28. Juli 1951 in der Frühe um 6.00 Uhr erschien der zwölfjährige Jesusknabe. Die Pilger wurden oft gesegnet und wir nahmen nun mit diesem letzten Segen Abschied von Heroldsbach. Nun hatten wir uns vorgenommen, alles das, was wir erlebt und geschaut hatten, unser ganzes Leben lang als heiliges Kleinod in unserem Herzen zu bewahren, aber nach diesen Ereignissen, die sich im Augenblick in Heroldsbach abspielen, dürfen und können wir nicht schweigen und wollen dies zu Protokoll geben in der Hoffnung, dass auch wir vielleicht etwas für die Anerkennung der Echtheit der Erscheinungen beitragen können. Maria zum Siegel!

gez. A. Schä.

Eidesstattliche Erklärung

Bestätige hiermit die Tatsache des Berichtes über meine Erlebnisse in Heroldsbach vom 14. Juli bis 28. Juli 1951. Dass ich dieses wirklich erlebt habe, möchte ich hiermit beeden.

gez. B. Schw.

Frl. A. Schä., geb. 1908, kommt aus gut katholischer Familie, der vor einigen Jahren verstorbene Vater war eine der führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die Mutter ist heute noch Vorstandsmitglied des kath. Frauen- und Müttervereins. A. ist in der Verwaltung der Stadt Düss. als Buchhalterin tätig und vertritt unter einer vielfach ungläubigen Umgebung mutig und standhaft ihren katholischen Standpunkt. Ihre Frömmigkeit ist echt und herb und frei von jedem Überschwang. Sie und die ganze Familie Schä. genießt in der Gemeinde große Achtung.

E., 19. September 1951
gez. Dr. J. Me., Pf.

Maria Empfängnis, 8. Dezember 1950, in Heroldsbach

Am Abend nach der letzten Erscheinung ging ich das Erscheinungsgelände entlang, zum Birkenwäldchen hinunter. Da schon einige Regentropfen gefallen waren und es den Anschein hatte, dass es richtig zum Regnen kommen würde, hatte ich einen Gummimantel mit Bindegürtel angelegt. Diesen Gummimantel hatte ich von einer Bekannten zu dieser Fahrt entliehen. Auf dem Wege zum Birkenwäldchen sah ich plötzlich vor mir am Boden den Bindegürtel zu meinem Gummimantel liegen. Gleichzeitig musste ich feststellen, dass der Bindegürtel an meinem Gummimantel fehlte, und war darob sehr verwundert. Als ich nun den Gürtel aufhob, stellte ich zu meinem Erschrecken fest, dass er in drei Stücken war. Das Ganze war mir unerklärlich, denn wie konnte ich auf dem Wege, den ich noch nie gegangen war, etwas finden, das ich und zwar nur ich selbst verloren hatte. Wenn man beim Gehen etwas verliert, so kann das nur hinter einem am Boden liegen, aber nicht vor einem.

Es war nach einer kurzen Rast in Augsburg. Ich stieg ins Auto ein und begab mich zu meinem Platze. Da finde ich wieder am Boden ein Stück Gürtel, das ich zu meinem in drei Teilen befindlichen Gürtel gehörend feststelle. Dieses vierte Stück steckte ich nun zu den andern drei Stücken zutiefst in meine Reisetasche. Man kann sich vorstellen, dass ich für den Rest der Fahrt ziemlich niedergedrückt war, da mich immer wieder der Gedanke an den defekten Gürtel zu meinem entliehenen Gummimantel befiel.

Wie groß war aber mein Erstaunen und mein freudiges Erschrecken, als ich zu Hause angekommen, aus meiner Tasche heraus nicht den Gürtel in vier Stücken, sondern den vollständig intakten Gürtel herausnehmen kann, der zusammengerollt sich in der Tasche befand. Da kein zweiter Gürtel zu dem Mantel existiert und da kein Gürtel in vier Teilstücken nach meiner Heimkunft zu finden war, sondern nur ein gänzlich unversehrter, so kann ich mir diese Tatsachen auf natürliche Weise nicht erklären.

Vielleicht hängt aber das Ganze mit der Tatsache zusammen, dass ich acht Tage lang vor der Fahrt nach Heroldsbach täglich vor dem Muttergottesaltar unserer Pfarrkirche betete. Schon seit jeher hat mich die Statue dieser Muttergottes mit ihrem lieben mütterlichen Antlitz angezogen, so dass ich hieher immer wieder voll Vertrauen kam. Und so bat ich sie denn auch während dieser acht Tage vor meiner Heroldsbacher Fahrt, dass sie mir in Heroldsbach in ihrer Güte ein Zeichen als Beweis ihrer Anwesenheit geben möge.

Es ist leicht zu verstehen, dass ich ein ganz anderes Zeichen von der Gottesmutter erwartete als gerade dieses, was ja aus unserer menschlichen Schwachheit heraus erklärt werden kann. Auf jeden Fall schaue ich es als eine unverdiente Gunst der Himmelsmutter an, dass sie mir, die ich nach meinem ärgerlichen Erlebnis voll Zweifel und Niedergeschlagenheit von Heroldsbach abfuhr, am Ende der Fahrt, bei meiner Heimkunft, so überraschend durch ein Zeichen meine Bitte dennoch erfüllte und meine Enttäuschung zur freudigen und frohen Gewissheit werden ließ. Ich erkläre hiermit, dass ich diese Begebenheit wahrheitsgetreu geschildert habe und dass ich bereit bin, die Wahrheit dieser Schilderung mit einem Eide zu bekräftigen.

D., 15. Oktober 1951
gez. K. Fu. aus D.

Eidesstattliche Erklärung

Frau A. Bö., aus B., geb. 1885, erklärt vor dem Pfarramt B. am 29. Dezember 1950: Am Heiligabend war ich mit Frau Mi., B., in Heroldsbach. Etwa gegen 20.00 Uhr abends sah ich vom Podium aus

unten im Acker, Richtung Thurn, mehrere Engelsgestalten, etwa einen halben Meter über dem Boden schwebend, über dem Acker herumschwebend, zwei hellblaue, etwa sechs rote, je etwa einen halben Meter groß. Ich sah diese Engel etwa 2 bis 3 Minuten. Plötzlich sah ich, als ich hinunterging, nichts mehr, der Platz dort war von Menschen umgeben. Als Ausgangspunkt der schwebenden Engel sah ich die Richtung vom Altärchen am ersten Mast, einige Äcker weg, Richtung Thurn.

gez. A. Bö. aus B.

Am Feste Maria Empfängnis (8. Dezember 1950) bereitete ich mich auf Heroldsbach durch eine neuntägige Andacht zur lieben Muttergottes vor. Dafür durfte ich auf der Heimfahrt folgendes erleben. Ich hatte in Heroldsbach vier Bildchen gekauft, auf denen die Gottesmutter mit dem Jesuskind aus der Grotte von Thurn abgebildet war. Dabei hatte ich das große Glück, dass diese Bildchen von der Muttergottes selbst während einer Erscheinung mit andern Andachtsgegenständen gesegnet wurden.

Auf der Heimfahrt bemerkte ich zu meinem Schrecken, dass eines der Bildchen in meiner Reisetasche arg verschmutzt wurde. Das Bildchen hatte ich mit den andern in ein Büchlein gelegt, das sich in der Tasche mit Reiseproviant befand. Das Gesicht der Muttergottes war von Fett, Obst, Zimt usw., das von einem Apfelstrudel herrührte, ganz verschmutzt. Nachdem ich versuchte, das Bildchen sauber abzuwischen, legte ich es tief betrübt wieder obenauf in das Büchlein.

Zu Hause angekommen, wollte ich meiner Schwester am andern Morgen ein Bildchen geben. Dabei stellte ich fest, dass sich unter den vier Bildchen kein beschmutztes mehr befand. Es waren die vier Bildchen, die ich in Heroldsbach gekauft hatte, und auf keinem der vier Bildchen war die geringste Spur einer Verschmutzung mehr zu finden. Da ich weiß, wie schwer es ist, wie hoffnungslos es ist, ein mit Fett verschmutztes Papier wieder sauber zu bekommen, wenigstens einigermaßen, so kann ich mir die Tatsache, dass auf keinem der Bildchen die geringste Spur von Fett zu finden war, auf natürliche Weise nicht erklären. Ich erkläre hiermit, dass ich diese Begebenheit wahrheitsgetreu geschildert habe und dass ich bereit bin, die Wahrheit dieser Schilderung mit einem Eide zu bekräftigen.

D., 15. Oktober 1951
gez. L. Ab., aus D.

Ich, der ich doch in meinen früheren Jahren kein Engel war, besuchte im Oktober 1949 die Erscheinungsstätte der lieben Gottesmutter und fand vom ersten Besuch an bei den vielen, großen Segnungen eine große Erleichterung meines Seelenheiles. Als mein Sohn anfangs 1950 selbst Muttergotteserscheinungen hatte, wurde mein Gebet und Vertrauen noch inbrünstiger und so fuhren wir am 27. August 1950 wieder nach Heroldsbach. Mein Sohn hatte wieder die Erscheinung unserer lieben Gottesmutter. Sie gab ihm die Aufforderung, am Montag, 28. August 1950, mittags 12.00 Uhr in der Gnadenkapelle zu sein. Als der Montag anbrach, konnte mein Kind nicht kommen, denn er klagte schon lange über fürchterliche Kreuzschmerzen und nach der Sonntagserscheinung war es ihm unmöglich, seinen Gang zum Berg zu machen, da nach Aussage des Arztes Nierenkrankheit festgestellt wurde. Ich nahm erneut meine Zuflucht zur lieben Gottesmutter, sie möge mir doch meinen einzigen, den ich noch habe, verschonen und wieder gesund werden lassen, und ich habe so gebetet, dass die Krankheit meines Sohnes heute viel, viel mehr gebessert ist.

An diesem Gnadentag, abends zwischen 21.00 Uhr bis 21.30 Uhr am Dienstag hatte ich selbst die Gnadenerscheinung und zwar oben am Berg nach der Lichterprozession. Wir beteten den schmerzhaften Rosenkranz. Beim dritten Gesetz sah ich, wie eine große Sternschnuppe vom Himmel niederging auf die Grotte im Birkenwald. In diesem Moment war die Grotte am Wald wie in Gold getaucht. Die liebe Gottesmutter war wie in Gold, und es gingen Strahlen von ihr aus. Beim Rosenkranzgesetz: "Der für uns mit Dornen gekrönt worden ist", war die liebe Gottesmutter in der Grotte. Beim Gesetz: "Der für uns das schwere Kreuz getragen hat", war die liebe Gottesmutter aus der Grotte – sie ist mir größer vorgekommen als 1,63 Meter, was meine Größe ist. Sie hatte das liebe Jesuskind auf dem rechten Arm. Das liebe Jesuskind hatte sein rechtes Händchen gegen seine Brust gelegt und hatte etwas darinnen. Was das war, konnte ich nicht feststellen, trotzdem ich das Augenglas abnahm und wieder benützte. Die Erscheinung selbst war nicht, wie ich die unsrige Statue gesehen habe in der Kirche (in Forchheim), sondern die liebe Muttergottes hatte eine Krone, die oben Spitzen mit kleinen Entfernungen voneinander hatte. Was oben in der Mitte an der Spitze war, konnte ich leider auch nicht erkennen. Der Mantel war blau, ganz eng um den Hals gelegt, auch die Krone des lieben Jesuskindes war genau wie die der lieben Gottesmutter. Als das Rosenkranzgesetz, der für uns das schwere Kreuz getragen hat, beendet war und das Ehre sei dem Vater und dem Schrie und

dem Heiligen Geiste, war die liebe Gottesmutter aus meinen Augen verschwunden. Diese meine Ausführungen kann ich jederzeit vor Gott beeden. Zum weiteren Verhör oder zu weiteren Aussagen bin ich jederzeit bereit.

gez. G. Ro., F.

M., 7. Januar 1951
Werter Herr Hochwürden

Um der Aufforderung zu gehorchen, möchte ich folgendes erklären. Am 1. November gingen wir nach der letzten Erscheinung mit Herrn Norbert zum Birkenwald. Unter frommen Gebeten und Gesängen waren wir ganz hingerissen. Als wir nun am Kreuz angekommen waren, beteten wir die Brigittengebete. Da ich diese gut kannte, nahm ich mir vor, sie erst recht andächtig zu beten. Als wir bei den letzten Gebeten waren, wurde ich durch Frau Br., die an diesem Abend immer bei mir blieb, gestört. Sie sagte: "Frau Kl., gucken Sie doch mal, da ist was." Ich wollte mich nicht stören lassen und sagte, da ist noch ein Bildstock. Kurz darauf sagte Frau Br. dasselbe, worauf ich etwas verärgert antwortete: "Da zünden Sie jetzt die Kerzen an." Frau Br. wurde nun sehr unruhig und zitterte am ganzen Körper, sie bat mich nochmals nach der Lichtung hinter dem Kreuz zu schauen. Ich blickte hin und sah wirklich die Muttergottes. Erstaunt rief ich aus: "O, wie schön!" Ich sah sie in Übergröße, schlank, ganz in weiß und etwas verschleiert. Den Kopf ein wenig zur rechten Seite geneigt und zeigte ein freundliches Gesicht. Ihr Haupt war mit einer Krone bedeckt. Die Erscheinung schwebte etwa 1 Meter über der Erde. Wie ich dieselbe sah, konnte ich nur einige Schritte gehen. Die Anwesenden riefen: "Gottesmutter", und liefen in Richtung der Erscheinung, die nun verschwand. Ich war enttäuscht, denn das irdische Licht war mit dem anderen nicht zu vergleichen. Ich erkläre dieses an Eidesstatt und versichere, Obiges nach bestem Wissen und Gewissen niedergeschrieben zu haben.

Hochachtungsvoll
gez. Frau B. Kl.

F., 12. Januar 1951
Hochwürdigster Herr Pfr. Gailer

Zu meinem Schreiben, Ende November, möchte ich noch folgendes laut Rücksprache durch Herrn Koch-Bürstatt, Ihnen mitteilen, was ich persönlich, am 31. Oktober 1950, beim Sonnenwunder von 15.00 Uhr bis 17.30 Uhr geschaut habe. Die Sonne kreiste sehr schnell, davor stand eine große Scheibe, wie eine Hostie, so dass ich die Kreuzigungsgruppe erblicken konnte. Unterhalb der Sonne bildeten sich drei große rote Kugeln, welche sich in gewissen Abständen bildeten und zusammenschmolzen. Dies wiederholte sich mehrmals. Es ging mir durch den Sinn: "O, heiligste Dreifaltigkeit, ein Gott in drei Personen." Sodann ging ein breiter Streifen, rot wie Blut, unterhalb der Sonne, welcher weiterfloss. Nach dem sah ich ca. zehnmal ein großes Kreuz in Blitzesschnelle zum Birkenwald fliegen. Beim Gebet der sieben Schmerzen Mariens stand ein Schwert quer durch die Sonne. Von der Sonne bis zum Wald sah ich eine große Fläche, wunderschöne Farben, sodann fielen sehr viele rote Kugeln zur Erde, dann in blau, welche nach allen Seiten flogen. Alsdann bildete sich ein großes Kreuz aus blauen Kugeln, mehrere Male. Am Schluss erblickte ich große Buchstaben, welche sich dreimal bildeten. Vorstehendes ist wahrheitsgetreu niedergeschrieben. Ich verbleibe im Namen Jesus, Mariä.

Ihre K. La. aus F.

Schw., 26. Dezember 1950
Hochwürdiger, hochverehrter Herr Pfarrer Gailer

Entschuldigen Sie, bitte, wenn ich Sie mit nachstehenden Zeilen belästige. Ich war am Heiligabend auf dem Berge in Heroldsbach. Es war nicht das erste Mal, aber es soll auch nicht das letzte Mal gewesen sein. Wir kamen am ersten Feiertag, früh 6.30 Uhr hier an und ich ging rasch nach Hause, zog mich um und ging in die Heilig-Geist-Kirche und zum Beichten. (Was wir dort nicht besorgen konnten, weil wir erst abends gegen 18.00 Uhr dort ankamen.) Also begab es sich, dass unser Hochw. Herr Pfr. N. durch mich erfuhr, dass ich in Heroldsbach gewesen. Da sagte er: "O Gott, das sollst Du doch nicht tun, es gehen ja viele hin, die nicht viel religiös sind, und jetzt auch Du. Bleibe weg! Du wirst sonst aus der Kirche ausgeschlossen!" Ich kann nicht meinem Beichtvater folgen, ich hatte am 21. Juni 1950 ein sechsjähriges Mädchen dabei, hatte böse Beine (Venenerweiterung), hatte das Kind

drei Stunden Hin- und drei Stunden Heimfahrt auf meinen Beinen, sitzen ohne Beschwerden. Ich war in diesem Jahr über ein Vierteljahr krank gelegen an Herzgeschichten und war mit meinen Nerven ganz fertig. Meine Augen zappelten so arg, dass ich mich fast schämte, auf die Straße zu gehen. Ich konnte nicht knien, was auch unser Hochw. Herr Pfr. von St. Anton wusste; er sieht mich aber seit diesem Tag nur auf den Knien. Ich habe ihm erklärt, ich habe die Gottesmutter gesehen als Nonne mit einer Krone auf dem Schleier, aber nur kurz im Vorbeiziehen. Die Gottesmutter nahm am 21. Juni einen anderen Weg. Ich schaute nach dem Apfelbaum und da begegnete mir die Erscheinung zwischen den Mädchen. Wie mir's war, kann ich Ihnen nicht sagen. Erst war ich ganz weg und fühlte keinen Boden unter den Füßen. Das Mädchen sah aber dreimal die Erscheinung, wusste aber nicht, was das war, bis ich es ihm erklärte, was es gesehen habe. Zu Hause fiel das Kind frohlockend der Mutti übers Bett und sagte, Mutti, ich habe dreimal die Muttergottes gesehen, aber die Frau He. hat sie nur einmal gesehen. Das Mädchen heißt R. Hö. und wohnt in Schw.

Darf ich Sie bitten, Hochwürden Herr Pfarrer, mir doch mitzuteilen, ob ich gegen das Verbot handeln darf und wieder nach dem hl. Berg wandern. Und daran stößt sich unser Hochw. Herr Ni. Die Kinder gehen früh zur hl. Kommunion und abends bekommen sie nochmals die mystische Kommunion, wie ist das zu verstehen? Für Ihre liebevollen Bemühungen sage ich Ihnen ein tausendfaches Vergelts Gott. In der Liebe der Gottesmutter verbleibe ich dankschuldigst.

gez. Frau B. Her., Schw.

Wat., 1. Mai 1951
Hochw. Herr Pfarrer

Herzlichsten Dank für Ihren sehr interessanten Bericht über Ihre Erlebnisse in Heroldsbach. Ich war dort am 13., nachmittags und abends. Ebenso am 14., abends. Am 13. April ging ich nachmittags mit einigen Herren der Kommission zum Teufelsloch, um, dort ein Experiment zu machen mit meinem Pendel. Dieses gab einen ganz schlechten Ausschlag. Daraufhin hielt mir ein Herr ein Skapulier vor, ich solle pendeln, ob es geweiht sei oder nicht. Es gab negativ an. Der betreffende Herr (wie ich aus dem Vortrag am Samstag von Dr. Sigl merkte), war eben dieser Referent, der erzählte im Vortrag, dass er von der Muttergottes weggeschickt worden sei, weil er einen Geistlichen angelogen habe, bloß in der Absicht, etwas zu experimentieren. Als mich einige anschauten bei dieser Bemerkung, kam mir die Vermutung, ob ich wohl jener Geistliche gewesen sein soll; dass also jenes Experiment (Skapulier) doch stimmte. Ich fühlte mich natürlich an Ort und Stelle vor der Umgebung blamiert, zog mich zurück. Nachher (Freitag abends 17.00 Uhr und 19.00 Uhr) durfte ich zweimal bei der Erscheinung die Muttergottes berühren. Als Ergänzung zum Bericht vom 13. April abends möchte ich bemerken, dass ich bei der Br. Klaus-Vision (ca. 22.00 Uhr) eine große weiße Taube über den Herrenberg fliegen sah. Auch Herr Sa. von G. bezeugte es. Die beiden Stammes-Nachkommen von Br. Klaus wurden getrennt (Freitag und Samstagabend) ans Podium gerufen zur Berührung bzw. Handreichung. Besonders überzeugte mich die Echtheit, als ich am Samstag Abend (nach der Rückkehr von Bamberg) vor der Erscheinung der Hl. Dreifaltigkeit zwei der Kinder Rosen streuen sah auf den Weg und beim Podium den Rosengeruch deutlich spürte, obwohl bloß Hortensien dort standen.

Am Freitag Abend wurde ich auf dem Berg von einem Studenten (techn. Hochschule von Erlangen) gefragt, ob ich an die Echtheit glaube, er habe sich etwas gestoßen an der Haltung (rasches Kniebeugen und Kreuzzeichen) der Kinder. Meine Antwort muss ihm doch genug gesagt haben, denn er stimmte nachher kräftig ein ins "Großer Gott...". In Weingarten war böse Stimmung gegen uns. Ein Pater wollte den Unsrigen nicht einmal den Segen geben mit der Hl. Blut-Reliquie. Der Bruder Sakristan hat mir in der Sakristei entgegengehalten, ich sei "exkommuniziert" usw. Dem Abt konnte ich bloß einen Gruß ausrichten. Die neueste Nummer des "Herz-Jesu-Sendbote" bringt auf drei Seiten einen Artikel gegen Heroldsbach, unterzeichnet von L. Sch., Vikar V. Lauter veraltetes Geschütz gegen Heroldsbach. Ich verstehe nicht, dass der Redakteur P. Fleischlin von Schönbrunn den Artikel angenommen hat. Auch dort wieder Ablehnung mit dem Spruch: "Causa finita." Ist es gut, wenn man kurz Antwort gibt darauf oder haben Sie im Sinn, etwas dem Redakteur H. H. Dr. Jos. Fleischlin zu antworten? Dieser Jesuit, der viel Exerzitienkurse gibt, könnte noch viel schaden sonst, wenn er nicht zum Schweigen gebracht wird. Im Pfarrhaus zu Heroldsbach musste ich eine Reliquie (von den Ausgrabungen unseres alten Klosters) zurücklassen, da es keine Gelegenheit gab, den Namen des betreffenden Heiligen zu erfragen. Herr Schoch hat sie dort hinterlegt. Ich hoffe immer, nochmals im Mai hinzukommen. Nochmals besten Dank und für ihre Bemühungen und Kämpfe für Heroldsbach, beste Wünsche und Gottes Segen.

Herzlichen Gruß

gez. J. Ha., Spiritual
Brief an Pfr. Leu., O.

Z., 3. Juni 1951

Am 8. Dezember 1950, bei der 15.00 Uhr-Erscheinung, nachmittags, verspürte ich längere Zeit einen starken Weihrauchduft. Schauung in der Nacht vom 8. auf 9. Dezember 1950 zwischen 1.00 Uhr bis 2.15 Uhr. In dieser Zeit hatte die Seherin Frau Wa. am Podium drei Visionen. während welcher ich zweimal den Himmel offen sehen durfte. Er bestand aus lauter kleinen ständig schimmernden roten Wölkchen, deren Anblick einen tiefen Eindruck in mir hinterließ. Nach kurzer Zeit rollte er sich von oben nach unten zu und ich sah wieder den Nachthimmel. In der Nacht vom 22. auf den 23. Mai, ca. 3.00 Uhr, als ich mit den Betern am Podium stand, flog von der Notkapelle her in langsamem Fluge eine weiße Taube an mir vorüber, bog dann plötzlich nach oben und verschwand. Bei der 19.30 Uhr-Erscheinung am Mittwoch Abend, 23. Mai, als die Kinder von der Himmelswiese herkommend, bei der St. Michaelskapelle den von den Engeln gebrachten Körben Himmelsblumen zum Schmücken entnahmen, verspürte ich wellenweise sehr starken Rosenduft. In der Nacht vom Freitag (25.) auf den Samstag verspürte ich während des Gebetes, auf der Kapellenseite am Podium stehend, ca. eine Stunde läng starken Weihrauchduft. Dass obige Angaben der Wahrheit entsprechen, bestätigt unter Eid.

gez. M. Ko.

Eidesstattliche Erklärung

Am heiligen Dreikönigstag, 6. Januar 1951, besuchte ich erstmals Heroldsbach. Ich bin Schwerkriegsversehrter, stehe im 25. Lebensjahre und sollte auf Anraten der behandelnden Ärzte, nachdem ich bereits dreimal am Fuße operiert worden bin (im städtischen Krankenhaus Bamberg und im Versehrten-Krankenhaus Werneck), demnächst amputiert werden. Um nichts unversucht zu lassen, und im Vertrauen auf die heilige Muttergottes, dass sie, wenn Heroldsbach echt und wirklich eine Gnadenstätte ist, sich auch auf irgendeine Weise mir vielleicht wirklich offenbaren wird, fuhr ich, ohne ein religiöser Schwärmer zu sein, plötzlich von einem inneren Drange veranlasst, am Tage der Heiligen Drei Könige nach Heroldsbach. Hier widerfuhr mir folgendes, was ich jederzeit beedigen kann: Als die Muttergottes den Kindern um 17.00 Uhr nachmittags erschien, (um 15.00 Uhr nachmittags sah ich nur von weitem zu) wurde ich als Schwerkriegsbeschädigter auf den Hügel zu den Kindern von der Frau W. gebeten. Frau Wa., die wie die Kinder auch die Muttergottes sehen soll, sagte, sie habe die Muttergottes gefragt, und ich dürfe sie berühren. Frau Wa. führte, ohne mich anzusehen, sondern nur zur Erscheinung blickend meine Hand. Bei der ersten Handbewegung spürte ich in der Luft nichts und verneinte dies auch auf Frau Waha's Frage. Aber als Frau Wa. meine Hand um wenig weiterführte, spürte ich deutlich die Umrisse eines bekleideten Körpers, in diesem Falle den Oberarm mit Gewandfalten im Ellenbogen-Gelenk und als Frau Wa. mein Hand weiterführte, spürte ich auch einen Gewandsaum.

Um 19.00 Uhr abends rief mich Frau Wa. wieder und führte meine Hand, wobei sie sagte, ich brauche mich nicht zu knien, da ich das schwer wegen meines durchschossenen und teilweise versteiften Knies tun kann. Also stand ich aufrecht. Ich berührte das sehr feine Gewebe eines Kopfschleiers, fuhr dann mit der Hand herunter über eine mit weichem Stoff bekleidete Schulter. Um mich ganz fest zu überzeugen, fuhr ich noch einmal bis zur Schulterhöhe mit der Hand hinauf und verspürte dasselbe. Dann führte Frau Wa. meine Hand weiter und fragte, was ich nun spüre. Ich antwortete: "Zwei Reihen Knöpfe nebeneinander laufen" – worauf Frau Wa. mir sagte: "Das seien die Perlen des heiligen Rosenkranzes der Gottesmutter." Dann fühlte ich ganz zarte flaut und erfuhr, dass ich über die Händchen des Jesuskindes gestrichen habe. Frau Wa. führte meine Hand etwas höher und fragte mich wieder. Darauf spürte ich wieder zarte Haut und den Ansatz von ganz feinen Härchen. Mir wurde gesagt, dass ich nun über das Köpfchen vom Jesuskind gestrichen habe. Die kleine Saam nahm nun meine Hand und sagte zu mir: "Langen Sie mal daher." – Ich fühlte sehr deutlich den stärkeren Saum, wie den eines Mantels, nicht auf der Erde, sondern ungefähr einen halben Meter über der Erde schwebend. Ich habe aber weder etwas gesehen noch gehört! Ich habe lediglich das oben Beschriebene deutlich gefühlt, als stände jemand leibhaftig in der Luft. Ich wiederhole nochmals, dass ich von keiner Seite beeinflusst worden bin, in Heroldsbach auch niemand von den Seherleuten kannte und bereit bin, mein dortiges Erlebnis auch auf die Heilige Hostie zu beschwören.

gez. E. Ge., Ba.

Persönlich erlebte Begebenheiten um die Erscheinung von Heroldsbach

Über Maria Lichtmess (1951) besuchte ich den Erscheinungsort. Am Abend des ersten Februar kamen wir dort an und anschließend besuchte ich den Berg. Gegen Mitternacht erschien das Jesuskind. Ich sehe in die Höhe des Nachthimmels, als gemeldet wird, das Jesuskind fahre segnend in den Himmel auf, und als die Seherkinder nachwinkten, da sehe ich einen Vogel quer davon fliegen. Ebenfalls sah ihn auch eine deutsche Frau neben mir, aber ein Fräulein, das ich darauf aufmerksam machte, sah nichts. Nachher betete ich bis 1.30 Uhr in der Notkapelle, dann ging ich heim. Einiges weg von der Kapelle begegnete mir der Teufel, an mir vorbei, jedoch schaute er nach mir zurück, bis er in den dortigen Quadersteinen in der Mitte verschwand.

Am folgenden Tag habe ich auch den Wohlgeruch wahrgenommen, wie vieles andere, besonders nach der Erscheinung der Gottesmutter. Ebenso habe ich, wie alle andern, das beidseitige schnelle Rotieren der Sonne gesehen, den Wechsel der Farben, vom goldenen Farbton, in allen Regenbogenfarben, bis ins stark Grüne, ohne dass sie blendete. Was mich aber am meisten beeindruckte, das waren meine Erlebnisse daheim. Mein 18-jähriger Sohn war allein zu Hause. Ich hatte einige Kerzen und Karten mitgebracht, die ich ihm zeigte, sogleich nach meiner Ankunft. Da sagt er sofort: "Die riechen ja von Rosen!" In diesem Moment roch ich es auch, ich wollte mich aber überzeugen und sagte ihm, du riechst ja das Wachs, und um ihn abzulenken, ging ich in einen anderen Raum. Er ruft mich aber zurück und besteht darauf, was ich ihm trotz allem auszureden suchte, schließlich bejahte ich es ihm doch, so wie es ja auch war, und in diesem Moment kam eine ganze Welle starken Rosenduftes über uns, der sich immer wellenartig wiederholte, so etwa fünf Minuten lang. Es war Winter und wir hatten nirgends Blumen in der ganzen Wohnung.

Am folgenden Abend war ich bei Bekannten bis gegen Mitternacht, um von meiner Reise zu erzählen. Sobald ich zu erzählen beginne, wiederholt sich das Gleiche wie am Abend vorher. Sofort sagen beide Anwesenden: "Riechen Sie den wunderbaren Rosenduft?" Ich wollte es ihnen ausreden, dass sie sich sicher täuschen, so wie ich es am Abend vorher meinem Sohne sagte, aber es war nicht wegzuleugnen, das war echt, so stark war dieser herrliche Duft. Der Herr aber merkte gar nichts. Und was das Wunderbare war, wir hatten ihn bis gegen 11.30 Uhr. Er kam immer in neuen Wellen. Wir hatten das Gefühl, das Zimmer sei in einer Wolke von Rosenduft wie am Abend vorher. Am dritten Abend besuchte ich die Abendandacht und in dem Moment, da ich mich verneige und die Knie beuge, ist wieder dieser herrliche Rosenduft da. Er kam über mich in immer neuen Wellen während der ganzen Andacht.

Am 13. Juni war ich das zweite Mal in Heroldsbach, diesmal mit meinem Mann. Daheim war er nie anwesend, als wir den Duft hatten, aber er sagte, das könne er nicht glauben. Am ersten Abend sagte er mir noch: "Das ist doch ein Theater." Wir kamen am Abend des 12. Juni an. Am ersten Tag, als ich dort war, hatte ich den ganzen Tag diesen balsamischen Duft, er war immer bei mir bis ins Dorf, bis ins Zimmer. Ich konnte das nicht begreifen. Ich sagte aber gar nichts, denn ich wollte ihn gar nicht irgendwie beeinflussen, bis er dann das Glück auch hatte, vor dem Waldkreuz. Bei uns zur gleichen Zeit waren auch einige Frauen aus St. Gallen, uns aber ganz unbekannt. Bis auf eine hatten auch sie das Glück. Später hatten mein Mann und ich den Duft nochmals bei der Marienstatue hinter dem Waldkreuz. Nun dachte er anders. Alle diese Aussagen kann ich, sowie mein Sohn, mein Mann und die andern Unterzeichneten jederzeit eidlich bestätigen.

L., 4. September 1951
gez. Frau E. Ka.
gez. H. R. Ka. Jun.
gez. H. Ka.
gez. Frau A. Bu.
gez. Frau E. Zi.

A., 9. März 1951
Sehr geehrter Herr Professor

Ich war in Heroldsbach am Lichtmesstag Zeuge folgender Begebenheit: Ich stand mit noch sechs Bekannten an dem Erdloch unterhalb der Kapelle. Vor uns stand ein alter Mann, es war ein Flüchtling von 75 Jahren mit seiner Tochter. Er wurde von der Menge etwas zurückgedrängt, so dass wir den alten Mann im Halbkreis einschlossen. Es war abends 19.00 Uhr, als die Seherkinder mit der Erscheinung das Podium verließen. Plötzlich fiel der alte Mann auf die Knie, faltete die Hände und richtete den Blick nach oben zur Kapelle. Er stöhnte: "Die Muttergottes im blauen Mantel! O, die

wunderschöne Frau!" und streckte beide Arme aus. Als die Vision zu Ende war, frug ein Bekannter von mir den alten Mann aus. Er sagte, die Muttergottes habe ihn angesprochen und gesagt, dem Sinn nach folgendes: "Mein Sohn ist tief betrübt und beleidigt, weil so viele, viele Menschen nicht an Heroldsbach glauben wollen. Betet, betet immer noch mehr, es muss noch viel mehr gebetet werden, und betet andächtig!" Als ich den Hügel abends verließ, ging ich zu dem Seherkind Gretel Gügel und erzählte ihr den Vorfall. Da sagte das Kind so treuherzig und überzeugend: "Ja, das stimmt, abends erschien die Gottesmutter im blauen Mantel und um 17.00 Uhr als weiße Schwester, als Magd des Herrn."

Zwischen 15.30 Uhr und 16.30 Uhr waren wir Zeugen eines Sonnenwunders. Die Sonne stand am Himmel als glanzlose Scheibe. Sie hatte ihren Glanz verloren. Wir sahen schwarze Flecken in der Sonne, dann wechselte die Sonne wieder, bald als Glutball, dann wieder als verdunkelte Scheibe. Ich habe in den Glutball fest meine Augen hineingebohrt und blitzschnell auf die Menge geschaut, gar keine Blendung. Ich wiederholte das öfters, immer das Gleiche. Das Spiel dauerte eine ganze Stunde. Als ich heim kam, suchte ich meinen Beichtvater auf und erzählte ihm den Vorfall. Er verneinte: "Täuschung, nichts als Täuschung." Als ich ihm sagte, dass Sie als Theologieprofessor Heroldsbach verteidigen, gab er mir zur Antwort: "Das ist auch der Einzige."

Sie sind auch der Einzige, Herr Professor, den die liebe Gottesmutter nicht mit Blindheit geschlagen hat, als Strafe dafür, weil die Geistlichen die Botschaft von Fatima nicht von den Kanzeln der gläubigen Christenheit verkündet haben. Wie sagte die liebe Gottesmutter in Fatima? "Betet für die Bekehrung Russlands. Wenn die Menschheit sich nicht bekehrt, wird unter dem Pontifikat Pius XI. ein anderer Krieg beginnen, schlimmer als dieser. Wenn man meine Wünsche erfüllt, wird sich Russland bekehren und es wird Friede sein; wenn nicht, dann wird es seine Irrlehren über die Welt verbreiten..." und genau so ist es eingetroffen.

Und wenn die liebe Muttergottes in Heroldsbach die gleiche Botschaft den Seherkindern verkündet, und immer und immer wieder mahnt und das Volk auffordert, es muss noch mehr gebetet werden, so darf dieses Mal dieser Ruf auf keinen Fall ungehört bleiben. Und der Fehler, der bis jetzt auch in Heroldsbach gemacht wurde, ist der, dass diese Botschaft, welche die Seherkinder erhalten haben, nicht allen Pilgern bekannt ist. Ich spreche aus Erfahrung. Ich habe selbst Leute mit nach Heroldsbach mitgenommen, die überzeugt zurückkehrten, aber von der Botschaft von Heroldsbach bis heute nichts wissen. Es müsste auf sämtlichen Bildchen und Druckerzeugnissen, die an den Verkaufsständen zu haben sind, in erster Linie die Botschaft von Heroldsbach aufgedruckt sein: "Ich bin nur dazu gekommen, die Menschen zum Gebet aufzufordern."

"Betet für die Bekehrung Russlands. Wenn Russland sich bekehrt, wird Friede werden. Wenn genug gebetet wird, wird Russland sich bekehren, und ich werde den strafenden Arm meines Sohnes zurückhalten können. Ich habe das in Fatima schon gesagt. Wenn das Gebet nicht ausreicht, so wird er sich senken. Dann wird der Irrglaube die ganze Welt überfluten. Es wird viel Blut fließen... aber nicht lange. Es ist das der Appell in letzter Stunde!" Von den Gegnern von Heroldsbach werden immer die geschäftstüchtigen Heroldsbacher erwähnt. Es ist dies vielleicht ein leiser Wink der lieben Gottesmutter. Diese Verkaufsstände müssten, solange die Botschaft von Heroldsbach nicht von den Kanzeln verkündet werden kann, diese Aufgabe übernehmen. Es würde ein ungeheurer Segen von diesen Ständen ausgehen und die Gegner von Heroldsbach werden eines Tages verstummen.

Wie sagte zu mir mein Beichtvater: "Sie sind der einzige Herr Professor, der einzige, den die liebe Muttergottes in verschwenderischer Fülle mit Gnaden überschüttet hat. Sie sind auch der einzige, der hier Abhilfe schaffen kann. Wenn die Pläne der lieben Gottesmutter die sind, dass sie der bedrängten Menschheit auf unblutige Weise den Frieden schenken will unter dem Pontifikat des jetzigen Papstes, der in seinem Wappen die Friedenstaube trägt, als Dank für die Verkündigung des Dogmas ihrer leiblichen Aufnahme in den Himmel, so darf dieses Geschenk des Himmels nicht abgelehnt werden.

Wenn unsere Theologie beinahe zweitausend Jahre gebraucht hat, um das zu erkennen, dass der Leib, der Jesus Christus geboren hat, nicht der Verwesung preisgegeben werden konnte, so ist das unverständlich, diese späte Erkenntnis, wo doch der Leib oder die Zunge vieler Heiligen nicht in Verwesung übergegangen sind, wie viel mehr kann dann der Leib, der Jesus Christus geboren hat, in Verwesung übergegangen sein. Vollständig unmöglich. Diese späte Erkenntnis ist vielleicht auch eine Strafe, weil sie wieder nicht Heroldsbach erkennen wollen.

Lieber Herr Professor! So lange nicht die liebe Gottesmutter Heroldsbach durch ein immerwährendes Wunder verherrlicht hat, so lange darf nichts unterlassen werden, dass das getan wird, was sie will: Ihren hl. Willen erfüllen. Überlegen Sie meine Worte. Die liebe Muttergottes wird Sie dafür segnen, segnen und nochmals segnen und dafür belohnen. Erinnern Sie sich seinerzeit meiner Worte. Gottes

Segen und der Segen der lieben Gottesmutter begleite Sie.

Ihr ergebenster
gez. G. Pfe.

Pfarramt Ob.

Merkwürdigkeiten betreffs Heroldsbach

Am 6. Mai war mein Bruder mit mir in Heroldsbach. Er war ein sehr mittelmäßiger Christ, saß nicht ungerne im Wirtshaus. Einen Monat später meldete mir seine Frau, dass sie seit dem Heroldsbacher Besuch ihren Mann oft heimlich auf den Knien sehe, den Rosenkranz betend. Im vergangenen August hatten beide Eheleute einen großen Kummer. Der zweitälteste Sohn Hans war auf einmal auf und davon gegangen, niemand wusste wohin. Schon zwei Tage waren vergangen, ohne Nachricht. In der Nacht des dritten Tages, morgens um 3.00 Uhr stand mein Bruder auf, betete auf den Knien den Rosenkranz zur Muttergottes von Heroldsbach. Es war an einem Samstag Morgen. Am Montag Morgen etwa um 3.00 Uhr, kam der Sohn zurück. Er war auf dem Wege nach Marseille gewesen. Am Samstag Morgen, also gerade als sein Vater zu Hause den Rosenkranz zur Muttergottes von Heroldsbach betete, machte sich der Sohn auf den Rückweg, ca. um 4.00 Uhr, geheilt von seiner Abenteuerlust.

Ungefähr um die gleiche Zeit machte ein hiesiges Ehepaar einen Ausflug auf einen benachbarten, als Ausflugsziel beliebten Bergpass. Sie hatten auch den Hund bei sich. Dieser, offenbar ein Tier riechend, verkroch sich in eine Höhle, in der er sich so verklemmte, dass er weder vor noch rückwärts konnte. Er heulte ganz erbärmlich. Da die Höhle zu eng war, konnte man ihm nicht helfen, weil die Einklemmung bereits mehr als drei Stunden dauerte, dachte der Besitzer, ihn durch Schüsse in die Höhle zu töten. Die Frau aber betete zur lieben Muttergottes von Heroldsbach und versprach eine Votivtafel und Veröffentlichung. Kurze Zeit nachdem sie dieses Gelöbnis gemacht, kam der Hund unverletzt, aber sehr schmutzig heraus. Passiert auf dem Passwang im Kanton Solothurn. Das genaue Datum hat Dr. S.

O., 5. September 1951
Bericht von Pfr. Leu.

Wahrnehmung des Rosenduftes in Heroldsbach

Die Unterzeichnete bezeugt hiermit, dass sie anlässlich ihres Besuches in Heroldsbach Ende Mai 1951, es mag am 23. oder 24. Mai gewesen sein, des genauen Datums erinnere ich mich nicht mehr, nachmittags um 15.00 Uhr beim kleinen Altärchen, neben dem Podium ganz deutlich den Rosenduft wahrgenommen hat. Bei diesem Altärchen knieten etwa acht Personen, die alle den Rosenduft wahrnahmen. Ich bin bereit, jederzeit das eidlich zu bezeugen.

N., 24. September 1951
gez. F. Ste.

Die Echtheit der Unterschrift der Frau F. Ste. bezeugt:

O., 24. September 1951
gez. J. Leu., Pfr.

Totale Lebensänderung durch die Muttergottes von Heroldsbach

Aus dem Briefe eines Färbermeisters: "Morgens um 5.00 Uhr stehe ich auf, mache meine Toilette, frühstücke und bete etwa sechs Minuten mein Morgengebet und gehe anschließend in den Betrieb, Auf dem Weg zu demselben bete ich den Herz-Jesu-Rosenkranz. Nach dem Eintreffen im Betrieb bete ich meistens, je nach Zeitlage, den Fatima-Rosenkranz und ein paar Vater unser dazu. Dann um 12.00 Uhr das Tischgebet von etwa drei Minuten. Abends komme ich meistens so gegen 19.00 Uhr nach Hause, verweile noch eine Zeit in der Familie, bis alles in das Bett geht, und fange dann mein Nachtgebet an, bestehend aus dem Wunden-Rosenkranz, dem Brigittengebet, ein paar Vater Unser in verschiedenen Anliegen, dem Weihegebet an die Muttergottes. Alles in allem machen diese Gebete

etwa eineinhalb Stunden aus, die des ganzen Tages etwa zwei Stunden. Nur von Donnerstag auf Freitag schlafe ich zum Andenken an das bittere Leiden unseres Herrn und Heilandes auf einem Holzbrett, ebenso rauche ich am Freitag bis zum Mittag nicht, auch wenn es mir manchmal sehr schwer fällt. Rauche ich aber einmal trotzdem, dann biete ich dem Heiland einen Ersatz in Form einer anderen Bußübung an.

Während des Tages bete ich des öfteren kurze Stoßgebete, manchmal auch, sofern es mir die Zeit und die bestehenden Umstände es erlauben, ein paar kleine Rosenkränze. Im Verkehr mit der Umwelt bin ich meistens etwas zurückhaltend, vor allem dann, wenn ich nicht weiß, wen ich vor mir habe. Im allgemeinen gehe ich weder in ein Kino, noch in eine Wirtschaft, nur rauchen tue ich ganz gern, aber auch mäßig, etwa zehn Zigaretten sind so im Durchschnitt mein Tagesquantum. Ich bin bereit, auch dieses aufzugeben, auch dann, wenn es mir sehr schwer fällt, nur muss ich eine besondere Aufforderung von namhafter Seite bekommen. Im übrigen glaube ich, dass manchmal eine Zigarette geradezu erfrischend wirkt und eine Abwechslung für den einzelnen bedeutet, ein Zigarettenklave bin ich jedoch nicht. Selbst im ehelichen Verkehr mit der Frau bin ich sehr mäßig und nur in den erlaubten Tagen. Alles in allem, ich habe den wirklich ehrlichen Willen, mein Leben nach den Forderungen der Muttergottes von Heroldsbach einzurichten und danach zu leben. Nicht Geldmangel (ich verdiene im Monat 500 bis 600 DM, welches gut ausreicht), haben mich zu dieser Lebensweise geführt, sondern einzig und allein die Liebe zu unserm Herrn und Heiland und die fast kindliche Liebe zur lieben Gottesmutter. Wenn man bedenkt, dass ich mich als Mann nicht geniere, jede Woche der Muttergottes einen Blumenstrauß selbst nach Hause zu tragen und ihr Bild zu schmücken, dabei auch manche Hänselei in Kauf nehme, dieses kann nur in einer unbegrenzten Liebe zu finden sein.

Nun Hochwürden, habe ich Ihnen so meinen Lebenswandel geschildert, den ich seit etwa einem Jahr, als ich zum ersten Mal aus Heroldsbach zurückkam, führe. Seit dieser Zeit lebe, leide und opfere ich alles für diese Sache auf. Wie weh wird es mir manchmal ums Herz, wenn zu all den vielen Opfern des Leibes und dem bis jetzt erduldeten Martyrium, auch das noch schlimmere seelische Martyrium hinzutritt, dem man so machtlos ausgeliefert ist. Gibt es denn hier nichts, was mir Erleichterung bringen könnte? Ihnen, Hochwürden, nun von ganzem Herzen dankend, grüße ich Sie ergebenst, ihr...

gez. W. Str., S.

Brief vom 18. September 1951

Dieser Mann war religiös nicht mehr viel, ist durch Heroldsbach total geändert worden und führt nach seinen Schilderungen doch sicher einen heiligen Lebenswandel. "An den Früchten werdet ihr sie erkennen!" Solche Früchte zeitigt Heroldsbach ungezählte. Wirkung des Teufels? Nein, der Muttergottes.

Zeugen, dass der Rosenkranz der Kinder von Heroldsbach in der Luft schwebte, als die Gottesmutter ihn segnete:

1. Messbacher jun. und sen. aus Thurn
2. Tochter Ka. aus Burk bei Forchheim
3. Heilmann, Vater der Maria
4. Postamtsvorsteher in Forchheim kennt weitere Zeugen.

Frensdorf, Februar 1950
gez. Prof. Dr. Walz

Eidesstattliche Erklärung

Am 13. Juli 1950 war ich Unterzeichneter das erste Mal in Heroldsbach auf dem Berge. Um 15.00 Uhr, 17.00 Uhr und 19.00 Uhr wohnte ich nebst Tausenden von Besuchern den Andachten bei, nebst den Seherkindern. Es war für mich als überzeugter Katholik der erhabenste Tag meines Lebens. Das inbrünstige, flehende Beten der Menge, sowie das Abholen "Unserer großen Gnadenvermittlerin und Ihres göttlichen Sohnes" von ihrem Erscheinungsort durch die Seherkinder, das Begleiten unter vielen Segensspendungen brachte mich zu der Überzeugung, dass hier heiliger Boden ist.

Beim Sonnenuntergang am klaren Himmel sahen Hunderte von Menschen in die Sonne. Auch ich sah, ohne Beeinflussung anderer, in die goldene Abendsonne. Nach ungefähr fünf Minuten bemerkte

ich in ihr etwas Schwarzes und siehe etliche Minuten später war das Brustbild "Unseres dornengekrönten Heilandes" haarscharf – ganz deutlich – wie mit Bleistift gezeichnet von Künstlerhand, zu sehen. Ich verneigte mich ehrerbietigst vor meinem Schöpfer und Gebieter, dankte Gott, dass ich würdig war, dies erleben zu dürfen. Nach zehn Minuten verschwand das Gesehene in der Abendsonne. Tief bewegt, voll überzeugt, trat ich abends die Heimreise an.

B., 14. Juli 1950
gez. R. Pa.

Eidesstattliche Erklärung

Am 31. Oktober 1950 war ich das 26. Mal in Heroldsbach, wohnte der 15.00 Uhr-Andacht bei, ging anschließend zum Birkenwäldchen, um meine persönlichen Gebete (bezüglich Anliegen meiner asthmaleidenden Frau um Besserung) allein zu verrichten. Als ich bei der Muttergottesstatue hinter dem herrlichen Kreuz vom verstorbenen Herrn Baron von Thurn meine Beruhigung im Herzen gefunden hatte, ging ich gegen 17.00 Uhr zum Berg zurück. Die Sonne war verschwunden. Vom Berge aus schweiften meine Blicke nochmals auf den Birkenwald, auf dessen Spitzen der Bäume ich links und rechts (vom unten liegenden Altar) je ein großes Kreuz liegen sah. Der Stammbaum war resedagrün, der Querbalken silbergrau. Diese beiden Kreuze zogen langsam bis zur Stelle, wo ich zuvor gebetet habe, dann verschwanden beide.

Am westlichen Horizont hinter dem Walde, der ungefähr 1 bis 2 km entfernt ist, sah ich in je 100 Meter Abstand emporsteigen fünf schwarze Kugeln im Durchmesser von 50 Zentimeter hintereinander und nach diesen Kugeln scharfkantige, geschweifte Erscheinung zum Osten ziehen. Der ganze Himmel war voll von dieser Erscheinung, die sich eine halbe Stunde lang, dauernd vom Westen nach dem Osten, so lang man schauen konnte, nacheinander über Heroldsbach hinzog. Die Farben dieser Erscheinung waren über dem Berg und Umgebung grün, nach dem Osten rot, und als rosa verschwanden selbige. Sah man direkt an den Wald, so kämen hellbraune Kugeln auf mich zu. Es waren mindestens 50 Personen am Berge, ich stand abseits, bemerkte aber, dass selbige dies auch gesehen haben müssten.

B., 3. November 1950
gez. R. Pa.

Eidesstattliche Erklärung

Am 18. September 1950 abends gegen 22.00 Uhr saß ich im Schlafzimmer meiner Frau zu Füßen ihres Bettes und betete, wie üblich, meine drei Sieben-Wunden-Rosenkränze. Über ihrem Betthaupt befindet sich eine 50 Zentimeter große Muttergottesstatue aus gelbem Porzellan (Erscheinung von Lourdes), welche wir beide nebst der "schwarzen Muttergottes" von Altötting sehr verehren und ich meine täglichen Gebete und sonstige Anliegen unterbreite und auch immer erhört worden bin. Links von der 2 Meter breiten Wand ist ein Fenster, dessen Aussicht auf den dunklen Hof führt. Meine Frau lag zu Bett und betete für sich, da sie in Gemeinschaft wegen ihres schweren Asthmaleidens nicht beten kann. Sie hatte die Sicht zu mir. Eine Nachttischlampe brannte an ihrem Bett.

Plötzlich sah ich, wie ein weißes Leinentuch sehr langsam, von oben kommend, am Fenster herunter trudelte, sagte dies auch zu meiner Frau, ohne mir dabei etwas einzubilden oder vorzustellen. Ich betete weiter und sah plötzlich eine 1 Meter große schneeweiße Muttergottesfigur, auf der linken Seite des Betthauptes an der Wand. Ich war nicht erschrocken, aber traute meinen Augen nicht und prüfte mich sehr genau, ob dies nicht eine Täuschung sei. Ich schaute sofort hinauf zu meiner (Lourdes-Erscheinung), zog Vergleiche, aber die "Neuerschienene" war eine Andere. Ihre hl. Hände gefaltet, ihr edles Haupt etwas gesenkt, ihr mildreicher Blick nach unten gerichtet. Ihre zarten Gesichtszüge. Sie war wie lebend. Wie eine Krankenschwester gekleidet, vollständig in Weiß, in wunderbaren haarscharfen Falten gelegen ihr Gewand. Diese Erscheinung hatte eine Tiefe von 15 bis 20 cm. Ich schaute mindestens zehnmal weg und prüfte mich genauestens, dass ich nicht einer Einbildung unterliege. Die neu erschienene, liebe, schöne Frau war immer noch da, ich sah sie mindestens 3 Minuten lang. Ich begrüßte sie im Innern mit vollster Hingabe meines Herzens und Gemütes und schwor ihr, alles für sie zu tun, schriftlich oder mündlich für sie zu kämpfen, bis zum letzten Atemzuge.

Meine Frau fragte mich: "Was hast du denn, weil du so weiß bist?" Ich konnte ihr keine Antwort geben, so war ich hingenommen, übergücklich, dass ich würdig war, "Unsere große Gnadenvermittlerin zu Hause sehen zu dürfen." Sofort schilderte ich das Gesehene meiner Frau und betete weiter. Beim

daraufliegenden Besuch in Heroldsbach Thurn, es wird ungefähr das zehnte Mal gewesen sein, erkundigte ich mich bei den Seherkindern, welche Erscheinung nach meiner Schilderung das gewesen sein könnte. Es wurden mir verschiedene Karten vorgelegt, jedoch sie war nicht dabei. Ich wollte schon zum Berg der Erscheinung gehen, da gab man mir noch zwei ältere Karten, und siehe, da war dieselbe Erscheinung, als ich zu Hause sah, und zwar: "Das sogenannte Grottenwunder", wie die hl. Muttergottes den begnadeten Seherkindern das erste Mal im Oktober 1949 in Heroldsbach-Thurn erschienen ist. Bis zu diesem Tage war der schönste meines vergangenen Lebens derjenige meiner ersten heiligen Kommunion. In der zweiten Hälfte meines Lebens war der 18. September 1950 der erhebenste, unvergesslichste, vielleicht auch der glücklichste Tag.

B., 21. September 1950
gez. R. Pa., W.

Nachtrag zum Bericht R. Pa., Ba.

Im Sommer 1950, als ich vom Dienst nach Hause ging, sah ich bei der Überquerung des Löwenstegs, als ich in die untergehende Abendsonne sah – um die Sonne in einem Abstand von ungefähr 1 Meter einen 20 cm starken, roten Ring. Ich beobachtete das Geschehen etwa 10 Minuten lang. Ein paar Tage später sah ich obiges zu derselben Zeit wieder und machte dazugekommene Passanten, die sich fragten, darauf aufmerksam mit dem Bemerkten, sie möchten mal in die Sonne sehen – ob ihnen nichts auffalle. Was ich sah, sagte ich ihnen nicht. Selbige konnten nichts feststellen und gingen verduzt ihren Weg weiter. Auch mein zweites Sehen dauerte etwa 10 Minuten und war in derselben Aufmachung wie ein paar Tage zuvor.

gez.R. Pa.

Nachtrag zu dem Bericht vom 31. Oktober 1950

Es war ungefähr eine Stunde vergangen und ich wollte den Berg verlassen, wandte mich am Hang nochmals um, wie üblich, um Abschied zu nehmen von der heiligen Stätte und deren Umgebung. Mein Hauptblick galt dem Altar im Birkenwäldchen und den dahinterliegenden Waldungen (Firstberg). Es war ungefähr 18.00 Uhr bis 18.30 Uhr, da sah ich plötzlich auf den Spitzen des Birkenwäldchens zum Firstberg rechts und links in je 5 Meter Abstand vom unten liegenden Altar – ein großes Kreuz. Der senkrechte Stamm war in Farbe resedagrün; dick: einen halben Meter; breit: 2 Meter und lang: ungefähr 20 Meter. Der Querbalken in Farbe silbergrau; dick und breit dasselbe Maß, in der Länge ungefähr 6 Meter. Auf dem Stamm dieser Kreuze war nichts zu sehen. Selbige ruhten ganz auf den Waldspitzen. Nach ungefähr 10 Minuten schwebten diese beiden Kreuze nach rechts auf der Höhe und in Richtung des Waldkreuzes vom verstorbenen Herrn Baron von Thurn und verschwanden. Dass die Sonne nicht mehr am Himmel war, ist aus der vorhergehenden eidesstattlichen Erklärung zu entnehmen, denn diese beiden Sachen habe ich an einem Tag gesehen.

B., 31. Oktober 1950
gez. R. Pa.

Eidesstattlicher Erscheinungsbericht von R. Ba. aus T.

Ave Maria, gratia plena! Am 22. Oktober 1949 kam ich durch Fügung Gottes nach Heroldsbach. Ich hatte zuvor in Bamberg geschäftlich zu tun. Die Firma aber war übersiedelt und weil ich die Sachen auch am Samstag, den 22. Oktober, nicht bekommen konnte, übernachtete ich im Kolpingshaus. Ich bin schon 39 Jahre Kolpingsmitglied. Mit einem Kolpingsbruder unterhielt ich mich auch über Heroldsbach. Er schenkte mir fünf Mark und sagte: "Fahre hin und überzeuge dich selbst über die Echtheit der Erscheinungen." Ich befolgte seinen Rat und fuhr hin. Dass ich selbst die Gottesmutter sehen würde, ahnte ich nicht im geringsten.

1. Mit den Seherkindern, ihren Eltern und den anwesenden Geistlichen folgte ich dem Zuge, der sich dem Hügel zu bewegte. Es war 17.00 Uhr abends. Mit der Menge betete ich den Rosenkranz. Als ich die große Menschenmenge sah, vernahm ich plötzlich in mir eine Stimme, die zu mir sprach: "Knie dich nieder und bitte Gott, er möge allen Menschen die Gnade schenken, Unsere Liebe Frau recht innig verehren zu können." Ich tat dies sofort. Dann wurde ich ermahnt, ein Gebet zu schreiben. Am Hügel angekommen, beschlich mich ein schmerzliches Gefühl, weil nicht alle Menschen die Gottesmutter verehren, nachdem sie doch ein so großes Opfer für uns gebracht hat und unaufhörlich

für uns bittet, sonst wäre die Welt schon längst wieder bestraft worden.

Abermals forderte mich die Stimme auf, dem lieben Gott innigst zu danken, dass Er in Seiner weisen Vorsehung der Menschheit eine so gnadenvolle Mutter geschenkt hat. Die ganze Menschheit ist eine große Familie. Zu jeder Familie gehört eine Mutter. Gleich darauf beschlich mich eine wunderbare Ahnung, ein merkwürdiges Gefühl. Nach der Danksagung erschien eine Lichtgestalt. Es war ein Engel. Er verschwand wieder. Dann sah ich einen wundervollen Strahlenkranz und ganz plötzlich erschien die Heilige Jungfrau in Größe eines 11 bis 12-jährigen Mädchens, in unbeschreiblicher Schönheit, in weißem Kleide, leuchtend wie die Sonne. Sie trug ein himmelblaues Band wie eine Stola über den Schultern, um die Hüften einen Rosenkranz. Wie ist sie so hoheitsvoll, so heilig, so rein, erhaben und feierlich! Voll unaussprechlich mütterlicher, himmlischer Güte und Liebe! Es ist mir nicht möglich, solche Herrlichkeit in Worte zu fassen. Zuerst blickte die Muttergottes mit gefalteten Händen zum Himmel. Dann neigte sie sich zu mir herab und breitete die Arme aus und sprach: "Siehe, ich bin wirklich da! Warum bist du so verzweifelt, warum regst du dich so auf? Dass man von dir spricht? Du musst doch wissen, dass du unter meinem Schutze stehst!"

Auf einmal sah ich auf ihrem Arm eine Kugel, und darauf saß der liebe Heiland in Kindsgestalt! Hinter ihm sah ich ein purpurrotes Kreuz, eine Hand hoch über seinem Haupte hervorragend, ebenso rechts und links. Der liebe Heiland war von unbeschreiblicher Schönheit, voll unendlicher Majestät in Haltung und Blick. Sein Blick war wie ein strahlender Blitz. Er war in noch größerer Glorie als Maria!

Ich erbebte in meinem ganzen Inneren, ich glaubte, ich würde mich auflösen, war wie entrückt. Dabei war ich erfüllt von seraphischer Wonne. Ich zitterte am ganzen Körper und fühlte mich nicht mehr. Ich glaubte, nicht mehr Fleisch und Blut zu haben. Unwillkürlich sank ich in die Kniee, Tränen liefen mir über die Wangen.

Als ich wieder zu mir kam, sah ich, dass die Umstehenden mich erstaunt betrachteten. Sie fragten mich, ob mir nicht gut sei. Andere fragten mich, ob ich die Erscheinung gesehen hätte. Ich antwortete: "Ich mag nichts sagen, ich will es für mich behalten. Das glaubt mir ja doch kein Mensch!" Ich wurde aber von allen Seiten bestürmt: "Wenn Sie die Erscheinung gesehen haben und keine Zeugenschaft ablegen wollen, ist das nicht recht von Ihnen, dann sind Sie ein schlechter Christ." Leugnen konnte ich nicht und so gestand ich es. Man führte mich weg ins Pfarrhaus. Ich konnte aber fast nicht sprechen, ich war wie heiser. Ich war nicht fähig, noch am selben Tag ein Protokoll zu machen.

Am nächsten Tage sah ich die Erscheinung nicht. Ich übernachtete dann wieder. im Kolpinghaus in der Nacht vom 23. auf 24. Oktober Nachts wurde ich durch eine laute Stimme geweckt, ich sah aber niemand. Die Stimme sprach laut und deutlich zu mir: "Von dir will man es verschweigen. Und weil man es von dir verschweigen will, soll es an die breite Öffentlichkeit kommen." Wie das geschehen soll, war mir ein Rätsel.

Ich hatte bald darauf in der Stadt Pegnitz zu tun. Dort traf mich ein Zeitungsberichterstatte. Er sagte zu mir: "Sie wären doch in Heroldsbach und haben die Erscheinung gesehen. Das interessiert uns. Bitte geben Sie uns einen Bericht." Ich erinnerte mich sogleich an die Stimme im Kolpingshaus, ließ alle Bedenken fällen und folgte meinem Gewissen. Ich gab ihm meinen Bericht, der Aufsehen erregte. Ich wurde aber sofort auch von übeldenkenden Menschen angegriffen. Verärgert sagte ich eines Tages: "Wenn ich doch "Nein" gesagt hätte, dann hätte ich zwar eine Lüge gesagt, aber ich hätte dann wenigstens meine Ruhe!"

Am Morgen aber wurde ich wieder durch eine laute Stimme geweckt, die deutlich zu mir sprach: "Wenn du Mich verleugnet hättest, so hätte Ich dich verworfen. Petrus, hat Mich vor kaum zwei Dutzend Menschen verleugnet und er hat es sein ganzes Leben bereut. Und du hättest Mich vor Millionen Menschen verleugnet. Du wärest schlimmer als Judas gewesen." Ich sah wieder keine Erscheinung, aber ich war von den Worten ganz, erschüttert. Über das Lied: "O Jungfrau, aller Jungfrauen Krone."

Auf dem Erscheinungshügel in Heroldsbach, wurde ich am 22. Oktober ermahnt, ein Gebet zu schreiben. Ich wusste aber nicht, was und wie ich das schreiben sollte. Ich brachte es nicht fertig und hatte keine Ruhe, so dass ich Gott inständig bat, Er möge mir doch einen Engel schicken, der mir helfen sollte. Am folgenden Morgen wurde ich geweckt, sah aber wieder keine Erscheinung. Jene Stimme diktierte mir das Gebet, ebenso das Dankgebet.

2. Vision am 25. März 1950, an Mariä Verkündigung

Die Heilige Jungfrau erschien in Lebensgröße, von zwei Engeln begleitet, und sie sprach zu mir

folgende Worte: "Warum verteilst du dieses Gebet nicht? Ich habe eine Freude daran. Du sollst dir auch etwas geben lassen, damit auch dir in der Not geholfen sei." Nach einer kleinen Pause sprach sie abermals zu mir: "Die Menschen sind so lieblos zueinander. Wenn das nicht besser wird, muss Gott die Welt noch einmal bestrafen."

3. Vision am 15. August 1950, an Mariä Himmelfahrt

Zwischen 18.00 Uhr und 19.00 Uhr erlebte ich das Sonnenwunder, eine halbe Stunde lang. Viele haben es gesehen. Man konnte in die Sonne blicken. Sie drehte sich. Anfangs war ein schwarzer Streifen durch die Mitte derselben zu sehen. Es spiegelten sich Reflexe, Lichtstrahlen gingen nach oben und unten. Alsdann sah ich über dem Birkenwäldchen, von einem, rötlichen Schein umgeben, eine weiße Gestalt. Sie sprach nicht. Um 21.00 Uhr abends schwebte ungefähr einen Meter hoch über der Lichterprozession eine Lichtgestalt. Das Herz (20 cm groß) war von einem 2 cm breiten Schwert durchbohrt. Die vorstehende Spitze war blutrot. Dies haben viele Menschen gesehen.

Um 22.00 Uhr abends begab ich mich dann, begleitet von einem Herrn, zum Birkenwäldchen an die Erscheinungsstelle. Nach kurzer Andacht erblickte ich die Gottesmutter, von mehreren Engeln umgeben, welche farbige Kleider trugen. Sie schwebten gen Himmel. Ich war derart erschrocken, dass ich mit leisem Aufschrei in die Kniee sank, am ganzen Körper zitternd. Ich vermochte nicht aufzustehen. Man führte mich weg.

4. Vision am 16. August 1950

Als es licht wurde, begab ich mich, begleitet von mehreren Personen, auf den Hügel. Die Sonne hatte 1 Meter im Durchmesser, sie war blutrot, hatte einen schwarzen Streifen durch die Mitte. Dieser verschwand. Die Sonne drehte sich und spiegelte verschiedene Farben, blaue Kugeln kamen bis zu uns. Heftiger Schrecken befiel mich und alle Anwesenden. In der Sonne zeigte sich eine weiße Lichtgestalt: Die Gottesmutter, die Arme ausbreitend und segnend. Die Gottesmutter in der Sonne!

Altötting (Abb.)

Am 1. August 1923 trat ich in den Kapuzinerorden als Laienbruder ein im St. Anna Kloster. Am 1. September wurde ich feierlich eingekleidet. Wir mussten eine Novene verrichten, ob wir im Ordensstande bleiben können oder in die Welt zurückkehren. Ich begann die Novene am 8. September, an Mariä Geburt. Am 12. September erschien mir die hl. Jungfrau mit dem Jesuskind auf dem Arm, lichtumflossen und in Purpur gekleidet. In der rechten Hand hielt sie ein goldenes Zepter. Auf dem Haupte trug sie eine goldene Krone mit zwölf leuchtenden Sternen.

Ich bin derart erschrocken, dass ich in Ohnmacht fiel. Sie machte das Kreuzzeichen über mich und ich war sofort ruhig und gefasst. Sie sprach zu mir: "Mein liebes Kind, du kannst mir im Ordensstande nicht immer dienen. Es wird etwas passieren und du musst nach Hause. Aber dort sollst du ein gutes Beispiel geben." Sie segnete mich noch einmal und entschwand. Die Erregung, hielt lange an. Meine Mutter verunglückte und ich musste nach Hause. Ich wurde für drei Monate beurlaubt, kehrte aber nicht mehr zurück. Vision von der hl. Barbara in Nördlingen.

Am 6. Januar 1945 errettete mich die hl. Barbara aus Todesnot. Sie war in Purpur gekleidet, lichtumflossen, um den Hals hatte sie ein 10 cm breites, leuchtendes Band. Sie faltete die Hände, blickte auf zum Himmel und sagte: "Du bleibst!" und heilte mich. In Pegnitz im Februar 1951 sagte der Heiland in der Kirche folgendes: "Von der Heiligkeit Gottes haben die Menschen gar keinen Begriff. Wen ich begnadigen will, ist Mein Wille. Wer diese Personen angreift und beleidigt, beleidigt mich. Dies sei dir zum Troste."

Vision am 6. August 1951 in Trockau. Der liebe Heiland erschien mir mit dem Kreuz in großer Verklärung. Nachher erschien mir die Hl. Jungfrau Maria viermal nacheinander und zwar jedesmal in anderer Gewandung: Das erste Mal wie in Lourdes, das zweite Mal wie in Fatima das dritte Mal als "Hilfe der Christen" das vierte Mal in tiefer Trauer in schwarzem Gewande.

Am 29. September 1951 wurde mir geoffenbart in Bad Wörishofen. Wenn die Hetze gegen Heroldsbach nicht aufhört, wird Gott bald strafen. Die Gottesmutter wünscht, dass man auf mich hören soll, wenn ich öffentlich spreche oder schriftlich berichte. Der Teufel suche mit allen Mitteln die Wahrheit zu verschleiern.

Vision am 2. Oktober 1951 in Bad Wörishofen. Die Heilige Jungfrau erschien mir und lobte meinen

Eifer. Sie war überaus götig zu mir. Sie sagte mir, dass sie wieder nach Heroldsbach kommen werde. Sie zeigte mir, wie einst Heroldsbach als Wallfahrtsort aussehen wird. Sie weiß alles. Mein Bruder, der im 1. Weltkrieg am 25. Juni 1917 gefallen ist, war auch dabei.

gez. R. Ba.

NB! Am 4. September 1947 erlebte ich in Pfaffenhofen bei Neu-Ulm, um 19.00 Uhr abends in Gegenwart der begnadigten Barbara Rues eine Vision von Unserer Lieben Frau.

Eidesstattliche Erklärung

Ich Unterzeichneter, bin 53 Jahre alt, evangelischer Konfession. War schon wiederholt in Heroldsbach und unterliege keinerlei Beeinflussung noch Fanatismus. Am 15. August war ich nachmittags in Heroldsbach und wohnte als Evangelischer den üblichen Andachten bei. Ich bemerkte gegen 20.00 Uhr beim Sonnenuntergang über dem Birkenwäldchen in Luftballongröße große runde Kugeln in schwarz und rot und leuchtende Wolken. Um 20.30 Uhr sah ich die heilige Muttergottes nach öfterem Wechsel meiner Blicke am Lichtmast beim Lautsprecher mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm in Goldstrahlen in Größe von 20 cm. Anschließend sah ich die heilige Muttergottes über dem Lichtmast-Altar in Größe von 50 cm. Eine weitere Erscheinung sah ich um 21.30 Uhr in der Wiese links vom Wald in Richtung Thurn im Grottenwunder als Magd des Herrn. Um 21.45 Uhr sah ich die heilige Muttergottes mit dem Jesuskind über dem Altar am Birkenwald in Goldstrahlen. Als ich gegen 22.00 Uhr den Berg verließ, sah ich nochmals die heilige Muttergottes in derselben Erscheinung links vom Podium in Höhe des Lautsprechers.

B., 16. August 1951
gez. J. We., B.

Heroldsbach-Thurn 27, 22. August 1951

Zeugenbericht

Am Donnerstag, 16. August 1951, war ein katholischer Herr aus Stuttgart auf dem Berge mit seiner jungen evangelischen Frau. Etwa gegen 20.00 Uhr baten sie unsere Bekannte, Frau Ho., aus dem Allgäu, ihnen Führer zu sein. Diesen Auftrag hat sie, wie oft, gerne ausgeführt. Am Bildstöckl am Waldrand bemerkte sie: "Das ist Maria, die Bekehrung der Sünder" und erzählte, wie dieses Denkmal dorthin gekommen sei. Sie stand etwas abseits von dem Ehepaar und betete gleich dem Manne. Plötzlich zitterte die junge Frau und Tränen rannen über ihre Wangen. Dann warf sie sich laut aufschluchzend der Frau Ho. um den Hals, legte den Kopf auf deren Schulter und weinte heftig. Allmählich gingen sie weiter und die junge Frau äußerte Selbstvorwürfe: "Ich phantasie." Sehr bald spürte die junge Frau eine Schwere auf den Schultern, die sie zu Boden drücken wollte. Ihr Mann und Frau Ho. halfen ihr durch Gebet. Sie mussten sie stützen. Halbwegs zum Kreuze im Walde merkte sie Erleichterung. Alle drei beteten am Kreuz und bei der Muttergottes im Walde. Auf dem Rückweg merkte die junge Frau wieder die schwere Belastung, die schier unerträglich war. Gesprochen wurde nichts. Nur die Selbstvorwürfe wiederholten sich von Zeit zu Zeit: "Hans, ich phantasie." Ihr Mann beruhigte sie sehr.

Am Bildstöckl angekommen, streckte sie den Arm aus mit den Worten: "Schon wieder!" Eine sehr heftige Gemütsbewegung bemächtigte sich ihrer. Es schüttelte sie. Die Tränen rannen unaufhaltsam und sehr reichlich. In diesem Zustand sahen mein Mann und ich sie am Lichtmast, knieend, gestützt von ihrem Manne und Frau Ho. Wir beteten für sie. Es war herzerreißend, sie so zu sehen. Dann ging sie mit ihren beiden Betreuern zum neuen Altar und war danach lange allein, auf einem Stuhle sitzend, den Kopf auf die Holzbarriere gelegt. Noch immer flossen reichlich die Tränen und sie bebt am ganzen Körper. Erst viel später gestand sie ihrem Manne und Frau Ho., dass sie am Bildstöckl ein Gesicht gesehen von unvorstellbarer Schönheit mit sehr leidvollen Zügen. Um den Kopf herum war ein heller Schein wie von Neonlicht, der die Waldnische erleuchtete. Anfangs waren die Augen geschlossen. "Später öffneten sich die Augen und sahen mich so voll Liebe und Güte an, dass ich noch ganz erschüttert bin. Und ich hätte doch kurz vorher so gehöhnt und gespottet." Dasselbe Bild sah die junge Frau auf dem Rückwege. Mit den Worten: "Hans, Du wirst jetzt Deine Wunder an mir erleben", endete sie. Der Herr war schon oft in Heroldsbach. Seine Frau schloss sich ihm nach hierher zum ersten Male an.

gez. C. Hoff., Z. bei Kempten
Adresse des Zeugen, Herrn H. Li., St.
Adresse der Zeugen, K. Dre. und J. Dre. Reg.

Tatsachenbericht über eigene Erlebnisse in Heroldsbach

J. Dre.
R., z.Z. H., 21. August 1951

I. In der Nacht vom Pfingstamstag auf Pfingstsonntag, am 13. Mai 1951, gegen 3.00 Uhr verließen mein Mann und ich die sogenannte Kapelle auf dem Berge in Heroldsbach. Es war noch dunkel. Wir wollten zum Walde gehen und beim Tagesgrauen beginnen mit dem Kreuzweg. Es waren viele Menschen in Bewegung, um der Kälte Herr zu werden. Plötzlich entdeckte ich eine große leuchtende Kugel ganz links am Horizont des westlichen Himmels. Noch ehe ich meinen Ruf zur Aufmerksamkeit an die anderen beendet hatte, teilte sich die Kugel sozusagen auf und es bildete sich von hier aus ein sicher 20 bis 25 cm breiter helleuchtender Streifen, der wohl schnell, jedoch nicht blitzartig am Horizont entlang lief nach rechts hinüber, wo er in bzw. hinter der Kapelle verschwand. Wir alle waren sprachlos, die meisten ob dieses Erlebnisses, die anderen, weil sie nichts gesehen hatten. Erst recht diese Bevorzugung erschütterte uns und ließ uns in innigen Dank ausbrechen gegen den Heiligen Geist, dessen Einzug in die Kapelle wir zu sehen vermeint haben.

II. Am letzten Maitage waren sehr, sehr viele Menschen auf dem Berge. Ich hatte mich unter den Lautsprecher auf den Hocker gesetzt. Am Podium wollte man eine Besessene heilen. Diese sollte der Muttergottes zur Zeit ihrer Erscheinung die Hand geben. Man sagte uns, die Besessene habe einen Schrei ausgestoßen. Wir unter dem Lautsprecher hörten das Lachen von vielen Teufeln. Es war grauenhaft. Viele rannten den Berg hinunter, andere schrieten vor Entsetzen. Ich war vor Schrecken an meinen Hocker gebannt und vollkommen stumm. Nur langsam konnte ich mich erholen. So, meine ich, wird eine Seele in der Hölle empfangen.

III. In den Tagen vom 17. einschließlich bis 21. Juli war ich in Heroldsbach wiederholt Zeuge, wie sich Kugeln von der Sonne ablösten in allen Farben. Diese schwebten seitwärts und sanken langsam abwärts, während sich neue bildeten und am Himmel verteilten. Über die Dauer dieser seltenen Erscheinung kann ich nichts sagen. Leider notierte ich mir auch keine Daten. Sicher ist jedoch, dass ich es auch des Morgens sah.

IV. Am Samstag, 18. August 1951, kniete ich am Lichtmast, und zwar um 19.30 Uhr. Hildegard Lang begrüßte dort die kleine hl. Theresia. Kinder durften berühren. Ich kniete ganz außen in der zweiten Reihe der Erwachsenen und bemerkte das uns bekannte Kind Anneliese Scholl aus D. Es kniete bescheiden ziemlich weit hinten. Ich rief ihm zu, nach vorn zu gehen zum Berühren. Plötzlich ging es mir durch den Sinn: Wenn es nun wahr ist, was man sich erzählt, dass Hildegard nicht mehr sieht, so tut mir das Kind leid. In diesen Gedanken hinein wurde ich nach vorn gerufen zum Berühren der kl. hl. Theresia und zwar Hand, Rocksäum und Kopf. Ich spürte deutlich eine Erschütterung von Hand und Arm. Noch lange hatte ich im rechten Arm ein eigenartiges Gefühl und war sehr ergriffen. Soviel ich weiß, war ich die einzige Erwachsene, die berühren durfte. Alle diese Angaben gebe ich an Eidesstatt. Ich bin ein einfacher, natürlicher Mensch. Herr Stadtpfarrer, Bischöfl. G. R., J. Kr., aus R., der uns seit 1930 kennt, dürfte jederzeit bereit sein, unsere Glaubwürdigkeit zu bezeugen.

gez. J. Dre.

Bericht über ein Vorkommnis in der Nacht auf Pfingstsonntag 1951

Gegen 3.00 Uhr in der Nacht auf Pfingstsonntag verließen meine Frau und ich den Gebetsraum auf dem Berg von Heroldsbach, um den Kreuzweg zu beten. Mit uns befand sich eine große Anzahl Personen, die sich draußen erging: Plötzlich rief meine Frau aus: "Was ist denn das für eine Kugel am Horizont rechts vom Birkenwäldchen!" Ich selbst sah nicht mehr die Kugel, sondern ein weißes Lichtband vom Glanze des Neonlichts in der Breite von etwa 20 cm, dessen Spitze, scheinbar am Erdboden hinziehend, sich rasch fortbewegte. Als diese die Höhe des kleinen Kapellchens erreichte, war die Erscheinung schlagartig verschwunden. Wir waren uns in diesem Augenblick bewusst, ein besonderes Zeichen des Himmels gesehen zu haben. Dieses Lichtband wurde in unserer Umgebung auch von anderen Personen wahrgenommen. Auffallenderweise sahen jedoch nicht alle Anwesenden diese von uns nicht zu erklärende Erscheinung. Ich versichere an Eidesstatt, dass mein Bericht auf eigener Wahrnehmung beruht und ich aus der Phantasie nichts hinzugefügt habe. Meine Frau und ich

denken sehr nüchtern. Über unsere Glaubwürdigkeit dürfte der H. Geistlichen Rat J. Kr., Stadtpfarrer von St. E., R., ein amtliches Zeugnis abgeben. Ich bin auch bereit, meine Aussage durch Eid zu erhärten.

H., 20. August 1951
gez. K. Dre.

7. August 1951

Ich möchte Ihnen mitteilen, dass ich seit 1919, also etwa 32 Jahre an einer stark juckenden Schuppenflechte litt. Spezialärzte brachten keine dauernde Heilung. Drei Wochen nach der Behandlung trat die Flechte schlimmer auf als zuvor, so dass ich bis etwa 1927 die Flechte am ganzen Körper von Kopf bis zu Fuß hatte. Ein homöopathischer Arzt brachte 1938 teilweise Heilung, Gesicht, Hals, Ohren und Beine wurden frei. Am Körper blieb sie hartnäckig. Am 10. Juni 1951 war ich in Heroldsbach. Zu meinem größten Erstaunen erfolgte die folgenden 8 Tage darauf eine sehr rasche Abheilung der Flechte, jetzt bin ich frei davon. Da ich seit 1938 keinen Arzt mehr aufsuchte, kann ich keine ärztliche Bestätigung beibringen. Es kann höchstens das Gesundheitsamt A.-Stadt feststellen, dass ich 1937 bei Ausstellung des Ehefähigkeitszeugnisses die Flechte am ganzen Körper hatte und dass ich jetzt frei bin. Das wird wohl für die Anerkennung von Heroldsbach nicht genügen?

gez. K. Schu. aus G.

G., 1. Juli 1951

Solange ich Arbeit habe, kann ich keine langen Briefe schreiben. Trotzdem möchte ich Ihnen ganz kurz von meiner Heroldsbacher Reise am 10. Juni berichten. Als der Omnibus um 11.45 Uhr in Thurn ankam, gingen wir betend durch den Birkenwald den Berg hinan. Ich spürte es förmlich, dass hier himmlische Erscheinungen stattfinden. Als wir an der Stelle waren, wo das Jesuskind erstmals den Kindern erschien, war in meiner Seele etwas vorgegangen, was noch nie der Fall war. Es zog eine solch tiefe Reue über die Sünden durch meine Seele, dass ich mit Gewalt das Weinen unterdrücken musste, denn ich war ja nicht allein, es war ja der ganze Omnibus voll Augsburger dabei, die mit mir gefahren sind. Ein mächtiger Schmerz zog durch meine Seele, die Sünden sind eigentlich schuld daran, dass wir die Erscheinungen nicht sehen können. Das verlorene Paradies, es kam mir an diesem Tage an der Stelle, wo das Jesuskind erstmals den Kindern erschien, am eindringlichsten zum Bewusstsein. Wie innig ich am Berge und in der kleinen Kapelle mitgebetet habe, "o Jesus, verzeih uns unsere Sünden", das könnt Ihr Euch denken. Und der Vorsatz, künftig auch die kleinsten Sünden zu meiden. Das war das mächtigste Erlebnis, das ich auf dem Berg hatte, noch bevor ich die ersten Erscheinungen miterlebte. Ich musste also erst durch eine Art Fegfeuer gehen, bevor ich an den Erscheinungen teilnehmen durfte. Nun kann ich mir vorstellen, was das Fegfeuer ist. Ein langdauernder, recht tiefer Reueschmerz über jeden, auch den allerkleinsten Fehltritt im Leben. Hätte man ganz heilig und ganz rein gelebt, wäre man sofort nach dem Tode zur Anschauung Gottes gekommen. So aber muss man warten, bis jeder, auch der kleinste Fehler durch tiefen Reueschmerz getilgt ist. Bis jetzt habe ich eine wirklich fühlbare Reue gar nicht gekannt. Meine Reue bestand darin, dass ich mich bemühte, den, gebeichteten Fehler künftig zu meiden, im übrigen war es eine sehr trockene Reue.

Ich weiß heute noch nicht, wer alles am 10. Juni erschienen ist, ich habe wegen der Schwerhörigkeit nicht alles verstanden, was der Herr, der bei den Kindern war, bekanntgab. Bei der Mittagserscheinung war ich gegenüber der Kapelle am Zaun, abends bei dem Loch, wo die Kinder graben, weil bei der Kapelle schon so viele Leute am Zaun waren, dass ich die Kinder nicht gesehen hätte. Hätte ich gewusst, dass man abends die Muttergottes berühren durfte, hätte ich mich abends auch vorne aufgestellt. Ich meinte, die Muttergottes geht nur so weit, als der schmale Blumenstreifen reicht, und dieser hört bei dem Loch auf.

Ich habe am 10. Juni auf das Essen ganz vergessen, erst abends zwischen 18.00 Uhr und 19.00 Uhr dachte ich daran, etwas von dem Brot zu essen, das mir meine Frau mitgegeben hatte. Ich bin dann nach Thurn hinuntergegangen, weil ich dachte, auf dem Berge schickt sich dieses irdische Geschäft nicht. Als ich wieder auf den Berg ging, bin ich richtig in den Regen geraten, so dass ich am Wald unter einer Eiche unterstehen musste. Nun schließe ich für heute. Um 21.00 Uhr fuhr der Omnibus wieder nach Augsburg, so dass ich an den Nachterscheinungen und der Lichterprozession nicht mehr teilnehmen konnte. Aber das Erlebnis an der Stelle, wo das Jesuskind erstmals den Kindern erschien, und dass ich am Berge ununterbrochen beten konnte, vergesse ich mein Lebtag nie. Dass so etwas

die Bischöfe verbieten können, kann ich nicht begreifen. Diese haben da eine schwere Verantwortung. Hätten wir den Segen der Kirche, dann wären die Gnadenwirkungen noch viel größer.

Herzliche Grüße
gez. K., Schu., G. bei A.

Eidesstattliche Erklärung

Im Oktober 1949 hörte ich, dass in Heroldsbach die Muttergottes erscheinen solle. Da ich in der Nähe wohne, dachte ich mir, ich könne mir dies einmal ansehen. Ich kam hierher und es gefiel mir gleich ganz gut, was ich so sah, wie die Stimmung ist. Ich kam von da ab öfters zum Beten und hatte ein großes Vertrauen zur Muttergottes. An Maria Lichtmess 1950 wurde am Nachmittag so um 13.30 Uhr am Altar am Birkenwald gebetet. Ich stand ungefähr zwei Meter vom Altar entfernt. Ich sah in die Höhe zu den Gipfeln der Bäume. Ich konnte durch eine Lichtung den Himmel sehen. Plötzlich sah ich einen schwarzen Fleck, ungefähr 25 Zentimeter Durchmesser, in dem sich etwas bewegte, in dieser Lichtung. Er veränderte sich in der Farbe, wurde dunkelblau und dann wurde aus ihm ein großer Kranz himmelblau, dann ist wie ein Nebel über ihn gezogen und, wie der Nebel weg war, sah ich die Muttergottes in den himmelblauen Kranz. Sie war unsagbar schön, rote Wangen, rote Lippen, wie sie kein Maler malen kann, weißen Schleier und blauen Mantel. Deutlich sichtbar wie ein Brustbild, nach abwärts undeutlich. Ich sah sie so genau wie ich jemand sehe, der vor mir sitzt. Ich musste immer denken: "Ja, gibt's denn so was, dass die Muttergottes so erscheint." Dann wieder: "Wahr ist es." Und wieder musste ich mich wundern, dass ich sie sah. Ich fasste mich und trug ihr mein schweres Anliegen wegen meiner Tochter vor. Sie lächelte mir zu und sagte: "Ja." Sie ging dann wieder zurück, es wurde ein gelber Kranz und dann war alles verschwunden. Ich sehe das alles noch vor mir, als ob es heute gewesen wäre.

H., 1. September 1951
gez. K. Br., aus A.

Fünf Wochen später fand mein schweres Anliegen seine Erhörung.

H., 12. August 1951

Als ich am Donnerstag Abend gegen 20.00 Uhr in die Pfarrkirche von Heroldsbach eintrat, kniete dort Hildegard Lang. Es war am 9. August. Beim Verlassen der Kirche erkannte sie mich, sie sagte: "Eben ist mir an der Grotte (Lourdesgrotte) auf dem Kirchplatz die Muttergottes mit dem Jesuskind erschienen und hat mir gesagt, ich möchte ihr treu bleiben und auf den Berg gehen." Sie bat mich, mit ihr an der Grotte zu beten. Das geschah. Wir gingen dann zur Frau Therese Schmitt. Sie erzählte dort von der Erscheinung und fügte hinzu: "I traue mir niet, i hab doch unterschrieben." Ich sah, wie H. L. schwer mit sich kämpfte, und sagte ihr: "Wenn die Muttergottes will, dass Du auf den Berg gehen sollst, so wird sie Dich noch einmal rufen." Ich brachte sie zum Bahnhof und sie fuhr nach Forchheim.

Freitag, 10. August, holte ich sie vom Bahnhof ab, sie vom Betreten des Berges abzuhalten. Sie kam mir aber freudestrahlend entgegen und sagte: "Ich hab's überstanden, ich habe nun keine Angst mehr." Sie stürmte den Berg hinauf. Unterwegs machte ich sie darauf aufmerksam, dass sie der Sache schaden könne, dass sie sich täuschen könne, ob sie ganz sicher sei, dass es der Wille der Muttergottes sei, und ob sie nicht vorher jemand von der Kommission zu Rate ziehen wolle. Sie antwortete, sie hätte mit Herrn Schlötzer gesprochen, und dieser hätte ihr gesagt, sie müsse ihrem Gewissen folgen. Wenn sie auf den Berg gehe, müsse sie das nach Bamberg berichten. Sie sagte: "Das tue ich aus mir. Ich schreibe, dass ich auf den Berg gegangen bin und dass ich meine Unterschrift zurückziehe."

Auf dem Berge angekommen, bat ich H. L. nicht gleich ans Podium zu gehen, auch nicht an den nahen Seitenaltar, sondern an einen abseits gelegenen Altar. Ich erwartete bestimmt noch ein Zeichen. Wir schlugen den Weg zur Himmelswiese ein. Nach wenigen Schritten fing sie an laut zu beten und ging schnell und sicher zum Bildstöckchen am Birnbaum. Dort beteten wir knieend weiter. Nach wenigen Minuten reichte sie einer Erscheinung die Hand und berührte Haupt oder Krone. Ich freute mich sehr über das erwartete Zeichen und bat die Erscheinung, H. L. zu erleuchten und ihr den richtigen Weg zu zeigen. Sie schaute lange auf die Erscheinung, stand dann auf und sagte: "Bernadette war da und hat mir gesagt, ich solle auf den Berg gehen, und ich solle tapfer sein." Sie sagte: "Auf dem Wege war schon Maria Goretti, sie ist vor uns hergegangen zum Birnbaum und dann ist sie verschwunden." Inzwischen war der Vater von H. L. gekommen, wir gingen alle drei zum

Podium, wo dann um 19.30 Uhr das Jesuskind erschien, und später sah sie über dem Birkenwald den leidenden Heiland. Sie ging früher als sonst zum Bahnhof, wohin ich sie begleitete, und sagte: "Ich musste gehen." Später hörte ich, dass kurz nach ihrem Weggehen ein Photograph Blitzlichtaufnahmen auf dem Berg gemacht hatte. Als ich ihr das am nächsten Tag mitteilte, sagte sie, sie sei gewarnt worden. Sie sagte noch: "Heute Morgen ist mein Schreiben nach Bamberg abgegangen, es ist schwer für mich."

gez. Th. Claa., aus W.

H., 22. August 1951

Mein Bruder Alfons erzählte mir am 31. Mai 1951 folgenden Vorfall. Bei der 15.00 Uhr-Erscheinung, durften die Kranken die Muttergottes berühren. Als man einer Frau die Hand in die Höhe heben wollte, sträubte sich dieselbe. Ein Pfarrer aus der Schweiz, der daneben stand, betete daraufhin den Exorzismus. Die Frau wurde dann ganz unruhig, verzog das Gesicht und wollte sich fallen lassen. Man setzte sie dann auf einen Stuhl. Der Pfarrer hat nur ein Wort gebraucht: Besessen! Wie der Pfarrer mit dem Beten des Exorzismus fertig war, betrug sich die Frau wieder normal. Das Verhalten der Frau während des Gebetes (Exorzismus) war so erschauernd, dass mein Bruder noch nach Wochen beim Erzählen dieser Szene erschüttert war.

Bei der 17.00 Uhr-Erscheinung wiederholte sich dann genau dasselbe. Die Frau selber hat dann noch erzählt: Aus ihr hätte es herausgerufen: "I geh nit." Der Pfarrer aus der Schweiz hat in der Sakristei der Kirche noch einmal den Exorzismus über die Frau gebetet. Wieder dasselbe erschütternde Verhalten der Frau. Die Frau hat sich danach geäußert: Dann wolle sie es eben noch länger ertragen. Andere Leute haben erzählt, dass es eine fromme Frau wäre.

Einen ähnlichen Vorfall konnte ich am 13. und 14. August 1951 beobachten. Eine Mutter (oder Pflegemutter) wünschte, dass ihre erwachsene Tochter die Erscheinung anrühren dürfte. Einen Ordner, der sie aus ca. drei Meter Entfernung heranführen wollte, haute sie auf die Finger. Auch ließ dieselbe sich keinen Rosenkranz umhängen. Es war unmöglich, dieselbe in die Nähe der Erscheinung zu bringen.

Hochachtungsvoll
gez. J. Kö., B.

H., 22. August 1951

Sehr geehrter Herr Dr. H.

Sehr kritisch und bewusst realistisch bin ich für nur einen Tag nach Heroldsbach gefahren, um selbst zu schauen und zu hören. Heute bin ich mit meiner Frau, die zunächst auch nichts von Heroldsbach hören und sehen wollte, bereits den 10. Tag hier. Der Berg des inständigen Gebetes und der Buße lässt uns nicht mehr los. Nachdem heute auch noch meine beiden Söhne von 14 und 15 Jahren mit ihrer Schwester hier sind, wird unser religiöses Leben gewiss dauerhaft vertieft und verbessert werden. Mit meinen 45 Jahren bete ich nun wieder so wie vor dem Empfang der Ersten heiligen Kommunion, kindlich, gottesgegeben und auch beharrlich. Wie ist es zu erklären, dass man als nervöser, gehetzter Großstadtmensch am ersten Tage der Anwesenheit auf dem "Gnaden"-Berge in Heroldsbach sechs Rosenkränze und vieles andere betet ohne Langeweile, mit wachsendem Eifer, so dass einem schließlich die rein körperliche Anstrengung, Stehen, Gehen, Kreuztragen usw. zum Schlussmachen drängt? Und jeden Tag das Gleiche, fast steigender Eifer, die weitere und tiefere Erkenntnis der Leiden unseres Heilandes, die innigere und tiefere tägliche Teilnahme am hl. Messopfer. Es schmerzt einen nur, dass man nun nicht am hl. Liebesmahl teilnehmen kann. Aber auch das kann man geistigerweise. Zum Kirchenverbot, den Berg zu betreten, sagt mir mein Gewissen, dem Ruf der Himmelskönigin, dem höheren Befehl, sollst du dich nicht verschließen. Hiermit ist ein Trotzgefühl gegen kirchliche Personen nicht verbunden. Wohl aber die Hoffnung, dass der Berg genau überprüft und dann erst ein Urteil von höchster Stelle gefällt wird. Diese Anstrengung ist der Berg, über dem der Himmel offensteht, gewiss wert und nur das Gebet zu unserem himmlischen Vater kann uns noch vor seiner strafenden Hand bewahren. Durch Maria zu Jesus, mit Jesus im Vater unser zum himmlischen Vater.

gez. O. Ma. aus K.

Zwei kurze Tatsachenberichte über Geschehnisse in Heroldsbach

I. Sonnenwunder am 8. Dezember 1949

In jener Zeit führte noch Herr Pfarrer Gailer die Seherkinder. Es sollte eine Prozession stattfinden. Die Prozession ordnete sich am Wege, der die Stelle des jetzigen Podiums einnahm. Ich selbst befand mich am Blockhaus, um zu beten, als das Sonnenwunder einsetzte. Die Menschen gebärdeten sich wie unsinnig, schrieten laut und liefen durcheinander. Eine Prozession kam an diesem Tage nicht mehr zustande. Über Gegend und Menschen ergoss sich ein gelber Schein von der Sonne. Alles stürzte aus dem Blockhaus. Als ich herauskam, sah ich rechts am Ausgang hoch in der Luft schwebend I H S. Die Buchstaben und deren Einrahmung waren von dunkelgrüner Farbe. Ich machte meine Umgebung darauf aufmerksam. Sie aber sah nichts von diesem Zeichen und, reagierte nicht auf das, was ich sagte. Das Bild, das ich ihr beschrieb, blieb ein paar Minuten ganz deutlich sichtbar und verschwand plötzlich, wie man ein Licht auslöscht. Meine Nachbarin, Frau Li., sagte mir, ihre Schwester in W. habe das gleiche gesehen. Auch Forchheimer Pilger sahen das Zeichen, doch kann ich keine nähere Angabe machen.

Die Menge war vollkommen vom Sonnenwunder eingefangen. Ich sah die Sonnenscheibe scharf gelb leuchtend, in rasender Bewegung sich drehen. Von ihr lösten sich einzelne sehr große Ballons, in allerlei schillernden Farben glänzend. Diese schwebten langsam zur Erde und verschwanden, aber immer neue Kugeln glitten von der Sonne ab. Alle Anwesenden sahen die farbenprächtige und ungewöhnlich rasch sich drehende Sonnenscheibe, wie einen bunten Kreisel. Ich hörte auch eine Anzahl Personen in heller Begeisterung ausrufen: "Die Muttergottes ist in der Sonne." Ich selbst aber sah die Muttergottes nicht. Das Sonnenwunder hat auf mich einen so gewaltigen, ja überwältigenden Eindruck gemacht, dass ich es Zeit meines Lebens nicht vergessen kann.

II. In diesem Jahr sah ich wieder ein Sonnenwunder

Die Sonne drehte sich rasend schnell um ihre Achse, doch war der Sonnenball feurig glühend wie immer. Dennoch wurden meine Augen nicht im geringsten geblendet. Wiederum lösten sich Kugeln von der Sonnenscheibe ab. Sie waren aber kleiner und vereinigten sich zu Traubengebilden, deren einzelne Kugeln von verschiedener Farbtönung waren. Die Trauben schwebten minutenlang zur Erde herab und zerflossen in nichts, während neue Gebilde in Sonnennähe entstanden. Leider habe ich keine Daten festgehalten. Nach meiner Erinnerung muss es gegen 5.00 Uhr morgens im Juni dieses Jahres gewesen sein. Gegeben an Eidesstatt.

Heroldsbach, 23. August 1951
gez. M. Ne.

29. Oktober 1950, Christkönigsfest

Zwischen 10.00 Uhr und 11.00 Uhr vormittags kniete ich allein vor der Grotte am Birkenwald. Eine größere Kreuzträgergruppe war vorübergezogen. Eine der letzten Frauen hörte ich sagen: "Ah, die Sonne, schauts an, wunderbar!" Ich schaute mich nach der Frau um, die sich beeilte, ihrer Gruppe wieder nachzukommen. Dann suchte ich auch die Sonne, sah sie aber nur teilweise, durch die Bäume verdeckt. Es kam mir vor, als scheine sie in milden, roten und blauen Farben. Darum ging ich ein Stück auf dem Weg zurück, der zum Podium auf den Berg führt, bis ich die Sonne unverdeckt sehen konnte. Der Himmel war wolkenlos. Kaum hatte ich in die Sonne geschaut, so färbte sich das Innere der Sonne ganz dunkel. Es war keine bestimmte Farbe, sie war eine Mischung von dunkel-türkis und grau. Es bildete sich eine dunkle Scheibe heraus, die zu vibrieren schien. Die Scheibe verdeckte die Sonne so weit, dass ein schmaler Sonnenrand blieb. In einigem Abstand davon sah ich mehrere weinrote Kreise, die in sich leicht gewellt waren und die Sonne einschlossen. Ich habe nicht gezählt, wie viele es waren.

Ich war erstaunt über dieses Erlebnis und schaute um mich und stellte fest, dass ich gar nicht geblendet war. Ich schaute wieder in die Sonne und hatte sofort wieder das gleiche Bild. Während ich wieder stand und schaute, hörte ich, wie ein Herr und zwei Damen vom Berg herunterkamen und hinter meinem Rücken stehen blieben. Ich drehte mich um und sah, wie diese ebenfalls in die Sonne schauten. Ich sagte nichts, schaute wieder in die Sonne und hatte sofort das gleiche Bild. Da begann der Herr zu beschreiben, was er sah. Er hatte ebenfalls genau das gleiche Bild wie ich. Nun sagte ich, was ich sehe, und so standen wir alle vier, schauten in die Sonne und schauten wieder weg und stellten fest, dass wir gar nicht geblendet seien. Dann trennten wir uns wieder. Noch mehrmals im Laufe dieses Tages probierte ich es und wollte in die Sonne schauen. Aber ich war jedesmal sofort so

geblendet, dass ich gleich wieder wegschauen musste.

Am Abend des gleichen Tages gegen 19.00 Uhr stand ich auf dem Berg. Es waren viele Menschen versammelt. Ich merkte, wie einige Gruppen lang in die Sonne schauten. Ich versuchte noch einmal, ob ich nicht auch wieder in die Sonne schauen könnte, war aber so geblendet, dass ich nicht lange hineinschauen konnte. In einem Abstand von der Sonne sah ich die weinroten Kreise. Sie hatten keine festen Konturen, hoben sich aber trotzdem klar vom Himmel ab und gingen nicht ineinander über.

M., 20. August 1951
gez. E. Pö.

20. Mai 1951, 1. Sonntag nach Pfingsten

Während der Erscheinung am Abend stand ich dicht neben dem Jesuskindaltar auf dem Berg. Es waren sehr viele Menschen da. Plötzlich kamen rasch Frau Wa. und Antonie Saam ohne einen Herrn der Kommission. Frau Wa. lachte, bückte sich und gab – so schien es mir – zwei der nächststehenden Frauen die Hände. Ich wusste nicht, was das bedeuten sollte. Da beobachtete ich, wie sich Frau Wa. immer wieder bückte und Antonie Saam etwas reichte und voll Freude angab, wohin sie diese und jene Blume stecken sollte. Einige der Umstehenden aber fingen an zu bitten: "Geben Sie mir auch eine Blume, mir auch." Frau Wa. hatte also gleich zu Beginn – für uns unsichtbar – Blumen verschenkt. Jetzt aber wollte sie das nicht mehr tun und sie sagte, während sie Antonie die Blumen reichte: "Aber die gehören doch fürs Altärchen, ihr könnt sie ja doch nicht sehen – riecht ihr's wenigstens?"

Mehrere Menschen riefen verwundert "Ja". Ich konnte aber in diesem Augenblick keinen Duft wahrnehmen. Da aber die Leute und auch ich (ich kam mir sehr unbescheiden vor) immer wieder baten, gab Frau Wa. noch zwei oder drei Blumen ab. Mir gab sie auch eine in die Hand. Ich spürte und sah natürlich nichts. Das war alles sehr flink geschehen. Antonie Saam war in dem Augenblick mit dem Rücken gegen mich gestanden, denn sie war ja damit beschäftigt, die ihr zugereichten Blumen aufzustecken. Nun bettelten die Leute, die immer dichter geworden waren, erst recht. Antonie hatte schon vorher mehrmals zu Frau Wa. leise gesagt: "Geben Sie halt eine, geben Sie halt eine." Jetzt stieg Antonie schnell von der Stufe, bückte sich und reichte jedem genau der Reihe nach eine Blume. Als sie mir eine Blume schon in die halbgeöffnete Hand geben wollte (die gleiche Hand, in die ich von Frau Wa. die Blume bekommen hatte), stutzte sie und übergab mich. Auf meine erstaunte Frage, warum ich denn keine bekäme, antwortete sie: "Sie haben ja schon eine." Jetzt hatte ich die Bestätigung, dass ich wirklich eine, für mich unsichtbare Blume in der Hand hielt.

Nachdem Frau Wa. und Antonie Saam mit den für uns unsichtbaren Körben zum Podium zurückgegangen waren, ging ich ganz nahe vor den Jesusaltar, in dem die Vasen mit Flieder gefüllt waren, und beugte mich nieder, um den Duft zu spüren, der aber unvergleichlich viel, viel schwächer und ganz anders war als der Duft, den ich für einen kurzen Augenblick gespürt hatte, noch ehe ich gewusst hatte, dass Frau Wa. und Antonie mit den Körben voll mystischer Blumen gekommen waren und noch ehe Frau Wa. gefragt hatte, ob wir die Blumen wenigstens riechen würden.

M., 20. August 1951
gez. E. Pö.

Eidesstattliche Erklärung

Frau K. Do. aus B. N. erzählt: Am ersten Osterfeiertag des Jahres 1951 etwa 17.30 Uhr abends kam ich an die Stelle, wo früher ein Brunnen gebohrt wurde. Ich sprach eben zu meinen Begleitern, dass ich daran zweifle, dass erwachsene Personen auch sehen können. Ich näherte mich dem Brunnen, an dem eine Gruppe von etwa 14 Personen sich befand. Ein alter Herr löste sich gerade von der Gruppe, ging weg und äußerte: "Ich gebe meinen Namen nicht für die Presse." In diesem Augenblick sah ich meine Verwandte, die mir zurief: "Hier ist die Muttergottes einer Frau erschienen." Ich wandte mich um, meinem Begleiter dies mitzuteilen: Da sehe ich den alten Mann wanken. Ich nahm an, dass ihm nicht wohl sei, und eilte, ihn zu stützen, desgleichen eilte ihm ein älterer Herr zu Hilfe. Er bat uns, ihn zum Omnibus zu begleiten. Als wir ihn etwa 100 Meter geführt hatten, blieb er stehen, atmete tief und sagte: "Ich glaube, die Muttergottes hat mich geheilt." Auf meine Frage, ob er krank sei, sagte er: "Ich bin schwer asthmaleidend. Ich kann tatsächlich besser atmen. Ich habe die Muttergottes gesehen." Auf meine Bitten erzählte er mir: "Als ich am Brunnen vorüber kam, äußerte eine Frau, dass die

Muttergottes am Karfreitag diesen Platz gesegnet hätte. Da blieb ich stehen und betete, sie möchte mich gesund machen, oder von meinem Leiden erlösen. Und wie ich da bete, sehe ich am Wald eine Wolke schweben und auf ihr stand sie. Die Wolke schwebte her zum Brunnen und auf ihr stand die Erscheinung." Auf meine Frage, ob er nicht mit ihr gesprochen hätte, sagte er: "Nein, aber sie hat zu mir gesprochen." Es zeigte sich, dass er, als ich ihn fragte, die gleichen Worte äußerte, wie sie meine Verwandte von der weiblichen Seherin aufgeschrieben hat. Am Abend notierte ich mir diese Worte aus dem Gedächtnis. Danach traf ich meine Verwandte und wir lasen einander unsere Notizen vor. Nur eine Umstellung eines Satzes unterschied sich von der Notiz meiner Verwandten. Das führe ich aber auf eine Gedächtnisschwäche meinerseits zurück. Ich hatte auch den Mann noch nach dem Aussehen der Erscheinung gefragt. Er sagte: "Das kann ich nicht beschreiben, sie war lieblich schön von Angesicht – königlich schön."

An der Ecke vor dem Waldcafe verließ ich den Mann, eilte zurück in der Hoffnung, noch die Frau anzutreffen. Auf der Hälfte des Weges traf ich sie und durfte sie zum Omnibus begleiten. Auf meine Frage schilderte sie mir ihr Erleben. Erstaunt stellte ich fest, dass sie genau so erzählte wie der Mann. Sie wollte Wasser holen, der Brunnen ging nicht mehr. Sie verweilte betend auf der gesegneten Erde, für die Bekehrung der Sünder und den Frieden der Welt bittend. Auch sie sah die Muttergottes auf einer Wolke am Waldrand schweben und sich nähern. Auch sie berichtete mir den Wortlaut, welcher derselbe war, wie ich ihn vom Manne gehört hatte. Der Mann war aus München und gab an, die Frau, welche die Erscheinung hatte, noch nie gesehen zu haben. Die Frau erinnerte sich, als sie sich schon dem Omnibus näherte, dass sie ja von der Erscheinung den Auftrag habe, den Vorfall nächsten Tag Herrn Pfarrer Gailer zu berichten. Sie war nicht dafür, dass die Reisebegleiter es ihren Verwandten erzählen, denn sie fürchtete, für verrückt gehalten zu werden. So fuhr sie denn ab und sagte, sie wolle nächsten Tag von Erlangen wieder herauskommen zu Herrn Pfarrer. In Erlangen weilte sie nämlich zu dieser Zeit auf Besuch.

NB! Mein Mann war eineinhalb Jahre arbeitslos. Wir hatten schon die Hoffnung aufgegeben, da alle Bemühungen umsonst gewesen sind. Ich war an Allerheiligen 1950 nach Heroldsbach gekommen. Als die Kinder die Muttergottes vom Mast abholten, rief ich in meiner Not zu ihr: "Wenn Du wirklich hier vorübergehst, liebe Mutter, höre mich doch." Ich rief das laut, denn die Leute um mich her kannten mich ja nicht. Ich gedachte dabei des Anliegens der Arbeitslosigkeit meines Mannes. Vier Tage später erhielt mein Mann plötzlich auf rätselhafter Weise ein Angebot von einer sehr guten Stelle, auf die wir nie zu hoffen wagten, an die wir gar nicht denken konnten, weil wir gar nicht wussten, dass diese Dienststelle existiert. Aus Dankbarkeit komme ich wieder nach Heroldsbach und habe auch geworben, dass viele Leute nach dort kommen.

Heroldsbach, 22. August 1951
gez. K. Do.

Bericht über Geschehnisse vom 26. und 27. Juli 1951

Seit etwa 1 1/2 Jahren betreue ich täglich auf dem heiligen Berg von Heroldsbach den Altar am Lichtmast. Ich wohne in F., bin Mutter von neun Kindern und musste einen Nebenberuf ausüben. Die Muttergottes hat meine Mühe reichlich belohnt. Schon seit langer Zeit sehe ich viele Erscheinungen. Meine Wahrnehmungen habe ich bereits zu Protokoll gegeben.

26. Juli 1951: Mit zwei mir bekannten Düsseldorfer Damen, den Frl. Schä. und Schw., hatte ich am Abend das erste gemeinsame Erlebnis. Mit Kreuzen beladen gingen wir drei betend zum Waldkreuz. Unterwegs spürten wir plötzlich eine zentnerschwere Last auf unserem Rücken. Keuchend und schwitzend schleppten wir mühsam unsere Kreuze zurück. Frl. Schä. aus E. hatte plötzlich an diesem Abend einen breiten Silberstreifen in ihrer Hand.

27. Juli 1951: Über dem Altar am Lichtmast sah ich zuerst einen weißen Engel in Lebensgröße eines erwachsenen Menschen. Nach wenigen Minuten kam die Muttergottes und wiederum etwas später der leidende Heiland; dieser in eine Wolke gehüllt, so dass nur der obere Corpus sichtbar war. Die Erscheinungen lösten einander ab, waren also nicht gleichzeitig zu sehen. Auch eine Ortsveränderung des Standpunktes stellte ich in jedem Falle fest. Sie betrug etwa fünf Meter. Die einzelnen Bilder blieben minutenlang deutlich sichtbar. Es fehlen mir die Worte, um die Schönheit der Gesichter zu beschreiben. Die Erscheinungen erkläre ich für übernatürlich; alle beeindruckten mich gewaltig und nachhaltig. Mit meinem Leben setze ich mich dafür ein, dass die Erscheinungen echt sind.

Die beiden Düsseldorfer Damen hatten an diesem Abend mit mir die gleichen Erscheinungen. Sie waren im tiefsten Grunde ihrer Seele aufgewühlt und konnten sich vor innerem Glücksgefühl kaum

fassen. Ich sah es ihren zuckenden Gesichtern an, dass sie sehend geworden waren, und beschrieb ihnen meine eigenen Wahrnehmungen. Dadurch überzeugte ich die beiden Damen, dass sie echte Schauungen gehabt hatten. Ihr Erlebnis gaben sie auf dem Berge nicht bekannt. Sie wollten überhaupt nicht davon sprechen, sondern alles ihrem Pfarrer, Dr. M., E., zu Protokoll geben.

Vorstehenden Bericht gebe ich an Eidesstatt.
Heroldsbach, 23. August 1951
gez. Fr. B., Schr., aus F.

Nachtrag zu Schauungen von Frau Schr. aus F. (Bericht von Dr. F.)

Etwa im Mai 1951 kniete ich abends etwa gegen 19.30 Uhr, beim Lichtmastaltärchen, als Kuni und Maria herkamen und Blumen streuten. Meines Wissens war Ra. nebst einigen weiteren Herren dabei. Kuni sagte plötzlich zu mir, ich solle ihren Korb halten. In diesem Augenblick sah ich diesen Korb und ergriff ihn an beiden Seiten mit beiden Händen. Ich sah, dass er mit Blumen gefüllt war: Rosen, Veilchen und Maiglöckchen. Während ich den Korb hielt, schmückte Kuni das Altärchen. Kuni sagte dann zu mir, ich solle das Altärchen weiter schmücken. Sie nahm das Körbchen in ihre Hände und ich schmückte. Am Schluss blieben noch einige Rosen im Körbchen. Ich fragte, was damit geschehen solle. Kuni antwortete, die würden sie (Kuni und Maria) schon verwenden. Sie ging dann hinweg. Maria ging mit ihr. Sie hatte ebenfalls einen Korb mit Blumen, ihn habe ich aber nicht gesehen.

M., 31. August 1951
Sehr verehrte Fr. A.

In der Anlage übersende ich Ihnen die gewünschte eidesstattliche Erklärung. Herrn R. habe ich bereits eine ähnliche Erklärung am 31. Mai 1951 ausgehändigt. Und nun will ich etwas näher auf Ihre Anfrage eingehen. Als mein Schwager Ostern 1950 seine Primiz feierte, war auch ein Onkel meiner Frau anwesend, welcher in der Nähe von Heroldsbach Pfarrer war. Im Laufe eines religiösen Gesprächs kam man dann auf Heroldsbach zu sprechen. Unter anderem sagte er, dass er von den Erscheinungen überzeugt sei, trotzdem er persönlich nicht allen Kindern ein Vertrauen entgegenbringen könne. Als Ende August 1950 ein sogenannter Krenman (Meerrettichhändler) bei uns war, frug meine Frau, woher er komme. Er sagte darauf: "In der Nähe von Fo." Und jetzt kamen wir wieder auf Heroldsbach zu sprechen. Der Mann war überzeugt und erzählte uns Verschiedenes. Bei uns war nun der Beschluss gefasst, am 12. September 1950 fahren wir nach Heroldsbach. Aber nun das Eigentümliche, am gleichen Tage, als der Kr. bei uns war, kam Frau Al., die Schwester von Frau Gügel, zu uns und wir frugen sie aufs Geratewohl, ob sie keine Lust nach Heroldsbach zu fahren hätte. Nun sagte sie: "Ja, da habe ich eine Schwester und da sei das Kind bei der ersten Erscheinung dabei gewesen." Wir haben uns dann richtig eingesetzt und am 12. September 1950 fuhr von M. der erste Kleinomnibus mit 17 Personen nach Heroldsbach. Bei der Rückkehr war alles ganz beglückt und meine Frau sagte mir, in Heroldsbach wird unserer A. geholfen, wir müssen nur einige Male hinfahren. Als ich dann am 7. Dezember 1950 zum dritten Male in Heroldsbach war und am 9. Dezember wieder nach Hause kam, sagte mir die Kleine, welche bei meiner Abfahrt noch mit Schmerzen im Bett lag: "Vati, seit gestern habe ich keine Schmerzen mehr." Sie können sich bestimmt vorstellen, wie übergelukkig wir waren. Anfangs getrauten wir es uns gar nicht zu sagen, denn wir wollten erst einige Zeit abwarten, um ja nicht, wenn es nicht anhielte, dem "Berg" zu schaden. Das Kind erzählte natürlich überall, dass die Muttergottes von Heroldsbach ihr geholfen habe, wir dagegen vorläufig nur in einem bestimmten Kreis, aber nach Monaten haben es auch wir öffentlich gesagt. Wir sind überzeugt, dass unser Anliegen erhört wurde und dass kein Rückschlag mehr eintritt. Selbst meine Mutter, welche leider für Heroldsbach nichts übrig hat (sie ist auch materialistisch eingestellt, wie der größte Prozentsatz der Gegner von Heroldsbach) gibt zu, dass die Heilung der Kleinen schon eigenartig ist. Mit besten Grüßen verbleibe ich.

Ihr gez. J. Ho.

NB! Vom 31. Mai bis 1. Juni war ein jüngerer Mann aus hiesiger Gegend mit in Heroldsbach. Entweder am 4. oder 5. Juni kam dieser Herr wieder zu mir und wir sprachen von Heroldsbach. Er sagte mir, dass ihn das alles ganz besonders ergriffen habe. Er erzählte mir nun: Mein Vater war Protestant. Als ich sechs Jahre alt war, ging mein Vater zu den Bibelforschern. Ich wurde nun im Glauben erzogen, wie es mein Vater wollte. Der Krieg verschlug mich hierher Vor drei Jahren verheiratete ich mich. Meine Frau ist zwar katholisch. Meine Frau war schon über 16 Jahre nicht mehr bei den hl. Sakramenten. Ich bin nur zivilgetraut. In Heroldsbach habe ich nun den Glauben gefunden.

Der Mann hat nun bereits beantragt, dass er katholisch getraut wird und hat schon mehrere Religionsstunden, nachdem er zum katholischen Glauben übertritt. Ja, das ist Gnade. Ich persönlich schätze diese Gnade höher als eine Heilung, trotzdem ich allen Grund habe, stets zu danken für die Gesundung meines Kindes. Sie machen sich keinen Begriff, mit welchem Eifer der Mann für Heroldsbach eintritt. Sollten Sie einmal in die hiesige Gegend kommen, so sind Sie herzlich willkommen. Einige Kilometer von hier lebt eine Frau, welche begnadet ist und die hl. Seitenwunde hat. Sie war auch schon in Heroldsbach.

Eidesstattliche Erklärung

Unterzeichnete, J. und E. Ho., verheiratete Kaufmanns-Eheleute in M., erklären hiermit eidesstattlich: Unser Kind, A. Ho., geb. 13. Juni 1939, litt über fünf Jahre an chronischem Gelenkrheuma bzw. Gelenkschmerzen. Ein objektives Krankheitsbild konnten wir nie erhalten. Wir haben nichts unversucht gelassen, suchten mehrere Ärzte auf, versuchten es auch bei Heilpraktikern, aber es half nichts. Auch eine längere Luftveränderung brachte keine Linderung. Jede Nacht mehrmals wachte das Kind vor Schmerzen auf, weinte und klagte. Wir hielten Sturmnovenen und neuntägige Andachten. Ende November 1950 sagte uns der behandelnde Arzt, Herr Dr. med. Daum, Frauenfacharzt in M., dass bei unserem Mädels nichts helfe als eventuell im Frühjahr 1951 eine längere Schwefelkur.

Am 12. September 1950 machte meine Frau, E. Ho., den ersten Bittopfergang nach Heroldsbach. Trotzdem sie schon an anderen Wallfahrtsstätten war, war sie von Heroldsbach ganz beglückt, besonders über den Gebetssturm. Am 7. Dezember 1950 fuhr ich, J. Ho., zum dritten Male nach Heroldsbach. Am Tage Mariä Empfängnis sagte das Kind, das noch nie in Heroldsbach war, daheim: "Mutti, ich habe keine Schmerzen mehr, die Muttergottes von Heroldsbach hat mir geholfen." Seit diesem Tage bis heute hat das Kind keine Schmerzen mehr, isst tüchtig, schläft jede Nacht durch und wir sind überzeugt, dass die himmlische Mutter, die Zuflucht der Kranken, geholfen hat. Als Ende Dezember 1950 und im Februar 1951 Herr Dr. Daum das Kind besuchte, sagte er: A., ich kann es nicht verstehen, dass du keine Schmerzen mehr haben sollst.

M., 30. August 1951
gez. J. Ho., gez. E. Ho.

G., 4. Mai 1951

Wunschgemäß schreibe ich ihnen folgendes. Im Spätherbst 1950 kam die Flüchtlingsfrau Ro. zu mir wegen ihrer 72-jährigen Mutter und erzählte: Wir wohnen in U., Pfarrei J. Vor einigen Tagen kam die Frau, bei der wir nach unserer Austreibung aus dem Sudetenland eingewiesen, später aber wieder ausquartiert wurden, und brachte einige frische Eier mit dem Bemerkten: Diese gehören nur für die Mutter, sie soll sie allein essen. Sie nahm die Eier und verzehrte sie auch allein. Bald darauf zeigte sich bei ihr ein merkwürdiges Benehmen. Bisher sehr bescheiden, ruhig, arbeitsam und religiös, so dass sie im ganzen Dorf beliebt war, fing sie jetzt an zu schimpfen und zu schreien, wollte nicht mehr im Hause bleiben, drohte ihrem Enkelkind, einen Knaben von 8 bis 10 Jahren mit dem Tode, betete nicht mehr und hatte Abscheu vor dem Weihwasser und anderen geweihten Sachen. An der Wand, am Fußende ihres Bettes, hing ein Kruzifix. Um dies nicht mehr zu sehen, legte sie sich nunmehr verkehrt ins Bett, d. h. mit dem Kopf ans Fußende.

Die Tochter bat mich um den priesterlichen Segen für ihre Mutter. Nach etwa 8 bis 10 Tagen kam sie wieder mit demselben Anliegen. Mein Bruder, der bei mir im Zimmer war und alles mithörte, machte mir nun einen Vorschlag. Er war am Feste Mariä Geburt 1950 in Heroldsbach und brachte von dort von der Muttergottes geweihte Eichenblätter mit. Um nun festzustellen, ob dieselben wirklich gesegnet und die Mutter dämonisch beeinflusst ist, schlug er der Tochter vor, der Mutter zwei Eichenblätter, je eines unter dem Kopfkissen und am Fußende zu verstecken. Aber niemand etwas davon zu sagen. Die Tochter wusste nicht, welche Bewandnis es mit den Eichenblättern hatte, und ich sagte es auch nicht. Sie solle auch darauf achten, dass im Bett keine anderen geweihten Sachen sind. Die Tochter versprach unter Eidesstatt in diesem Sinne zu handeln und uns über den Erfolg zu berichten.

Nach etwa weiteren zehn Tagen brachte die Tochter mit dem Auto eines Nachbarn und ihrem jetzigen Hauswirt die Mutter zu mir. Ich betete nun den großen Exorzismus und steckte vorher der alten Frau unter ihr Kopftuch eine sogenannte wundertätige Medaille und eine Benediktusmedaille. Während des ganzen Exorzismus verhielt sich die Mutter vollkommen ruhig. Ich wollte nun die Leute wieder heimschicken und ließ den Autobesitzer rufen, der anderweitig einen Besuch machte. Inzwischen

erkundigte sich mein Bruder bei der Tochter, ob sie auftragsgemäß die Eichenblätter ins Bett gelegt hätte und wie sich die Mutter benommen habe. Sie sagte dann: "Denken Sie, die Mutter ging nicht in das Bett, sie schimpfte und schrie: Da gehe ich nicht hinein, da ist etwas drin." Sie riss das Bett auseinander und suchte, ohne aber die Eichenblätter zu finden. Mein Bruder fragte dann die Tochter, ob dies auch wahr sei, worauf sie erwiderte: "Wenn es nicht wahr ist, dann soll mich der Herrgott sofort strafen." Inzwischen kam das Auto, um die Frau wieder abzuholen. Da auf einmal fing die Mutter an, unruhig zu werden, und die Tochter sagte: "Jetzt fängt es wieder an." Ich betete nun zum zweiten Mal den großen Exorzismus und jetzt zeigte sich die dämonische Macht. Die Mutter wehrte sich gegen das Weihwasser, gegen jede Berührung mit dem Kreuz (von Papst Pius X. geweiht), klagte über Schmerzen in der Bauchgegend und bei meinen Versuchen, ihr das Kreuz aufzulegen, schrie sie: "Weg, weg, das brennt, das tut weh." Nach dem Exorzismus wurde sie wieder ruhig. Zu Hause freilich zeigten sich wieder die dämonischen Einflüsse. Einmal sagte die alte Frau zu den Ihrigen triumphierend: "Der wollte mir den Teufel austreiben, aber der ist nicht gegangen."

Dieses Vorkommnis scheint mir zweifellos zu beweisen, dass die Frau wirklich dämonisch gequält wird, und dass die Eichenblätter von Heroldsbach eine Kraft dagegen haben, dass somit die Echtheit der Muttergottes-Erscheinungen nicht abzuleugnen ist. Ich war damals Pfarrer in Ho. und bin im Januar desselben Jahres in Ruhestand getreten.

Zeuge: F. Ko.
gez. G. Ko., Pfr. i. R.

Eidesstattliche Erklärung

Ich leide schon seit 1928 an deformierender Arthritis. Ich bin im Jahre 1932 deswegen in einer Klinikbehandlung gewesen. Im Jahre 1947 habe ich mich durch 36 Spritzen an der Raphaelsklinik durch Prof. Wo. behandeln lassen, verlegt von Mü. nach Hi. wegen Bombardierung. Alle diese Behandlungen brachten keine wesentliche Besserung. Drei Jahre habe ich keinen Schritt gehen können, ich habe wie ein Einsiedler leben müssen. Der Ehemann hat die Einkäufe besorgen müssen. Ich hatte starke Schmerzen und geschwollene Glieder.

Im Mai dieses Jahres brachte mir eine Nachbarin Erde von Heroldsbach mit. Dadurch habe ich zum ersten Mal von Heroldsbach gehört. Die Erde war aus dem Loch genommen, an welchem die Kinder graben. Diese Erde habe ich aufgelegt mit dem felsenfesten Vertrauen, dass sie mir hilft. Nach 14 Tagen konnte ich schon meine Einkäufe machen, wenn auch den Stock benutzend. Es wurde von Woche zu Woche besser, so dass mich die Verkäufer in den Läden fragten, was mit mir sei, denn ich würde von Woche zu Woche frischer, was ich auch selbst merkte. Dann hatte ich nur den einen Gedanken, eine Dankesfahrt nach Heroldsbach zu machen.

So kam ich am 12. August zum ersten Mal hierher. Durch die lange Reise waren meine Füße angelaufen, so dass ich in Pantoffeln auf den Berg ging. Als ich in der Kapelle die Rosenkränze, welche ich mit nach Hause bringen wollte, an der Seitenwunde des Kruzifixes berührte, betete ich, nachdem ich zuerst ganz benommen war: "Lieber Heiland, gib mir soviel Bewegungsfreiheit, dass ich meinen Standespflichten nachkommen kann. Aber die Schmerzen will ich weiter tragen für Dich." Ich kam einige Tage später gut in meiner Heimat an. Es war so, dass ich meine Hausfrauenpflichten erfüllen konnte und mein Gesundheitszustand das erlaubte, aber ich hatte die große Sehnsucht, wieder nach hier zu kommen.

An Mariä Namen, meinem Namenstag, kam ich wieder hier an. Am 18. September abends, nachdem bei der Erscheinung das Jesuskind wieder in den Himmel aufgefahren war und die Danksagungsgebete verrichtet wurden, bemerkte ich während des Liedes: "Segne du, Maria..." plötzlich einen starken Weihrauchduft. Ich fragte meine Nachbarin, welche den Geruch aber nicht bemerkte. Ich nahm den Duft eine längere Weile wahr.

Heroldsbach, 19. September 1951
gez. M. Te., 70 Jahre alt

Bericht

Bin am 19. März 1950, am 4. Fastensonntag, Lätare, in Heroldsbach oben auf dem Hügel gewesen. Es war ein sehr sonniger Nachmittag. Wie die Kinder in Begleitung zweier Herren hinunterzogen zum 1. Apfelbaum, stand ich als einzige oben auf dem Holzpodium, um besser hinsehen zu können. Die

Kinder und die beiden Herren als Begleitung gingen zum ersten Apfelbaum, knieten nieder zum Gebete. Mit einem Male sah ich, wie sich ein goldener, weiter Kelch, ganz langsam immer wieder anhaltend, fortbewegte von einem zum andern. Der Kelch war innen hochrot. Die Haltung der Betreffenden, bei welchen der Kelch kurz Halt machte, war wie bei Empfang der Heiligen Kommunion. Die Haltung der beiden Herren war die gleiche. Da die Sonne sehr stark schien, konnte ich den glänzenden, goldenen, weiten Kelch gut, beobachten. Ich selbst hielt mir die rechte Hand über die Augen an die Stirne, um es besser sehen zu können.

Am 13. Mai (Samstag) 1950 zog es mich wieder nach Heroldsbach. Ich folgte meinem inneren Drang und fuhr nach dort. Es war wieder ein sehr sonniger Tag und viele beteten dort. Mich zog es in die Nähe des ersten Apfelbaums, schon auf die Beobachtung, vom 19. März hin. Ich kniete mich nieder wie die Kinder: Gügel und Heilmann, die kleine Rosl von Heng, eine etwas größere Schwester von ihr und ihre Mutter und zwei Herren. Sie knieten alle nieder, beteten laut und doch konnte ich das Gebet nicht verstehen, da ich nicht gut höre und der Wind es wegtrug. Jetzt beteten sie das Confiteor. Ich betete mit und erweckte geistige Kommunion. Nun bückte sich die knieende Heilmann, um an den am Boden liegenden weißlich gelblichen Rosen zu riechen.

Die Gügel stand auf und winkte mit der rechten Hand auf Richtung der Kirche zu. Nun streckte sie sich, so hoch, als es nur ging, auf die Zehen. Die Hand erst geöffnet, schloss sie langsam Zeigefinger und Daumen, die Stellung so, wie der Priester nach der hl. Wandlung betet. Innen in der Rundung der beiden Finger war nun ganz klar deutlich sichtbar die weiße "Hostie". Mit einem leichten Schwung hin zu dem Herrn (Ko.), der in Haltung zum Empfang der hl. Kommunion kniete. Will noch extra betonen, dass sie die Hostie nicht gefasst mit Fingern. (Nicht mit Fingern angefasst haben.)

gez. K. Ko. aus N., jetzt in Hö.

Eidesstattliche Erklärung

Am Samstag, 24. Juni 1950, begab ich mich mit gleichgesinnten Menschen nach H. zur Nachtwache. Wir hatten uns vorgenommen, dort der lieben Gottesmutter zu Ehren eine Lichterprozession zu machen und freuten uns sehr darauf. Als wir gegen 23.30 Uhr dort ankamen, waren wir sehr erstaunt, in den Häusern noch Lichter zu sehen. Umso größer war unsere Freude, dass man uns erwartet und mit uns, voran eine Blaskapelle, singend und betend mit Lichtern zum Berge zog, zum Birkenwäldchen und Waldkreuz, wo wir so Erhabenes erblicken durften, und wieder zurück. Oben begab ich mich in die Kapelle. Da ich nicht gut knien und stehen kann, bin ich nach einiger Zeit, es war 1.00 Uhr Mitternacht, heraus an das Podium, und setzte mich. Niemand war hier, ich war allein. Als ich meine Blicke zum Birkenwäldchen lenkte, sah ich an jener Stelle, wo der kleine Bildstock mit dem Muttergottesbild steht, ein Licht zu Boden fallen und verlöschen. Eine Kerze brannte noch dort, ob vorher zwei Kerzen dort geleuchtet haben, kann ich nicht sagen. Ich war eben erst herangekommen und mein erster Blick sah eben dieses fallende Licht. An sich wäre dies absolut nichts Außergewöhnliches, ich habe mich damit auch gar nicht beschäftigt, sondern mit den Leuten nebenan gebetet. Die Augen zum Birkenwäldchen gerichtet, fiel mir plötzlich auf, dass rechts sich etwas bewegt. Ich sah hin. Das dort brennende Licht bewegte sich in Kreuzform. Es war ganz deutlich als Kreuz zu erkennen. Die Größe desselben könnte bei dieser Entfernung etwa einen Meter betragen. (Ich muss aber ausdrücklich betonen, dass ich mir darüber keine Vorstellung gemacht habe.) Ich wischte mir über die Augen, weil ich glaubte, mich getäuscht zu haben. Allein ich sah es wieder. Immer auf und nieder in Kreuzform. Ich wandte mich nach links seitwärts gegen das Schloss.

Nach einigen Ave Maria schaute ich zurück, es war abermals so. Nun schloss ich die Augen, noch mit der Hand bedeckt, senkte mein Haupt, um mich abzulenken. Nach kurzer Zeit musste ich wieder aufsehen und wiederum das gleiche Bild. Ich machte mir Gedanken, was dies wohl sei und bemühte mich, darüber wegzukommen, ich meinte eben, es sei eine Täuschung. Da kam dieses Licht von dort weg (erst nochmals in Kreuzform) rasch auf mich zu, als es näher kam, war es eine weiße Taube. So oft ich mich nun wieder abwandte und wieder zurücksah, war es so. Das Licht beim Bild sah ich nicht mehr. Und so fünf bis sechsmal. Beim letzten Male flog die Taube ganz nahe bis zum Podium in Blitzesschnelle, ich war sehr erschrocken und konnte nicht mehr beten. Als die Taube vor mir war, sah ich drei Augen nebeneinander, etwa einen Meter vor mir, etwas höher als ich am Podium war. Die Taube war verschwunden. Die drei Augen schauten mich an, ich war erschüttert. Das mittlere Auge sah mich mit einem gar ernsten und sehr strengen Blick an, während das rechte gütig und milde lächelnd geblickt hat. Über das dritte Auge kann ich nichts sagen. Ich sah wie starr auf die beiden und als ich mich zu dem dritten Auge wandte, verschwand das Bild. Bei dem Muttergottesbild brannte jetzt ganz ruhig eine Kerze. Bei Tagesanbruch begab ich mich an diese Stelle, konnte jedoch vor einer zu

Boden gefallenen Kerze nichts feststellen.

Seit dieser Zeit sehe ich oft und oft dieses Bild in Gedanken und erlebe jedesmal die Erschütterung. Immer muss ich daran denken, es lässt mich nicht los. Schon des öfteren habe ich mir vorgenommen, es jemand mitzuteilen: Herrn Dr. Heil, Herrn Pfarrer Gailer, Herrn Rathmann, aber immer kam mir der Gedanke, vielleicht wird man darüber lachen, spotten, mich für überspannt halten usw. Lieber behalte ich es für mich. Oft fragte ich mich schon, was mir dieses Bild, das segnende Licht, die Taube, sowie die drei Augen sagen wollten und was es bedeuten soll. Wenn ich erst selbst glaubte, es sei eine Täuschung, heute, ja schon längst, glaube ich, dass es keine war.

Warum verfolgt mich dieses Bild bei Tag und Nacht, wo ich auch bin? Warum muss ich immer daran denken? Deshalb habe ich es endlich zu Papier gebracht, um es an H. H. Pfarrer Gailer auszuhändigen. Ich bitte aber um Diskretion, ich weiß ja nicht, was es war.

Ferner habe ich am Samstag, 21. Mai 1950, nachmittags von 15.00 bis 16.00 Uhr die Sonne in einer nie gesehenen Farbenpracht gesehen. Mir fiel das Aussehen der Menschen auf, ebenso Wald und Flur. Ringsum waren Menschen und Natur in ein majestätisches Licht getaucht, die Berge im Osten, soweit man sie sehen konnte, alles war in gelb, abwechselnd grün und rot getaucht. Die Sonne selbst in grün, rot, blau mit einem großen Hof in rot, blau, grün, die Farben wechselten immer. Hinter der grünen großen Sonnenscheibe lugte eine größere weiße Scheibe hervor. Die Sonne drehte sich nach rechts. Um die Sonne waren Spiralen, meist in weiß und blau, diese drehten sich nach links. Zugleich waren rings am Himmel in gleichmäßigen Abständen breite Streifen, wechselnd in gelb, rot, grün. Nach den Streifen waren große Flecken in rot, die aussahen wie ein Brandherd. Zugleich sah ich in dieser roten Stelle große Punkte oder Kugeln, ich möchte die Farbe als braun angeben. Ich sah aber auch schon Kugeln neben der Sonne auftauchen in rot, blau, grün. Auf dem Heimweg fragten wir eine Dame nebenan, ob sie die Sonne gesehen habe. Sie war sehr erstaunt und verneinte. Ich wurde gewahr, dass außer mir und einer anderen Frau niemand es von unseren Leuten gesehen hatte. Ein fremdes Ehepaar hat es auch so gesehen, wie ich, dieses stand unweit von mir. Am nächsten Tage wurde ich gefragt, wann dies am Abend gewesen sei, ob es war von 19.00 Uhr bis 20.00 Uhr? Da hätten am Berge es verschiedene Leute gesagt und gesehen. Ich selbst habe am Abend, obwohl ich oben war, nichts gesehen.

Am Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit 1950 war ich mit zwei Frauen am Podium. Der Wald, die Flur und die Menschen waren abermals ein Farbenwunder. Es war das gleiche Bild wie am 21. Mai. Ich fragte die Frauen, ob es ihnen nicht auffiel? Sie sahen sich um, zur Sonne und erklärten mir, nichts zu sehen. Ich bat sie wiederholt, aber sie sahen nichts. Nun fragte ich den Vorbeter H. Jakob Ma., ob ich mich denn so täuschen könnte, es sei doch so deutlich, vor allem auffallend. Da sagte er mir: "Wenn Sie die Sonne meinen, täuschen Sie sich nicht, ich sehe es auch." In der Sonnenscheibe sah ich einen, ich möchte sagen, länglich ovalen, lichten Schatten, auf der rechten (?) Seite drei weiße Streifen, so, wie wenn man drei Finger einer Hand streckt. Das Ganze könnte eine Gestalt gewesen sein, es blieb mir durch einen Schleier verborgen. Der Himmel war klar. Bei der Heimfahrt fiel uns allen die Sonne wieder auf. Wir hielten an, manche stiegen aus. Die Sonne war rot und grün. Hinter der Sonne kamen weiße Scheiben hervor, die sich gut zählen ließen. Bald waren es mehr, bald weniger. Bei der Weiterfahrt wurde uns das Bild durch einen Wald entzogen. Ein andermal, leider kann ich den Tag nicht angeben, sah ich auch die rotierende Sonne ringsum ganz rot. In diesem Rot über der Sonne ein großes Kreuz in Blau. Meine Nächsten bestätigten auch diese rotierende Sonne, das Kreuz jedoch sahen sie zu meinem Leidwesen nicht. Zu diesen meinen Angaben gebe ich mein Ehrenwort.

W., 3. Oktober 1951
gez. M. A. Mi., Witwe

Bericht von A. Schindler und E. Ruzicka

Felix M. kam mit Verwandtschaft nach Heroldsbach, stand neugierig und nicht ergriffen mit ihnen herum und reiste wieder ab. Zu Hause erschien der Schwägerin, welche auch mitgefahren war, deren verstorbene Mutter und sagte: "Kinder, ihr wart heute an heiliger Stätte und habt nichts gebetet!" Dieses ergriff die ganze Familie so, dass sie von da ab ziemlich zu jedem Wochenende mit ihrem kleinen Lieferauto die strapaziöse Reise von Fu. nach Heroldsbach unternahmen und meistens die Nacht von Samstag zum Sonntag bis gegen Morgen oder wenigstens bis 2.00 Uhr durchbeteten. Wir gingen manchmal mit und konnten uns über den Ernst des Gebetes nicht genug verwundern bei solchen lebensgewandten Geschäftsleuten, die vorher heiter, gesellig beisammensaßen und scherzten, wenn wir sie zum Berg abholen kamen. Der Schwägerin erschien nun in Heroldsbach des

Nachts am Waldkreuz öfter die verstorbene Mutter und auch andere armen Seelen. Manche konnten in diesen Nächten freigebetet werden, was ihnen gezeigt wurde.

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Unterzeichneter, erkläre hiermit an Eidesstatt, dass ich am 8. Dezember 1950, nachmittags, auf dem Berge in Heroldsbach die besondere Gnade hatte, zweimal von je einer halben Stunde über dem Birkenwald zirka 10 Meter rechts von der dort sich befindlichen Kapelle die liebe Muttergottes in Übermenschen-Größe schauen zu dürfen. Gegen 18.30 Uhr, am gleichen Tage, konnte ich auch vom Lichtmast aus über der Birkenkapelle einen in Hufeisenform ca. 2 Meter hohen und 10 bis 15 cm breiten wunderbaren blauen Lichtbogen feststellen. Ich armer, sündiger Mensch konnte es nicht fassen und auch nicht recht glauben, dass mir dortmals die liebe Muttergottes wahrhaftig erschienen sei. Tage und Nächte hatte ich keine Ruhe mehr wegen dieses Ereignisses. Ich muss offen gestehen, dass ich seit dieser meiner wunderbaren Schauung besonders sehr viel zur lieben Muttergottes gebetet und gefleht habe, die liebe Muttergottes möge mir doch, wenn ich wieder nach Heroldsbach komme, ein kleines Zeichen geben über die Echtheit ihrer Erscheinung. Ich habe dabei der lieben Muttergottes versprochen, dass, falls sie mir ein Zeichen geben will, dass meine Schauung Wahrheit ist, ich mich mit all meinen Kräften dafür auch einsetzen werde, um der Echtheit von Heroldsbach zum Siege zu verhelfen. Am 3. Mai 1951, Ostersonntag, nachmittags 17.00 Uhr, es war gerade während der Erscheinung auf dem Berge, hat mich die liebe Muttergottes erhört und mir auch ein Zeichen von ihrer Echtheit gegeben.

Es überfiel mich ganz plötzlich ein starker Rosenduft. Dieser Rosenduft war so stark, dass ich mit dem ganzen Körper zusammenzuckte. Hätte ich während der Erscheinung unter der betenden Menge gestanden, so würde ich mit Bestimmtheit sagen, dass jemand eine Flasche wohlriechendes Wasser ausgeschüttet habe. Das war aber hier nicht der Fall, denn ich stand zur selben Zeit 4 bis 5 Meter – ganz allein – abseits von der betenden Menge. Auf Grund dieser meiner Erlebnisse vom 8. Dezember 1950 und 3. Mai 1951 erkläre ich feierlich, dass die Erscheinungen in Heroldsbach echt sind und ich, wenn es sein sollte, mein Leben für diese Echtheit hingebe.

gez. J. Neu., aus M.

Die eigenhändige Unterschrift durch Herrn J. Neu. wird hiermit gemeindeamtlich bestätigt:

M., 10. Mai 1951
Der Gemeinderat: gez. H., 2. Bürgermeister
Bayern, Gemeinde M.

1. Bericht über Heroldsbach

A. R., H. (Schulrat a. D.)

Als ich eines Morgens gegen Mitte Oktober 1949, wie gewöhnlich, zur hl. Messe in die Pfarrkirche zu L. (Bayern), meinem Wohnsitz, ging, bemerkte ich Plakate an der Kirchentür, wonach die Bundesbahn auf die Sonderzüge aufmerksam machte, die zu den Muttergotteserscheinungen nach Heroldsbach eingesetzt waren. Ich besprach mich mit meinen Bekannten, und wir beschlossen, "uns das mal anzusehen." Als wir in Heroldsbach ausstiegen, wimmelte es von Autobussen, Privatautos und Fahrrädern und vom Bahnhof aus sahen wir schon den "Hügel" schwarz voller Menschen, schätzungsweise einige Tausende. Ich stand eingepfercht am Hügel, als plötzlich ein "Bulldogg" mit einem Lastwagen ankam, der die Seherkinder mit ihren Eltern, dem Ortspfarrer und einigen Geistlichen auf den Berg brachte. Ich kam direkt vor dem Lastwagen zu stehen und der Rosenkranz eines Seherkindes hing mir gerade über dem Kopf. Ich bemerkte auch einige Buben unter den Seherkindern.

Der Pfarrer gab den Verlauf der Andacht bekannt, wonach er zur Disziplin und andächtigem Beten aufforderte. Es wurde der Rosenkranz gebetet, dazwischen wurden einige Liederstrophen gesungen. Die Seherkinder hinter mir beteten eifrig mit und schauten nach dem Birkenwald. Auf einmal hielten sie inne, man sah es an ihren Blicken, dass sie über den Birken eine Erscheinung schauten. Sie flüsterten dem Pfarrer etwas zu, der bekanntgab, dass die Muttergottes über den Birken erschienen sei. Sie wäre weiß gekleidet und habe einen schwarzen Rosenkranz an der Seite hängen. Ich erinnere mich noch, dass sie zu andächtigem Gebet und zur Buße aufforderte und die Menge

segnete, worauf die Tausenden niedersanken, um den Segen der Rosenkönigin zu empfangen. Der Pfarrer gab bekannt, dass die Erscheinung entschwunden sei. Danach wurde die Lauretansische Litanei gebetet und im Anschluss daran "Der Engel des Herrn". Der "Bulldogg" setzte sich in Bewegung und fuhr wieder den Berg hinunter.

Ich war tief beeindruckt, aber etwas enttäuscht, dass ich selbst von der Erscheinung nichts wahrgenommen hatte. Als sich die Menge anschickte, den Berg zu verlassen (da es Zeit zur Abfahrt der Züge war), drängten sich einige Leute um eine Frau, die erschüttert mit Tränen in den Augen, auch die Erscheinung gesehen zu haben schien. Ich konnte mich nicht näher damit befassen, aber ich musste immer wieder nach dem Birkenwald schauen, der mich in den Bann zog. Auf der Heimfahrt tauschten wir mit unseren Bekannten unsere Eindrücke aus und waren der Meinung, es könnte doch echt sein, zumal die Seherkinder schlagartig wie umgewandelt schienen, als sie die Erscheinung schauten. Ich hatte das Mienenspiel der Kinder genau beobachtet und gewann die Überzeugung, dass sie etwas gesehen haben mussten. Und so kam es, dass ich mit dem Sonderzug im Oktober und November 1949 einige Male nach Heroldsbach fuhr, wo ich jedesmal Tausende auf dem Hügel antraf und viele Geistliche darunter. Obwohl ich mir noch immer kein klares Bild machen konnte (weil ich selbst nichts Übernatürliches sah), fühlte ich etwas Unerklärliches, was mich immer wieder zum Erscheinungsort hinzog, bis der 8. Dezember 1949 kam.

H., 9. September 1951
gez. A. Ra.

2. Bericht: Zeuge des Sonnenwunders am 8. Dezember 1949

Durch die Presse erfuhr ich, dass am Fest Mariä-Empfängnis eine Nachmittagsandacht auf dem Hügel stattfinden sollte. Ich wäre jedoch nicht hingefahren, wenn mich nicht ein Traum dazu bewogen hätte. Als ich mit meinem Freund an dem bekannten Erscheinungshügel ankam, staunten wir über die mindestens 10.000 Menschen, die hier versammelt waren. Wie früher im Oktober stand an der höchsten Erhebung der Lastwagen mit den acht Kindern, deren Angehörigen, dem Ortspfarrer Gailer und zwei anderen Geistlichen. Wir hörten gerade, wie der Pfarrer von einem Manne erzählte (einem ehemaligen Heroldsbacher), der vor 19 Jahren im Traum geschaut hatte, was jetzt Wirklichkeit geworden war. Er hatte damals Tausende von Menschen, eine Kirche und eine Kapelle an dieser Stelle gesehen. Darauf gab der Pfarrer wieder den Verlauf der Andacht bekannt.

Währenddessen beobachteten wir die Kinder, von denen das Pfälzerkind (Rosa Bradl) die Muttergottes schon zu sehen schien. Es sprach auch ständig mit dem daneben stehenden Prof. Walz, der sich Notizen machte. Wir sangen ein Marienlied und beteten den Rosenkranz. Darauf bewegte sich die Prozession mit Musik und Fahnen betend zur Erscheinungskapelle am Wäldchen. Ich schloss mich dem Pfälzerkind an, das neben Prof. Walz ging. Auf einmal kam eine Unruhe in die Menge. Eine Frau unweit von uns fiel auf die Kniee und rief: "Das Fatima-Wunder!" Wir schauten nach dem Himmel und sahen plötzlich über dem Horizont die Sonne, wie sie sich drehte und drehte und immer schneller und schneller, ja sie schien auf uns losstürmen, zu wollen und viele Leute schrieten. Ich schaute hinein und wurde nicht geblendet, im Gegenteil, es verursachte in mir ein Entzücken. Ich glaubte auch ein Dreieck in der Sonne zu sehen. Um mich zu überzeugen, ob ich etwa doch geblendet wäre, sah ich einen Augenblick weg, aber meine Augen waren ganz normal. So schaute ich wohl 10 Minuten lang und hätte es gern weiter tun mögen.

Übrigens wechselte die Sonne die Farbe und strahlte in den verschiedensten Farben des Regenbogens. Es war ein wunderbares Schauspiel. Der übrige Himmel war völlig mit Wolken bedeckt, nur die Stelle über den Birken war vollkommen frei von Wolken und hell. Auf einmal riefen die Leute: "Seht ein Stern!" und wahrhaftig, ein Stern bewegte sich langsam, manchmal hinter Wolken verborgen, von Ost nach West, bis er verschwand. Während wir selbst die Gottesmutter nicht sehen konnten, hörten wir, dass die Allerseligste Jungfrau nicht nur an der üblichen Erscheinungsstätte, sondern später auch in der rotierenden Sonne von den Kindern gesehen wurde. Wie der Pfarrer mitteilte, sahen die Kinder die Gottesmutter mit dem Jesuskind. auf dem Arm. Über ihrem Haupte schwebte eine prachtvolle Krone, über dem Jesuskind ein goldener Reif. Durch die Kinder richtete der Pfarrer einige Worte an die Erscheinung: "Willst Du als Unsere Liebe Frau von Heroldsbach angerufen werden?" worauf die Kinder die Antwort vernahmen: "Ja!" Und nach dem Naturwunder wurde die Frage gestellt, ob dies ein Himmelszeichen sei, da lautete die Antwort: "Ja, damit die Leute glauben!" "Muttergottes, sage uns, ob wir hier immer beten sollen?" – "Ja!" Zuletzt rief ein Kind: "Muttergottes, gib uns den Segen!" Die Menge kniete nieder, es herrschte eine ehrfurchtsvolle Stille. Wir empfingen den Segen des Jesuskindes und seiner himmlischen Mutter.

Wie ich mich nachher durch Fragen überzeugte, haben sämtliche Anwesenden das Sonnenphänomen beobachtet, wenn auch nicht alle den Stern sahen. Mit mir waren alle tief ergriffen, bestürzt und viele weinten. Man hörte rufen: "Es ist doch echt! Die Muttergottes hat ein Zeichen gegeben!" Mit Massensuggestion und anderem hat das alles nichts zu tun. Für mich persönlich war das Sonnenwunder genau so ein Beweis, wie das von Fatima und wenn man das vom 8. Dezember leugnet, dann dürfte man das auch von Fatima nicht anerkennen.

H., 9. September 1951
gez. A. Ra.

3. Bericht: Eintritt ins "Komitee"

Nach dem Sonnenwunder vom 8. Dezember 1949 fuhr ich an allen großen Tagen – Heilige Drei Könige, Mariä Lichtmess (Zeuge des zweiten Sonnenwunders, ein kleines Zeichen, wie die Muttergottes sagte), Fatimatag im Februar und März, Mariä Verkündigung, Ostern, Fatimatag April, Mai, wie auch mehrmals im Mai – nach Heroldsbach, nahm teil am 31. Mai, als die Kinder weinend und schluchzend von der Muttergottes Abschied nahmen. Inzwischen hatte ich öfters an den Besprechungen im Pfarrhaus teilgenommen, bis ich eines Tages (gegen Ende Mai) durch eine Postkarte von Herrn Ko. gebeten wurde, im Pfarrhaus vorzusprechen. Wie man mir sagte, hätten die Herren mit H. H. Pfarrer Gailer einstimmig beschlossen, ich sollte den Briefverkehr und die Leitung des zu errichtenden Büros, wie auch die Betreuung der Seherkinder übernehmen. Ich möchte ausdrücklich betonen, dass mir der Entschluss nicht leicht wurde, ich wusste genau, dass ich meine persönliche Freiheit aufgeben müsste und der Weg ein Dornenpfad sein würde. Einzig und allein der Glaube an die Echtheit und die Förderung der Ehre der Himmelskönigin, deren letzter Diener ich nun sein durfte, veranlassten mich, endgültig nach Heroldsbach zu gehen. Was in den ersten Tagen des Juni 1950 geschah.

Seitdem habe ich täglich (mit kleinen Unterbrechungen) an den Erscheinungen teilgenommen und mich auch stets kritisch verhalten und immer wieder vor dem Tabernakel bei der heiligen Kommunion den göttlichen Heiland gebeten, mich nicht in die Irre gehen zu lassen. Er, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, möge mich führen und mir zeigen, dass er derselbe ist, der als Jesuskind mit seiner Mutter auf dem Berge erscheint. Ich beschwor ihn sogar, mich sofort wegzuführen, im Falle es nicht echt sein sollte. Ich erlebte Fehler und Untugenden der Seherkinder, aber ich tröstete mich mit den Aposteln und Jüngern, deren Schwächen der liebe Heiland oft genug rügte und sie ertrug. Ich war selbst oft Zeuge, wie die Erscheinung der Muttergottes die Kinder oft ermahnte, brav zu sein. Davon seien nur zwei Beispiele angeführt: Einmal waren die Kinder mir gegenüber ungezogen und ich hatte sie getadelt. Die Muttergottes war am Podium erschienen und hatte sich von den Kindern zur Himmelswiese begleiten lassen. Unterwegs sagte sie zu den Mädchen ganz unvermittelt: "Versprecht ihr mir, dass ihr brav seid?" Worauf ihr sämtliche Kinder die Hand geben mussten und ihr versprachen, immer brav zu sein. Ein andermal waren sie zu einem bekannten Geistlichen eingeladen, der sie im Auto heimbrachte. Unterwegs hatten sie sich gezankt. Sie kamen auf den Berg zur Abendandacht. Ich wusste von dem Vorfall nichts. Die Muttergottes erschien am Lichtmast. Während sie sonst immer segnete und sich berühren ließ, und sie den Kindern die Hand reichte, sagte sie sofort bei der Erscheinung: "Liebe Kinder, bereut, was ihr getan habt, verzeiht einander und reicht euch die Hände!" Zerknirscht beteten sie das Reuegebet (Dich liebt, o Gott...) und reichten einander die Hände, worauf sie der Gottesmutter die Hand reichen durften. Ich war ganz erstaunt und wusste nicht, was das bedeuten sollte, bis ich nachher den Sachverhalt erfuhr.

H., 9. September 1951
gez. A. Ra.

4. Bericht

Es war im Mai 1951. Sämtliche Seherkinder mit Hildegard knieten vor dem Lichtmastaltar. Hildegard sagt: "Die kl. hl. Theresia ist hier!" Die andern sehen nichts, sie schauen mich fragend an. Mir steigen Zweifel auf. "Wie kommt es, dass auch nicht ein einziges Kind von den vier Mädchen sieht?" Das kann nicht stimmen. Hildegard sagt zu mir: "Sie sollen der kleinen heiligen Theresia die Hand geben!" Sie nimmt meine Hand (wie üblich) und legt sie in die Hand der kleinen Heiligen. Während ich sonst körperlich (!) nie etwas gespürt hatte, merkte ich auf einmal die Finger der kleinen heiligen Theresia ganz deutlich, nicht die ganze Hand, nur die Finger! Inzwischen war die Seherin von Forchheim, Frau Wa., gekommen und kniete sich neben mich hin. Ich fragte sie: "Sehen Sie etwas?" "Ja, freilich, die kleine heilige Theresia ist hier!" Ich war beschämt und bat die kleine Heilige wegen meines Zweifels

um Verzeihung. Nun hatte ich die Bestätigung, dass die Schauung von Hildegard doch echt war, trotzdem die vier anderen Mädchen sie nicht gesehen hatten.

H., 9. September 1951
gez. A. Ra.

5. Bericht

Im Frühjahr 1951. An einem Sonntag suchte mich eine Frau (Ga. aus A.) in meinem Büro auf. Sie erzählte unter anderem, dass sie einen heiligmäßigen Jesuitenpater (Fr. Xa. Re.) gekannt habe, der bei ihr aus- und einging. Er stammte aus Innsbruck (geb. am 1. Februar 1903) und war vom Volksgerichtshof in Berlin wegen Kriegsdienstverweigerung (als Tiroler) zum Tode verurteilt und in Brandenburg 1943 hingerichtet worden. Sie fragte mich, ob es möglich wäre, einmal die Engel zu fragen, wie es ihm dort drüben ergehe. Ich konnte ihr nichts versprechen, da wir solche Fragen gewöhnlich abweisen. Sie ging auf den Berg.

Bei der Abendandacht erschien das Jesuskind, das zu den Kindern beim Auffahren sagte: "Nun will ich euch Englein schicken!" Zu jedem Kind kam ein Engel. Neben mir kniete Erika Müller und sagte ganz unvermittelt: "Mein Engel sagte: "Fr. Xa. Re. ist im Himmel!" Ich erschrak und staunte! Das war ja der hingerichtete Pater aus Innsbruck. Ich hatte schon ganz und gar auf die Unterredung mit der Frau vergessen und nun kam die Antwort ganz ohne mein Zutun. Ich hatte auch mit niemand darüber gesprochen. Auch die Seherkinder wussten nichts. Als ich diese Botschaft der Frau mitteilte, weinte sie und konnte es kaum fassen. Ich sagte zu Erika: "Frage doch das Englein, ob der Pater nicht herunterkommen dürfe?" Erika: "Das Englein sagt: "Da muss ich erst das liebe Jesulein fragen!" Sie sieht, wie der Engel zum Himmel aufschwebt.

Nach einer Weile kommt er herunter und spricht zu dem Mädchen: "Das liebe Jesulein sagte: Heute nicht, aber ein andermal!" Und als wir wieder einmal auf der "Himmelswiese" waren, erschienen eine Anzahl Heiliger, z. B. der hl. Hubertus, Refitus, Rebemus und zuletzt der hl. Wido. Auf einmal höre ich, wie die Kinder sagen: "Franz Xaver Reinisch ist hier!" Er erzählt (wie die andern Heiligen), er sei enthauptet worden, er stamme aus Innsbruck. Die Kinder sehen ihn mit einem roten Gewand (Märtyrer) und einer blauen Schärpe, auf dem Kopfe trage er einen Lorbeerkranz. Ehe ich etwas sagen konnte, gab er den Segen und entschwand, denn jeder Heilige kam nur ganz kurze Zeit.

H., 9. September 1951
gez. A. Ra.

O. Si., M.
M., 10. April 1951
Hochwürdiger Herr Rektor

Über Ostern war ich in Heroldsbach und zwar bereits das dritte Mal. Bei dieser Gelegenheit bat mich jemand, ich möchte Ihnen mitteilen, warum ich von der Wahrheit der dortigen Ereignisse überzeugt bin. Gerne will ich diesem Wunsche nachkommen. In Heroldsbach logierte ich im Pfarrhof. Dadurch hatte ich Gelegenheit, mit Herrn Pfarrer und den Herren der sogenannten "Laienkommission" in Kontakt zu treten. Allen diesen Herren, die mit verantwortungsvollem Ernste jene Geschehnisse untersuchen und besprechen, kann ich ein großes Vertrauen entgegenbringen. Man hat mir auch die gegnerischen Einwände vorgelegt und erklärt. Weitere Beweise für die Echtheit sind mir das Sonnenwunder vom 8. Dezember 1949 (Herr Pfarrer Gailer hat es selbst gesehen), das wasserlose Vegetieren einer Wasserpflanze während neun Monaten, die zahlreichen Krankenheilungen und sonstigen Gebetserhörungen sind an uns Schweizern geschehen! Ein Beweis, dass eher der Himmel als die Hölle hier im Spiele steht, ist für mich die Tatsache, wie die Leute seelisch gepackt und zur Buße getrieben werden. So etwas habe ich noch nie erlebt! Massensuggestion? Nein! Als besonderen Beweis auch möchte ich anführen: Die Antworten auf verschiedene Fragen, die mir niemals vom Seherkinde aus hätten so beantwortet werden können, wenn das Kind dieselben nicht übernatürlich erhalten hätte! Selbstverständlich möchte ich mit diesen Zeilen nicht gegen die bischöfliche Autorität Deutschlands auftreten. Aber es scheint mir wichtig, sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen, nachdem uns die Gottesmutter durch diese Erscheinungen vor einer furchtbaren Katastrophe bewahren will. Empfangen Sie die besten Grüße von einem Ihnen unbekanntem Schweizer!

gez. O. Si., Pfr.

Eidesstattliche Versicherung

Frau J. Ste., H., erzählt: Am ersten Osterfeiertag 1951 etwa um 17.30 Uhr abends sah ich eine Frau in mittlerem Alter an der Stelle knieen, wo der erste Brunnen gebohrt war. An ihrer Haltung bemerkte ich, dass sie eine Erscheinung hatte. Auch ihr Gesichtsausdruck und besonders ihre Augen verrieten es. Sie fing an zu sprechen, langsam in kleinen Pausen, so, dass man merkte, sie spricht etwas nach, das ein anderes Wesen ihr vorsagt. Ich schrieb sofort nachher die gesprochenen Worte auf. Auch ein fremdes Fräulein schrieb auf. Die Worte lauteten: "Betet, betet, ich freue mich über euer Beten! Lebet und handelt nach der Lehre meines Sohnes Jesus Christus! Tuet nur Gutes! Liebet eure Nächsten wie euch selbst, dann wird bald Frieden auf Erden einziehen und die Menschen werden glücklich und zufrieden sein." An der Haltung der betenden Frau sahen wir, dass die Muttergottes aufschwebte. Dass es die Muttergottes war, welche erschien, erzählte uns später die Sehende. Die Knieende breitete beide Arme aus und blickte nach oben und rief der Erscheinung nach: "Bleib!" Dann wendete sie sich nach der anderen Richtung und rief dasselbe: "Bleib!" Dann wendete sie sich noch einmal und sackte nach vorne zusammen. Als sie wieder zu sich kam, befragten wir sie. Sie schilderte uns, dass die Muttergotteserscheinung unbeschreiblich schön gewesen sei. Sie habe ein überaus liebliches Gesicht gehabt und einen lichtblauen Mantel. Sie war hell und strahlend. Nach den Worten befragt, schien sie nichts mehr zu wissen. Wir halfen ihr auf Grund unserer Aufzeichnungen und dann kam ihr die Erinnerung an die Worte. Sie war erschöpft und zitterte am ganzen Körper. Sie war zum ersten Male in Heroldsbach.

Ihre Adresse heißt: M. Te., aus M.

Heroldsbach, 22. August 1951
gez. J. Ste., H.

Nachtrag: Wir standen in ziemlich dicht gedrängter Gruppe bei dem Brunnen. Ein Herr aus München, der an Herzasthma litt, fühlte sich durch die Enge beklemmt und strebte an uns vorbei, um frei zu kommen: Er erzählte auf Befragen, dass auch er die Muttergottes gesehen habe. Er konnte sich nicht genug verwundern, dass wir ändern nichts gesehen haben: "Aber sie stand doch da!" Sie sei ganz wunderlich schön gewesen. Ich kann noch weitere Zeugen anführen: Frl. H. Me., aus H., Frau B. Bau., aus H., und deren Schwiegersohn, sowie die Braut ihres Sohnes.

gez. J. Ste.

R. Ne. aus B., geb. 1900
B., 18. August 1951

Ich habe das Geschehen am Erscheinungsort Heroldsbach von Anfang an bis jetzt in ca. 70 Besuchen miterlebt und dabei die feste Überzeugung gewonnen, dass hier Gott waltet. So etwas kann nicht vorgetäuscht werden, nicht von den Seherkindern und auch nicht von den anderen Sehern, die auf dem Berge sind. Wenn man das selige, verklärende Lächeln eines Sehers – des Herrn R. aus F. – sieht, wenn er von der Muttergottes das Jesuskind auf die Arme bekommt, oder das Erschauern, wenn er die heilige Dreifaltigkeit schaut, kann man nicht mehr zweifeln. Zudem habe ich persönlich schon Erlebnisse dort gehabt, die mich zum Glauben zwingen. Am 2. Februar 1950 nach der Andacht nachmittags auf dem Berge sah ich über dem Birkenwald am Himmel, wie sich ein ganz großes Kreuz aus braunen Balken aufrichtete. Es stand etwas schräg in weiter Ferne dann am Himmel und ich war innerlich sehr aufgeregt und ich habe gedacht: "Schreien denn die Leute nicht?" Meine Schwester, die neben mir stand, schüttelte mich auf einmal am Arm und fragte, was ich denn habe und warum ich so stiere.

Am 13. März 1950 wollte ich mit meinem Verlobten (ich bin Kriegerwitwe) nachmittags um 13.00 Uhr mit seinem Personenauto nach Heroldsbach fahren. Am schrankenlosen Bahnübergang Hausen, eine Station vor Heroldsbach, wurde unser Auto vom Zug erfasst und 43 Meter geschleppt und so schwer beschädigt, dass es neu aufgebaut werden musste. Wir selbst aber blieben ohne jede Verletzung: Frauen, die das Unglück kommen sahen und zu Fuß auf dem Weg nach Heroldsbach waren, riefen die Muttergottes von Heroldsbach und ihren Schutz für uns an und alle waren überzeugt, dass die Muttergottes uns beschützt hat.

Wir haben in unserem Hausflur eine große Grotte mit einer Muttergottesstatue. Diese wurde vor Jahren geweiht von Pater Wigbert, jetzt Prior von Vierzehnheiligen. An einem Sonntag im Oktober

1950 nahmen wir diese Statue mit nach Heroldsbach, um sie dort weihen zu lassen. Nach der Abendandacht wollte meine Hausfrau die Statue, die in der Nähe des Podiums stand, holen. Ich wartete in einiger Entfernung. Plötzlich rief mir eine innere Stimme zu, auch etwas vorzulaufen und auf einmal wieder diese Stimme: "Schau hin, ist das nicht schön?" Da sah ich unsere Muttergottesstatue mit drei leuchtenden roten Rosen in den gefalteten Händen. Und die Stimme sagte mir wieder: "Die sind geweiht" und da springe ich vor und sage zu meiner Begleiterin, die eben die Statue in den Arm nimmt: "Wo sind die Röschen, die sind geweiht, die müssen wir mit nach Hause nehmen." Es waren aber keine da, und nun wurde uns klar, dass ich diese nur in einer Schauung gesehen habe. Mögen bald alle die Gnade haben, das Walten Gottes in Heroldsbach zu erkennen.

gez. R. Neu.

B., 13. August 1951

Mein Bericht aus Heroldsbach

Monat für Monat besuchte ich Heroldsbach. Oft bin ich mit der Bahn, am meisten per Rad (31 km) gefahren. Kein Opfer war mir zu viel. Habe beim Tag und die ganze Nacht hindurch gebetet und bin am anderen Tag wieder nach Hause gefahren, ohne je Müdigkeit zu spüren. Und so beteten Hunderte von Pilgern Tag und Nacht. Woher hatte man die Kraft und Ausdauer? Wie innig kann man hier beten. Bin innerlich ganz und gar überzeugt, dass die Muttergotteserscheinungen echt sind. Habe es schon selber verspürt und erfahren. Wie wunderbar hatte mich die Muttergottes erhört. (In einer Geldangelegenheit.) Auch am Fronleichnamfesten durften alle, die ein Gebrechen haben, die Muttergottes berühren. Wie es mir in diesem Moment war, kann ich gar nicht schildern. Und hernach die innere Freude! Am 2. Juli, Mariä Heimsuchung, früh um 5.00 Uhr, waren wir ungefähr 20 Pilger auf dem Berge. Punkt 5.00 Uhr schwebte das Herz Jesu und Herz Mariä zum Podium. Von da aus begleiteten wir mit den Kindern das Herz Jesu und Herz Mariä zum Lichtmast. Dort durften alle 20 Pilger das Herz Jesu und Herz Mariä berühren. Wieder eine große Gnade, die uns zuteil wurde. Einen ganz besonderen Fall erzählte mir und einer Frau Ma., ebenfalls von B., ein ganz junger Mann aus der Schweiz. Dieser lautete: "Bin evangelisch und verheiratet. Meine Frau ist sehr gut katholisch. Bin auch katholisch getraut."

Zwanzig Jahre betete er schon zur Himmelsmutter, dass sie ihm ein Zeichen geben soll. Und so ging er auch einmal nach Heroldsbach auf den Berg. Hier hatte er das Zeichen erhalten. Nämlich: Ein junges Fräulein aus der Schweiz, das er sehr gut kannte, hatte der Arzt vor einigen Wochen für unheilbar erklärt. Dieselbe ging ebenfalls nach Heroldsbach auf den Berg und betete innigst um Heilung. Das zweite Mal, als sie wieder nach Heroldsbach auf den Berg kam, konnte sie ohne Stock frei laufen. Das habe ich auch miterlebt. Und das war für den evangelischen Mann das Zeichen von der lieben Muttergottes. Auch trug er schon 20 Jahre eine Muttergottesmedaille, die er uns ebenfalls zeigte. Dann sprach er: "So, jetzt geh ich nach Hause und werde katholisch und meine Frau wird sich sehr darüber freuen, und komme wieder nach Heroldsbach." Der Mann hatte einen guten Eindruck gemacht. Mit so einem freudigen Ausdruck hatte er dieses alles geschildert, dass ich darüber weinen musste. Hatte auch hier diese Gnade nicht wunderbar gewirkt?

Noch ein Erlebnis von mir selber. Nie in meinem Leben betete ich den Rosenkranz gerne. In Heroldsbach auf dem Berge habe ich den Inhalt des Rosenkranzgebetes schätzen gelernt. Ich bete ihn jetzt sehr gerne und betrachte ihn als das kräftigste Gebet gegen alle Versuchungen und Gefahren an Leib und an der Seele. Auch den Exorzismus habe ich auf dem Berge beten gelernt. Alle Tage am Abend und früh, auch mehrmals während des Tages bete ich denselben. Kann ich schon auswendig.

gez. Fr. B. Gu., aus B.

B., 19. August 1951

Auch wir möchten uns erlauben, unsere Liebe und Treue zur Muttergottes von Heroldsbach-Thurn zum Ausdruck zu bringen. Wir sind so durchdrungen von der Echtheit der himmlischen Erscheinungen und haben schon so viele Gnaden dort empfangen, dass uns die unerwartete Stellungnahme von Rom zu den dortigen Vorgängen im tiefsten Herzen schmerzt. Wie viele Beweise könnte man anführen, welche für die Echtheit der Visionen sprechen: Warum wird immer nur das Negative hervorgehoben? Es gibt so viele vertrauenswürdige Pilger, welche die große Gnade hatten, die Gottesmutter persönlich schauen zu dürfen! Welcher Gebetssturm wird auf dem heiligen Berg entfaltet! Mit welcher Innigkeit und Liebe steigen die Gebete zum Himmel empor! Welche Opfer

werden gebracht. Wir selbst konnten schon wiederholt den herrlichen Rosenduft wahrnehmen, welcher ganz deutlich auf dem heiligen Berg zu empfinden war! Wir sind auch schon in schweren Anliegen von der Gottesmutter in Heroldsbach erhört worden. Wir sind so glücklich und dankbar für die große Gnade des Glaubens, welche sie uns schenkte! Welches himmlische Empfinden und Fühlen, an ihrer Hand geführt zu werden, ihren Segen persönlich empfangen zu dürfen. Möge doch dieser heilige Ort recht bald eine Gnadenquelle für alle werden und wir hoffen es zuversichtlich, dass wir mit Hilfe der Gottesmutter von Heroldsbach den Sieg erreichen können. Ergebenst: Zwei Marienkinder.

gez. Geschwister Wi. B.

Als treue Muttergottesbekennerin möchte ich gerne beifügen, dass ich persönlich wiederholt den wundersamen Rosenduft am heiligen Berg von Heroldsbach wahrnahm, sowie bei der Erteilung des himmlischen Segens auch das von einem gespendete Weihwasser verspürte.

B., 19. August 1951
gez. Re. G., B.

N., 6. August 1951

Als drittes Kind der gut katholischen Kaufmannseheleute F. und I. Ma. wurde ich am 23. Juli 1910 in R. geboren. Erzogen bei den Englischen Fräulein, legte ich bei diesen in Pasing die Reifeprüfung eines sechsklassigen Mädchenlyzeums ab. 1935 Staatsexamen als Zeichenlehrerin an der Staatsschule, für angewandte Kunst in München. 1935 bis 1937 Lehrerpraktikantin und Lehrerin an der Haustöchterchule, dem Lyzeum und dem Realgymnasium der Englischen Fräulein, R. 1938 katholisch angetraut dem evang. aktiven Hauptmann E. La. Daraus (1939, 1940, 1944) drei Kinder entsprossen. Seit 1949 verwitwet. 1950 aus H. nach N. übergesiedelt. Hier weiterhin wohnhaft.

Seit 19. Oktober 1949 war ich ungefähr sechzigmal in Heroldsbach, um den Erscheinungshügel zu besuchen. Dabei habe ich wiederholt, mindestens fünfzehn bis zwanzigmal, einen herrlichen, unerklärlichen Rosenduft wahrgenommen. Da ich mir leider keine Aufzeichnungen machte, kann ich leider nur einige dieser eindrucksvollen Erlebnisse mit Datum angeben. Am 19. Oktober 1949 war ich zum ersten Mal am Erscheinungshügel in Heroldsbach. Ich stand mit Frau R., Mesnerin von H. unter vielen Menschen und betete ab 15.00 Uhr. Um 16.05 Uhr bemerkten wir drei- bis viermal in kurzen Abständen einen herrlichen Duft. Er war wie vom Wind hergetragen. Wir untersuchten unsere nächste Umgebung nach der Ursache! Vergeblich!

Desgleichen am 26. Oktober 1949. Wir waren (ungefähr 30 Personen von H.) mit dem Omnibus nach Heroldsbach gekommen. Da es beim Besteigen des Hügels lebhaftere Meinungsverschiedenheiten gegeben hatte, dachte ich nicht im mindesten an das gehabte Erlebnis mit dem Rosenduft. Kaum standen wir betend am Hügel, als ich und noch sechs bis acht Personen fast stets (d. h. bei jedem vierten und sechsten Atemzug) einen herrlichen Blumenduft wahrnahmen. Wir meldeten dies sofort mit eidesstattlicher Versicherung und allen eigenhändigen Unterschriften an das Bischöflichen Ordinariat Bamberg.

Dreikönig 1950. Mit Omnibus Römig, Nürnberg, war ich ab 15.00 Uhr in Heroldsbach-Thurn. Vom Birkenwäldchen gegen den Erscheinungshügel kommend nahm ich einmal kurze Zeit (einige Schritte weit) einen starken Rosenduft wahr. Eine mich begleitende fremde Frau hatte das gleiche Erlebnis. Es war kurz vor Einbruch der Dämmerung.

Als wir am gleichen Tag heimfahren wollten, es war um 19.00 Uhr, standen die Leute vor dem Omnibus und bestaunten einen sehr eigenartigen Stern. Er war von noch nie gesehener Größe, mindestens viermal größer als der Abendstern und hatte sehr tief eingeschnittene Zacken. Er war beweglich, d. h. wechselte die Größe. Er schrumpfte zusammen, verschwand sogar kurze Zeit, um wieder sichtbar zu werden und sich langsam zur vollen Größe auszudehnen. So blieb er kurze Zeit, um sich dann wieder langsam zu verkleinern. Es war ein ständiges Wechselspiel, das wir mindestens eine Viertelstunde beobachteten. Auf ungeduldiges Drängen des Fahrers hin mussten wir unsere Beobachtungsstellungen abbrechen, um heimzufahren. Aber auch dann war der sonderbare Stern noch fast bis Erlangen zu sehen. Seitdem habe ich noch oft am Erscheinungshügel herrliche Düfte wahrgenommen, besonders auch beim Vorüberziehen oder in der Nähe der Erscheinung. Wiederholt haben andere Leute diese Wahrnehmung mit mir geteilt! Leider aber kann ich keine Daten und Stunden dafür nennen. Für die Richtigkeit meiner Angaben (nach Wissen und Gewissen) habe ich

den lieben Gott zum Zeugen.

gez. L. La., geb. M.

Eidliche Aussage über Heroldsbach von Frau R. Re., von H., geb. 1898, seit 1926 verheiratet nach N. an Herrn Re., Justizwachtmeister. Hat einen Sohn im Alter von fünfzehneinhalb Jahren, z. Zt. wohnhaft in N. Am 8. Dezember 1950 weilte ich zum achten Mal als stille Beterin in Heroldsbach. Ich betete mit einigen Bekannten abends 19.00 Uhr zwischen dem sogenannten Podium und dem ersten Lichtmast, mit dem Blick gegen das Birkenwäldchen. Ich hatte mir noch nie auch nur zu denken getraut, dass ich einmal etwas Außerordentliches sehen dürfe. Ich war schon immer glücklich und zufrieden, wenn ich auf den Gnadenhügel kommen und dort beten durfte.

Während ich ruhig betete, sah ich plötzlich über dem Birkenwald etwas aufleuchten, dort hinten, wo das Waldkreuz des früheren Herrn Baron steht. Ich beobachtete nun zu meinem größten Erstaunen, wie von dort drei wunderbare, rotglänzende Kreuze hervorschwebten. Sie schwebten nacheinander in liegender Stellung, etwa dreiviertel Meter über den Gipfeln der Bäume. Sie leuchteten so hell, dass ich die Baumkronen und jedes Zweiglein sehen konnte, obwohl es schon Nacht war. Die drei Kreuze waren einen Meter lang und schwebten langsam in Richtung auf die Holzkapelle, die am Waldrand steht. Beim Schweben stiegen die Kreuze, als sie nach vorne kamen, etwas von der liegenden Stellung nach oben. Ich dachte mir augenblicklich: "Gibt es denn so etwas auch, dass man solche Dinge sehen kann?" Ich fühlte mich glücklich, dass ich so eine Freude erleben durfte. Die liebe Muttergottes habe ich schon immer viel verehrt und wandte mich in meinen Anliegen immer zuerst an sie. Jetzt dachte ich mir: "Du bist doch nicht von ihr ganz verstoßen, sonst würdest du dies nicht erleben dürfen."

Als die drei goldschimmernden Kreuze über der Waldkapelle angelangt waren, sah ich von derselben Stelle über dem Waldkreuz eine Gruppe von wohl zehn bis zwölf Sternen nachgeschwebt kommen. Die Kreuze verlor ich aus dem Blick. Die Sterne, so will ich halt diese Erscheinungen nennen, waren in ihren Innenflächen gut handgroß, rundlich und am Rande gezackt. Sie schwebten ebenfalls etwa dreiviertel Meter über den Wipfeln und leuchteten in wunderbarem Goldschimmer so hell, dass ich wieder die Gipfel und Ästchen genau unterscheiden konnte. Am Waldesrand angekommen, schwebten die Wundersterne wie in einer Prozession kreisförmig über der Holzkapelle, wo sie den Kreis immer enger zogen, so dass sie von außen nach innen immer enger zusammenkamen. Dann blieben sie stehen und waren auf einmal verschwunden. Sogleich aber stieg eine neue Gruppe von zehn bis zwölf Sternen – es können auch etwas mehr gewesen sein – von derselben Stelle über dem Waldkreuz auf, zogen langsam dahin und ordneten sich zum Prozessionskreis über der Waldkapelle, wobei sie auch immer enger zusammenkamen. Plötzlich löste sich ein Stern von den übrigen ab und schwebte allein gegen das Dorf Thurn zu, etwa 80 Meter. Dann verschwand er. Unter den übrigen Sternen tauchte auf einmal ein schöner, roter auf, blieb mit den übrigen etwas stehen und erlosch dann plötzlich wie diese.

Etwa eine Stunde später, als die Visionen der Seherkinder bereits vorüber waren und auf dem Hügel eine Ansprache war, sah ich plötzlich in Richtung der sogenannten Himmelswiese eine helleuchtende, etwa zwei Meter breite Lichtbahn, die sich ca. drei Meter über dem Boden bis weit nach hinten, bis zum Bildstöcklein des Jesuskindes im Wiesengrund dahinzog. Auf einmal sah ich in dieser Lichtbahn drei Meter vor mir eine Gestalt schweben. Ich konnte jedoch nicht alle einzelnen Teile dieser Gestalt sehen, sondern nur die Umrisse des Kopfes, deutlich aber die Schultern und den wunderschön gefalteten Mantel von bläulicher Farbe, der von der Schulter bis zu den Füßen reichte. Neben dem Mantel sah ich einen schönen weißen Streifen des inneren Gewandes herablaufen. Auf der linken Schulter sah ich eine wunderschöne Haarwelle liegen, wie ich überhaupt die ganze Gestalt mehr von der linken Seite her sah. Eine Frau neben mir, die scheinbar nach vorne wollte, schob mich etwas beiseite, wodurch ich kurz den Blick auf die Erscheinung verlor. Ich sollte sie wohl nicht näher sehen dürfen. Denn man kann da nicht sehen, was man wünscht, sondern nur, was einem der liebe Gott sehen lässt. Wenn man das Übernatürliche sieht, kann man unmöglich schildern, wie es wirklich war, darum kann ich mich hier nur unvollkommen ausdrücken. Beim Anblick der Gestalt, von der mir eine innere Gewissheit sagte, dass es die Muttergottes sei, fuhr es mir wie ein elektrischer Blitz durch und durch. Es war mir, wie wenn man mir das Herz umgedreht hätte.

Man kann es keinem Menschen sagen, wie es einem da ist. Es fuhr mir in die Seele, so dass ich kein Wort mehr hervorbringen konnte. Ich spürte von mir überhaupt nichts mehr. Ich wusste auch nicht mehr, ob ich auf dem Boden stand oder in der Luft schwebte. Nachher zitterte ich an Händen und Füßen und am ganzen Körper. Es wankten mir die Kniee. Mit einem natürlichen Schreck ist dies gar nicht zu vergleichen. Andererseits kann ich auch gar nicht sagen und schreiben, wie schön und

ergreifend dies alles war. Man kann sich nur immer wieder sagen: "So ein Glück, so eine Gnade." Ich hörte Leute neben mir rufen: "Ah, ah, die Muttergottes." Nach dem zu schließen, hätten also mehrere Leute mit mir oder nach mir die liebe Muttergottes gesehen. Ich selbst fragte niemand und habe auch von meinen Erlebnissen damals der Kommission nichts gesagt, auch dem Herrn Pfarrer Gailer nicht. Doch drängte es mich, je länger, je mehr, mich mit einem Priester auszusprechen. Eine Frau neben mir rief erregt aus: "Ach, die Krone, ich habe die Krone so schön gesehen." Ich selbst sah nichts von einer Krone. Man ist so überglücklich, dass man weiter gar nicht fragt, was ein anderer gesehen hat. – Dann sah ich deutlich die Erscheinung langsam über den Birkenwald schweben. Es standen vor mir ziemlich große Leute, so dass ich nichts mehr sehen konnte, ich weiß nur, dass ich laut rief: "Hebt mich, hebt mich!" Es ist wohl seit diesem Erlebnis schon mehr als ein halbes Jahr verflossen, trotzdem steht es mir in der lebendigsten Erinnerung.

Ich bin ganz anders geworden. Man empfängt eine übernatürliche Stärkung für das Gebetsleben. Es hat mich erschüttert und umgewandelt. Ich bete viel lieber unter Tags bei der Arbeit, auf dem Wege. Ich schätze das hl. Messopfer und die heiligen Sakramente ganz anders ein. Wenn ich ein wenig aus kann, dann gehe ich an den Werktagen in die heilige Messe und bete seitdem täglich den Rosenkranz. Es dürfte mir alles Irdische geboten werden, ich würde alles zurückweisen, wenn ich nur das Glück in Heroldsbach erleben darf. Es zieht mich dorthin, weil ich dort das Glück gefunden habe. Man wird in Heroldsbach ein ganz anderer Mensch. (Verfasser: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.")

Als ich bereits daheim war, hörte ich, dass ein 13-jähriges Mädchen namens R, Fi. aus dem Nachbardorf am Abend des 8. Dezembers ebenfalls drei goldleuchtende Kreuze gesehen hat. Es war, ohne dass ich es wusste, auch in Heroldsbach gewesen, stand aber an einer ganz anderen Stelle als ich. Bemerken möchte ich noch, dass das Erscheinen der Kreuze und Sterne etwa mit einem natürlichen Feuerwerk absolut nichts zu tun hatte. Sonst hätten es ja alle Leute sehen müssen und dann war es völlig anderer Natur. Ich beei die Wahrheit meiner Aussage vor Gott, dem Allwissenden.

N., 26. Juli 1951
gez. R. Rei.

Ich kann bezeugen, dass Frau Re. als nüchterne, unbedingt glaubwürdige Frau bekannt ist.

1. August 1951
gez. Pater G. M. He. O.C.D.

Berichte von Augenzeugen von Erwachsenen, welche behaupten, zu einer anderen Zeit als am 1. November 1950 die Muttergottes in Heroldsbach gesehen zu haben.

Eidesstattliche Erklärung

Habe am 21. November 1950 um 15.30 Uhr in Heroldsbach die Heilige Muttergottes in Lebensgröße mit weißem Mantel und Schleier, schwebend vom Podium aus bis zum Birnbaum hinunter und noch ungefähr 5 Minuten lang unterm Birnbaum am Boden stehend gesehen.

H., 21. November 1950
gez. G. Rie., aus A.

B., 4. Januar 1951

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Unterzeichnete, erkläre bei allem, was mir heilig ist, dass ich am 8. Dezember 1950, Fest Mariä Empfängnis, in Heroldsbach auf dem Erscheinungshügel, abends nach der Andacht, während der Ansprache, in Lebensgröße über den Menschen schwebend, ca. 5 Minuten die Gottesmutter gesehen habe. Sie trug einen blauen Mantel, genau wie die Statue. Die Erscheinung hat mich sehr ergriffen, und ich war in Tränen aufgelöst. Ich kann diese Aussagen beei den, so wahr mir Gott helfe.

gez. K. Eg. aus B.

O., 16. Dezember 1950

Eidesstattliche Erklärung

In der Nacht vom 8./9. Dezember um 4.00 Uhr in der Frühe sah ich zweimal die liebe Muttergottes von Heroldsbach. Als ich auf meinem Fußweg, den ich rutschend auf den Knien zurückgelegt habe, ungefähr 15 Meter vom Lichtmast entfernt war, sah ich die liebe Muttergottes auf dem Dach vom Altar in Lebensgröße stehen und breite Strahlen gingen von ihr aus, die auf mich fielen. Sofort fing ich an zu schwitzen, wie wenn ich an einem Ofen stehen würde. Die Erscheinung war ganz kurz. Ich dachte für mich, hast du dich wirklich getäuscht? Und im selben Moment stand die liebe Muttergottes um ihre Größe höher am Lichtmast. Dieser Anblick ließ mich in Tränen ausbrechen.

Dritte Erscheinung am 13. Dezember 1950: Während der Abendandacht stand ich in der Kapelle vor dem Altar, gleich nach 20.00 Uhr. Plötzlich stand die liebe Gottesmutter ungefähr 1 Meter vor mir. Ich sah sie nur bis zur Hälfte mit dem Jesuskind auf dem Arm. Kurz darauf, ich traute meinen Augen kaum, sah ich die liebe Muttergottes allein. Von dem Altar sowie den Blumen und der ganzen Umgebung habe ich nichts mehr gesehen. Ich war vollkommen weg. Die liebe Muttergottes hatte mir zugelächelt. Ihre liebe Gestalt durfte ich über eine halbe Stunde so sehen. Meine Tante hat mich während der ganzen Zeit beobachtet und ohne ihre Hilfe wäre es mir unmöglich gewesen, den Hügel zu verlassen. Diese Aussagen beschwöre ich, und ich würde, wenn es sein müsste, auch mein Leben dafür lassen. So wahr wie Gott im Himmel ist.

gez. R. Ri.

Eidesstattliche Erklärung

Die Unterfertigten bekennen an Eidesstatt: In der Heiligen Nacht: Weihnacht 1950 kurz vor Mitternacht, 0.00 Uhr, haben wir in Thurn, bei der Einmündung des Weges zum Waldkreuz im Park des Schlosses Thurn in Höhe von 3 Meter die Muttergottes als Brustbild mit blauem Schleier und blauem Mantel gesehen, mit welchem sie das Jesuskind umhüllte. Der Mantel hing über ihre rechte Hand herunter. Wir sahen das Jesuskind erst etwas trüb, aber dann ganz deutlich, frisch, wie neugeboren. Plötzlich drehte das Jesuskind sein Köpfchen. Meine Begleiterin sah, wie das Jesuskind segnete. Beim Weggehen der Erscheinung, die nur 2 bis 3 Minuten dauerte, knackten die Zweige der kleinen Buche, auf der die Muttergottes mit dem Jesuskind stand. Beim Weggehen streckte die Muttergottes ihren linken Arm aus dem Mantel heraus. Als die Erscheinung ein paar Meter höher war, guckte die Muttergottes noch einmal zu uns her. Nach der Erscheinung schwankte das kleine Bäumchen hin und her.

25. Februar 1951

gez. K. Bau., gez. J. Fr.

Die Echtheit der obigen Unterschriften bestätigt:

Fr., 1. März 1951

Bürgermeister: gez. H.

Eidesstattliches Protokoll über die Krankheit und Heilung der Frau M. Schm., 52 Jahre alt, aus Chr.

Frau M. Schm. aus Chr. kam am 4. Januar 1951 in meine Behandlung. Als ich die Vorgeschichte ihrer Krankheit abhörte, sollte sie von ihrem behandelnden Arzt aus eine Durchleuchtung des Magens und Darmes vornehmen lassen, dann auch nach Feststellung, wenn nötig, eine Operation. Frau Schm. hatte vor einer Operation ein sehr große Angst und sie kam zu mir in meine Behandlung. Als sie mich gebeten hatte, ihr doch zu helfen, hatte ich ihr erklärt, ich werde alles tun, soweit es in meinen Kräften steht, ihr zu helfen.

Frau Schm. hatte an einer Stelle am Magen einen starken Druckschmerz, auch ab und zu an anderen Stellen des Bauches, nur der Magendruckschmerz blieb immer vorhanden, den sie ungefähr vor

Weihnachten 1950 spürte. Fr. Schm, hatte auch des öfteren Herzanfälle, die sie seit ihrem 18. Lebensjahr durch einen Schreck ihrer Freundin, die ebenfalls an Anfällen litt, bekommen hat.

Ich dachte gleich an dämonische Einflüsse und legte meine Hand auf die Magendruckstelle auf und betete den Exorzismus, schon nach 2 Minuten fiel Fr. Schm. in Ohnmacht und mir war es klar, meine Diagnose lautete Besessenheit.

Als ich ihr klar machte, dass ich ihr helfen kann und sie brauche sich keiner Operation zu unterziehen, war sie mir sehr dankbar. Ich gab ihr den Rat, sie weiter zu behandeln und ich möchte gerne mit ihrem Mann reden. Den nächsten Tag fuhr ich dort hin und erklärte Herrn Schm., dass bei seiner Frau eine Besessenheit vorliegt. Anfangs wollte Herr Schm. es nicht glauben, dann bewies ich ihm durch Handauflegen und Exorzismus, dass meine Diagnose genau stimme, und er hatte es genau miterlebt, als die Frau in Ohnmacht fiel und der Satan aus ihr sprach. Ich behandelte dann diese Frau mehrere Nächte hindurch und die Besessenheit zeigte sich immer stärker. Durch Auflegen geweihter Gegenstände wehrten sich die Dämonen so, dass sie eine große Wut bekam und mit mir und ihrem Manne zu raufen anfang, das oft längere Zeit dauerte.

Da ich aber schon mehrere Teufelsaustreibungen hinter mir habe, kannte ich die Schlauheit des Satans genau, er schreit oft, wenn ich bestimmte Stellen am Körper berührte: "Meinen Platz, den ich habe, will er mir nehmen" und so konnte ich ihn am ganzen Körper von Darm zu Darm treiben und er musste sich überall dort zeigen, wo ich es haben wollte. Besonders stark reagierte er, wenn ich von der Unbefleckten Empfängnis sprach, er sagt, diesem Weib tue ich nichts, die ist mir zu heilig. Auch sprach ich von der Dogmatisierung, er sagt, dieses musste auch noch kommen, das hat gerade noch gefehlt.

Auf die Fragen, wie lange er schon in dieser Person sei, sagte er, schon lange, er sei aber nicht auf einmal hineingekommen. Als ich ihn beschwor und in die Wüste Sahara verbannte, sagte er, er gehe augenblicklich heraus, aber er möchte den freien Lauf. Als ich ihm dieses nicht gestattete, fiel er in Wut und sagte, er kann ja nicht heraus, er findet nirgends mehr durch. Als ich auf kein Ziel kam, zog ich mir einen Kapuzinerpater hinzu. Als er anfang den Exorzismus zu beten, schlug er dem Pater das Buch aus den Händen, so dass es über den Tisch hinüberflog. Nach stundenlanger Bemühung konnte keine Heilung erzielt werden.

Ich nahm Frau Schm. wieder selbst in weitere Behandlung. Es genügte oft meine Anwesenheit in der Nähe von Fr. Schm., ohne sie zu berühren, fiel sie in Ohnmacht und der Satan redete aus ihr. Der Satan schrie öfters, ich würde dich in der Mitte auseinanderreißen, wenn ich könnte. Auf geweihte Gegenstände reagierte er oft sehr stark, besonders auf eine Kerze, die in Heroldsbach von der Muttergottes geweiht wurde, sagte er: Das ist ein komisches Licht, das gefällt mir nicht, das hat so eine große Flamme. Auch reagierte er auf eine Reliquie. (Holz vom Sarg des verstorbenen P. R. Mayer, München, Medaille von Kreszentia von Kaufbeuren.) Besonders peinlich war es ihm, wenn ich ihn um seinen Namen fragte, oder von der Unbefleckten Empfängnis sprach und der Zeit, wenn er ausfahren müsse. Er sagte immer, das wird dir das Weib schon gesagt haben, meinst, das sei so nett in die Verbannung zu gehen? Als ich zehnmals nacheinander das Wort Verbannung sprach, kam er in große Wut. Er wollte auch nicht sagen, wie sein Heerführer heißt. Als ich ihn zur Rede stellte, warum er eigentlich diese dunklen Wege des Satans gegangen ist, als ich fragte, er hatte doch auch den freien Willen, sagte er: Es wäre besser gewesen, er hätte den freien Willen nicht gehabt.

Auf die Frage, warum er eigentlich zu mir kam, sagte er, er wäre nicht gekommen, aber die da – da meinte er die Frau. Zeigte ich ihr ein Bild oder Statue der Unbefleckten Empfängnis, kam er in Wut und wollte sie mir entreißen. Er betete sogar ein Stück weit den Exorzismus mit mir und schrie dann aus Wut wie ein bellender Hund. Als ich immer zu ihr kam, fiel sie in Ohnmacht und es begannen die Herzanfälle, die sie fast täglich, auch manchmal öfters am Tage hatte. Dauernde Kontrolle und Nachfrage nach einem Vierteljahr nach der Befreiung, keinen Herzanfall mehr und fühlt sich gesund und glücklich, als ob sie neu geboren wäre.

Nach weiteren mehreren Nächten von abends 20.00 Uhr bis morgens 6.00 Uhr trieb ich ihn, im Namen der Unbefleckten Empfängnis, entweder in zwei Stunden auszufahren oder der letzte Termin ist der 25.3.1951 in Heroldsbach, weil er sagte, er lässt es auf das Äußerste ankommen und ich gab ihm dieselbe Antwort zurück. Er sagte: "Heroldsbach, das habe ich mir gedacht, dass dieses noch kommen wird." Dann war mir auch klar, dass nur Heroldsbach der Erlösungsort ist, um die Heilung herbeizubringen. Ich bestätige hiermit die Richtigkeit der Krankheitsgeschichte der Frau Schm.

gez. J. Se. aus I.

Als ich sah, dass mir kein anderer Weg mehr übrig blieb als Heroldsbach, nahm ich nach dort Verbindung auf und wir fuhren zu viert nach Heroldsbach mit meinem eigenen Wagen. Ich, Herr und Frau Schm. und Herr Je. aus W. Die Fahrt war ziemlich schwierig, da ich auf alles gefasst sein musste. Schon nach wenigen Kilometern wollte sie sterben, da ich aber des Satans Schlaueit kannte und mich nicht irre machen ließ, denn ich wusste ja, um was es gehe. Dort angekommen, gingen wir auf den Berg und Satan weigerte sich, dort hinaufzugehen. Auf meinen Befehl im Namen der Unbefleckten Empfängnis, musste er weitergehen, ob er wollte oder nicht. Durch das innige Gebet auf dem Berg in Heroldsbach waren wir sehr beeindruckt, dass wir ohne weiteres glaubten, dort Heilung zu bekommen. Ein Schweizer Geistlicher übernahm den Exorzismus. Als Frau Schm. an der Erscheinungsstelle am 25. März 1951 nachmittags 15.00 Uhr die Muttergottes berühren durfte, fiel sie augenblicklich wie zentnerschwer in Ohnmacht, die ca. 10 bis 15 Minuten dauerte. Frau Schm. erfreut sich der besten Gesundheit. Augenzeugen bestätigen hiermit die Heilung der Frau Schm. durch die Unbefleckte Empfängnis in Heroldsbach.

I., 17. April 1951
gez. Jak. Seitz, Heilpraktiker
gez. Schm. Pe.
gez. Je. J.
gez. Schm. M.

A., 16. November 1950

Eidesstattliche Erklärung

Unterzeichneter war am 13. November 1950 zum vierten Male in Heroldsbach. Als wir am Betplatz auf dem Hügel einige Vater unser gebetet hatten, sah ich am Waldeingang bei einem Lichtmast eine weiße Gestalt. Es mochte etwas vor 0.00 Uhr nachts gewesen sein. Da rieb ich mir öfter die Augen. Die Gestalt rief: "Komm!" und winkte mir. Ich ging auf sie zu – mehrere A. begleiteten mich und können bestätigen, dass ich unterwegs rief: "Das ist ja die Muttergottes!" 2 bis 3 Meter vor ihr fiel ich zu Boden und kroch ganz nahe zu ihr hin, griff nach ihrem Mantel und konnte dessen Saum berühren. Sie fragte: "Was für Anliegen hast du?" Ich erwiderte: "Verzeihe mir meine Freveltaten! Ich schlug meine Frau und mein Kind und lästerte oft gegen meinen Herrgott und war auch auf Abwege geraten. Mutter, hilf mir! Ich bitte dich darum, dass mein Bruder Franz zum Glauben zurückkehrt!" Die Muttergottes antwortete: "Bring deinen Bruder das nächste Mal mit! Wenn er nicht kommt, sind seine Tage gezählt." Dann segnete sie dreimal und sprach: "Komm wieder!" Sie rief mir noch etwas von 12 zu und verschwand. Nach etwa 12 Minuten erschien sie mir bei der Kapelle am Birkenwald zum zweiten Male. Sie forderte mich auf: "Mache noch ein Kreuz für deinen Bruder und stelle es an den Platz, den ich dir zeige!" Darauf ging sie auf mich zu, dass sie etwa 1 Meter vor mir stand und sagte: "Bete für deine Feinde! Ich bin immer bei dir. Du wirst noch einen schweren Weg gehen müssen; glaube, dass ich dir immer beistehen werde!" Hierauf segnete sie noch zweimal und sprach: "Komm wieder zu dem heiligen Berge, ich habe noch mehr mit dir zu sprechen!" Vorher teilte sie mir noch ein Geheimnis mit. Nun entschwand sie meinen Blicken.

gez. L. Kl., aus A.

Amberg, 23. November 1950

Eidesstattliche Erklärung

Am 21. November (Maria Opferung) besuchte ich wieder Heroldsbach. Nach dem Besuch der Pfarrkirche begaben wir (A.) uns, drei Kreuze mitführend auf den Hügel. Wir legten sie auf den Platz vor das Podium. Ich ging zum Waldeingang und betete. Da sah ich die Muttergottes und teilte ihr mit, dass ich meinen Bruder dabei habe. Sie antwortete: "Er soll kommen." Ich fragte, was ich noch tun soll. Sie erwiderte, ich möchte der Frau sagen, dass sie viel beten soll, er befinde sich noch in Satans, Krallen, er will ihn nicht loslassen, aber er kehrt in kürzester Zeit zurück, nur beten. Dann erteilte sie den Segen für die Kranken und alle Anwesenden, worauf sie langsam entschwebte. Nach der 15.00 Uhr-Andacht sah ich eine weiße Gestalt am Waldrande und ging darauf zu. Als ich näher kam, erblickte ich den Satan. Es dauerte eine Zeit, dann erschien die Muttergottes und rief mir zu: "Bleibe standhaft!"

Bevor die 17.00 Uhr-Andacht zu Ende war, ging ich weg und sah wieder den Teufel. Am Waldeingang

konnte ich vier Teufel wahrnehmen. Wir zündeten geweihte Kerzen an, beteten den Exorzismus und hielten ein mitgetragenes Kreuz vor; darauf war kurz die Muttergottes da. Auf einer Bank bei der Kapelle am Birkenwäldchen ruhte ich etwas aus, von lauter Teufeln, umgeben. Beim Drahtzaun links dieser Kapelle rief mir die Muttergottes wieder zu: "Bleibe standhaft!" Hierauf trat ein Engel in Lebensgröße an mich heran und reichte mir aus einer Schale die hl. Hostie und verschwand, worauf sich mir eine Menge Teufel zeigten. Auch der Berg war voll Teufel. Bei der kleinen Kapelle fragte mich die Muttergottes, wo ich meine ihrem Kinde versprochene Medaille habe. Ich entgegnete, dass ich sie vergessen habe und versprach, sie nächstens mitzubringen und dem Jesuskinde zu übergeben.

Nach der 19.00 Uhr-Andacht begab ich mich wieder auf den Hügel und zum Waldrand, wo sich wieder der Teufel aufhielt. Dazwischen zeigte sie immer wieder die Muttergottes. (20.00 Uhr bis 21.15 Uhr.) Als ich gegen nachts 23.00 Uhr das Gasthaus zur Post verließ, stand das Jesuskind bei der Kirchentüre (etwa dreijährig, blondes, lockiges Haar, blaue Augen, barfuß, weißes Kleid) und sagte: "Komm mit zur Mutter!" Es führte mich – etwa 2 Meter vor mir hergehend – und meine Begleiter, am Pfarrhof und Gasthaus "Zur frohen Einkehr" vorbei, den Hügel hinauf. Auf halbem Hange kam auch die Gottesmutter dazu; ich fiel rückwärts zu Boden. Am Lichtmast, beim Waldeingang, hatte ich die letzten Erscheinungen dieses Tages. (23.00 Uhr bis 0.30 Uhr.) Hier kam die Muttergottes mit dem Jesusknaben im Arm und sagte: "So viele Menschen auch auf dem Berge sich befinden, ein so kleines Häuflein ist es, das sich um mich schart. Priester und Bischöfe kommen noch auf den Berg, wenn es noch Zeit ist." Hierauf stellte die Muttergottes das Jesuskind auf den Boden. Es ging zu mir, gab mir die Hände und sagte: "Ich möchte wieder zur Mutter." Ich hob es empor. Nun sagte die Muttergottes: "Trage das Kreuz zur Kapelle auf den Hügel und wieder zurück!"

Bei der Kapelle am Hügelhang stellte ich das Kreuz ab. Hier sah ich wieder den Teufel, wie er unter der Kapelle lag und höhnisch lachte. Wir gingen dann weiter bis in die Nähe des Podiums. Da kam das Jesuskind gelaufen. Ich kniete mich nieder und gab ihm die Hand und nahm es in die Arme. Es lachte und segnete. Ich stellte es auf den Boden. Beim Abschied winkte es mir zu. Ich trug das Kreuz wieder zum Lichtmast am Waldeingang zurück. Hier erschien wieder die Muttergottes. Ich bekam von ihr den Auftrag, zu meinem Pfarrer zu gehen. "Er darf die Kinder nicht abhalten, zu mir zu kommen." Dann äußerte sie noch: "Ich komme noch dreimal und dann kommt das Gericht. Ich werde meinen Getreuen beistehen." Nun erschien Christus am Kreuze. Das Blut floss aus seinen Fußwunden. Er löste die rechte Hand, Blut floss aus ihr, und segnete mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger. Ich breitete meine Arme aus und schrie: "Es lebe Christus!" Ich bat für meine Angehörigen, Verwandte, und Bekannte und die ganze Stadt A. Christus fragte: "Bleibt ihr mir alle treu?" Die Anwesenden riefen: "Ja!" und sangen das Christkönigslied. Als eine Frau fragte, ob die Muttergotteserscheinungen in (Sünderkirchen?) echt sind, antwortete Christus: "Selig, die glauben und nicht sehen!"

Auf die Frage, ob die Gefangenen und Vermissten wiederkämen, war die Antwort: "Ja, aber sie befinden sich noch in Satans Krallen." Auf die Frage, ob die Gläubigen nach Heroldsbach kommen dürfen, kam die Antwort: "Ja, sie dürfen kommen." A. soll viel beten für die Feinde der Stadt und für die armen Seelen. Nun kam die Aufforderung: "Bleib deiner Aufgabe treu; ich stehe dir bei. Schwer wird dein Weg noch werden!" Ich antwortete: "Fordere von mir, was du willst, wenn es sein soll, meinen Tod!" Dann verschwand Jesus und Maria erschien. Sie gab den allgemeinen Krankensegen, den besonderen Segen für die Menschheit zur Bekehrung der Sünder und auf die Bitte einer Frau den besonderen Segen für ihr krankes Kind. Die Muttergottes forderte die Umstehenden noch auf, ihr ein Lied zu singen; aus deren Mund erscholl dann "Maria, breit den Mantel aus!", wobei die Muttergottes die entsprechende Bewegung mitmachte. Schließlich stieg sie langsam in die Höhe.

gez. L. Kl.

Pfr. Ro., H. bei L.
H., 10. August 1951

Meine Erlebnisse in Heroldsbach auf der Hin- und Rückfahrt

Vom 11. bis 14. Mai 1951 per Autocar Bucher AG Luzern. Das Bucher-Autocar holte uns 12 Solothurnerpilger auf einem Umweg über Hitzkirch - Großwangen - Balsthal - Zürich - Kreuzlingen. In Kreuzlingen begann ein Erlebnis. Es wurde mir Herr F. von M. vorgestellt, der am 14. April in Heroldsbach den hl. Ahnen, St. Bruder Klaus in einer nächtlichen Erscheinung wirklich sah. Fr. von M. erzählte mir: "Ich betete nachts mit ausgespannten Armen für die Priester im Birkenwald. Auf einmal kam eine rosarote Wolke durch den Wald. Darin war im Brustbild der hl. Nikolaus von der Flüe, mein Ahne, schön und groß. Er rief mich zu sich, reichte mir die Hand. Ich musste seinen Rock berühren. Er sprach mit mir ca. 10 Minuten lang, schlang mir den Rosenkranz um die rechte Hand, segnete diese

Hand extra, weil diese Hand noch eine wichtige Aufgabe habe, Bis jetzt glaubten wir daheim, wir seien mit ihm im 12. Grad verwandt. Der Heilige korrigierte dieses, indem er sagte, wir seien im 13. Grade mit ihm verwandt, mütterlicherseits. (Väterlicherseits sind alle ausgestorben.) Er redete mit mir noch intime Sachen, segnete mich und verschwand."

Fr. von M. machte einen sehr guten Eindruck. Er ist eine kräftige Äplerfigur von 34 Jahren. Er ist ledig. Mit diesem tiefen Eindruck, einen Begnadeten gesprochen zu haben, reiste ich weiter und kam erwartungsvoll in Heroldsbach an, ca. abends 21.00 Uhr. Für meine Unterkunft war gut gesorgt worden. Eine Bauernfamilie Sch. reservierte mir ihre Stube mit anschließendem Schlafzimmer. Der Morgen am Pfingstsamstag überzeugte mich, dass ich an einem heiligen Ort sei! Der Sonnenaufgang war denkwürdig. Mitten durch die Sonne stand senkrecht ein Regenbogen wie eine Fahne. Über Heroldsbach lagen 3 Regenbogen in waagrechtlicher Richtung (nicht normal senkrecht). Es war, als ob die drei Regenbogen ganz Heroldsbach mit himmlischem Frieden einschließen wollten! Ich machte viele Leute auf dieses Phänomen aufmerksam. Alle sahen nun, was ich gesehen habe, während längerer Zeit! In der Kirche bat mich Herr Pfarrer Gailer, ihm im Beichtstuhl Aushilfe zu leisten. Es war ein großer Andrang. Bis 22.00 Uhr saß ich im Beichtstuhl und teilte nach 22.00 Uhr nochmals die hl. Kommunion aus. Während meines Aufenthalts teilte ich mit Herrn Pfarrer Gailer ca. 4.000 hl. Kommunionen aus, also bis Pfingstmontag.

Auf dem hl. Berg sah ich auch gar nichts, was gegen Glauben und gute Sitten verstoßen würde. Es wurde gebetet, gesungen, Kreuze getragen. Man pilgerte einzeln oder in Gruppen zu den hl. Erscheinungsorten. Gar nichts Weltliches wurde zur Schau getragen. Am Pfingstfest freilich sah man mehrere Gaffer und bloße Zuschauer, die aber die echten Pilger nicht hinderten in ihrer Andacht. Die Lichterprozession am Samstag Abend war grandios schön, viel schöner als am Pfingstabend, weil der Pilgerstrom am Samstag viel größer war. Noch nie in meinem Leben hat eine Lichterprozession einen so großen nachhaltigen Eindruck auf mich gemacht, auch nicht in Einsiedeln.

Das Urteil über die Seherkinder hatte ich bald gefällt. Das sind Kinder ohne Falschheit, ohne Pose, ohne theatralische Mache, ohne frömmelnde Steifheit. Das sind natürlich fromme Kinder voll Wahrheit und Licht. Sobald eine Erscheinung gemeldet wurde, sah ich nach den Augen der Kinder. Ich hatte den Eindruck, sie sehen unter einem anderen Gesichtswinkel als wir, sie sehen etwas schräg statt geradeaus, als ob sie neben dem Augenstern den Blick hätten! Zudem war immer ein Lichtflackern auf ihrem Angesicht, als ob sie in etwas Blendendes schauten! Ob ich mich getäuscht habe? Ich war fest überzeugt, dass sie Überirdisches schauen! Auch als ich gerufen wurde, das Jesuskind zu berühren und der Muttergottes die Hand zu reichen und das kleine Thereschen zu begrüßen, war ich fest überzeugt von der Echtheit der Erscheinungen. Hätte ich vielleicht so kindlich fromm gebetet wie mein Freund, der Schuhmachermeister B., als er das Kleid des Jesuskindes berühren durfte und den Stoff des Kleides auch wirklich verspürte, wäre ich auch so beglückt worden. B. betete: "Liebes Jesuskind, gib mir doch ein Zeichen, dass du wirklich da bist, dass ich nicht ungetröstet heimgehen muss." Nun fühlte er wirklich den Stoff des Kleidchens. Als er sich so grob anfühlte, weinte er gerade hinaus und dachte: "Ja, hast du denn nicht ein seidenes Gewand, nur so ein grobes Tüchlein!" Er wusste nicht, dass die Muttergottes dem Jesuskind das Kleid aus gesponnenem Leinenfaden gewebt hat.

Pfingsten war ein besonderes Erlebnis. Ich durfte in der Schlosskapelle zelebrieren und mit der Baronfamilie frühstücken. Beim Heimgang durch Thurn belagerten mich Hunderte von deutschen Männern und Frauen und klagten mir über die Einstellung ihrer Pfarrer gegen Heroldsbach. "Wer nach Heroldsbach geht, sei im Bund mit dem Teufel. Teufeleien geschehen auf dem Berg." Auf der Kanzel, auf der Straße insultieren uns die Pfarrer. Sie absolvieren uns nicht mehr, keine hl. Kommunion wollen sie uns geben, schließen uns aus den Vereinen. Wir werden behandelt, wie hinter dem eisernen Vorhang. Wir wollen doch nur beten und büßen vor dem großen Strafgericht, das bald kommen wird! Schweizer Pfarrer! Segnet uns! Und auf offener Straße knieten sie nieder und ich segnete und tröstete sie! Und das soll gegen Glauben und gute Sitten verstoßen, wie das Heilige Offizium uns verkündet hat, wenn in Heroldsbach die Muttergottes und die Heiligen trotz erzbischöflichen Verbot weiter erscheinen und das fromme, gläubige Volk herbeilocken, um zu beten und zu büßen!

Die Seherkinder verkündeten, dass die liebe Muttergottes am Pfingstnachmittag 14.00 Uhr erscheinen werde. Sie wünsche, dass die Schweizer Pilger sie begrüßen möchten mit dem Lied: "Maria, Rosenkönigin, streu Rosen auf uns herab." Da kein Schweizer Pilger dieses Lied kannte, wurden wir zu einer Probe zusammengerufen ca. um 14.00 Uhr. Im Nu konnten wir dieses schöne Lied und als Punkt 15.00 Uhr Maria erschien, begrüßten wir sie begeistert mit diesem Lied. Merkwürdig. Neben mir stand um diese Zeit Herr Br. Gra. aus Fr. i. Ba. Und dieser Mann hatte die Frechheit, nachher in unseren katholischen Schweizer Zeitungen einen Schmähartikel zu schreiben voll Lügen und Verleumdungen. Mit einer Unverfrorenheit ohnegleichen schrieb er: "Nachmittags 15.00 Uhr erschien in meiner Gegenwart, wie gemeldet wurde, der Heilige Geist usw. und segnete mit einem Flügel das

Volk." Als ich ihm einen zünftigen Protestbrief schrieb, bezichtigte er mich der Lüge! Er meldete, er werde meinen Brief der Bischöflichen Kanzlei in S. zustellen.

Die Muttergotteserscheinung um 15.00 Uhr war die feierlichste Erscheinung, die ich in Heroldsbach erleben durfte. Maria blieb längere Zeit. Sie segnete unaufhörlich. Ich ließ ihr auch meine Rosenkränze, zwei Reliquien von St. Rita und St. Paul vom Kreuz, ein großes Scheyrer-Kreuz und das Brevier zum Segnen hinaufreichen. Am Schluss nahm sie alle unter ihren Mantel und mit Freude und Begeisterung betete die Menge das "Unter deinen Schutz und Schirm" und segnend fuhr sie auf in den Himmel.

Nachher kamen viele Pilger zu mir, als ich außerhalb der abgeschränkten Zone war, und fragten, was ich denn segnen ließ. Als ich ihnen die Reliquien zeigte, berührten sie diese voll Ehrfurcht mit ihren Rosenkränzen. Zuletzt kam noch ein abscheulich aussehender Mann mit schwarzem, struppigem Bocksbart und Schnurrbart und knurrend fragte er: "Was habens?" Ich zeigte auf meine Reliquien und fragte: "Wollen Sie auch etwas segnen lassen?" Da machte er mir die Faust, wollte mir die Reliquien wegkrallen und schrie: "Nein!" und sprang davon. Die Umstehenden zeigten sich erschrocken und riefen: "So ein frecher Kerl!"

Diesen unheimlichen Menschen sah ich schon morgens auf den hl. Berg kommen. Im Augenblick hatte ich Erbarmen und dachte, dem will ich ein Almosen geben. Aber kaum gedacht, schaute er mich wütend an und ging eiligst davon. Bei den Erscheinungen nachmittags beobachtete ich ihn. Er ging immer außerhalb der Schranken mit. Wenn die Leute knieten, so hockte er. Wenn die Leute sich bekreuzigten, machte er beide Fäuste unter dem Kinn. Am Pfingsttag hatte Fr. von M. noch ein besonderes Intermezzo mit ihm, das er uns auf dem Heimweg im Autocar erzählte. Ich werde davon weiter unten schreiben. Darauf betete ich neben der Kapelle Brevier. Auf einmal kam eine große Prozession auf dem Weg vom Apfelbaumaltärchen, betend und singend. Voraus schritt Pater D. von O., mit einem "Labarum". Hinter ihm folgte betend eine kleine, schwarzgekleidete Frau mit einer brennenden Kerze, begleitet von einer Volksmenge. Ich staunte und ging in die Nähe. Pater D. ging zum Podium und erklärte, was hier geschehen soll. Nach dem Wunsche des Heilands musste dieses "Labarum", genannt die Blutfahne oder Siegesfahne Christi, auf diesen hl. Berg getragen werden. Sie soll auf diese von der Muttergottes geweihte Erde gelegt werden und dort drunten beim Lichtmast soll ich alle Pilger damit segnen. Pater D. tat, was ihm befohlen wurde.

Beim Lichtmast drunten drängte ich mich durch die Menge, um in die Nähe von Pater D. zu kommen und nochmals zu hören, was er verkündete. Eine Seherin musste dieses Labarum aus roter japanischer Seide sticken. Auf einer Seite ist der Pelikan mit seinen jungen an der Brust und umgeben von drei Silberkreisen (Dreifaltigkeitsmotiv). Auf der anderen Seite ist ein weißes Kreuz. Diese Fahne soll das Gegenstück sein zu Hitlers Blutfahne, die er seinerzeit in allen großen Städten aufstellen und verehren ließ. Zu gegebener Zeit werde dieses Labarum nach Rom zum Heiligen Vater gebracht. Wer es bringen muss, ist von Jesus schon bestimmt worden. Pater D. erhielt am 7. Mai 1951 durch zwei Briefe die Aufforderung: "Im Namen Gottes befehlen wir Ihnen, am Pfingstfest in Heroldsbach zu sein, mit der stigmatisierten Person, deren Seelenführer Ihr seid. Sie haben eine wichtige Aufgabe zu erfüllen." Pater D. folgte dieser zweifachen Aufforderung. Näheres hierüber ist zu lesen auf der Beigabe: Besondere Ereignisse an Pfingsten, 13. Mai 1951 in Heroldsbach. Diese Berichte sandte mir Pater D. nach und nach brieflich.

Bei einbrechender Nacht am Pfingstabend fand wieder eine Lichterprozession statt. Es nahmen daran nicht so viele Menschen teil, wie am Samstag. Viele Pilger fuhren abends per Autocars heim. Das Interessanteste geschah am Schluss der Erscheinungen im Birkenwald in der Nähe des Baronkreuzes. Die Begleiter der Kinder und alle in ihrer Nähe mussten die Kinder allein lassen. Wir sahen die Mädchen auf einmal in großen Schritten geradeaus marschieren, das eine ging geradeaus nach Westen, ein anderes vom selben Punkt aus geradeaus nach Norden und dann rechtwinklig nach Süden und nach Osten, geradeso, als ob sie einen Hausplatz abstecken wollten. Bei jedem Halt kratzten sie mit den Fingern ein Zeichen in die Bäume.

Ich fragte danach Herrn Dr. S., was dieses sonderbare Gebaren der Kinder bedeutete. "Wir wissen es nicht" antwortete er, "es ist ein Geheimnis, das nur für die Kinder gegeben wird. Denn wir, die Begleiter, wurden von den Erscheinungen, d. h. vom Jesuskind, weggeschickt." Heute, nachdem ich von der Auffindung eines Altares an jenem Ort am 3. August gehört habe, vermute ich, dass die Kinder den Grundriss der ehemaligen Muttergotteskapelle abschreiten mussten oder den Grundriss für die zukünftige Marienkapelle ausmarken mussten.

Das Sonnenwunder am Pfingstabend! Ich habe es nicht gesehen, weil ich gar nicht daran dachte, nach der Sonne zu schauen – wohl deshalb, weil ich mit dem Kreuzwegbeten beschäftigt war mit

einem bekannten Pilger. Zuverlässige Personen aber erzählten mir mit Begeisterung von dem herrlichen Sonnenwunder. Zwei Sonnen standen übereinander und drehten sich in allen Farben. Ein frommer deutscher Mann sah in der oberen Sonne die Muttergottes stehen. Sie sandte goldene Strahlen über die untere Sonne auf die Erde herab. Der Mann fiel auf die Kniee und rief: "O, wie schön ist Maria" und betete. Die Umstehenden sahen wohl die zwei Sonnen und die Strahlen, aber keine Marienerscheinung.

Am Pfingstmontag fuhren wir heim. Herr F. v. M. kam in unser Autocar bis zur Schweizer Grenze. Da erzählte er uns sein Erlebnis mit dem Teufel am Pfingstsamstag Abend. Die Erinnerung an das Furchtbare brachte ihm einen Ohnmachtsanfall. Wir fürchteten sogar einen Herzschlag für ihn und beteten zum hl. Bruder Klaus laut, bis er sich wieder erholte. F. v. M. erzählte: "Abends ging ich mit vielen Pilgern nach dem Birkenwald, um beim Baronkreuz und der Muttergottesstatue zu beten. Da bemerkten wir auf der Straße gegen das Schloss zwei Besessene. Einen abscheulichen Mann und ein Mädchen von ca. 20 Jahren. Dieses weinte bitterlich, sprang zur Erde, tanzte und sang und lachte und weinte durcheinander. Frauen wollten ihr helfen. Niemand konnte es anrühren. Nur der abscheuliche Mann konnte es anfassen. Da sagte ich, das ist keine saubere Sache, gehen wir. Wir gingen zum ersten Altärchen, weil eine Erscheinung verkündet wurde. Da verschwand das Mädchen, wir sahen es nie mehr.

Als wir aber bei der Muttergottesstatue beteten, schlich der abscheuliche Mann hinten herum und störte uns fortwährend. Ich sagte, gehen wir, so kann man nicht beten. Alle zogen ans dem Wald durch die Wiese nach dem Lichtmast. Ich war der letzte. Als ich nach der Wiese einbog, sprang der Abscheuliche an mir vorbei und hockte im Gras. Als ich bei ihm vorüberging, verwandelte er sich in den Teufel. Die Zunge streckte er heraus bis zum Bauch, seine Augen wurden rot-glühend, die Hörner wuchsen aus dem Schädel immer größer. So kam er auf mich zu. Mir erstarrte das Blut und glaubte, das Herz stehe still. Ich konnte mich nicht mehr bewegen und nicht sprechen vor Schrecken. Endlich stammelte ich: "Gelobt sei Jesus Christus" und rief den abziehenden Frauen. Sechs Frauen kamen zurück, die sechste war ein Fräulein aus Luzern. Als sie bei mir war, schrie sie plötzlich auf und rannte davon, denn sie sah den Teufel auch. Die anderen fünf sahen den Teufel nicht, nur den abscheulichen Mann. Wir beteten und gingen zum Lichtmast. Der Teufel griff mich an, er war furchtbar stark. In meiner Not rief ich: "Muttergottes, Bruder Klaus, helft." Mit meiner Hand, den Rosenkranz umschlungen, so wie der Heilige ihn mir um die Hand geschlungen, kämpfte ich mit dem Teufel. Er rief fortwährend: "Wirf den Rosenkranz weg." Da besiegte ich ihn und er war wieder der abscheuliche Mann wie vorher. Nun suchte ich mich in der Menge zu verlieren. Der Abscheuliche redete nun mit einer Frau und sagte: "Er hätte eine schöne Nacht erlebt, sogar 19 Erscheinungen habe er gesehen, aber das müsse man nicht glauben, das sei nur Einbildung."

Dies geschah um 0.00 Uhr bis 1.00 Uhr. Als um 1.00 Uhr die Muttergottes gemeldet wurde, ging ich gegen das Podium und versteckte mich hinter den Frauen. Plötzlich sah ich den Abscheulichen wieder auf der anderen Seite. Da bohrte er seine Blicke immer mehr nach mir, hustete und spie eine Flamme aus dem Mund, ca. 1 Meter lang und 20 cm breit, gerade einem Mann neben mir ins Gesicht. Dieser merkte aber gar nichts davon, die Flamme galt mir. In meinem Herzen rief ich zur Muttergottes: "Befreie mich von diesem Teufel!" Kaum gedacht, wurde verkündet: "Die liebe Muttergottes will alle unter ihren Mantel nehmen." Ich sprang hervor in die Mitte und erhielt den Segen. Der Teufel war weg! In meinem Leben war ich nie so zerschlagen und müde wie damals. Um 3.00 Uhr ging ich ins Bett. Im Traum hörte ich immer rufen: "Wirf den Rosenkranz weg!" Ich erwachte. Die rechte Hand war ganz heiß, aber der Rosenkranz war um sie geschlungen."

Fr. v. M. ist eine kräftige Äplerfigur von 34 Jahren, glaubwürdig, nüchtern und fromm.

Teufelsaustreibung am Fest der Unbefleckten Empfängnis (8. Dezember 1950) in Heroldsbach auf dem Berg der Muttergotteserscheinungen

Eidesstattlicher Bericht

Seit Jahren schon lastet ein schweres Kreuz auf unserem Hause. Meine Tochter Lydia wurde von einem bösen Feind arg geplagt, was sich körperlich und seelisch in ganz auffälliger Weise auswirkte. Das Mädchen und die Angehörigen hatten unter den dämonischen Einflüssen furchtbar zu leiden. Wir ließen kein Mittel unversucht, diesen traurigen Zustand zu beheben. Aber alles ohne dauernden Erfolg. Seit Allerheiligen des Jahres war wieder ein schwerer Rückfall eingetreten. Sie hatte keine innere Ruhe und war unvernünftig, nur die leichteste Hausarbeit zu verrichten. So entschloss ich mich, mit Lydia nach Heroldsbach zu pilgern, im festen Vertrauen auf die Helferin der Christen. Und die liebe Himmelsmutter erwies sich auch tatsächlich als solche. Am 8. Dezember 1950 standen wir

betend und singend unter den Tausenden, die auf dem Berg auf die Erscheinung der Muttergottes warteten. Es waren drei Erscheinungen. Die erste nachmittags 15.00 Uhr, die zweite um 17.00 Uhr und die dritte um 19.00 Uhr. Unmittelbar vor der ersten Erscheinung wurden die Hände meiner Tochter bis an die Fingerspitzen schwarzblau, sie stöhnte, windete sich und schrie zum Schrecken aller Umstehenden, die bemüht waren, der Geängstigten d. h. Besessenen, Hilfe zukommen zu lassen, durch Besprengung mit Weihwasser, Aufforderung zum Gebet und Vermittlung geweihter Medaillen. Die dämonische Macht lässt nach. Bei der zweiten Erscheinung spielt sich wieder das Gleiche ab, nur nicht mehr so stark. Als dann die dritte Erscheinung kam, war meine Tochter auffällig ruhig, sie drängte sich ganz alleinig durch die betende Menge vor die Seherkinder, grüßte die Himmelsmutter und berührte ihre Krone. Was ich in diesen Augenblicken an meiner Tochter wahrnahm, kann mir niemand in der Welt abstreiten. Lydia wurde auf dem Berg von Heroldsbach nach jahrelanger Verfolgung und Peinigung vom bösen Geist befreit, durch die liebe Muttergottes am Fest der Unbefleckten Empfängnis. Nun habe ich das Allerwichtigste niedergeschrieben, denn die Besessenheit bis ins Kleinste zu schildern, ist mir unmöglich. Wenn's aber nötig ist, bin ich gerne bereit, mich durch eine zuständige Kommission verhören zu lassen.

17. Dezember 1950
gez. A. Pr. in L.-Sp.

Auszug aus dem Brief eines Geistlichen vom Sonntag, 9. September 1951

Am Samstag Abend haben wir ein merkwürdiges Erlebnis gehabt. Jene Begnadete aus ... ist seit 8 Tagen hier. Am Samstag Abend war sie zuerst vom Teufel umsesselt. Dann beim Klang unserer geweihten Kirchenglocken um 19.00 Uhr, stellte sich der andere Zustand ein, wo sie dann wieder sagte, dass Heroldsbach echt sei und den Triumph erleben werde, während sie im Zustand der Umsessenheit über Heroldsbach schimpfte. Unter anderem sagte sie dann, dass die Muttergottes mit mir in den Rosenkranz kommen werde, den wir immer um 19.30 Uhr beten. Sie, die Muttergottes, werde mich begleiten. Wie dann unser Vikar etwa 7 Minuten vor 19.30 Uhr die Haustüre öffnete (er hatte die Zigarette im Mund), strömte ihm eine ganze Wolke von Rosenduft entgegen. Wir alle, meine zwei Schwestern und mein Schwager, der hier war, ebenso das Dienstmädchen, nahmen diesen starken Rosenduft wahr. Ich hatte ihn noch nach dem Rosenkranz in der Nase. Es sei das "ein Geschenk der Muttergottes von Heroldsbach zu ihrem Geburtstag", sagte die Begnadete. Wir haben den ganzen Garten abgesucht und an allen Blumen gerochen, ob nicht eine derselben diesen Rosenduft ausströme. Umsonst. So glauben wir, es sei so, wie diese Person gesagt hat.

Pf. L., O.

H., 21. März 1950

An die verehrliche Redaktion des "Der Ruf Mariens". Eine mir bekannte Besessene (in Stuttgart) hat ein überraschendes Zeugnis für Heroldsbach abgelegt. Zu einem Priester, der die Besessene betreute, sagte sie eines Tages betreffend Heroldsbach: "Was braucht die zu kommen, dieses Weib? ... aber wir waren auch dort, (die Teufel der Besessenen), wir waren alle dort, wir zerrupfen ihr alles." Ruft man über die Besessene die Gnadenmutter von Heroldsbach an, dann wütet der Teufel. (Interessant ist besonders auch eine Bemerkung über den Vorstand der Bischöflichen Kommission, Prälat M., der nebenbei bemerkt schon jahrelang ein persönlicher Gegner des dortigen Pfarrers ist. Von ihm sagt der Teufel: "Der macht es schon recht!")

Auf die Frage des Priesters an den Teufel: "Hast du gehört, was Maria zu dir gesagt hat?" antwortete derselbe: "Was fragst du mich, wenn du es selber weißt?" Der Priester darauf: "Hast du gehört, wie sie gesagt hat: "Deine Zeit ist bald aus?" Da zeigte der Teufel eine Wut sondergleichen und sagte: "Bevor wir ins Loch (Hölle) hinunter müssen, wo Kameraden von mir sind, die mit mir gekämpft haben, will ich meine ganze Wut zeigen." Aus diesen Antworten erklären sich manche Unstimmigkeiten und Zweifel. Der Teufel arbeitet mit aller Macht dagegen und sucht die Sache in Misskredit zu bringen.

Am Fest des Erzengels Michael, 29. September, unterhielt ich mich im Laufe des Nachmittags mit Herrn Neubauer aus Heroldsbach, dessen Bruder Pater und dessen Sohn im Kloster Münsterschwarzach ist. Er erzählte mir von einem ihm bekannten Redemptoristenpater in Stuttgart, dessen Eltern er durch seinen Handel ebenfalls schon lange kennt. Dieser Pater war im März 1950 mit seinen vier Geschwistern und einer Schwägerin in Heroldsbach auf dem Berg. Als sie dort beim Birkenwald beteten, wurden sie gestoßen und verboxt, sie konnten aber niemand entdecken, der es tat. Die Schwägerin weinte sogar darüber, weil sie so sehr gestoßen wurde. Dieser Pater betreut eine

jugendliche Besessene. Diese sagte zu ihm, als er wieder von Heroldsbach zurückkam: "Wir waren auch dort. Wir haben Sie doch verboxt." Frau N. war vor 14 Tagen (etwa am 15.9.) in Stuttgart bei dem Pater, den sie auf der Straße traf. Er zeigte ihr unterwegs die Besessene, die auf einer Bank saß. Sie ist noch jung und will gar nicht anders werden. Sie beichtet und kommuniziert zwar, aber der Pater reicht ihr die hl. Kommunion nicht. Der Pater bat, wir sollen für ihn beten.

Ein Schriftstück vom 21. März 1950, das auf den Geistlichen zurückgeht, hat folgenden Wortlaut: "Ein Theologe schreibt uns u. a.: Eine mir bekannte Besessene hat ein überraschendes Geständnis für Heroldsbach abgelegt. Zu einem Priester, der die Besessene betreut, sagte sie eines Tages betreffend Heroldsbach: "Was braucht die kommen, dieses Weib?" (Gemeint ist die Muttergottes.) Aber wir waren auch dort (d. h. die Teufel der Besessenen), wir waren alle dort, wir zerrupfen ihr alles. Ruft man über der Besessenen die Gnadenmutter von Heroldsbach an, dann wütet der Teufel: (Text wird hier aus bestimmten Gründen weggelassen.) Auf die Frage des Priesters an den Teufel: "Hast du gehört, was Maria zu dir gesagt hat?" antwortete dieser: "Was fragst du mich, wenn du es selber gehört hast?" Priester: "Hast du gehört, wie sie gesagt hat, deine Zeit ist bald aus?" Da zeigte der Teufel eine Wut sondergleichen und sagte: "Bevor wir ins Loch (Hölle) hinuntermüssen, wo Kameraden von mir sind, die mit mir gekämpft haben, will ich meine ganze Wut zeigen."

Frau P. überließ mir auch die Aussagen eines 88-jährigen Begnadeten, der von P. Do. betreut wird. Dieser betete am 4. September 1950 erneut in der Sache Heroldsbach und hörte folgende Stimme: "Ich bin es, der ewig war und bleiben wird. Höre du auf meine Worte!" Begnadeter: "Bist Du es, Heiland?" Antwort: "Ja, ich bin es, euer Retter." Begnadeter: "Heiland, ich bin wie gehämmert. Erneute Angriffe gegen Deine liebe Herzensmutter. Immer wieder das gleiche Bild: Täuschungen, Einbildungen, Phantasien und vieles andere mehr. Die Diener und ihre Führer haben ihr Urteil schon gesprochen. Heiland, die Zeit drängt, verteidige Deine und auch unsere Mutter! Ich rufe zu Dir in meiner Not. Ist dieses alles wahr, was dort geschah in Heroldsbach?" Heiland: "Wer meine Mutter angreift, der greift mich an. Höre zu, mein Knecht. Siegen werde ich trotz allem und meine liebe Mutter wird triumphieren. Ja, alles, was dort geschieht und noch geschehen wird, geschieht auf meine große Weisung. Vieles läuft noch an und es ist nur für Euer Allerbestes. So wie ich ja vor einem Jahr Euch mitgeteilt, dass mein Diener (Pius XII.) ein wichtiges Wort über meine Mutter fällen wird, dass ich sie nahm mit Leib und Seele zu mir, so wird die Stunde nicht mehr fern sein und man wird dennoch glauben. Satan schürt, in rasender Jagd alles zunichte zu schlagen, aber sei gewiss, meine liebe Mutter wird ihm den Kopf zerschellen und strahlen wird mein Kreuz im ganzen All. Sei also ohne Sorge und glaube an meine große Liebe. Jene aber, die noch verwerfen dieses große Glück, werde ich zur Einsicht zwingen und sie werden dann erkennen und begreifen, dass ich es war, der dort eingriff." (Aus Bericht von Dr. Fuchs.)

gez. G. K.

Die liebe Gottesmutter am Sterbebett

Es ist in der katholischen Kirche seit vielen Jahrhunderten frommer und wohlbegründeter Volksglaube, dass diejenigen Christen, die in ihrem Leben eine besondere Verehrung und Liebe zur Allerseligsten Jungfrau Maria hatten, einen auffallend leichten und friedlichen Tod sterben. Die Erfahrung hat das gelehrt und bestätigt es immer wieder von neuem. Deshalb hat sich allgemein bei den Gläubigen die Überzeugung gebildet, dass die liebe Gottesmutter persönlich diesen ihren Verehrern in der höchsten Not des Sterbens beisteht, um ihnen Kraft und Trost zu spenden.

In Düsseldorf kam ein treuer Pilger, Herr Otto H. zum Sterben, als er am 24. September 1952 einen Gehirnschlag erlitt. Er lebte noch einige Zeit und lag in seinem Bett, ganz in Gottes heiligen Willen ergeben. Nachmittags gegen 15.00 Uhr besuchte ihn seine Frau, die ständig für ihn betete, da sie wusste, wie es um ihn stand. Da sah sie plötzlich neben dem Bett des Sterbenden in wunderbarem Licht die liebe Gottesmutter stehen. Sie war von dieser Erscheinung zutiefst ergriffen, schaute verwundert zu ihr auf und konnte trotz ihrer Überraschung die Kraft zu der wehen Frage aufbringen: "Liebe Gottesmutter, holst du ihn ab?" Sie hörte zwar keine Antwort, doch fühlte sie von der Erscheinung einen tiefen Trost in sich hineinströmen, der sie bis heute nicht verlassen hat. Am Abend kam auch die Tochter, um ihren sterbenden Vater noch einmal zu sehen. Ohne auch nur im Geringsten vorher damit gerechnet zu haben, sah auch diese plötzlich die Erscheinung der lieben Gottesmutter neben dem Sterbebett stehen in weißem Kleid mit blauem Mantel und goldener Krone. Genau so hatte sie ihre Mutter am Nachmittag gesehen. Bald darauf starb der Vater eines überaus erbaulichen und ruhigen Todes. Über seinem Antlitz lag ein Hauch der Verklärung.

Die beiden Damen waren jetzt wieder auf dem Berg, um im Gebet des lieben Verstorbenen zu

gedenken, dessen fünfter Jahrestag seines Hinscheidens gekommen war. Sie erklärten sich bereit, ihre Angaben jederzeit zu beeißen. Ihre Beschreibung der Erscheinung der lieben Gottesmutter stimmt mit den Angaben der Heroldsbacher Seherkinder überein, wie diese hier auf dem Berg geschaut haben. Auch ein kürzlich verstorbener Priester aus einer anderen Diözese sah die Erscheinung der lieben Gottesmutter kurz vor seinem Tode in der gleichen Weise und konnte den Umstehenden noch sagen, dass er die "Heroldsbacher Muttergottes" sehe, bevor er verschied. Einen genaueren Bericht davon werden wir vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt folgen lassen. (Heroldsbacher Berichte, 1957, Nr. 3. Hrsg. von N. Langhojer.)

Bekehrungen in Heroldsbach

Ein Schweizer Geistlicher (Dr. S.) sagte in meiner Gegenwart: Wenn er noch einen Zweifel an der Echtheit von Heroldsbach gehabt hätte, so sei ihm der geschwunden, als er einige Stunden in Heroldsbach Beicht saß. Solch gute und auffallende Beichten habe er während seines ganzen Priestertums noch nicht erlebt. Der andere Geistliche aus der Schweiz (Pfr. L.) sagte, er sei schon viel in der Welt herumgekommen und auch schon zweimal in Lourdes gewesen, aber ein solch andächtiges und inniges Beten wie in Heroldsbach habe er noch nirgends erlebt. (NB! Dasselbe erklärte ein Franziskanerpater, der in Heroldsbach zur seelsorglicher Aushilfe war und da auch den Erscheinungshügel besucht hatte, Pater T. R., dem Herrn Dekan und Geistlichen Rat Pfarrer K. R. in Z. bei einer Aushilfe, dass er (der Pater) noch nirgends ein so gutes Beten gefunden habe wie auf dem Erscheinungshügel in Heroldsbach, auch nicht in Lourdes. Dies berichtete der Dekan dem Professor Walz in Frensdorf.)

Er erlebte nach seiner Angabe folgendes: Er wurde von den Kindern gerufen, er solle einem Engel (oder mehreren) die Hand geben. Vorher gab er aber seinen Segen und war tief beeindruckt, als die Kinder sagten, die Engel würden sich nun hinknieen und das kleine Kreuz zeichnen machen. Gerade dieses kleine Kreuzzeichen erschien ihm sehr bedeutungsvoll, weil es nach seinen Erfahrungen von den Menschen offensichtlich frömmere angewendet wird als das große und weil es gerade in der Sterbestunde unbedingt bevorzugt wird. Am Sonntag, 4. Februar, abends auf der Himmelswiese, war nach Angabe der dort weilenden Kinder Maria Goretti da. Er gab nun dem Seherkind Maria einen eingewickelten Gegenstand mit der Bitte, die Maria Goretti zu fragen, was dies sei. Goretti antwortete, es sei ein hochgeweihter Gegenstand. Der Geistliche war mit dieser Antwort nicht zufrieden und ließ weiterfragen. Goretti antwortete dann: "Dies ist ein Kreuzpa..." die gleiche Antwort hörte auch die ebenfalls anwesende Frau Wa. Wenn auch das Wort "Kreuzpartikel" nicht ausgesprochen wurde (Goretti hat tatsächlich nicht mehr gesagt. Es war also nicht so, als ob Marie das Wort nicht habe ganz aussprechen können), so machte diese Antwort den Pfr. L. doch stutzig. Durch diese Antwort war nämlich zweierlei erwiesen:

1. Die Kreuzpartikel war echt

2. Maria Goretti war tatsächlich da, sonst hätten weder Frau Wa. noch Maria eine solche Antwort vernahmen und wiedergeben können.

Als ich Herrn Pfr. L. darauf hinwies, dass Marie diese Kreuzpartikel aus der Heroldsbacher Pfarrkirche (um diese handelt es sich) bereits im Anfang bei den Erscheinungen von Pfr. Gailer zur Mitnahme auf den Berg erhalten und wieder holt gegen den Teufel angewendet habe (jedesmal, wenn sie mit der Kreuzpartikel segnete, verschwand der Teufel oder versteckte sich hinter einem Baum), sagte Pfr. L., das wisse er. Er habe daher Marie gefragt, ob sie die Kreuzpartikel von damals wieder erkannt habe. Sie habe es verneint. Dies ist glaubhaft, denn in der Dunkelheit am Abend auf der Himmelswiese lässt sich ein Gegenstand kaum erkennen. Außerdem war die Kreuzpartikel meines Wissens irgendwie verpackt und nicht ohne weiteres erkennbar. Pfr. L. wurde wiederum an anderer Stelle von Gretel aufgefordert, einem bei ihr befindlichen Engel die Hand zu geben. Auch hier gab er erst wieder seinen Segen mit der gleichen Folge, dass sich der Engel hinkniete und das kleine Kreuzzeichen (wie beim Evangelium) machte. Gretel sagte nun spontan, jetzt wolle auch sie dem Engel den Segen geben. Sie erklärte dann aber enttäuscht, bei ihr kniee er sich nicht nieder. Da gab ihr Pfr. L. die für sie nicht erkennbare Kreuzpartikel in die Hand und forderte sie auf, mit diesem Gegenstand zu segnen. Jetzt kniete sich der Engel nach ihrer Angabe auch bei ihrem Segen. (Das ist ein deutlicher Beweis für die Richtigkeit der Angaben in den Prospekten über das Scheyrer Kreuz, dass mit ihnen auch Laien segnen können; sie sind am wahren Kreuz Christi, von dem drei große Stücke in Scheyern verehrt werden, berührt. Aus einem Bericht von Dr. Fuchs.)

"Weiter fragte ich Pfarrer Gailer nach der Zahl der von ihm im Beichtstuhl erlebten Bekehrungen während der Heroldsbacher Zeit. Er bezifferte sie auf mehrere Hundert. Die meisten hatten 4 bis 6

Jahre nicht mehr gebeichtet, einige auch 10, 20 und ein Fall sogar 45 Jahre. "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!" Weiter lernte ich in Heroldsbach viele katholische geistliche und weltliche Wissenschaftler mit bekanntem Namen kennen, die restlos hinter Heroldsbach stehen und mit denen ich mich immer wieder über alle auftauchenden Probleme unterhielt. Ich stehe also mit meiner Ansicht durchaus nicht so allein auf weiter Flur. Insbesondere erwähnenswert ist dabei ein Physikprofessor, der das Sonnenphänomen – das nach den Angaben der Erzbischöflichen Kommission nur eine Reizung der Netzhaut war – gefilmt und mit den modernsten physikalischen Mitteln untersucht hat, (sein Werk darüber wird zu gegebener Zeit der Öffentlichkeit übergeben), ferner besprach ich mich öfters mit dem Herausgeber einer anerkannten wissenschaftlichen Zeitschrift. Auch zwei Universitätsprofessoren der katholischen Theologie gehören zu dieser Anhängerschar, ebenso ausländische geistliche Publizisten, darunter sogar ein in wissenschaftlichen Kreisen besonders geachteter italienischer Geistlicher, der sehr gut deutsch spricht und mit dem ich mich insbesondere bei meiner Romreise im Mai/Juni 1951 ausführlich über Heroldsbach unterhielt. (Aus einem Bericht von Regierungsdirektor Dr. Fuchs.)

B., 6. Oktober 1950

S. Hw. Herrn Pfarrer Gailer, Heroldsbach

Die kommenden Festtage unserer lieben Muttergottes möchte ich nicht vorübergehen lassen, ohne mit einer Bitte in einem großen Anliegen zu Ihnen zu kommen, die Sie mir gütigst gewähren möchten. In der sicheren Annahme, dass ich es nur der lieben Gottesmutter und ihrem so häufig empfangenen besonderen Segen dort am Berg verdanke, muss ich aufrichtig bekennen, dass mir dort erst die richtige Erkenntnis für Vieles zuteil geworden ist, was mir früher dunkel, zweifelhaft, zwiespältig und widersprechend in unserer Lehre und unseren Handlungen schien und was damals, es war das Jahr 1937, nach vorangegangenem jahrzehntelangem Ringen und Zweifeln meinen endgültigen Austritt aus der Kirche zur Folge hatte. Da ich nun nach Erkenntnis meiner falschen Schlussfolgerungen nicht auf halbem Wege stehen bleiben möchte, sowie aus Dankbarkeit für die am Berg empfangenen Gnaden – denn wie anders soll ich doch diese Umstellung in der kurzen Zeit nennen – bitte ich Hochwürden herzlich, meinen Rücktritt in die röm.-kath. Kirche in die Wege leiten und in aller Stille durchführen zu wollen. Ich glaube versichern zu dürfen, dass ich diesmal eine Katholikin ganz nach dem Willen Gottes und Mariens sein und bleiben werde. Ergebenst

gez. Th. Schr., B.

Mit Frau M. zusammen kam auch Frau R. aus N. mit. Wir trafen sie allerdings erst beim Umsteigen in F. Sie sagte ebenfalls, dass sie sich innerlich gedrängt fühle, nach Heroldsbach zu gehen. Sie habe viele Jahre lang nichts mehr geglaubt und sei nicht zur Kirche und zu den Sakramenten gegangen. Wenn sie doch einmal hineinkam, habe sie höchstens lachen müssen, weil sie das ganze Verhalten der Priester für ein unwirkliches Theater gehalten habe. Sie sei nun auch einmal in Heroldsbach auf dem Berg gewesen. Dort habe sie allerdings weder etwas gesehen noch irgend etwas Besonderes erlebt. Aber auf dem Berg habe es sie auf einmal innerlich gepackt und sie umgewandelt. Sie hätte nicht anders gekonnt, als nach der Heimfahrt zu beichten und sie gehe seither wieder regelmäßig zu den Sakramenten und zur Kirche. Sie fühle sich innerlich angetrieben, immer wieder nach Heroldsbach zu gehen, wo sie ihren Glauben wieder gefunden habe. (Aus dem Bericht von Dr. F.)

In Heroldsbach hatte außer vielen anderen Pönitenten, wie alle Priester, die dort während der Zeit der Erscheinungen im Beichtstuhl waren, bezeugen, – oft saß der Pfarrer von Heroldsbach, Herr Gailer, mehr als sechs Stunden im Beichtstuhl – ein besonders schwerer Fall vorgelegen. 1950 war ein Mann in Heroldsbach, der 42 Jahre lang nicht mehr gebeichtet hatte. Er bekehrte sich in Heroldsbach. Dies bezeugt außer Pfarrer Gailer der Unterzeichnete, bei dem der Beichtvater mit Erlaubnis des Pönitenten eigens Rat holte.

gez. Prof. Dr. Walz

Eine weitere Konversion möge hier noch erwähnt werden: Ein 19-jähriges Mädchen, Margareta G., welche sich im Erziehungsheim für Mädchen St. Elisabeth in N. befand, hatte in Heroldsbach 1950 wiederholt die Muttergottes gesehen. Daraufhin ist sie zum katholischen Glauben übergetreten unter Führung von Geistlichen Rat Joh. H. in Bamberg. Sie wurde auf Maria Assumpta getauft, ist jetzt verheiratet an Schreinermeister Michael H. und wohnt in Ensdorf bei Amberg (Oberpfalz).

Prof. Dr. Walz (Vgl. S. 159-163.)

Seit Pfingsten 1950 wird ununterbrochen Tag und Nacht auf dem Berge gebetet für Papst und Bischöfe und für die Bekehrung Russlands im Sinne des verstorbenen Papstes Pius XII. (Gebetskreuzzug für Russland.)

Nachtrag zu den Protokollen

Dr. Heinrich Petzold, Erzbischöflicher Geistlicher Rat, Kuratus am Liebfrauenhaus zu Herzogenaurach (Mittelfranken), der allgemein als heiligmäßiger Priester galt, hat laut eidesstattlicher Versicherung von Frau Meyer-Herzogenaurach an Herrn Pfarrer Gailer in Kleinziegenfeld der Frau Meyer erklärt: "Bald nach meinem Tode (gest. 1947) wird in unserer Nähe (2 Stunden ist Heroldsbach entfernt) die Muttergottes erscheinen und der Himmel wird sich öffnen." (Vgl. die vielen Erscheinungen und Offenbarungen von 1949 bis 1952 in Heroldsbach-Thurn an die Seherkinder.)